

77  
Joseph Breitbachs frühe Prosa  
im Licht der Neuen Sachlichkeit

VON

Karin Doerr

A Thesis

submitted to

The Faculty of Graduate Studies and Research,  
in partial fulfillment of the requirements  
for the degree of,  
Doctor of Philosophy

Department of German

McGill University

Montreal

July 1988

## Zusammenfassung

Joseph Breitbachs literarische Anfänge liegen gegen Ende der zwanziger Jahre. Er nimmt in der literarischen Periode, die man gemeinhin Neue Sachlichkeit nennt, einen sehr spezifischen Platz ein. Diesen näher zu bestimmen, ist das Ziel meiner Dissertation. Das erste Kapitel analysiert Breitbachs frühe Erzählungen, deren Thematik auf der neuen sozialen Wirklichkeit seiner Zeit beruht. Es handelt sich dabei um die linke Arbeiterschaft - die organisierten Proletarier - sowie die wachsende Klasse der kleinen Angestellten - die neue Mitte. Aus diesem Milieu wählte Breitbach seine Handlungsträger und stellte ihre sozialen Probleme und auch ihren Alltag dar, so wie er es als Warenhausleiter in seiner Berufswelt beobachtet hatte.

Das zweite Kapitel illustriert eine entscheidende Wandlung von Breitbachs Hauptintention, da er in seinem Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf die beiden fundamentalen Klassen - das Proletariat und das (Gross)bürgertum - kontrastierend schildert und die Romanhandlung in der alliierten Besatzungszeit nach dem Ersten Weltkrieg ansetzt. Mit dieser Retrospektive der Nachkriegszeit sowie den Gegenwartsdarstellungen der unteren Schichten nimmt er einen Platz zwischen den Schriftstellern der Neuen Sachlichkeit der zwanziger Jahre ein.

Meine Untersuchung der heute fast vergessenen deutsch-amerikanischen Beziehungen im besetzten Gebiet von Koblenz, sowie die Analyse der weiblichen Titelgestalt des Romans möchten ferner auf Breitbachs progressive Denkart hinweisen.

## Abstract

Joseph Breitbach began publishing literature in the late twenties. He came to occupy a specific place in the literary period generally called New Objectivity. The goal of this thesis is to define that place more closely. The first chapter analyzes Breitbach's early stories, whose themes are based on the new social reality of his time. The focus is on the organized workers of the far left (the proletarians), as well as the growing class of small clerks known as the petite bourgeoisie. Breitbach, a department store manager, crafted his fictional characters from this milieu and portrayed both their social problems and everyday life from his observations.

The second chapter illustrates a decisive change in Breitbach's emphasis. In the novel Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, which unfolds during the Allied occupation following the First World War, he juxtaposes the two fundamental classes, proletariat and bourgeoisie. Breitbach maintains a place among the writers of the New Objectivity for his retrospective of the postwar period as well as his contemporary portrayal of the lower classes.

The thesis also discusses Breitbach's progressive thinking in his treatment of the female character in his novel and the now almost forgotten German-American relations in the occupied region of Coblenz.

## Résumé

Les premières publications de Joseph Breitbach remontent à la fin des années vingt. Son oeuvre s'inscrit dans la période littéraire désignée par le terme 'Ordre froid'. Cette thèse a pour objet d'établir sa position dans ce courant littéraire. Le premier chapitre est consacré à l'étude de ses premières nouvelles inspirées par le nouvel ordre social de son temps. Celles-ci traitent, entre autres, des ouvriers de la gauche, (du prolétariat organisé) ainsi que de la petite bourgeoisie qui a connu à cette époque un accroissement notable. Gérant de magasin, l'auteur a façonné ses personnages à même son milieu de travail, ce qui lui a aussi permis de décrire autant leurs problèmes sociaux que leur vie quotidienne.

Le second chapitre démontre un changement décisif dans les préoccupations de Breitbach. Dans son premier roman, Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, il met en valeur les contrastes des deux classes fondamentales (le prolétariat et la bourgeoisie) durant l'occupation alliée après la Première Guerre mondiale. Par sa rétrospective de cette époque ainsi que par ses observations contemporaines de la vie des classes inférieures, Joseph Breitbach s'inscrit pleinement dans le sillage de 'l'Ordre froid'.

En outre, cette étude met en lumière ses idées libérales envers le personnage féminin de son roman ainsi que les relations (presqu'oubliées) entre Allemands et Américains durant l'occupation alliée.

### Vorbemerkung

Professor Dr. Manfred Durzak machte mich 1975 mit dem Namen Joseph Breitbach bekannt. Danach begann eine Korrespondenz mit dem Schriftsteller, den ich im Juli 1976 in einem persönlichen Gespräch erleben durfte. Die intensive Befassung mit seinem Werk führte zu meiner Magisterarbeit, Thematische Einführung in sein Werk und Bibliographie, in der ich sein Werk bio-bibliographisch aufarbeitete.

Joseph Breitbachs Grösszügigkeit und Hilfsbereitschaft äusserte sich über einige Jahre hinaus in der Sendung von Büchern und Material sowie der jeweils prompten Beantwortung meiner Briefe. Er weigerte sich jedoch höflich, über Persönliches Auskunft zu geben.

Die Korrespondenz oblag vorwiegend seinem damaligen Sekretär und heutigen Nachlassverwalter, Wolfgang Mettmann, mit dem ich noch jetzt - nach dem Tode von Joseph Breitbach im Jahre 1981 - in Verbindung stehe. Ihm möchte ich an dieser Stelle meinen besten Dank für seine grosszügige Informationsbereitschaft aussprechen.

Dem Canada Council (heute Social Sciences and Humanities Research Council) danke ich für eine drei Jahre lange Doctoral Fellowship; ebenso der Universität McGill für ihre zweijährige McConnell Fellowship.

Durch das bestens funktionierende Fernleihsystem von Inter Library Loans der McLennan Library von McGill gelangte ich an viele, mir sonst nicht erreichbare, deutsche Texte.

Dem Historiker Gary Evans danke ich für anregende und aufschlussreiche Gespräche. Hans Kaal und Marion Moamai bin ich für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts verpflichtet.

Die Hilfe, die ich von den jeweiligen Mitarbeitern der Computerstelle in der Burnside Hall - insbesondere von Mercy Isaac - und der Bibliothek (Reference, McLennan) erhalten habe, möchte ich an dieser Stelle ebenfalls anerkennend erwähnen.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, meinem Doktorvater Professor Dr. Josef Schmidt für seine kontinuierliche Hilfe, seine konstruktive Kritik und insbesondere für sein Interesse an der Dissertation über diesen weniger bekannten Autor zu danken.

## INHALT

ABKURZUNGEN . . . . .	1
EINLEITUNG . . . . .	2
Anmerkungen . . . . .	17
BIBLIOGRAPHISCHE ZUSAMMENFASSUNG DES GESAMTWERKS. . . . .	21
Das Bühnenwerk . . . . .	23
Die Romane . . . . .	25
Die Erzählungen . . . . .	27
Anmerkungen . . . . .	29
KAPITEL 1 - NEUE SACHLICHKEIT: DIE FRÜHEN ERZÄHLUNGEN . . . . .	30
1.1 Einführung . . . . .	30
1.2 Inhaltsübersicht der Warenhauserzählungen . . . . .	43
"Rot gegen Rot" . . . . .	44
"Das Radieschen" . . . . .	44
"Das wäre gelacht" . . . . .	45
Anmerkungen . . . . .	46
1.3 DIE PROLETARIER . . . . .	49
Anmerkungen . . . . .	60
1.4 DIE NEUE MITTE . . . . .	62
Anmerkungen . . . . .	66
1.5 DIE VERKAUFERIN UND DAS DIENSTMADCHEN . . . . .	68
1.5.1 Arbeitswelt und Zuhause . . . . .	68
1.5.2 Freizeit und Kino . . . . .	85
Anmerkungen . . . . .	92
1.6 DER ANGESTELLTE . . . . .	94
Anmerkungen . . . . .	99
1.7 DIE MUTTERFIGUR . . . . .	100
Anmerkungen . . . . .	103
1.8 DIE KOMMUNISTIN . . . . .	104
Anmerkungen . . . . .	107
1.9 DER BLICK HINTER DIE KULISSEN . . . . .	108
Anmerkungen . . . . .	112
1.10 STIL UND SPRACHE . . . . .	113
Anmerkungen . . . . .	118
1.11 DIE ERZÄHLUNG "EDUCATION SENTIMENTALE" . . . . .	119
Anmerkungen . . . . .	129
1.12 DIE ERZÄHLUNG "DER SCHUSS IM TIERGARTEN" . . . . .	130
Anmerkungen . . . . .	137

1.13 DIE STADT ALS LEBENSBEREICH . . . . .	138
Anmerkungen . . . . .	140
KAPITEL 2 - NEUE SACHLICHKEIT: DER ERSTE ROMAN . . . . .	141
2.1 Einführung . . . . .	141
Anmerkungen . . . . .	149
2.2 DER HISTORISCH-POLITISCHE HINTERGRUND . . . . .	151
Anmerkungen . . . . .	160
2.3 DIE SOZIO-POLITISCHE SITUATION NACH DEM WAFFENSTILLSTAND	
2.3.1 Das Bürgertum . . . . .	162
2.3.2 Die Arbeiterklasse . . . . .	165
2.3.3 Die Interaktion der beiden sozialen Gruppen . . . . .	166
Anmerkungen . . . . .	175
2.4 DER KONTAKT DER ZIVILBEVOLKERUNG MIT DEN AMERIKANERN	
2.4.1 Die Arbeiterklasse . . . . .	177
2.4.2 Das Bürgertum . . . . .	187
Anmerkungen . . . . .	195
2.5 DER PRIVATSEKRETAR . . . . .	197
2.6 DER AMERIKANER ALS INDIVIDUUM . . . . .	202
Anmerkungen . . . . .	208
2.7 DIE GESTALTUNG DER TITELHELDIN . . . . .	209
2.7.1 Das Zeitbild der modernen Frau . . . . .	209
2.7.2 Susanne als fortschrittlicher Frauentyp . . . . .	211
2.7.3 Die Wandlung . . . . .	225
Anmerkungen . . . . .	229
AUSBlick . . . . .	231
Anmerkungen . . . . .	236
I. BIBLIOGRAPHIE: WERKE VON JOSEPH BREITBACH (AUSWAHL) . . . . .	237
II. BIBLIOGRAPHIE: LITERARISCHE WERKE ANDERER AUTOREN . . . . .	238
III. BIBLIOGRAPHIE: SEKUNDÄRLITERATUR . . . . .	241

### Abkürzungen

Folgende Kurzformen (mit Seitenangaben) werden in dieser Arbeit für die Titel von Joseph Breitbachs literarischen Werken benutzt, wenn es sinnvoll erscheint. Hinweise auf weitere Werke des Autors sind ebenfalls im Text angegeben.

Rot	"Rot gegen Rot"
Radieschen	"Das Radieschen"
Gelacht	"Das wäre gelacht"
Education	"Education sentimentale"
Schuss	"Der Schuss im Tiergarten"
Wandlung	<u>Die Wandlung der Susanne Dasseldorf</u>
Bericht	<u>Bericht über Bruno</u>
Bidet	<u>Das blaue Bidet</u>
feuilletons	<u>feuilletons zu Kultur und Politik</u>

Bei literarischen Veröffentlichungen anderer Schriftsteller sind Namen und Seitenzahlen jeweils im Text angegeben.

## Einleitung

1929 wurde Joseph Breitbachs Name zum ersten Mal mit dem Begriff der Neuen Sachlichkeit in Verbindung gebracht. Seine Erzählung "Education sentimentale" erschien in Hermann Kestens Sammelband 24 neue deutsche Erzähler, der den Untertitel Frühwerke der neuen Sachlichkeit trägt. Aufgrund von Breitbachs gewählter Thematik und Form, seiner Gesinnung und kritischen Haltung, schien es naheliegend, sein gesamtes Frühwerk auf diese Weise zu bestimmen, denn gemäss der Literaturkritik über die zwanziger Jahre lassen sich alle diese Aspekte in die Neue Sachlichkeit einreihen. Literatur und Kunst jener Epoche wurden damals oft - und werden auch heute wieder - mit dieser Bezeichnung benannt. Die Problematik bei einer allgemeinen Etikettierung beruht auf der Tatsache, dass Neue Sachlichkeit mehr als ein reiner Stilbegriff ist. Sie schliesst auch eine zeittypische Thematisierung, ideologische Aspekte und die Absicht der Erkenntnisvermittlung mit ein. Deshalb haben einige Literaturkritiker für die Literatur der Weimarer Republik - innerhalb dieses historischen Zeitrahmens wird Neue Sachlichkeit abgesteckt - oft diese Begriffsbezeichnung ausgeschaltet und eine andere geprägt.

Diese Arbeit wird mit einem Blick auf die aufschlussreichsten und wichtigsten Publikationen über diese Kultur- und Literaturperiode im allgemeinen beginnen, um zunächst einen Forschungsüberblick zu geben. Der Aspekt einer kritischen Betrachtung soll dabei weniger ins Blickfeld treten,

da das Ziel die Feststellung der Themen-Befassung selbst ist und nicht die Art und Weise der Aufgabenbewältigung. Es soll daher analysiert werden, inwieweit man sich mit dem Thema Neue Sachlichkeit befasst hat, wie sie im Rückblick auf jene Zeit definiert und beurteilt wird, und welche Autoren als deren Hauptvertreter galten und gelten. Deswegen beginnt dieser Betrachtungsvorgang mit dem jüngsten Forschungsstand und endet - chronologisch rücklaufend - in der Periode selbst.

Dabei fällt auf, dass man sich gegenwärtig wieder mehr mit der Literatur der zwanziger Jahre befasst. Der Grund dafür ist zum einen die augenblicklich laufende Postmoderne-Debatte, deren jüngste Studien die damalige Literaturperiode im Spannungsfeld von Moderne und Postmoderne sehen.(1) Zum anderen ist es die Wiederentdeckung heute vergessener Autoren aus den zwanziger Jahren, die jetzt erneut aufgelegt und kategorisiert werden. Die zeitgenössischen Literaturwissenschaftler scheinen von der Bezeichnung Neue Sachlichkeit abzustehen wie bereits aus den Titeln ihrer Arbeiten hervorgeht. Russell A. Berman prägte in The Rise of the Modern German Novel (1986) für die engagierte Literatur der zwanziger Jahre die Bezeichnung "leftist modernism", was er im Gegensatz zur "fascist ideology" der Rechten sieht.(2) Er analysiert vor allem Thomas Mann und betrachtet Alfred Döblin und Oskar Maria Graf als die Hauptvertreter der linken Literatur. An ihren Werken demonstriert er seine These und stützt sich dabei hauptsächlich auf Walter Benjamins marxistische Auffassung des Helden oder Antihelden. Dieser kommt aus den unteren Schichten und seine

problematische soziale Lage wird vorgezeigt und soll den aufmerksamen Leser zur Aktion anreizen. Es handelt sich also hier um eine programmatische Literatur, die nicht dem traditionellen Schema von der Entwicklung des Helden und seiner Problemlösung, sondern dem marxistischen Muster folgt:

[...] a problem for the reader to solve in society and not ... a task to be overcome within the fiction in a unique course of development. (3)

Berman spricht bei der Darstellungsart und Themenwahl dieser Autoren nicht von Neuer Sachlichkeit, erwähnt aber das Prinzip der Reportage, das zu jener Zeit - besonders von Lukács, Döblin und Kisch gefördert und gefordert wurde, und das andere mit dem Begriff der Neuen Sachlichkeit in Verbindung gebracht haben. (4) Berman schreibt, nicht ohne einen Ton der Kritik:

Leftist modernism endeavours to establish an authenticity modeled initially on the principles of reportage, as if the mere presentation of facts would prove the leftist case. (5)

Ein weiteres Werk, das sich mit der damaligen Literatur befasst, stützt sich auf das in der DDR benutzte Attribut "linksbürgerlich". Dieter Mayer erwähnt in Linksbürgerliches Denken: Untersuchungen zur Kunsttheorie und Kulturpolitik in der Weimarer Republik (1919-1924) (1981) die auch von anderen Kritikern bestätigte Tatsache, dass die Literaturwissenschaft sich in "Verlegenheit" befand, wenn

es um die Literatur nach dem Ersten Weltkrieg ging. Man behalf sich mit ausschliessenden ['Nachexpressionismus'] oder mit unverbindlichen Bezeichnungen ['Semirealismus', 'Konsequenter Realismus', 'Moderne'] ....

Neue Sachlichkeit sieht Mayer als "Anleih[e] aus den Nachbarkünsten".(6) Er beleuchtet in seiner Analyse "die Verschränkung von Gesellschafts- und Kunstauffassung" bei den politisch und sozial bewusst schreibenden Autoren.(7) Seine Untersuchung befasst sich besonders mit Heinrich Mann und Döblin. Mayer betrachtet im theoretischen Ansatz sowie in der praktischen Ausführung Döblin als Hauptvertreter der "Linksbürgerlichen".

Um 1982 erschienen plötzlich eine Reihe von Studien, Artikeln und auch Dissertationen, die sich nicht nur intensiv mit der Literatur der zwanziger Jahre und ihren Autoren auseinandersetzen, sondern auch mit der Bezeichnung Neue Sachlichkeit. Die meisten weisen bereits im Titel darauf hin. Die Ansätze und Zielrichtungen sowie die Auswahl der Schriftsteller ist unterschiedlich; letztere reichen von bekannten Autoren wie Döblin zu unbekanntem wie z.B. Irmgard Keun. Ulrich Weissteins Beitrag "Die grosse Sache: Unsachliche Kritik an Neuer Sachlichkeit" erschien in Heinrich Mann: Sein Werk in der Weimarer Republik (1983) In der Dissertation von Daryl Lee Gustafson Neue Sachlichkeit and the German War Novel (1982) nimmt der Autor eine Trennung von 'Idealistischer' und 'Neuer' Sachlichkeit vor und behandelt Kriegsromane von L. Renn, E.M. Remarque, A. Scharrer und E. Köppen.

Livia Z. Wittman konzentriert sich in "Der Stein des Anstosses: Zu einem Problemkomplex in berühmten und gerühmten Romanen der Neuen Sachlichkeit" (1982) auf zwei Schriftstellerinnen: Marieluise Fleisser und die oben erwähnte

Irmgard Keun. Im Artikel spricht Wittmann von 'Standardwerken der Neuen Sachlichkeit' in bezug auf Romane von Kästner und Fallada.(8) Der wichtigste zeitgenössische Beitrag zur Problematik der Definierung von Neuer Sachlichkeit wurde von Klaus Petersen mit der Beantwortung der Titel-Frage "'Neue Sachlichkeit': Stilbegriff, Epochenbezeichnung oder Gruppenphänomen?" (1982) geleistet.

Das neuerwachte Interesse an der Literatur der zwanziger Jahre ist demnach mit dem Jahr 1982 besonders markant. 1978 sind es ganz besonders Jost Hermand und Frank Trommler, die in ihrem umfangreichen und ebenso aufschlussreichen Band, Die Kultur der Weimarer Republik (1978), Neue Sachlichkeit als Ausdruck der Kunst- und auch Lebensform sehen und diese Definierung durchgehend verwenden. Sie erklären:

Der Begriff Sachlichkeit wurde dadurch [Technisierung] nach 1924/25 zur Grundlage aller sich fortschrittlich gebenden bürgerlichen Ideologien und somit zum entscheidenden Regulativ menschlichen Verhaltens und industrieller Formgebung schlechthin.(9)

Eine teilweise abwertende Haltung der beiden Autoren gegenüber einigen extremen Verfechtern der Neuen Sachlichkeit ist offensichtlich:

Die Vertreter strikter Sachlichkeit setzten sich daher oft in ihren Theorien über ältere Klassenvorstellungen hinweg und sprachen nur noch von Altersgruppen, Generationen, Jahrgängen oder bestimmten biologischen Typen.(10)

In bezug auf die Literatur werden Bezeichnungen wie "Tatsachendokumentation", "Reportageroman", (11) "Zeitroman" genannt, die auf die herrschende Zeitströmung hinweisen. Vor allem bei den Werken von Döblin, aber auch Lion Feuchtwanger,

Joseph Roth, Ernst Glaeser, Arnold Zweig, Erich Maria Remarque, Erwin Egon Kisch sprechen die beiden Autoren von der mehr oder weniger betonten Verbindung von "individuelle[r] Perspektive und authentische[m] Anspruch".(12)

Henri R. Pauckers Anthologie Neue Sachlichkeit: Literatur im "Dritten Reich" und im Exil (1974) drückt ebenfalls im Titel die anhaltende Aussagekraft des Begriffs aus. In der Einleitung erwähnt er die "übliche Einteilung" der literarischen Strömungen in "Neue Sachlichkeit", "Exilliteratur" und "Nationalistische Literatur"; er ist jedoch nicht ganz mit diesen Bezeichnungen einverstanden, da sie "chronologische Aspekte mit inhaltlichen mischte[n]". Ihm geht es eher um "die Spannung zwischen Rationalisten und Irrationalisten", was das Orientierungsprinzip seines Buches ist. Er sieht "Sachlichkeit" als "Tendenz, keineswegs [als] ein erreichtes Resultat".(13)

Ein weiterer Sammelband - zur gleichen Zeit erschienen - ist Wolfgang Rothes' Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik (1974), worin Walter Schiffels Beitrag "Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren" auf die Thematik jener Literatur eingeht. Er unterscheidet dabei "Geschichte als Erzählinhalt", d.h. der Erste Weltkrieg und seine Folgen, und "zeittypische Produktions- und Arbeitsverhältnisse" und spricht bei diesen Werken ebenfalls von "Zeitromanen", bei den Erzählungen von "novellistisch knapper Zeitgeschichtsfiktion".(14) Wie bei anderen Kritikern dieser Zeitperiode sind für ihn Döblin, Graf, Feuchtwanger und

Fallada wichtig.

Hans Kaufmann bringt in seiner Geschichte der deutschen Literatur: 1917 bis 1945 (1973) dasselbe wie Schiffels über die Thematik der damaligen Schriftsteller zum Ausdruck:

Einerseits stand seit etwa 1927 die Auseinandersetzung mit dem Weltkrieg im Vordergrund, andererseits gewann seit dem Ende der zwanziger Jahre die unmittelbar stoffliche Beschäftigung mit den gegenwärtigen sozialen und politischen Verhältnissen deutlich an Gewicht. (15)

Hinsichtlich der Prosaformen von "Reportage ..., Essay, Porträt, skizzenhafte Erzählung" sieht er die enge Berührung von "Kunst und Wissenschaft, Politik und Information der Öffentlichkeit" in dieser technisch rapide fortschreitenden Zeit. (16)

Klaus Günther Just schreibt Ähnliches in seiner Literaturgeschichte Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart (1973). Ferner sieht er "Neue Sachlichkeit eindeutig als epochenspezifische[n] Stil", und zwar "erst ab etwa 1928". (17) Er gibt eine längere Analyse der grossen Romane von Autoren wie Thomas Mann, Otto Flake, René Schickele und erwähnt eine Reihe heute unbekannter Schriftsteller.

Karl Prümm nennt in seinem wichtigen Beitrag "Neue Sachlichkeit" (1972) die Bezeichnung "Epochenbegriff", der seiner Meinung nach "in der bisherigen Forschung kaum definiert, fixiert oder in seinen Anwendungsmöglichkeiten begrenzt worden [ist] ...". Auch er bezeichnet die Literatur als "romanhafte Umsetzung ökonomisch-gesellschaftlicher Prozesse" und schaltet, wie die anderen Kritiker, die "Autoren der radikalen Rechten" von der Bewegung der Neuen Sachlichkeit

aus.(18)

Zwei Jahre vor Prümms kritischer Aussage über die mangelnde Begriffsfixierung hatte sich Helmut Lethen jedoch in Neue Sachlichkeit 1924-1932 (1970) ausführlich mit dem Begriff auseinandergesetzt. Die von ihm für die Neue Sachlichkeit bestimmte Zeitspanne haben auch die anderen Kritiker mit nicht ins Gewicht fallenden Abweichungen akzeptiert. Lethen geht es bei seiner Analyse mehr um den sozio-politischen Aspekt, den er überraschend weit dehnt:

Die Kunst der Neuen Sachlichkeit wurde nicht nur als exklusive Kunstströmung, sondern als Massenkultur begriffen und mit der kapitalistischen 'Kunstindustrie' verknüpft.(19)

Im selben Jahr wurden die Ergebnisse des "First Wisconsin Workshop" unter dem Titel Die sogenannten Zwanziger Jahre (1970) von zwei profunden Kennern der Neuen Sachlichkeit, Reinhold Grimm und Jost Hermand, herausgegeben. Im Vorwort wird das vorweggenommen, was man in der späteren Forschung auch immer wieder als Definition findet, nämlich:

[Die] Neue Sachlichkeit [entwickelte] eine Gebrauchs-, Zweck-, Agitprop-Literatur ..., deren wichtigste Gattungen der Song, die Reportage, der Tatsachenroman und das Dokumentar- und Lehrstück sind.(20)

Im selben Band beschäftigt sich Egon Schwarz mit Erich Kästner als typischem neusachlichem Schriftsteller, wobei er besonders dessen Sprachgebrauch untersucht.(21)

Ebenfalls 1970 erschien Thilo Kochs sorgfältig zusammengestellte "Collage", Die Goldenen Zwanziger Jahre, die aus Fotos, Zeitungsausschnitten und Schriftproben besteht, und worin sich Schriftsteller und Künstler jener Epoche über ihre

Zeit äussern. Das Kapitel über das veränderte Frauenbild ist hier besonders aufschlussreich, da es auf die verschiedenen Aspekte der Veränderungen im Leben der Frau eingeht.

In Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland (1969) analysiert Wieland Schmied die Kunstströmung ausführlichst und kommt zu folgender Bestimmung:

Die Nüchternheit und Schärfe des Blicks, eine unsentimentale, von Emotionen weitgehend freie Sehweise; die Richtung des Blicks auf das Alltägliche, Banale, auf unbedeutende und anspruchslose Sujets, die fehlende Scheu vor dem 'Hässlichen'.(22)

Schmied hat zwar mit George Grosz als typischem Vertreter mehr die Malerei im Auge, aber seine Anschauung ist auch auf die Literatur übertragbar.

Horst Denkler verbindet Kunst und Literatur und unternimmt in seinem Artikel "Sache und Stil: Die Theorie der 'Neuen Sachlichkeit'", (1968) das eigentlich Naheliegende: Er untersucht die Aussagen der damals schaffenden Künstler und Kritiker, die sich zum Thema geäußert haben. Wichtige Namen sind auch hier Grosz und Döblin; ferner Literaten wie Kurt Pinthus und Heinz Kindermann.(23) Im selben Jahr schreibt der Historiker Peter Gay in Weimar Culture (1968) durchaus positiv über Neue Sachlichkeit:

It called for realism in setting, accurate reportage, return to naturalistic speech .... It was a movement toward simplicity and clarity ....(24)

Ein weiteres Werk mit vielen Fotos und abgebildeten Zeichnungen ist Bruno Werners Band Die Zwanziger Jahre (1962), der den Untertitel Von Morgens bis Mitternachts trägt. In Tagesabschnitte hat er jene Zeit eingeteilt und versucht, "ein

Panorama der Zwanziger Jahre zu skizzieren", in dem das Historische, das Kulturelle und Soziale berücksichtigt werden. Wie er selbst im Vorwort betont, "muss auch ein solcher Versuch fragmentarisch bleiben".(25) Im Kapitel über die Literatur geht es ihm besonders um Thomas Mann und Alfred Döblin. Interessanterweise macht er auch auf die vielen englischen Autoren wie Joyce, Yeats, Lawrence u.a. aufmerksam, die damals in Deutschland in Übersetzungen gelesen wurden.

Reinhold Grimm veröffentlicht in Deutsche Romantheorien (1968) eine ausführliche Auseinandersetzung mit Döblins literatur-theoretischen Schriften sowie seinem Roman Berlin Alexanderplatz (1929), und zwar als Beitrag von Viktor Zmegač, "Alfred Döblins Poetik des Romans".(25) Auch in diesem Band ist Döblin der typische und repräsentative Vertreter der Literatur der zwanziger Jahre. Im Jahr 1960 fand der "Dritte Geisteswissenschaftliche Kongress" (27) in München statt, dessen Ergebnisse in Die Zeit ohne Eigenschaften: Eine Bilanz der zwanziger Jahre (1961) veröffentlicht wurden. Der Schwerpunkt liegt auf der sozio-politischen Ebene. Bemerkenswert ist, dass alle Beiträge den Terminus Neue Sachlichkeit aussparen. Wahrscheinlich war zu dieser Zeit der Begriff in der Literaturwissenschaft noch nicht konkret genug. Man muss sich in Erinnerung rufen, dass man sich eher mit der aktiveren Literatur befasste und die jüngste Vergangenheit aufarbeitete. Aus dem Rückblick sah man die Werke der zwanziger Jahre als Literatur von gestern, deren Forschung abgebrochen worden war und erst später wieder aufgenommen wurde.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass die Zeitspanne, in der die neuere Forschung sich mit Neuer Sachlichkeit als solcher auseinandersetzt, rund zehn Jahre beträgt - von 1968 bis 1978 - und sich in den frühen achtziger Jahren wieder intensiviert. Es erstaunt nicht, dass in der turbulenten Periode der neuen deutschen Geschichte mit ihren Studentendemonstrationen die Thematik der Neuen Sachlichkeit sehr aktuell verstanden werden konnte.

Obwohl Literaturforscher davor und danach den Terminus ausser acht zu lassen scheinen, ist die Begriffsbestimmung Neue Sachlichkeit dennoch beachtenswert und brauchbar, da sie verschiedene Facetten dieser ereignisreichen und vielseitigen Epoche - und nicht nur einen Literaturstil - umfasst und vereint. (28)

Es ist vor allem Klaus Petersen, der in seinem Artikel das Fazit zieht, auf das verschiedene Kritiker bereits hinwiesen:

Doch muss man die Neue Sachlichkeit zweifellos als die literarische Hauptströmung jenes Zeitraums bezeichnen - eine Strömung, in der sich durch eine periodengeschichtlich identifizierbare Verbindung von neorealistic Stiltendenz und zeitsymptomatischer Thematisierung von Lebensgefühl und Bewusstseinsinhalten der Weimarer Republik, ein durchaus eigenständiger Ausdrucks- und Formwille verwirklichte, an dessen theoretischer Ausformung und ästhetischer Realisierung weite Kreise gesellschaftlich engagierter Schriftsteller beteiligt waren. (29)

Petersen hat hiermit das präzise zusammengefasst, was Neue Sachlichkeit ausmacht. Wieland Schmied zielte ebenfalls in diese Richtung, als er einige Jahre vorher definierte:

Die Neue Sachlichkeit ist weniger ein neuer Stil als eine neue Sehweise, diese entspringt nicht nur einer veränderten Optik, sondern auch einer veränderten

Einstellung zu den Phänomenen des Lebens, und sie bedingt eine Hinwendung zu anderen Themen, die in radikaler Masse der modernen Zivilisationsumwelt entnommen sind. (30)

Es muss noch gesagt werden, dass der Begriff Neue Sachlichkeit schon zu seiner Zeit benutzt worden ist, um die Zeittendenzen und Kunstformen zu bestimmen; es handelt sich also nicht um ein nachträglich aufgesetztes Etikett. Aus all diesen Gründen soll das Prinzip der Neuen Sachlichkeit in dieser Arbeit als Grundlage zur Interpretation von Breitbachs Frühwerk dienen.

Vielleicht tut sich an dieser Stelle die Frage nach der Befassung mit dem Autor Joseph Breitbach auf. Sie entspringt folgenden Beweggründen: Wie aus der einleitenden Aufstellung deutlich wurde, befassten sich die jeweiligen Kritiker, mit wenigen Ausnahmen, vorwiegend mit den auch heute noch bekannten Autoren der zwanziger Jahre wie B. Brecht, A. Döblin, H. Fallada, O. Graf, E. Kästner, E.M. Remarque usw., die bleibende literarische Werke schufen. Zur selben Zeit gab es eine Vielzahl von Schriftstellern, die durch ihre Themenwahl und Darstellungsweise ebenso zeittypisch waren und teilweise auch in grossen Auflagen veröffentlicht und gelesen wurden. Ein gutes Beispiel ist Ernst Glaeser mit Jahrgang 1902 (1920). Dieser kurze Roman war damals ein grosser Auflagenerfolg und hatte auch eine umfangreiche Leserschaft. (31)

Da viele Autoren nicht den Rang der oben erwähnten Schriftsteller erreichten, sind sie von den Literaturkritikern kaum erwähnt - höchstens am Rande gestreift - geschweige denn behandelt worden. Hin und wieder findet man sie nach einer

scheinbar willkürlichen Auswahl aufgelistet. Breitbachs Name taucht dabei kaum auf. Hermand und Trommler, Klaus Günther Just gehören zu den Ausnahmen, die ihn nennen.(32)

Verschiedene andere betonen die Tatsache, dass den kleineren Schriftstellern wenig Beachtung geschenkt wird, sie selbst ziehen es jedoch gleichfalls vor, sich auf die bekannteren zu konzentrieren. Im Vorwort zu der Publikation des "First Wisconsin Workshop" wird die Forschung der zwanziger Jahre noch als "ein weisser Fleck" gesehen und die Frage gestellt:

[...] wer unterrichtet uns endlich über Toller, Feuchtwanger, Bruckner, Glaeser, Renn, Kisch, Reger, Wolf, Refisch, Remarque, Tucholsky, den frühen Kästner und den späten Kaiser, von der Unzahl der noch Unentdeckten ganz zu schweigen?(33)

Einige Lücken bezüglich der genannten Namen sind inzwischen geschlossen worden. Beispiele sind die oben erwähnten Arbeiten von D. Gustafson und L. Wittman.

Die Forschung in der DDR hat sich mit den unbekanntem linken Autoren aus jener Epoche befasst, um ihre Namen wieder in Erinnerung zu rufen, und zwar in bezug auf die Arbeiterliteratur, da es sich bei der Thematik und den Hauptfiguren dieser literarischen Werke um den "kleinen Mann" handelt.

Just stellt in seinem Werk die damals "neue Generation" der jungen Autoren der Neuen Sachlichkeit vor, und nennt deren Werke als "im Medium der Zeitgeschichte" stehend.(34) In Die Zeit ohne Eigenschaften wird eine um 1930 geschriebene Literaturgeschichte von Paul Fechter erwähnt: "Er gab eine

lange Reihe jener uns unbekanntem Autoren mit den langen Reihen jener uns unbekanntem Werke und den phantastisch hohen Auflagezahlen". (35) Egon Schwarz schreibt in seinem Beitrag zum Wisconsin Workshop, dass mit der "[Weimarer] Republik diese Stimmen zugrunde gegangen oder auf lange Zeit verhallt [sind]". (36) Neue Sachlichkeit wird vor allem auch mit diesen unbekanntem Autoren in Verbindung gebracht, da Schriftsteller und Epoche das gemeinsame Schicksal des Vergessenwerdens zu haben scheinen. Nach Wieland Schmied trifft dies auch im weiteren Sinne zu:

Die Neue Sachlichkeit und der Magische Realismus sind die Kunst der zwanziger Jahre, sie sind mit dem Begriff der Epoche untrennbar verbunden, und ihre Aktualität ist mit der Aktualität dieser Jahre vergangen. (37)

In einer älteren Literaturgeschichte von Werner Mahrholz, Deutsche Literatur der Gegenwart: Probleme, Ergebnisse, Gestalten (1930) erwähnt der Verfasser in dem Kapitel "Die neue Sachlichkeit" die damals typischen literarischen Vertreter, wobei man unter den Namen von Heinrich Hauser, Martin Kessel u.a. auch Joseph Breitbach findet. Mahrholz endet sein Kapitel mit der Bemerkung, dass bei den neusachlichen Autoren "entsprechend der Zeitlage, das Menschliche, die Stoffwahl wertvoller [sei] als die künstlerische Gestaltung". Er liess deshalb die Frage offen, "ob daraus Dichtungen von bleibendem Werte hervorgehen". (38)

Ein wichtiger Faktor bei manchen in Vergessenheit geratenen Autoren war die Tatsache, dass sie auf der Schwarzen Liste der Nationalsozialisten standen. Mit der infamen

Bücherverbrennung, 1933 in Deutschland, wurden nicht nur ihre Werke verbrannt, sondern es wurde auch ihre schriftstellerische Karriere jäh beendet und bei einigen für immer ausgelöscht.(39) Nicht jeder war in der Lage, ins Ausland zu fliehen und sich dort literarisch zu etablieren.(40)

Joseph Breitbachs Lebensumstände waren zu jener Zeit durch seine Verbindung zu Frankreich geprägt, das er 1929 zu seinem - zumindest teilweise freiwilligen - Exil machte. Sein Frühwerk entstand in den zwanziger Jahren in Deutschland und spiegelt allgemeine Zeittendenzen wieder. Mit meiner Untersuchung soll dieser Schriftsteller als literarischer Repräsentant der zwanziger Jahre wieder in Erinnerung gerufen werden. Ob es sich dabei um seine frühen Erzählungen oder seinen ersten Roman handelt, in beiden Fällen bekommt der heutige Leser einen lebendigen Einblick in damalige gesellschaftlich-ökonomische Verhältnisse der verschiedenen sozialen Gruppen. Der bescheidene Rang in der Literaturgeschichte, den ihm einige Kritiker bereits eingeräumt haben, soll durch diese Arbeit gesichert werden und vielleicht zur Beschäftigung mit seinem Spätwerk anregen. Es gibt bereits Untersuchungen zu seinen beiden späteren Romanen Bericht über Bruno (1968), und Das blaue Bidet (1976), aber noch nicht zu seinem Frühwerk, wenn man von den Rezensionen absieht, einem Vortrag von Jürgen Greif, "Die frühen Erzählungen in Beziehung zum Gesamtwerk" (1984) und meinem Vortrag "Die Wandlung der Susanne Dasseldorf von Joseph Breitbach" (1984). Manfred Durzak schloss Breitbach in seinem Buch Gespräche über den Roman (1976) ein, das

vorwiegend sein Werk Bericht über Bruno in Eigenaussagen des Autors behandelt. Durzak schrieb ausserdem einen Artikel: "Versuch über Breitbach" (1974). Meine eigene kurze Untersuchung "The Fictional Works of Joseph Breitbach" (1979) gibt einen thematischen Überblick über sein Gesamtwerk. Die noch bestehende Lücke - insbesondere im Hinblick auf die literarische Einordnung dieses Autors - soll mit dieser Studie gefüllt werden. Vor der Analyse von Breitbachs Frühwerk im Licht der Neuen Sachlichkeit soll eine Definierung dieser Strömung anhand der Aussagen derer zusammengetragen werden, die in jener Zeit lebten und wirkten. Da man sich bezüglich der neusachlichen Literatur einig ist, dass es sich eher um gesellschaftlich engagierte Schriftsteller handelte, werden in dieser Arbeit nur wenige rechtsgerichtete Zeitkritiker wie z.B. G. Gründel und Ch. Broder mit einbezogen, wenn sie als typische Sprachrohre der zwanziger Jahre Relevantes zum hier behandelten Thema zu sagen hatten.

Um sich von dem Schriftsteller Breitbach ein besseres Bild machen zu können, sei als nächster Teil eine kurze Skizze seiner gesamten literarischen Laufbahn vorausgeschickt.

#### Anmerkungen

1. Dabei 'deuten einige Historiker im Hinblick auf die Anfänge der Postmoderne auf die zwanziger Jahre zurück'. Nach Uwe Japp, "Der Übergang von der Moderne zur Postmoderne," Kultur Chronik: Nachrichten und Berichte aus der Bundesrepublik Deutschland, Nr. 1, 6. Jhrg. (1988), S. 30.
2. Russell A. Berman, The Rise of the Modern German Novel (Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press,

- 1986), S. 240.
3. Ibid, S. 250.
  4. Lukács und Döblin setzten sich mit der Literatur im Reportagestil auseinander, während Kisch darum bemüht war, die Reportage oder Berichterstattung auf eine höhere - literarische - Ebene zu heben.
  5. Berman, a.a.O., S. 258.
  6. Dieter Mayer, Linksbürgerliches Denken: Untersuchungen zur Kunsttheorie und Kulturpolitik in der Weimarer Republik (1919-1924) (München: Wilhelm Fink, 1981), S. 20.
  7. Ibid, S. 218.
  8. Livia Z. Wittman, "Der Stein des Anstosses: Zu einem Problemkomplex in berühmten und gerühmten Romanen der Neuen Sachlichkeit," Jahrbuch für Internationale Germanistik, Heft 14, Nr. 2, S. 56.
  9. Jost Hermand u. Frank Trommler, Die Kultur der Weimarer Republik (München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1978), S. 402.
  10. Ibid, S. 90.
  11. ibid, S. 174 u. 175.
  12. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 167.
  13. Henri Paucker, Hrsg. Neue Sachlichkeit: Literatur im "Dritten Reich" und im Exil, (Stuttgart: Philipp Reclam, 1974), S. 13 u. 15.
  14. Walter Schiffels, "Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren." Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Hrsg. Wolfgang Rothe (Stuttgart: Philipp Reclam, 1974) S. 208.
  15. Hans Kaufmann, Geschichte der deutschen Literatur: 1917 bis 1945, Band 10 (Berlin: Verlag Volk u. Wissen, 1973) S. 344.
  16. Ibid, S. 298.
  17. Klaus Günther Just, Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart: Die deutsche Literatur der letzten hundert Jahre (München u. Bern: Francke, 1973), S. 456.
  18. Karl Prümm, "Neue Sachlichkeit." Zeitschrift für deutsche Philologie, Nr. 91 (1972), S. 609 u. 611.

19. Helmut Lethen, Neue Sachlichkeit 1924-1932: Studien zur Literatur des "weissen Sozialismus" (Stuttgart: J.B. Metzler, 1970), S. 5.
20. Reinhold Grimm u. Jost Hermand, Hrsg., Vorwort von Die sogenannten Zwanziger Jahre: First Wisconsin Workshop (Bad Homburg, Berlin u. Zürich: M. Gehlen, 1970), S. 10.
21. Egon Schwarz, "Die strampelnde Seele: Erich Kästner in seiner Zeit," *ibid*, S. 109-141.
22. Wieland Schmied, Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland: 1918-1933 (Hannover: Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster, 1969), S. 26.
23. Horst Denkler, "Sache und Stil: Die Theorie der 'Neuen Sachlichkeit' und ihre Auswirkungen auf Kunst und Dichtung," Wirkendes Wort, Nr. 18 (1968), S. 167-185.
24. Peter Gay, Weimar Culture I: The Outsider as Insider (New York u. Evanston: Harper & Row, 1968), S. 122.
25. Bruno E. Werner, Die zwanziger Jahre: Von Morgens bis Mitternachts (München: F. Bruckmann, 1962), S. 5.
26. Viktor Zmegač, "Alfred Döblins Poetik des Romans," Deutsche Romntheorien, Hrsg. Reinhold Grimm (Bonn: Athenäum Verlag, 1968), S. 297-320.
27. "Vom 21. bis 25. November 1960 veranstaltete die Stadt München - zusammen mit dem Bayrischen Rundfunk, dem Deutschen Werkbund und der Münchner Volkshochschule - den Dritten Geisteswissenschaftlichen Kongress." Leonhard Reinisch, Hrsg., Die Zeit ohne Eigenschaften (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1961) S.
28. Ähnlich wie heute der Versuch einer Begriffsbestimmung der Postmoderne, die bei Jameson, einem der bekanntesten Kulturkritiker der U.S.A., den ganzen Bereich der westlichen Kultur der letzten Jahrzehnte einschliesst. Fredric Jameson, "Postmodernism or The Cultural Logic of Late Capitalism," New Left Review, Heft 146 (Juli/Aug, 1984), S. 53-92.
29. Klaus Petersen, "'Neue Sachlichkeit': Epochenbezeichnung oder Gruppenphanomen?" Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Heft 56, Nr. 3 (Sep. 1982), S. 477.
30. Schmied, a.a.O., S. 25.
31. "Der auflagenmässig grösste Erfolg aus diesem Lager war z.B. in den Jahren 1929-31 Ernst Glaesers Jahrgang 1902." E. Günther Gründel, Sendung der jungen Generation

(München: C.H. Beck, 1932), S. 114.

32. "Aber auch breiter angelegte, stilistisch teilweise beeindruckende Romane über die deutsche Gesellschaft wie Karl Jakob Hirschs Kaiserwetter, Joseph Breitbachs Rot gegen Rot [...] profitierten von der soziologischen Sichtweite". Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 174 u. 175.
33. Grimm u. Hermand, a.a.O., S. 5.
34. Just, a.a.O., S. 467.
35. Reinisch, a.a.O., S. 193.
36. Schwarz, a.a.O., S. 140.
37. Schmied, a.a.O., S. 11.
38. Werner Mahrholz, Deutsche Literatur der Gegenwart (Berlin: Sieben Stäbe, 1930), S. 436.
39. In der Serie Verschollene und Vergessene (Wiesbaden: Franz Steiner) sind einige dieser Autoren wieder zur Veröffentlichung gelangt und uns somit wieder zugänglich gemacht worden; z.B. Guy Stern, Hrsg. Alfred Neumann (1979).
40. Karl Jakob Hirsch dürfte als repräsentativer Beispielfall für viele dieser entwurzelten Schriftsteller gelten, wenn er berichtet: "Ich wanderte aus, erlebte die Schrecken der äusseren Emigration, das Verlassensein vom Lande der Sprache ...." Zitiert nach Paul Raabe, Hrsg., Nachwort von Kaiserwetter (1931; Neudr. Frankfurt/M: S. Fischer 1971), S. 253.

Bibliographische Zusammenfassung des Gesamtwerks.

Im Gegensatz zu den vielen anderen in Vergessenheit geratenen Autoren der zwanziger Jahre hatte Joseph Breitbach seine literarische Tätigkeit bis zu seinem Tod im Jahre 1981 fortgesetzt, was auch bibliographisch umfassend belegt worden ist. Meine Magisterarbeit "Joseph Breitbach: Thematische Einführung in sein Werk und Bibliographie" (1978) stellt sein Werk in bio-bibliographischer Form dar. Der Ausstellungskatalog von Wolfgang Mettmann Erinnerung an Joseph Breitbach (1983) zur achtzigsten Wiederkehr seines Geburtstages im Jahr 1983 geht über den engen literarischen Rahmen hinaus. Dazu liefen Teile seines Frühwerks sowie sein letzter Roman, Das blaue Bidet, als Fernsehfilme in Deutschland über den Bildschirm. Sein erster Roman, Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, ist nach seinem Tod neu aufgelegt worden. Trotz dieser späten Erfolge ist er immer eine literarische Randfigur geblieben oder, wie ein Rezensent schreibt: "... eher ein Geheimtip der kleinen literarischen Kreise".(1)

Die literarische Karriere des Geschäftsmannes Breitbach beginnt 1928 mit der zeitkritischen Kurzgeschichte, "Rot gegen Rot" und endet mit einem bis jetzt noch unveröffentlichten Theaterstück im Nachlass, "Zweierlei Helden" (1981). In dieser Zeitspanne schrieb der Autor drei Romane: Die Wandlung der Susanne Dasseldorf (auf 1933 vordatiert), eine Retrospektive auf die Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs; Bericht über Bruno (1968), ein zeitgenössisches Werk politischer und

privater Intrige; Das blaue Bidet oder Das eigentliche Leben (1976), die Wunscherfüllungen eines in den Ruhestand getretenen Fabrikanten. Seine beiden aufgeführten Theaterstücke sind früheren Datums. Die Jubilarin, 1971 uraufgeführt, wuchs aus den Warenhausgeschichten der zwanziger Jahre hervor. Genosse Veygond, 1969 zuerst in französischer Fassung in Paris uraufgeführt und später ebenfalls im Deutschen Fernsehen ausgestrahlt, beleuchtet und kritisiert einen linken Bühnenautor in Frankreich.

Als Lyriker versuchte sich Breitbach nicht, wohl aber als Essayist mit vorwiegend literarischen und politischen Themen. Die wichtigsten Beiträge erschienen in dem Sammelband feuilleteons zu Kultur und Politik (1978). Die Tatsache, dass der Autor in seinen 78 Lebensjahren nicht regelmässig publizierte, liegt zunächst daran, dass er bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr noch beruflich als Geschäftsmann tätig war und das Schreiben lediglich als Nebenbeschäftigung betrieb. Ferner zeigte er immer ein reges Interesse am politischen und kulturellen Zeitgeschehen in Frankreich und Deutschland. Bekannt sind hier besonders seine Vermittlungsversuche zwischen diesen beiden Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg und seine Förderung und Unterstützung von Autoren mit politischen und finanziellen Schwierigkeiten. Ausserdem war Breitbach ein pedantischer Schriftsteller, der seine Werke immer wieder überarbeitete. Dies geht bereits aus den verschiedenen Titeln und Daten der umgeschriebenen Neuausgaben der Bühnenwerke hervor. Ein anschauliches Beispiel ist das Stück Genosse Weigon

oder ein teurer Kasten Bier (1969), das er später Hinter den Kulissen oder Genosse Veygond (1976) umnannte. Die französische Version heisst Derrière le rideau ou Le parti d'en rire (1975).(2) Dieses Arbeitsverfahren führte ferner zu verschiedenen Werkfragmenten, die nicht zur Vollendung gelangten, obwohl Teile davon publiziert worden sind. In Anbetracht dieser Selbstkritik des Autors musste es ironischerweise gerade ihm passieren, dass sein erster Roman versehentlich nach dem unkorrigierten Manuskript gedruckt worden war. Konsequenterweise kaufte Breitbach alle erhältlichen Exemplare auf und liess sie vernichten.(3) Erst nach Breitbachs Tod erschien die Neuauflage dieses Romans (1981), zu der er niemals seine Einwilligung gegeben hatte. Sein Sinn für Genauigkeit ausserte sich ferner in seiner Beobachtungsgabe, die es ihm ermöglichte, Figuren und Situationen wirklichkeitsgetreu wiederzugeben.

#### Das Bühnenwerk

Das vom Autor als "Volksstück" bezeichnete Theaterstück, Die Jubilarin (letzte Fassung 1972), entstand aus der Thematik der Kurzgeschichten aus den zwanziger Jahren und stellt Menschen und Intrigen hinter dem Ladentisch und der Warenhausleitung dar. Es war als Komodie konzipiert, obwohl das Ende nicht dem typischen Komodienschluss folgt, der in diesem Fall das Jubiläumsfest der Verkäuferin gewesen wäre. Stattdessen wirft Breitbach einen kritischen Blick auf das

Warenhaus, das die alte Angestellte am Schluss zu seiner Werbung ausnutzt.

Hinter den Kulissen ist eine Spitze gegen einen moralisch korrumpierten Linksliteraten in Frankreich, Louis Aragon, und dessen Diskrepanz zwischen Wort und Tat. Ganz ähnlich beleuchtet Breitbach die Institution der katholischen Kirche, indem er wörtlich "hinter den Altar" blickt, nämlich in die Sakristei, den Bereich des Küsters. In dem Stück Requiem für die Kirche (1971) zeigt der Autor die bestehende Hierarchie, wobei die Spitzenträger den einfachen Mitgliedern eine Hörigkeit anerkennen haben, die letzteren zum Verhängnis wird. Breitbach - als Katholik aufgewachsen - schrieb hier seine eigenen Überlegungen und Gefühle gegenüber der Kirche nieder. Das Drama wuchs aus einem Romankapitel, das der Autor Ende der dreißiger Jahre in Sicherheit gebracht hatte. Das Manuskript des noch unveröffentlichten Romans wurde in Paris bei einer Hausdurchsuchung von der Gestapo aus dem Safe entfernt. Noch heute existiert ein Fragment mit dem Titel "Clemens", das 1937 in Thomas Manns Zeitschrift "Mass und Wert" in der Schweiz veröffentlicht worden war.

In seinem in Akzente nur zum Teil veröffentlichten Theaterstück "Der Araber von Schiltigheim" (1976) wandte Breitbach sich dem zeitbezogenen Thema Gastarbeiter in Deutschland zu, wobei es ihm um klischeehafte Vorurteile der Deutschen gegenüber Menschen anderer Rasse und Kultur ging.

Breitbachs letztes, im Nachlass befindliches Stück, "Zweierlei Helden" (1981), deckt die privaten Motivationen der

von der Aussenwelt als Helden gesehenen politischen Persönlichkeiten auf. Dabei kommen überall Eigennutz, Egoismus und Eifersucht zum Vorschein, und das scheinbar Gute zerrinnt und verwandelt sich vor unseren Augen ins Negative, ja Abscheuliche. Dies scheint die bittere Lebenserfahrung zu sein, mit der der Autor sein literarisches Schaffen beendete. Er gab bereits in 'feuilletons' dieser pessimistischen Haltung Ausdruck: "Die Strukturen jeder Gesellschaft sind reformfähig. Nur der Mensch ist es nicht". (S. 173)

#### Die Romane

Der erste Roman, Die Wandlung der Susanne Dasseldorf (1933), gehört zu Breitbachs Frühwerk. Klaus Mann schrieb 1932 in seiner Rezension, dass "Breitbach sich in die vorderste Reihe derer [stelle], die heute in Deutschland die Tradition eines europäischen Romans fortsetzen".(4) Dies war eine bemerkenswerte Anerkennung für den damals noch jungen Breitbach. Der Hintergrund des Romangeschehens ist ein Stück Zeitgeschichte während der Inflation und der amerikanischen Besatzung in Koblenz. Vor dieser historischen Kulisse schildert Breitbach zwei Familien unterschiedlicher sozialer Klassen: die grossbürgerlichen Dasseldorfs und die Gärtnerfamilie Hecker. Dazwischen bewegt sich der Ausländer und Vertreter der amerikanischen Besatzung, Major Cather. Ferner durchzieht das Thema Homosexualität den ganzen Roman, der am 10. Mai 1933 bei der Bucherverbrennung in Deutschland als

"Schund- und Schmutzliteratur" auf dem Scheiterhaufen landete.(5)

Wenn man von dem abhandengekommenen Manuskript des "Clemens"-Romans in den dreissiger Jahren absieht, erschien Breitbachs nächster Roman erst viele Jahre später mit Bericht über Bruno (1968). Dies ist sein bekanntester Roman, wofür er 1975 den Goethe-Preis des Landes Rheinland-Pfalz erhielt und den Jüst "ein[en] grosse[n] politische[n] Roman strengster Prägung" nennt.(6) Die Bezeichnung "Bericht" gibt dem fiktiven Werk etwas Authentisches und auch Distanz von dem Niedergeschriebenen. Der berichtende Erzähler ist zugleich Romanfigur, nämlich Brunos Grossvater, und wichtiger Staatsmann, der anhand von Spitzeln und technischen Abhorvorrichtungen immer informiert ist. Breitbach löste auf diese Art und Weise geschickt das erzähltechnische Problem des allwissenden Erzählers, der in der modernen Literatur eine Zeitlang verpont war. Zu betonen ist noch, dass der ganze Roman fast ausschliesslich in indirekter Rede, d.h. im Modus des Konjunktiv I, geschrieben ist, was ihm ausser einer markanten Stilhöhe eine gewisse Knappheit, Gerafftheit und Nüchternheit verleiht.

Breitbachs letzter Roman, Das blaue Bidet (1976), hat Züge des Schelmenromans, aber die Hauptfigur ist ironischerweise ein alter Mann. Dieser will "mit nichts belastet durch die Welt ... ziehen, nur das jeweils Benötigte jeweils ... kaufen". (S. 48) Der Leser erlebt den letzten Lebensabschnitt des Alten, der in seinen Dialogen mit dem jungen und idealistischen Studenten

dieselben kommunistischen Denkweisen kritisiert wie in den zwanziger Jahren. Auch die Homosexualität spielt hier, wie in seinem ersten Roman, eine Rolle.

### Die Erzählungen

1973 erschien der Sammelband Die Rabenschlacht, der zwei Proben eines unveröffentlicht gebliebenen Romans, "Frau Berta", enthält. Diese beiden Fragmente rahmen die frühen, für die Wiederveröffentlichung teilweise überarbeiteten Erzählungen ein. Aus den Romanproben "Die Rabenschlacht" und "In der Gärtnerei" gehen Breitbachs sprachliche Meisterschaft und sein Talent für Situationsbeschreibung hervor. Hinzu kommen psychologische Aspekte von Schuld und Strafe, sowie Rache- und Vergeltungsmotive. Da es sich lediglich um Auszüge handelt, verlässt man die Lektüre mit vielen Fragezeichen; die rätselhaften Geschehnisse verlangen Aufklärung. Dem jungen Studenten wird "versehentlich" ein Korb voll Hühnermist übergekippert; dem Leser wird aber nie klargemacht, warum dem so ist.

Mit Fakalien, in Form einer Jauchegrube, wird in Breitbachs letzter Erzählung, "Lärm" (1974), ein politisches und moralisches Vergehen geahndet. Der Erzählton gleicht einer detaillierten, sachlichen Berichterstattung; man könnte fast von einem literarischen Polizeibericht sprechen. Diese Geschichte ist ein Massstab für Breitbachs Bewältigung der Realität mit literarischen Mitteln.

Um Rache und Verschulden geht es auch in seiner Geschichte, "Brief des Pharisäers", die ursprünglich 1966 veröffentlicht worden war. Breitbach selbst erklärte, dass es sich hierbei um eine eigene Erfahrung handelte, da die Hauptfigur in der Nazizeit - er hielt sich damals in Frankreich und in der Schweiz auf - seine Sekretärin gewesen war. Sympathie bewog ihn zur Niederschrift dieser tatsächlichen Begebenheit.

Der Sammelband enthält darüber hinaus alle frühen Erzählungen aus den zwanziger Jahren mit Ausnahme von "Das wäre gelacht." Letztere gelangte in dem kleinen Sammelband Rot gegen Rot (1929) nur einmal zur Publikation. Der Handlungsbereich ist das Arbeiter- und Kleinbürgermilieu, die Hauptpersonen ein Dienstmädchen und ein kommunistischer Arbeiter. "Rot gegen Rot" und "Das Radieschen" bewegen sich im selben Gesellschaftsbereich. Der Handlungsort ist, wie in Die Jubilarin, vorwiegend das Warenhaus mit seinen Verkäuferinnen und dem kommunistischen Liftführer als Handlungsträger. Breitbach benutzt diese Erzählungen als Vehikel für seine Attacken am praktizierten Kommunismus, was ihn bis zu seinem Lebensende noch beschäftigt hat. Die erste Geschichte 'Rot'(7), wurde 1928 auf Vermittlung des russischen Kultusministers Lunatscharski und auf Veranlassung des Generals Antonow-Owsejenko zuerst in der Sowjetunion auf russisch publiziert und kam ein Jahr später in Deutschland zum Druck. Man schien dort mit seiner Kritik des Vulgärmarxismus einverstanden zu sein.

Auch in "Education sentimentale" (1929), der Vorstudie zum Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, bewegt sich der Autor im Arbeitermilieu und schildert Verhaltensweisen in der Inflations- und Besatzungszeit am Beispiel eines jungen Arbeiters. "Der Schuss im Tiergarten" (1930) basiert auf einem Zeitungsbericht und schildert den Tod eines Berliner Strichjungen. In diesem kurzen Werk ist wiederum die Anteilnahme des Autors mit seiner Hauptfigur zu spüren.

#### Anmerkungen

1. Horst Krüger, "Im Glockenklang schon die Narrenschelle," Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt (Hamburg: 4. Feb. 1979).
2. Karin Doerr, "Joseph Breitbach: Bibliography of his Fictional Works," Michigan Studies, Heft 5, Nr. 1 (Frühjahr 1978), S. 27 u. 28. Der Entstehungs- und Umarbeitungsprozess der anderen Werke Breitbachs geht ebenfalls aus dieser bibliographischen Zusammenstellung hervor.
3. In der Library of Congress in Washington, D.C., befindet sich ein Exemplar des Romans mit einer von Breitbach handgeschriebenen Widmung an Leo Spitzer.
4. Klaus Mann, Rezension, - Berliner Tageblatt, (25. Dez. 1932).
5. Wolfgang Mettmann, Hrsg. Ausstellung zur Erinnerung an Joseph Breitbach, Katalog (Koblenz: Stadtbibliothek, 1983), S. 29.
6. Just, a.a.O., S. 635.

Stefan Zweig war Förderer von Breitbachs Frühwerk. In einem Brief an den Autor zählte er dessen "Rot gegen Rot" "zu den ganz wichtigen Dokumenten der neuen Generation ..." und schrieb weiter: "Wenn ich bei einer bestimmten Gelegenheit in Berlin Ihnen behilflich sein kann, so soll es immer geschehen; jedenfalls können Sie sich bei allen Ihren Bewerbungen und Beziehungen jederzeit auf mich als Referenz berufen. Herzlichst Ihr Stefan Zweig." Nach Mettmann, Ausstellung, a.a.O., S. 26 u. 27.

## Kapitel 1 - Neue Sachlichkeit: Die frühen Erzählungen

### 1.1 Einführung

Dieser Überblick zeigt, dass sich Breitbach in mehreren literarischen Gattungen bewegte. Ohne die Zäsur des Jahres 1933 wäre vielleicht eine erfolgreiche Schriftstellerkarriere entstanden. Da er von Hause aus frankophil war und schon früh eine Neigung für Frankreich empfand, war seine Emigration nach Frankreich zumindest halbfreiwillig. Er war deshalb ein untypischer Exilautor. Zwar veröffentlichte er bis zur Nachkriegszeit nichts Literarisches, sondern schrieb für Zeitungen, überlebte aber ohne wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Um den frühen Breitbach in die Kategorie der neusachlichen Schriftsteller einreihen zu können, soll zunächst festgehalten werden, wie sich Neue Sachlichkeit in der damaligen Umwelt des Autors manifestierte und wie sie von verschiedenen Zeitgenossen gesehen wurde. Der Begriff entwickelte sich zuerst in den frühen zwanziger Jahren als eine neue Darstellungsart in der Malerei. Fritz Schmalenbach erklärt in seinem Artikel "The Term 'Neue Sachlichkeit'" die Entstehung des Terminus:

The formula 'Neue Sachlichkeit' was originally devised for painting. It was created in 1923 by G.F. Hartlaub, at that time director of the Mannheim Art gallery, as the title of an exhibition of post-expressionistic objective paintings and graphic arts to be held in that museum. (1)

Auch beim Bau- und Wohnstil wurde von Neuer Sachlichkeit gesprochen, die sich hier in "funktionelle[r] Nützlichkeit" ausdrückte. (2) Dasselbe Prinzip lag dem Konzept des Bauhauses zugrunde.

Soziologen wie Ernst Bloch und Siegfried Kracauer sahen in Neuer Sachlichkeit ein negatives Zeitphänomen; Kracauer schrieb von der "Fassade ... die nichts verbirgt ... sondern ... vortäuscht". (3) Karl Jaspers dehnte den Begriff zu einer kritischen Zeitphilosophie aus:

Die Sachlichkeit entfaltet zugleich endlose Beschäftigung des Allen gemeinsamen Triebhaften: in der Begeisterung für das Massenhafte und Ungeheure, für technische Schöpfungen, für riesige Menschenansammlungen. (4)

Wie diese wenigen aber typischen Beispiele zeigen, hat man sich während der Zeitperiode der Neuen Sachlichkeit auf positive und negative Weise mit ihr auseinandergesetzt. Dies unterstützt die Tatsache, dass Neue Sachlichkeit auch zu ihrer Zeit nicht nur als formalästhetischer Gesichtspunkt sondern als allgemeine Zeitströmung - wenn auch unterschiedlich beurteilt - verstanden wurde. Man war sich ihrer bewusst, ob man sie befürwortete oder ablehnte.

Ein gutes Barometer jener Zeit ist Frank Matzke, der sich ausführlichst über jeden Aspekt der Neuen Sachlichkeit geäußert hat. In Jugend bekennt, So sind wir! (1930) erklärt er:

Erst bei Einigen zum Schlagwort, dann im Munde der Gegner zum Schimpfwort geworden, ist "Sachlichkeit" dennoch das erste und durchgehendste Zeichen unserer Generation. (5)

Mit dem Beginn der Nationalsozialistischen Regierung in Deutschland wurde der sozialkritische Aspekt der Neuen Sachlichkeit unterdrückt. Jahrzehnte später gehen Kritiker wie Wieland Schmied, Helmut Lethen und Horst Denkler - um hier die wichtigsten zu nennen - dieses Thema mit einem retrospektiven Blick auf die damaligen Autoren und ihre Werke an. Schmied sieht in seinem Buch Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland 1918-1933 (1969) die Neue Sachlichkeit in der Literatur "weniger [als] ein[en] neu[en] Stil als eine neue Sehweise." (6) Lethen setzt sich in Neue Sachlichkeit 1924-1932: Studien zur Literatur des "weissen Sozialismus" (1970) mit dem Phänomen linker kultur-soziologischer Sicht auseinander: Es wird

die Kunst der Neuen Sachlichkeit nicht nur als exklusive Kunstströmung, sondern als Massenkultur begriffen und mit der kapitalistischen 'Kulturindustrie' verknüpft. (7)

Die beiden aufschlussreichen Artikel von Horst Denkler befassen sich mit dem literarischen Aspekt der Neuen Sachlichkeit. In seinem 1967 publizierten Vortrag "Die Literaturtheorie der Zwanziger Jahre" betrachtet Denkler die Literatur jener Zeit - wie 1923 die neue Malerei - als Reaktion auf den Expressionismus und verwendet dabei den Terminus "Nachexpressionismus". Denkler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass nach der Anschauung der Expressionisten, die die 'Welt subjektiv entwarfen und bestimmten', die Tendenz zusehends vorherrschte, die Wirklichkeit "im Dienst der Sache und ihrer Veränderbarkeit darzustellen ...". (8) Ein Jahr später erschien Denklers Artikel "Sache und Stil: Die Theorie der

'Neuen Sachlichkeit'", worin der Autor anhand von Eigenaussagen der neusachlichen Künstler und Literaten wie z.B. A. Döblin, G. Grosz und K. Pinthus, ihre künstlerische Richtung zu bestimmen versucht. Er legt ferner "entscheidende Momente" dar, welche die Kunst der Neuen Sachlichkeit charakterisieren sollen:

Die Nüchternheit und Schärfe des Blicks, eine unsentimentale, von Emotionen weitgehend freie Sehweise; die Richtung des Blicks auf das Alltägliche, das Banale, auf unbedeutende und anspruchslose Sujets ....(9)

Bezogen auf die Literatur, formulierte A. Döblin 1929 in seinem Aufsatz "Der Bau des epischen Werks" das, was bis zu diesem Zeitpunkt die Vertreter der neusachlichen Literatur schon einige Jahre beschäftigte und zum Ausdruck getrieben hatte:

Die Autoren erleben von allen Seiten den dringenden Ruf nach Aktualität, nach Gegenwartsdichtung. Wenn man ganz ehrlich ist, sagt man heute sogar: man will überhaupt keine Dichtung, das ist eine überholte Sache, Kunst langweilt; man will Fakta und Fakta.(10)

Egon E. Kisch unterstrich diese Aussage mit einer Feststellung, die er - als Reporter - im Vorwort zu seiner Reportagesammlung Der rasende Reporter (1926) schrieb:

Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts ist exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phantasievoller als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt als die Zeit, in der man lebt!(11)

Was Schriftsteller und Künstler jener Epoche gemein hatten, war die Forderung nach einer Widerspiegelung der von ihnen wahrgenommenen sozialen Realität in der Literatur. Döblin bezog in seinem Roman Berlin Alexanderplatz (1929) die von ihm

in den unteren Gesellschaftsschichten beobachteten Fakten ein und gab somit ein von ihm intendiertes Bild der Grossstadt während seiner Berliner Zeit wieder. Einige Jahre später (1936) sprach er in seinem Aufsatz "Der historische Roman und wir" in bezug auf literarische Kunstaussage von "Spezialberichterstattung aus der persönlichen und gesellschaftlichen Realität".(12) Mit dieser veränderten Funktion des Autors änderte sich auch seine Perspektive, und er wurde vom "Erzähler" zum "Beobachter"(13), wie ein Berichterstatter. Wie vorher schon erwähnt wurde, ist Doblins Beitrag zur zeitgenössischen Literatur von den meisten Literaturwissenschaftlern, die sich mit den zwanziger Jahren beschäftigt haben, recht ausführlichst gewürdigt worden.

Die linksradikalen Künstler - auch sie gehörten in die Strömung der Neuen Sachlichkeit - sahen die neusachliche Gestaltung in erster Linie als Mittel des Klassenkampfgedankens und erst in zweiter Linie als künstlerische Vermittlung. George Grosz sprach in diesem Sinn als Vorsitzender der "Roten Gruppe", einer Vereinigung kommunistischer Künstler:

Die Mitglieder dieser Gruppe ... sind durchdrungen von dem Bewusstsein, dass ein guter Kommunist in erster Linie Kommunist und dann erst Facharbeiter, Künstler usw. ist, dass alle Kenntnisse und Fähigkeiten ihm nur Werkzeuge sind im Dienste des Klassenkampfes.(14)

Grosz hatte sich deshalb zur Aufgabe gemacht, "die Welt davon zu überzeugen, dass sie hässlich, krank und verlogen ist".(15) Die hier von Grosz als Maler vertretene Ansicht lässt sich ebensogut auf die linke Literatur übertragen. Ganz in diesem Sinn sprach Georg Lukács von der "Reportage als

schöpferische[r] Methode". Ihm ging es um die "Entlarvung der schreiendsten Missstände und Missbräuche", wobei es ihm nicht auf eine photographische Wiedergabe, sondern lediglich auf die Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit des literarischen Gehalts ankam.(16) Aus diesem Grund kann man den Schwerpunkt dieser Literatur eher bei der Stoffwahl und erst in zweiter Linie bei der künstlerischen Darstellung suchen.(17) Gerade das kreidete Walter Benjamin einige Jahre später - 1934 - den Schriftstellern der Neuen Sachlichkeit ganz allgemein an.(18) Die breitere Schicht der literarischen Vertreter der neusachlichen Kunstströmung ist eher bei den weniger radikalen, aber trotzdem gesellschaftlich engagierten Autoren zu suchen. Der allgemeine Ansatz ihrer künstlerischen Aussage ist nach Petersen in "der sozialen und ökonomischen Realität des Weimarer Industriestaates..." zu suchen.(19) Dies ist wahrscheinlich die treffendste Formulierung.

Der gemeinsame Faktor aller neusachlichen Künstler war die Forderung nach "sachlicher" Behandlung der empirischen Realität ohne subjektive, gefühlsmässige Beeinflussung. Wir finden deshalb heute den Begriff in den Lexika folgendermassen definiert:

[...] seit rund 1925, Rückkehr zur Wirklichkeit und klarer Erfassung der objektiven Formen und Gegenstände unter Verzicht auf subjektive Bewertung....(20)

Und: "An Stelle von Idealen sollten bei Behandlung poetischer Stoffe nur Tatsachen Geltung besitzen."(21) Objektivität, war eine immer wieder betonte Forderung, was auch die englische Bezeichnung, "New Objectivity", für Neue Sachlichkeit, zum

Ausdruck bringt. Distanz drückt auch die französische Übersetzung, des Begriffs aus: "l'ordre froid".(22)

Die Haltung des neusachlichen Künstlers musste jedoch gezwungenermassen subjektiv werden, sobald er mit einem von ihm bestimmten Blickwinkel an sein Kunstwerk heranging, sei es aus der Sicht des Kommunisten oder Linksliberalen. Schmied spricht von "Parteilichkeit" auf dem "linken Flügel der Neuen Sachlichkeit", die "die eigene Stellungnahme nicht verbergen [konnte]".(23) Horst Denkler formuliert dies bedeutend krasser, wenn er postuliert, "dass die Autoren sich der Objekte in einer Weise bemächtigen, die nicht nur subjektiv, sondern geradezu gewalttätig anmutet".(24)

Die emphatische Betonung der Objektivität zog oft eine Abwertung des Gefühls nach sich, was besonders beim Rückblick auf den Expressionismus als Subjektivismus abgelehnt wurde. Dies spiegelt sich deutlich in Matzkes euphorischer Befürwortung der Neuen Sachlichkeit wider:

Keine Dämmerung des Gefühls liegt über den Dingen,  
keine Schleier der Gedanken und Illusionen hängen vor  
ihnen .... wir tragen unsere Gefühle nicht zur  
Schau.(25)

Diese Ansicht wird von seinem Zeitgenossen Rudolf Arnheim in dem Artikel, "Die Gefühle der Jugend", unterstützt: "Sachlichkeit ist die schönste und vielleicht die bezeichnendste Eigenschaft unserer Generation ...."(26) Bemerkenswert ist an diesen beiden Zitaten die Parallele "Jugend" und "Sachlichkeit".

In der Tat handelte es sich bei vielen Autoren der Neuen Sachlichkeit um eine neue Generation, um "jung[e]

Schriftsteller", um "neue deutsche Erzähler", wie Hermann Kesten in seiner Sammlung bestätigt.(27) Denselben Ansatz findet man in der Anthologie Junge deutsche Lyrik (1928) von Otto Heuschele. Kesten hatte ganz bewusst die bekannten und etablierten Autoren ausgespart und solche, die ihm nicht in das Konzept der Neuen Sachlichkeit passten:

Ich hatte weder Naturalisten noch Symbolisten oder Neuromantiker, auch keine Schuler von Hemingway oder Thomas Mann und Gerhard Hauptmann in meine Anthologie aufgenommen.(28)

Die Gegenwartsbezogenheit jener jungen Zeitgenossen betonte Matzke ebenfalls als ihr charakteristisches Merkmal:

Auch das ist typisch an uns, dass wir weder Menschen der Vergangenheit noch Menschen der Zukunft sind.(29)

Diese Lebenshaltung kommt tatsächlich in der von ihren Künstlern und Schriftstellern behandelten Materie zum Ausdruck, indem die Konzentration auf den sozialen Problemen der Gegenwart lag. Die künstlerische Aussage wurde zur Zeitkritik, wobei sich die Autoren der Arbeits- und Alltagswelt der unteren Schichten und deren Problemkreisen zuwandten. Mahrholz nannte diese Werke "Berufsromane".(30)

Die Thematik dieser Autoren wird von Walter Schiffels besonders betont. Er weist darauf hin, dass Zeitgeschichte und Geschichte zum Erzählinhalt wurden.(31) Es handelte sich also um eine Verschränkung von Problemen der Gesellschaftsauffassung und kunsttheoretischen und -politischen Überlegungen. Der bevorzugte literarische Themenkreis der neusachlichen Autoren war daher entweder der Rückblick auf die Kriegs- und Nachkriegszeit oder die gegenwärtige Arbeitswelt mit ihren

zeittypischen Produktions- und Arbeitsverhältnissen.

Die neuen Protagonisten sind Arbeiter und kleine Angestellte. Die oft als Antihelden bezeichneten Figuren befinden sich fast ausschliesslich in einer unerträglichen oder auswegslosen Lage, deren Ursache in den sozialen Umständen der Zeit zu suchen ist. Diese Thematik schlug sich auch in der neuen Kunstform, dem Film, nieder. In den etwas anspruchsvolleren, sozialbewussten Streifen ist dies zu beobachten. Kracauer erwähnt in seiner aufschlussreichen Untersuchung des damaligen Films, From Caligari to Hitler (1947), den Film Menschen am Sonntag. Die Hauptdarsteller sind eine Verkäuferin und ein Handlungsreisender. Kracauer sagt: "[It] is one of the first films to draw attention to the plight of the 'little man'". (32)

Wie die Einleitung dieser Arbeit zeigt, sind die bekanntesten und am ausführlichsten behandelten Autoren dieser Zeit Thomas und Heinrich Mann, Alfred Doblin, Robert Musil und Bertolt Brecht. Weitere Schriftsteller, deren Werke ebenfalls noch heute gelesen werden, sind Hans Fallada, Erich Kästner, Erich Maria Remarque, Lion Feuchtwanger und Stefan Zweig. Darüber hinaus gab es die grosse Zahl der inzwischen Vergessenen, die sich in ihren Werken den unteren Gesellschaftsschichten widmeten, und deren Misere zur Darstellung brachten. Sie zeigten die sozialen Probleme der Arbeitswelt und das moderne Industrie- und Wirtschaftsleben vor dem Hintergrund der politischen Machtkämpfe und der sozialen Umwandlungen der Weimarer Republik. Sie schilderten den

Lebens- und Arbeitskreis des kleinen Mannes und ganz besonders dessen unzulängliches abhängiges Lohnverhältnis.

Zu diesen Schriftstellern gehören Hugo Bettauer mit Die freudlose Gasse (1924); dieser Roman wurde in der "Neuen Freien Presse" in Wien als täglicher Fortsetzungsroman in der Zeitung veröffentlicht und 1925 verfilmt. Ferner Oskar Maria Graf mit seinen Kalendergeschichten (1929), Rudolf Braune mit dem Roman Das Mädchen an der Orga Privat (1931), sowie Anita Brück mit Schicksale hinter Schreibmaschinen (1930), Max Reger, Union der festen Hand (1930), Günther Birkenfeld Dritter Hof links (1929), Irmgard Keun, Gilgi (1931), um die markantesten zu erwähnen. Diese paradigmatischen Einzelstudien präsentieren jeweils einen zeitgemässen Ausschnitt der damaligen sozialen Realität.

Was ihnen ausser dem Themenkreis noch gemein ist, ist die Wahl der weiblichen Bürokräfte oder Ladenmädchen als Handlungsträger. Diese befanden sich aufgrund ihrer niederen, schlechtbezahlten Stellung und ihrer sozialen Herkunft in einer Situation der Ausbeutung. Sie waren zweifache Opfer, denn ihre traditionelle untergeordnete Position der Frau wurde in die öffentliche Arbeitswelt übertragen und dort weitergeführt. Das Schicksal dieser Figuren wurde von den Autoren als repräsentativ empfunden. Ihre Probleme wurden in den Werken literarisch verarbeitet.

Dabei ging es um Klagen wie die vielen, von den meisten Arbeitgebern als selbstverständlich hingenommenen oder erwarteten, unbezahlten Überstunden, unerträgliche und oft die

Gesundheit gefährdende oder gar gefährliche Arbeitsbedingungen, seelische Belastungen durch Arbeitsdruck oder durch ständige Kontrollen von Vorgesetzten und nicht zuletzt die heute strafbaren Nachstellungen von Männern - vorwiegend in höheren Stellungen. Der Eindruck der Authentizität wird erhöht durch den ethnographischen Charakter: die beim Namen genannten Grossstädte, vorwiegend Berlin und Wien, sowie umgangssprachliche und dialektale Sprachformulierungen. Bei der Darstellung der im sozio-politischen Netz gefangenen Figuren gibt es zwar Abweichungen, aber im Grunde ging es den Autoren darum, die traurige Geschichte eines unglücklichen Individuums aufzuzeigen und den Leser zum politischen Handeln aufzufordern, d.h. die katastrophalen Zustände zu ändern. R. Berman schreibt folgendes im Hinblick auf die Handlungsträger und die Reaktion des Lesers:

[The] heroes are antiheroes, as confused as the central figure of any bourgeois novel, but this confusion is presented as a problem for the reader to solve in society and not as a task to be overcome within the fiction in a unique course of development. (33)

Zwei bedeutende Autoren z.B., die nicht in dieser Tendenz des Engagements schrieben, sind Robert Walser in "Der Commis" (34) und Kurt Tucholsky in "Bilder aus dem Geschäftsleben". (35) Sie geben ein ironisch verzerrtes Bild der Bürowelt wider, indem sie unter anderem die Engstirnigkeit, das Strebertum und die Missgunst der - vorwiegend männlichen - Angestellten zu Papier brachten. Auch der bürgerliche Thomas Mann steht - zwar auf andere Art und Weise - in scharfem Kontrast zu den neusachlichen Schriftstellern. In seinem

Aufsatz "Die Unbekannten" (1929) über die neue literarische Behandlung der unteren Schichten zeigte er eher eine ästhetische und beschönigende Haltung als eine sozialkritische, -als er schrieb: "Der Arme-Leute-Alltag lebt, aber nicht mehr auf naturalistische Weise, sondern auf eine neue, leichtere, höhere". (36)

Joseph Breitbach befindet sich mit seiner Perspektive ein wenig abseits der linken Schriftsteller, was die Frage nach seiner politischen Gesinnung aufwirft. Er zeigte eine Abneigung gegen alle ideologische Verfestigung. In einem Interview drückte er diese Überzeugung folgendermassen aus: "Die Rolle des Schriftstellers ist überflüssig, wenn er sich mit Haut und Haar einer Partei verschreibt". (feuilletons, S. 29) Als junger Mann gehörte er neun Jahre lang der Kommunistischen Partei an, aus der er 1929 - nach einem guten Einblick in den Parteiapparat - desillusioniert austrat. Diese Zeitperiode ist wichtig, da sie zugleich die Entstehungszeit seiner Frühwerke ist. Beeinflusst von der langjährigen Befassung mit dem Marxismus und seiner ursprünglich "an Lucáks geschulten kommunistischen Sicht", befinden sich diese Werke noch ganz im Fahrwasser der kommunistischen Gesellschaftsordnung. (37)

Was die Kurzgeschichten betrifft, so illustriert er das Kleinbürger- und Arbeitermilieu mit den entsprechenden Helden oder Antihelden. Sein Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf weist eine traditionelle marxistische Klassentrennung von "Bourgeoisie" und "Proletariat", von besitzendem "Kapitalisten" und besitzlosem "Arbeiter" auf. Auch die Parolen und

Gemeinplätze der Handlungsträger, egal welcher Schicht sie angehören, entstammen dem marxistischen Jargon. Dennoch ist Breitbach nicht der typische linksradikale Schriftsteller, der die Gleichung aufstellt, dass alles Bürgerliche schlecht und alles Proletarische gut sei. Er geht das Thema Kommunismus kritisch an, und seine Literatur hat deshalb nicht das marxistische Richtziel des Klassenumsturzes; sie ist also keine kommunistische Propaganda. Breitbach blickte mit dem scharfen, kritischen Auge eines Skeptikers, der - bereits in jungen Jahren - an keine Weltverbesserung glaubte, weil er die Menschen schon kannte. Was ihn antrieb, seine Umwelt zu beschreiben und so skeptisch zu betrachten, waren sein Sinn für Wahrheit und Aufrichtigkeit. Was die Thematik seiner Frühwerke angeht, so teilte er diese völlig mit seinen neusachlichen Zeitgenossen und gehörte relativ früh dieser neuen Richtung an. Mit Klaus Günther Justs Worten:

Literarhistorisch ist Breitbach nämlich einer der ersten Schriftsteller deutscher Sprache, der sich der modernen Arbeitswelt thematisch bemächtigte. (38)

Schon Mahrholz wies darauf hin, dass Breitbach "Situationen unseres gegenwärtigen Lebens bei jungen Warenhausangestellten, bei einem Dienstmädchen tief beleuchtet". (39)

Breitbachs Wahl des Arbeitermilieus für seine in den zwanziger Jahren entstandenen Erzählungen ist durch seinen Tätigkeitsbereich, ein Augsburger Warenhaus, bedingt. Mit seiner allgemeinen Zeitkritik und dem Darstellungsbereich der Wirtschaftswelt jedoch gehörte er zur Hauptströmung seiner Zeit. Seine Schilderungen stützten sich auf das von ihm im

Warenhaus beobachtete. Er war daher in der Lage, dem Leser nicht nur dieses ganz spezifische Tätigkeitsfeld wiederzugeben, sondern auch eine pointierte Nuancierung der Warenhaushierarchie zu vermitteln. Darüber hinaus hatte er durch den Umgang mit dem Personal Einblick in die wirtschaftliche Lage und zum Teil auch in die Psyche der verschiedenen Angestellten und Arbeiter: von der Verkäuferin, dem Liftführer zur Rayonchefin bis hinauf zum Personalchef. Breitbach vermittelt in seinen Erzählungen ein konkretes und überzeugendes Bild der Warenhausoperation und des dort herrschenden Arbeitsklimas und führt den Leser dabei auch hinter die Kulissen. Wie bei den anderen Autoren der Neuen Sachlichkeit entstammen auch Breitbachs Helden der Klasse der Arbeiter oder Kleinbürger. Sie bewegen sich ohne Verherrlichung oder Sentimentalität des Autors in der Welt ihres Alltags. Der sozio-politische Hintergrund ist immer gegenwärtig, aber ebenso die geistige Leere und Banalität dieser Menschen. Ihre Handlungsgründe bestehen aus einer Mischung von pseudo-politischem und privatem Eifer und Interesse.

## 1.2 Inhaltsübersicht der Warenhauserzählungen

In der folgenden Analyse soll auf die verschiedenen Aspekte in Breitbachs frühen Erzählungen eingegangen werden, die seinen Platz im literarischen Zeitbild der zwanziger Jahre

etablieren. Da die beiden Geschichten "Rot gegen Rot" und "Das Radieschen" inhaltlich zusammengehören, werden sie nur dann getrennt behandelt, wenn es nötig erscheint. Die zum Themenkreis gehörende dritte Erzählung, "Das wäre gelacht", wird in die Analyse mit einbezogen.

#### "Rot gegen Rot"

Karl, die Hauptperson, Liftjunge eines Warenhauses, ist aktives Mitglied der Kommunistischen Partei. Weil er sich in die junge Verkäuferin Lene verliebt, vernachlässigt er seine Parteipflichten und ist deshalb schuld daran, dass ein Genosse von der Polizei verhaftet wird, und "sechs flüchten müssen". (S. 81) Er erkennt sein Versagen, verlässt die Partei und sein Zuhause, um sich an einem fremden Ort durch das private Studium des Marxismus zu rehabilitieren und hofft, später wieder als achtbares Mitglied und vielleicht als politischer Held in die Partei aufgenommen zu werden.

#### "Das Radieschen"

Die Verkäuferin Lene Kempt, jetzt Mitglied der Gewerkschaft und der Kommunistischen Partei, ist bestrebt, in ihrem Warenhaus eine "Rote Zelle" (S. 147) aufzubauen. Bei dem Bekehrungsversuch einer neuen Angestellten, Betty Neuburger, gerät sie in eine Konfliktsituation, weil sie feststellen muss, dass jene von Lindemann, dem Chef der Schuhabteilung, bevorzugt wird, ungeachtet der Tatsache, dass Lene selbst an ihm interessiert ist. Die Bedingung einer Beziehung mit ihm ist für

sie sein Beitritt in die Gewerkschaft, wogegen er sich wehrt. Betty nimmt in der Mittagspause im Beisein von Lene zwei Pralinen von der Süßwarenabteilung, weshalb Lene in ihrer Eifersucht ihre Kollegin später verleumdet. Auch Lindemanns Affäre mit Betty gelangt durch Lene zur Geschäftsleitung. Beide Verkäuferinnen verlieren ihre Stellung, wonach Lene die Stadt verlässt, nicht ohne vorher von ihrem Bruder Franz als "Radieschen" bezeichnet zu werden, das den Kommunismus nur als Ausserlichkeit trägt. Ihre Handlungen und Entschlüsse sind also die Ursache persönlicher Beweggründe.

"Das wäre gelacht"

Emma ist als Dienstmädchen bei einem Magistratsbeamten in Stellung. Ihr Verlobter, der Monteur Paul Bopp, verliert aufgrund seiner politischen Aktivität als Kommunist seine Arbeit. Emma möchte, dass er "eine Dienerstelle bei einem Lieferanten" (S. 219) annimmt, aber er will nicht "filzgleise auf jeden Wink parat sein" (S. 223) müssen. In Anbetracht der zukünftigen Verheiratung und der bereits laufenden Ratenzahlung für das Schlafzimmer, sieht Emma das Verhalten ihres Verlobten als verantwortungslos. Sie findet hinter Pauls Rücken eine Lösung, die wöchentlich fällige Rate herbeizuschaffen, indem sie dem nebenan wohnenden Rayonchef aus Pauls Warenhaus die Wäsche flickt und mit ihm schläft. Die "praktische und lebenskluge Emma" (S. 204) weiss sich zu helfen: "Das wäre gelacht". (S. 258)

Anmerkungen

1. Fritz Schmalenbach, "The Term 'Neue Sachlichkeit'," Art Bulletin, Band 12, Nr. 3 (Sep. 1940), S. 161.
2. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 410.
3. Siegfried Kracauer, Schriften I: Soziologie als Wissenschaft (1929; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1971), S. 287.
4. Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit (Berlin u. Leipzig: Gruyter, 1933), S. 37.
5. Frank Matzke, Jugend bekennt: So sind wir! (Leipzig: Philipp Reclam jun., 1930), S. 41.
6. Schmied, a.a.O., S. 25.
7. Lethen, a.a.O., S. 5.
8. Horst Denkler, "Die Literaturtheorie der Zwanziger Jahre: Zum Selbstverständnis des literarischen Nachexpressionismus in Deutschland," Monatshefte (Frühjahr 1967), S. 313 u. 314.
9. Denkler, "Sache und Stil," a.a.O., S. 26.
10. Alfred Döblin, "Der Bau des epischen Werks," Aufsätze zur Literatur (1929; Neudr. Olten u. Freiburg i/B: Walter, 1963), S. 115.
11. Zitiert nach Theodor Karst, Hrsg. Einleitung, Reportagen (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1981), S. 8.
12. Alfred Döblin, "Der historische Roman und wir," Aufsätze zur Literatur, a.a.O., S. 180.
13. Jürgen Schramke, Zur Theorie des modernen Romans (München: C.H. Beck, 1974), S. 159.
14. Zitiert nach Schmied, a.a.O., S. 256.
15. Ibid., a.a.O., S. 7.
16. Georg Lukács, "Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt," Die Linkskurve (Juli 1932), S. 27.
17. Mahrholz, a.a.O., S. 436.
18. "Indem ich mich der neuen Sachlichkeit als literarischer Bewegung zuwende, muss ich einen Schritt weitergehen und sagen, dass sie den 'Kampf gegen das Elend' zum Gegenstand

- des Konsum gemacht hat". Walter Benjamin, "Der Autor als Produzent: Ansprache im Institut zum Studium des Fascismus [sic]," Band 2 von Gesammelte Schriften II, Hrsg. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser (1934; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1977), S. 695.
19. Klaus Petersen, a.a.O., S. 477.
  20. Gero von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur (Stuttgart: Alfred Kröner, 1969), S. 666.
  21. Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. 3 (Bern: A. Francke, 1956), S. 2358.
  22. Denkler, "Sache und Stil," a.a.O., S. 172.
  23. Schmied, a.a.O., S. 26.
  24. Denkler, "Die Literaturtheorie", a.a.O., S. 314.
  25. Matzke, a.a.O., S. 45 u. 47.
  26. Rudolf Arnheim, "Die Gefühle der Jugend." Die Weltbühne, Jhrg. 27 (1931; Neudr. Königstein i/T: Athenäum, 1978), S. 173.
  27. Hermann Kesten, Vorwort zu 24 neue deutsche Erzähler: Frühwerke der neuen Sachlichkeit (1929; Neudr. München, Wien u. Basel: Kurt Desch, 1973), S. 8.
  28. Ibid, S. 9.
  29. Matzke, a.a.O., S. 72.
  30. Mahrholz, a.a.O., S. 435.
  31. Schiffels, "Formen historischen Erzählens," Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Hrsg. W. Rothe, a.a.O., S. 195 u. 208.
  32. Kracauer, From Caligari to Hitler, a.a.O., S. 189.
  33. Berman, a.a.O., S.250.
  34. "Die Welt, worin der Commis arbeitet, ist eng, seine Werkzeuge sind kleinlich. Seine Tätigkeit verschwindet wesentlich vor anderen Tätigkeiten". Robert Walser, "Der Commis." Fritz Kochers Aufsätze, Geschichten, Aufsätze: Das Gesamtwerk, Bd. 3 (Zürich u. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1978), S. 55.
  35. "Der Angestellte, der etwas werden will, arbeitet musterhaft, mit zusammengepressten Lippen, [sic] und achtet sehr darauf, dass keiner etwas werden kann." Kurt

Tucholsky, "Bilder aus dem Geschäftsleben," Gespräche, Diskussionen, Aufsätze (1924; Neudr. New York, Toronto u. London: Holt, Rinehart u. Winston, 1969), S. 52.

36. Thomas Mann, "Die Unbekannten," Forderung des Tages: Reden und Aufsätze aus den Jahren 1925-1929 (Berlin: S. Fischer, 1930), S. 409.
37. Hans-Dietrich Sander, Marxistische Ideologie und allgemeine Kunsttheorie (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1975), S. 371.
38. Just, Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart, a.a.O., S. 952.
39. Mahrholz, a.a.O., S. 430.

### 1.3 Die Proletarier

Die Handlungsträger in Breitbachs frühen Geschichten sind fast ausschliesslich junge Menschen. Es handelte sich dabei um Musterfiguren der neuen Generation, die den Prozess der sozialen und technischen Veränderungen befürworteten. Die Jugend im allgemeinen - ob links oder rechts assoziiert - hatte ein neues Selbstbewusstsein, war teils politisch, teils sportlich aktiv und stand in ihrer Bejahung ihrer eigenen - von ihnen als fortschrittlich angesehenen - modernen Lebensform oft im Mittelpunkt des Geschehens. Georg Steinhausens prüfende Studie Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von 1870 bis zur Gegenwart (1931) drückt Kritik an der von ihm als 'neusachlich' bezeichneten Lebenseinstellung der damaligen Jugend aus:

Keine jugendliche Gärung, keine Exaltiertheit mehr, aber frühe Selbstsicherheit und gewandte, zielbewusste Beherrschung des äusseren komplizierten modernen Lebens ....(1)

Eine selbst noch jugendliche Stimme, Frank Matzke, proklamiert in Jugend bekennt: So sind wir! das gegenwartsbetonte Zeitempfinden der jungen Menschen: "Wir sind nur eine Welle in dem Strom, der ohne Anfang und ohne Ende ist ...."(2) Auch im Bereich der Literatur findet man den Akzent auf 'jung', 'neu' und 'Gegenwart', wie Hermann Kesten bei seiner Auswahl "junger Autoren" zeigt.(3) Die Schriftsteller wiederum erkoren die Vertreter der jungen Generation zu ihren Leitfiguren. Wie bereits erwähnt, ging es den sozialkritischen neusachlichen Autoren vorwiegend um junge Menschen, die sich in einer Situation der Ausbeutung oder Misshandlung befanden, sei es im

Arbeitsbereich oder in der Gesellschaft.

Auch Joseph Breitbachs Konzentrationsfeld war mit seiner Gestaltungsweise der damaligen modernen Arbeitswelt und den jugendlichen Helden zeittypisch. Da er jedoch seine Hauptfiguren nicht als elende und hilflose Geschöpfe schildert, weicht er etwas von seinen literarischen Zeitgenossen ab. Man kann bei seinen Helden die von linken Sozialkritikern als negativ gesehenen neusachliche Züge beobachten, nämlich "Ausschaltung der Gemütswerte, des Seelischen, des Herzens".(4) Dies erscheint zunächst als Widerspruch. Aber Breitbachs Darstellung ist eine Kritik an eben diesen - von den Nationalsozialisten propagierten - Eigenschaften der Jugend. Der Autor charakterisiert den typischen kommunistischen Proletarier folgendermassen:

Ihm war die Welt einfach und klar. Es gab gute und böse Tage ... es gab vor allem Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Er stand mit beiden Füßen auf dem Boden, er hatte seine Partei und feste Ansichten über die Ordnung der Welt. (Rot, S. 37)

Der Leser bekommt hiermit ein klares Bild von der Weltanschauung dieser Helden, der exemplarisch für alle marxistischen Arbeiterfiguren in Breitbachs Warenhauserzählungen ist. Der Autor hat auch hiermit eine zeittypische Figur festgehalten: den von ihm oft genug beobachteten Jungmarxisten mit seinen simplifizierten politischen Formeln, seiner Unreife und Naivität - letzteres in seinem Werk entschuldbar höchstens durch das jugendliche Alter. Gemäss der typischen marxistischen Auffassung besteht die Welt ganz klar und einfach aus "Proletariat und Bourgeoisie"; die

als "Feind" (Rot, S. 63) angesehene bürgerliche Gesellschaftsklasse gilt es zu überwinden. Der Autor offenbart mit dieser Einstellung das Selbstgerechtigkeitsgefühl dieser jungen Aktivisten; Karl z.B. versteht sich "... als der geheime, der Bourgeoisie gefährliche Vertreter eines anderen, noch unterdrückten Volkes ...", der der festen Überzeugung ist: "Eure Stunde schlägt noch. Ihr entkommt nicht". (Rot, S. 63) Auch Paul in 'Gelacht' hat dieselbe Auffassung; er sieht "seine Feinde" in "den schweren Limousinen [sitzen]". (S. 236) Durch diesen marxistischen Jargon, zu dem auch das damals schon fast abgenutzte "Ausbeuter" (S.37) gehört, durch die einfache Schwarzweisszeichnung, sind die jungen Kommunisten in Breitbachs Werk zu Klischeefiguren geworden. Sie sind typische Beispiele des damals weitverbreiteten Vulgärmarxismus, unter dessen Banner ein Grossteil der linken Arbeiterbewegung stand.

Siegfried Kracauer bestätigt mit seinen Beobachtungen als Soziologe, was Breitbach literarisch veranschaulichte: "Sein Leben als klassenbewusster Proletarier wird von vulgärmarxistischen Begriffen überdacht, die ihm immerhin sagen, was mit ihm gemeint ist".(5) Das Klassenbewusstsein gab diesen jungen linken Arbeitern ein Selbstgerechtigkeitsgefühl, mit dem sie verächtlich auf das Bürgertum herabsahen.

Die Partei versah ihre Mitglieder nicht nur mit einer politischen, sondern auch mit einer ethischen Basis, die man als Religionsersatz ansehen kann. Breitbach spielt darauf an, wenn ein junger Angestellter in 'Rot' von der kommunistischen Partei des organisierten Arbeiters abschätzig als

"Tugendverein" spricht und spöttisch über Karl urteilt: "Mit der Ehrlichkeit hat er es." (S. 68) Tugendhaft ist auch der mustergültige Lebenswandel von Paul in 'Gelacht': "... er trinkt nicht ... er tändelt nicht; [hat] einen gesunden Körper, er hurt nicht". (S. 210) In der Tat besaßen die Parteimitglieder ein betontes Ehrlichkeitsempfinden, durch das sie sich von der "verlogenen" oberen Klasse unterscheiden wollten. In wieweit diese Einstellung verbreitet war, zeigen die folgenden Zeilen eines Arbeiterliedes:

Wir sind ein ehrliches Geschlecht/ Und kämpfen um ein  
ehrlich Recht./ Wir stehen draussen vor dem Saale,/  
Darin der Reichtum sitzt beim Mahle/ ....(6)

Es war die Überzeugung der Jungmarxisten, sich dem "Klassenfeind" gegenüber - in Breitbachs Geschichte der Besitzer des Warenhauses - ehrlich zu verhalten, um die Verlogenheit des Kapitalisten desto krasser hervorstechen zu lassen. Karl betont deshalb in typisch marxistischen Klischees:

Die Firma bestiehlt mich zwar um den Mehrwert meiner Arbeit, aber ich bestehle nicht meine Ausbeuter. Unseren Laden zu beklauben, das wäre nicht marxistisch gehandelt. (Rot, S. 68)

Auch der Held in 'Gelacht' verweist auf die Ehrlichkeit der Parteigenossen: "Wer zu unserer Partei gehört, stiehlt nicht". (S. 212) Er lehnt selbst während seiner Arbeitslosigkeit mit frechem Stolz Lebensmittel aus einem bürgerlichen Haushalt ab: "Sollen sie verrecken an ihrem Vorrat, ich finde selber mein Brot". (S. 212) Diese Arroganz des Proletariats wird von Goetz Briefs folgendermassen charakterisiert: "Er kennzeichnet sich nach aussen als moralisierend, kritisch, feindlich,

kämpferisch, trotzig-bewusst, verschlossen".(7) Auch Berman erwähnt den Einfluss der kommunistischen Lehre im Hinblick auf kapitalistischen Besitz: "... leftist anticapitalism is compatible with an ascetic suspicion of wealth and satiated contentment".(8) Die Ablehnung materieller, d.h. kapitalistischer Güter kommt dem katholischen Askesengedanken nahe. Berman nennt es "Leftist antihedonism [that] converges with elements of the theological denunciation of mammon".(9)

Auch auf die Angestellten blickte der Proletarier mit Herablassung. In Breitbachs Geschichte hält Karl "alle Angestellten der Firma für zurückgebliebene Kleinbürger ...." Der Expedient wiederum nennt Karl "Lenin in der Aktentasche" und "vollkommen verrückt, dazu eingebildet". (Rot, S. 67)

Diese geschilderten Feindseligkeiten der beiden Gruppen beruhte auf Gegenseitigkeit: Unverständnis und Spott aufseiten des Angestellten, Zorn und Verachtung aufseiten des Proletariers. Diese Reibung spiegelt sich auch in verschiedenen anderen literarischen Werken jener Zeit wieder. In Hans Falladas Roman, Kleiner Mann - was nun? (1932) z.B. sagt ein Arbeiter zu einem Angestellten:

Warum krieg ich 'nen Schwiegersohn, dem sie [die Überstunden] nicht bezahlt werden? .... Weil ihr nicht organisiert seid, ihr Angestellten .... Weil kein Zusammenhang ist bei Euch, keine Solidarität.  
(S. 15)

Auch Oskar Graf weist in seiner Erzählung, "Die Angestellte," (1929) auf diesen Zwiespalt hin; die Arbeiterin Mathilde fragt ihre Schwester, die in einem Büro arbeitet: "Warum machst du denn ewig Überstunden, wenn du nichts dafür kriegst?!" (S. 271)

Sie fügt erklärend hinzu:

[...] Arbeiter fühlen sich zusammengehörig und erkämpfen stets gemeinsam höhere Löhne und Verbesserungen, die Angestellten jedoch überlassen derartiges immer ihrem Chef. (S. 271)

Diese literarischen Beispiele spiegeln die Kampfbereitschaft der linken Arbeiterschaft wieder, die zu einer politisch organisierten und teilweise herausfordernden Gruppe wurde. Ihre solidarische Stärke erwähnte Döblin folgendermassen: "Die realste, augenblicklich stärkste ideelle Macht stammt aus der Arbeiterschaft".(10) Das Gruppengefühl, die politische Aktivität und der Idealismus gaben zwar der kollektiven Arbeiterschaft Macht, dem Individuum Stärke und Kampfergeist, bewirkte jedoch bei dem proletarischen Parteimitglied schlussendlich keine Änderung der armseligen, mitunter trostlosen Zustände. Die Partei war daher im Grunde ein impotentes politisches Organ, wenn es sich um die individuelle Situation handelte. Genau dies wollte Breitbach mit der Schilderung seiner Aktivisten und deren Situation klarmachen.

Was in Breitbachs Erzählungen ebenfalls zur Sprache kommt, ist die zwiespältige Haltung des kommunistischen Helden zur Frau. Gemäss der marxistischen Lehre müsste er sie eigentlich als gleichwertig ansehen. Dabei ist ihm jedoch sein traditioneller Chauvinismus im Weg. Deshalb findet man immer wieder Ausserungen, die die Frau herabwürdigen. Karls Einstellung zu Frauen ist ein typisches Beispiel: "Er hatte keine zu hohe Meinung von ihnen, auch keine schlechte, wie hätte er ... als Marxist!" (S. 39) Der Zwiespalt von

eingefahrener Haltung und politischer Ideologie ist hier offensichtlich.

Traditionellen Denkklišees entspricht die Bemerkung Karls, nachdem er mit seiner Freundin geschlafen hat: "Das, was eben zwischen uns war, das ist bei euch eben anders als bei uns Männern". (Rot, S. 42) Diese männliche Überheblichkeit ist in Breitbachs Erzählungen immer wieder zu beobachten, was sicher der Realität entsprach. Er zeigt z.B. die politischen Bekehrungsversuche der jungen Arbeiterfiguren, die angeblich immer am Desinteresse oder gar an der "Dummheit" der Frau scheitern. Karl findet seine Freundin Lene "in einem so empörenden Masse" "politisch ungeschult" und fragt sich: "Hatte sie wirklich nichts anderes im Kopf als Klatsch und sonstwie Belangloses?" (Rot, S. 40) Pauls Freundin, Emma, wird bei einer Parteiversammlung nicht nur als politisch unbelehrbar, sondern regelrecht als dumm charakterisiert:

Da war von Sozialisierung, Diktatur des Proletariats, von Sowjetrussland die Rede. Sie verstand nichts, rein gar nichts und konnte die Aufregung nicht begreifen.

Er gibt es schliesslich auf, "sie politisch aufzuklären". (Gelacht, S.201) Was Pauls Einstellung zur Frau anbelangt, so macht er nicht einmal - wie Karl - den theoretischen Versuch als Marxist, seiner Freundin Gleichwertigkeit zuzusprechen. Weil sie an einem Abend "nicht bei der Sache war", wird dies "[f]ur ihn Grund mehr, die Weiber gering zu schätzen". An anderer Stelle heisst es: "Macht nicht so viel Hokuspokus mit der Liebe. Weiber sind Weiber". (Gelacht, S. 233 u. 209)

Es liegt auf der Hand, dass die wiederholte Bezeichnung

"Weiber" Geringschätzung ausdrücken soll. An anderer Stelle wird die Freundin als "lammfromme Pute" bezeichnet. (S. 205) Breitbachs Darstellung der chauvinistisch-traditionellen Betrachtungsweise könnte man in folgender Formel ausdrücken: Die Männer - zukunftsgerichtet - nach sozial-politischer Änderung der Klassenverhältnisse strebend, die Frauen - gegenwartsbezogen, sinnlich - in einer oberflächlichen Schein- und Vergnügungswelt verbleibend.

Diese Trennung der Vernunft- und Gefühlsbereiche ist nicht nur typisch für Breitbach, sondern auch für manche Vertreter der neusachlichen Literatur, oder der Neuen Sachlichkeit im allgemeinen. Auch Matzke proklamierte: "... wir tragen unsere Gefühle nicht zur Schau".(11) Breitbach sieht emotionale Bedürfnisse und das damit verbundene Zusammengehörigkeitsgefühl als negativ und schreibt sie - äbwertend - ausschliesslich der Frau zu. Aus diesem Grund wird die Frau in den von Breitbach beschriebenen heterosexuellen Beziehungen zur egoistisch-emotionalen Triebkraft, die dem Mann in seinem politischen Streben zum Hindernis oder gar zum Verhängnis wird. Für Paul z.B. "gibt es "Wichtigeres zu denken": "Neue Erfindungen der Elektrotechnik, Gewerkschaft, Partei und grosse Politik. Hat man da Zeit, über die Liebe nachzudenken?" (Gelacht, S. 209) In 'Rot' wird Karl der Partei abtrünnig, sobald er seinen persönlichen und sexuellen Bedürfnissen nachgibt. Breitbach beschreibt die Unstimmigkeit des Paares, wenn Karl nach dem intimen Zusammensein zur Parteiversammlung eilen will, während seine Freundin ihm den Vorwurf macht:

Dieser verdammte Parteikram! Ich zähle auf einmal nicht mehr. So seid ihr Roten, und ihr wollt die Welt schöner machen ...! (Rot, S. 42)

Karls Argument besteht aus einem abgedroschenen Klischee und einer paternalistischen Attitüde: "aber da ist noch meine Pflicht. Und ich gehe doch auch für dich zu der Versammlung". (Rot, S. 42)

Diese Szene ist der Wendepunkt in der Geschichte. Dem Helden wird danach plötzlich klar, wie ersetzbar er in seiner politischen Welt in Wirklichkeit ist. Seine Reaktion auf diese neue Erkenntnis ist recht infantil, da er "einen Hass gegen den Genossen" (S. 48) verspürt, weil jener seine Abwesenheit bei der Parteiversammlung nicht einmal registriert hatte. Hiermit will Breitbach zeigen, wie irrelevant dieser kleine Parteigenosse im Hinblick auf den gesamten Parteiapparat ist, und rückt damit dessen politische Tätigkeit ins rechte Licht. Ebenso illustriert der Autor, welche Rolle der Einfluss der Partei damals im Leben ihrer Mitglieder spielte, selbst wenn diese, überzeugt von den marxistischen Phrasen, mit denen sie um sich warfen, ihren Eigen- und Stellenwert weitaus überschätzten.

Mit dieser Parteikritik steht Breitbach ausserhalb der Gruppe der marxistischen Schriftsteller, denn er zeigt unverhohlen, dass die einfachen Mitglieder, trotz ihrer Aufopferung, nicht aus ihrer sozialen Misere herauskamen. Sein Held Karl ist nicht in der Lage, Politik und Privatleben in Einklang zu bringen. Er hält sich für einen Versager, weil er seinen Gefühlen und sexuellen Bedürfnissen nachgegeben und

somit die Parteipflichten vernachlässigt hat. Um hier nochmals Berman zu Wort kommen zu lassen:

The individual that separates himself from the community is burdened with a guilt that inevitably ruins the earthly joys he may have accumulated. (12)

Breitbachs schuldbeladener Held sieht deshalb keinen anderen Ausweg, als sich melodramatisch "das kleine, rote Abzeichen von der Jacke" zu reißen, die Stadt zu verlassen, um "seine Schuld abzutragen". Am Ende der Erzählung schildert der Autor in einer Art Zeitraffung, wie Karl sich "in den nächsten Jahren" seines freiwilligen Exils verhält: "So hockt er abends in Mansarden\* oder Zimmerchen über [politischen] Büchern und Zeitungen ...." (Rot, S. 82) Er hat sich ferner einer gründlichen Selbstbetrachtung unterzogen und kommt hinsichtlich seiner politischen Vergangenheit zu folgender Einsicht:

Was wusste er, der naseweise Liftführer denn, als er glaubte, die Lehre Lenins zu kennen! Ein paar Schlagwörter für die Diskussionen im Betrieb, ungenügend, ungenügend! (Rot, S. 82)

Breitbachs Held hat offensichtlich eine Wandlung durchlaufen: Von der aktiven Parteiarbeit zum einsamen Studium der Theorie. Die Trennung vom Gefühlsbereich ist jetzt noch schärfer, da das intensive Befassen mit der marxistischen Lehre dem Helden ein asketisches Leben abverlangt, und zwar mit dem Verzicht auf zwischenmenschliche Kontakte: "... nie schliesst er sich jemandem an, nicht einmal einem Mädchen". Er süht in der Einsamkeit, findet jedoch für seine sexuellen Bedürfnisse folgende Lösung: "Dann und wann nimmt er sich eine von der Strasse mit". (S. 82) Der Ausschluss der Emotionen und der menschlichen Nähe wird als Heilsweg und somit Garantie zum

politischen Erfolg angesehen. Auch mit dieser Wendung ist der Autor ironisch.

Aber Breitbachs Erzählung endet nicht hier, sondern schlägt nochmals einen Haken. Der Autor zeigt, dass der junge Marxist seinen frühen Idealismus nicht abgelegt, sondern ihn lediglich auf ein höheres Niveau transponiert hat. Die politische Utopie von "dem neuen Staat" (S.82) ist ihm nach wie vor Zukunftstraum, jetzt allerdings mit dem Unterschied, dass Karl die Vision des heroischen Kämpfers vorschwebt. So sieht er "im Schläfe und öft auch im Wachen" einen

Text vor sich ... der eines Tages in allen Zeitungen stehen wird, stehen muss: Bei den Kämpfen in der Hauptstadt tat sich ein jüngerer Mann hervor, er riss durch seinen Mut alle mit. Zum Gelingen der Eroberung des Regierungsviertels hielt er bei den Kampfenden aus, bis der Sieg gesichert war ... (Rot, S. 83)

Karl will bei dem zukünftigen Klassenumsturz - vergleichbar vielleicht mit dem Jüngsten Gericht in der Bibel - im Rampenlicht stehen und in der Zwischenzeit seine Zeit weder mit privaten Vergnügen noch mit minderwertiger Parteiarbeit verbringen. Hiermit reduziert Breitbach das politische Ziel seines Helden auf persönliches und subjektives Verlangen nach Ruhm und öffentlicher Anerkennung, statt des Kollektivgedankens im Sinne der Befreiung des Proletariats. Breitbach weist ferner auf dessen Wunsch nach persönlicher Befriedigung hin: "dann darf er auch wieder an Lene denken". Der Autor endet seine Erzählung mit dem ironiegefüllten Satz: "Es ist sein grösster Wunsch, dass es nicht zu weit sei bis dahin, bis zur nächsten REVOLUTION". (S. 83)

Es ist offensichtlich, dass diese Erzählung aus der Sicht

des desillusionierten politischen Aktivisten geschrieben wurde. Breitbach, der sich 1929 selbst von der Kommunistischen Partei losgesagt hatte, sah den kommunistischen Bewegungskreis inzwischen als Scheinwelt, die er entblößen wollte. Es handelt sich deshalb hier um Antipropaganda-Geschichten und nicht, wie Siegfried Diehl behauptet, "um das heroische Bestreben junger Leute, ihren politischen Kampf mit dem privaten Glück zu verbinden".(13) Breitbachs Gestalten sind keineswegs Helden nach der traditionellen Auffassung, sondern eher bedauerliche Figuren, die aufopfernd für ein idealistisches politisches Zukunftsmodell kämpfen, das ihnen irgendwo in der Ferne vorschwebt. In diesem Bestreben raubt ihnen das Dogma der Partei obendrein die kleinen Freuden des Lebens. Kein Wunder also, wenn sie von ihrer grossen Tat in der Revolution träumen, wie Breitbach es anschaulich gemacht hat.

Mit dieser Ironie und Skepsis gegenüber den Handlungs- und Denkweisen der kommunistischen Helden passen diese in die marxistische Schablone des "Antihelden". Dieser ist den "ausbeutenden Kapitalisten" hilflos ausgeliefert, während er bei Breitbach das Opfer der Ideologie der eigenen Partei ist. Aus diesem Grund gehört der Autor nicht zu jenen linken Schriftstellern, denen man Bermans Vorwurf machen konnte: "the affirmative representation of exemplary helplessness".(14)

### Anmerkungen

1. Georg Steinhausen, Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von 1870 bis zur Gegenwart (Halle: Max Niemeyer, 1931), S. 482. Steinhausen tönt ferner die fatale Bereitschaft an, einer leitenden Figur zu folgen: "Die neueste Jugend erfüllt bereitwillig, was die Zeit von ihr fordert ...." (S. 483) Diese Haltung wurde von der Rechten als positiv bewertet. Ich möchte hier zwei nationalsozialistische Verfasser erwähnen, die in der jungen Generation die Gefolgschaft eines Führers proklamierten: E. Günther Gründel, Die Sendung der jungen Generation (1932) und Hans Hartmann, Die junge Generation in Europa (1933).
2. Matzke, a.a.O., S. 274.
3. Kesten, a.a.O., S.8
4. Steinhausen, a.a.O., S. 482.
5. Kracauer, Soziologie und Wissenschaft, a.a.O., S. 282.
6. Zitiert nach Robert Michels, "Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegung," Grundriss der Sozialökonomik, a.a.O., S. 304.
7. Goetz Briefs, "Das gewerbliche Proletariat," Grundriss der Sozialökonomik: Das soziale System des Kapitalismus, Hrsg. Emil Lederer u. Jakob Marschak (Tübingen: J.C.B.Mohr, 1929), S. 160.
8. Berman, a.a.O., S. 238.
9. Ibid, S. 253.
10. Alfred Döblin, Wissen und Verändern! Offene Briefe an einen jungen Menschen (Berlin: S. Fischer, -1931), S. 160.
11. Matzke, a.a.O., S. 47.
12. Berman, a.a.O., S. 236.
13. Siegfried Diehl, "Die rote Zelle auf Damenkonfektion," Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 16, (19. Jan. 1979).
14. Berman, a.a.O., S. 251.

#### 1.4 Die neue Mitte

Abgesehen von der literarischen Darstellung des marxistischen Arbeiters, wandten sich die neusachlichen Autoren einer neueren Gruppe mit gleichem Interesse zu, nämlich den Angestellten. Diese aus Männern und Frauen bestehende Arbeitnehmerklasse entwickelte sich, besonders in den Jahren der wirtschaftlichen Stabilisierung und Rationalisierung, von etwa 1923-1925, aus dem Bedarf der Industrie, des Handel und der Staatsverwaltung, zu einer neuen Schicht von Schreib- und Kopfarbeitern. Kracauer nennt diese markanten Veränderungen "Strukturwandlungen der Wirtschaft" (1), und René König führt in seinem Vortrag, "Zur Soziologie der zwanziger Jahre", aus:

So ändert sich seit der Jahrhundertwende definitiv das Strukturmodell der älteren bürgerlichen Gesellschaft, indem sich der Aufstieg der Angestelltengesellschaft als - eine dritte Potenz zwischen dem alten Mittelstand und der Arbeiterschaft erweist ....(2)

In der ursprünglichen Zweiteilung von Marx in Arbeiter- und Bürgerklasse fungierte diese Schicht noch nicht. Wie Dahrendorf hinweist:

[...] there is no word in any modern language to describe this group that is no group, that is no class, and stratum that is no stratum.(3)

Er akzeptiert den von Lederer und Marschak benutzten Namen "neuer Mittelstand". Diese betonten damals, dass der neue Stand "sich als Puffer zwischen das Grosskapital und das Proletariat schiebe ...." In dieser Arbeit benutze ich diese "Sammelbezeichnung", die "eine grosse Reihe ganz verschiedener Berufsgruppen mit einem Schlagwort charakterisier[t], das

zugleich eine Entwicklungshypothese andeutet".(4)

Das politische Machtverhältnis der neuen Dreierteilung entsprach jedoch nicht dem Zahlenverhältnis, denn das Heer der Angestellten in den zwanziger Jahren "verfünffachte sich ... [während] sich die Arbeiter nur verdoppelten."(5) Ausführliche Einzelheiten über die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen gibt Karlheinz Dederke in Reich und Republik 1917-1933 (1969). Dahrendorf nimmt eine wichtige Trennung der grossen Angestelltengruppe vor, die er nun in Beamte und kleine Angestellte unterteilt:

It seems to me that a fairly clear as well as significant line can be drawn between salaried employees who occupy positions that are part of a bureaucratic hierarchy and salaried employees in positions that are not .... those of the salesgirl ... are not.(6)

Die kleinen Angestellten bestanden vorwiegend aus "Laden- und Tippmädeln" und standen mit "elender Entlohnung ... äusserster Unsicherheit der Existenz ... Versperrung der 'höheren' Schichten ..." dem Proletariat viel näher, als sie sich eingestehen wollten. Man konnte deshalb von einer "Proletarisierung de facto" sprechen. Dennoch lag ihnen nichts ferner als der Anschluss an die allgemeine proletarische, sowohl gewerkschaftliche als politische Bewegung. Aus psycho-soziologischen Gründen verfolgten sie andere gesellschaftliche Ziele und sahen sich "als bürgerliche Mitte".(7) Ihr Streben in diese Richtung stützte sich auf der einen Seite auf die Natur ihrer Arbeit, die nicht am Fließband in Fabriken verrichtet wurde, d.h. sie bekamen keine schmutzigen Hände und trugen keinen Arbeitskittel. Auf der

anderen Seite waren sie in ständigem Kontakt mit Menschen, die auf einem höheren gesellschaftlichen Niveau standen, sei es durch die Kundschaft in der Geschäftsbranche oder durch höhere Beamte in der Verwaltung: die Chefs und die Geschäftsführer und -besitzer. Dahrendorf weist auf diese Tatsache hin:

The situation of the salaried employee is one that makes possible an identification with the world of the ruling class ... (8)

Diese Identifikation kann man nur als illusorisch bezeichnen, denn den kleinen Angestellten fehlte vor allem die finanzielle Sicherheit und damit die wirtschaftliche Unabhängigkeit des traditionellen Bürgertums. In Dahrendorfs Worten:

But at the same time it is a working-class situation and therefore suffers from most of those limitations to which all other workers are subjected - limited income as well as lack of autonomy and a position of subordination. (9)

Durch die Abwendung von dem Proletariat und durch die eigene konservative Einstellung gelangte ein Grossteil dieses neuen Mittelstandes später in das Fahrwasser des Nationalsozialismus. Diese Meinung vertreten verschiedene Sozialforscher. König weist auf diese spätere Richtung hin, die infolge der Ablehnung linksgerichteter Gruppen eingeschlagen wurde:

Die neue Angestelltenklasse insbesondere 'aggregierte' sich nicht mit der Arbeiterklasse ... sondern umgekehrt mit der Reaktion, mit der 'Revolution nach Rechts' und später mit dem Nationalsozialismus. (10)

Ernst Bloch schrieb dies bereits 1935 in einer emotionellen Kritik des kollektiven Antisemitismus der rechtsgerichteten Angestelltenklasse, die er verächtlich "Kleinbürger" nennt:

Der kleine Mann fühlt sich ganz adlig ... Er fühlt sich hinter Pult und Ladentisch bedeutend besser, seit er ein Norde ist oder vollwertig in seiner Blondheit".(11)

Jedoch in der Zeit der sozio-ökonomischen Umwälzungen registrierte man zunächst die zur selben Zeit auftauchenden sozio-politischen Probleme. Die sozialbewussten Zeitkritiker sahen es deshalb als wichtige Aufgabe, auf diese Entwicklungen aufmerksam zu machen.

Für die neusachlichen Schriftsteller bedeutete dies eine Neuerung in der Themenwahl und damit eine erweiterte Typendarstellung des Helden. Sie wandten sich der neuen Mitte zu und machten nun die kleinen Angestellten, wie Verkäuferinnen und billige Schreibkräfte, zu literarischen Vorbildern. Der Alltag dieser Menschen wurde auf diese Weise in die Literatur transponiert. Bei der Illustration dieses Lebensbereiches gab es bei den neusachlichen Schriftstellern ebenso viele Gemeinsamkeiten wie auch individuelle Abweichungen. Nur die Betrachtungsweise stand bei allen im Kontext der politischen, sozialen und ideologischen Verhältnisse und Veränderungen.

Breitbach gehörte mit den frühen Erzählungen zu den typischen Vertretern der damaligen Literaturszene, da auch er die gesellschaftlichen Wandlungen registrierte. Er führt den Leser zunächst in den Lebens- und Arbeitsbereich der Angestelltenfiguren und gibt eine exakte Schilderung dieses Milieus, das er durch seine eigenen Berufserfahrungen kannte. Der Autor hatte sich für die Leitung eines Warenhausunternehmens entschieden, weil ihn Organisation eines Massenbetriebs schon als Junge fasziniert hatte.

('feuilletons', S. 205) Das Warenhaus war damals eine Neueinrichtung und "eine Begleiterscheinung der Massenbevölkerung der Städte", das "hauptsächlich der Bedarfsbefriedigung der Minderbemittelten" diene.<sup>(12)</sup> Breitbach war Teil der sozialen Umwelt seiner Gestalten, die er uns in seinen Warenhausgeschichten vor Augen führt. Seine Arbeit brachte ihn in Kontakt mit den Arbeitern des Unternehmens und vor allem mit der ganzen Angestelltenhierarchie. Die berufliche und soziale Stellung seiner Figuren sowie ihre politische Gesinnung entsprechen genau dem Schema, das man den kultur-politischen und soziologischen Studien entnehmen kann: Der junge Arbeiter ist Kommunist und Weltverbesserer, die kleine Verkäuferin, ohne berufliche Aufstiegsmöglichkeiten, träumt von der bürgerlichen Welt, und der Angestellte als Abteilungsleiter blendet mit einem vorgetäuschten höheren Lebensstil. Man kann also bei den Warenhauserzählungen von Klischeefiguren sprechen, die Breitbach zugleich der Wirklichkeit abgeschaut hatte.

#### Anmerkungen

1. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 213.
2. René König, "Zur Soziologie der zwanziger Jahre," Zeit ohne Eigenschaften, Hrsg. L. Reinisch, a.a.O., S. 84.
3. Ralf Dahrendorf, Class and Class Conflicts in Industrial Society (1959; Neudr. Stanford, California: Stanford University Press, 1965), S. 52.
4. Emil Lederer u. Jakob Marschak, "Der neue Mittelstand," Grundriss der Sozialökonomik, a.a.O., S. 121.

5. Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit (1935; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1962), S. 33.
6. Dahrendorf, a.a.O., S. 55.
7. Bloch, a.a.O., S. 33.
8. Dahrendorf, a.a.O., S. 53.
9. Ibid, S. 53.
10. König, Zeit ohne Eigenschaften, Hrsg. L. Reinisch, a.a.O., S. 111.
11. Bloch, a.a.O., S. 49.
12. L.D. Pesl, "Mittelstandsfragen: Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand," Grundriss der Sozialökonomik, Hrsg. E. Lederer, a.a.O., S. 112.

## 1.5 Die Verkäuferin und das Dienstmädchen

### 1.5.1 Arbeitswelt und Zuhause

Der Beruf der Verkäuferin geht zwar zurück ins neunzehnte Jahrhundert, aber das grosse Heer der Ladenmädchen war Teil der neuen sozialen Realität des zwanzigsten Jahrhunderts. Eine weitere Dimension kam hinzu, nämlich die Freizeitgestaltung dieser Menschen, die vorwiegend in den Städten lebten und arbeiteten. Sie wurden zu Konsumenten der Unterhaltungsindustrie, deren Markt sie darstellten. In den zwanziger Jahren spielte dabei das Kino eine grosse Rolle, ebenso die neu eingerichteten Grosscafés und Veranstaltungshallen, die die Masse der Vergnügung Suchenden bedienen konnten. Die Freizeit wurde nicht mehr zu Hause verbracht.

Bei den Schriftstellern der Neuen Sachlichkeit rückt insbesondere die unbedeutende weibliche Angestellte ins literarische Rampenlicht, und ihre Position wird von ihnen sozialkritisch angegangen. Breitbachs wesentliche weibliche Hauptfiguren sind Ladenmädchen und ein Dienstmädchen, während andere Autoren vorwiegend Büroangestellte schildern. Mit der Verkäuferin Lene, die in der Geschichte 'Radieschen' die Hauptfigur ist - in 'Rot' ist es der junge Marxist Karl - wird der Leser mit ihrem persönlichen und beruflichen Wirkungskreis vertraut gemacht.

Von dem allgemein bekannten Verkaufsort des Ladentisches blickt Breitbach auch hinter diese Szene und weist auf die anfallenden Tätigkeiten einer Verkäuferin hin, die dem Kunden nicht unbedingt geläufig sind. So erfährt man z.B., dass Lene oft mit einer Last von Kleidern auf den Armen in den fünften Stock hinauf muss, und "wenn die Fahrstuhlführer schon fortgegangen waren, musste sie zu Fuss hinaufsteigen." (S. 88) Ohne es speziell in Worte zu fassen, demonstriert der Autor hier, dass die Arbeitsanforderungen mitunter stark und die Arbeitsbedingungen oft unzulänglich waren. Letzteres kommt in der Beschreibung des Lagerraums zum Ausdruck:

Man konnte sich kaum bewegen in dem Lager, so vollgestopft war der Raum mit neuen, eben ausgepackten Kleidern für den Sommer, die so schnell wie möglich mit Preiszetteln versehen und zur Abteilung hinuntergeschafft werden mussten. (S. 88)

Obwohl die geschilderten Zustände nicht gerade unmenschlich sind, erkennt man die Tatsache, dass die Verkäuferinnen nicht immer unter den besten Bedingungen arbeiteten. Aus der Sicht der heutigen Zeit betrachtet, wo in der westlichen Welt fast jeder Arbeitsbereich unter dem Schutz einer Gewerkschaft steht, fällt die Schutzlosigkeit der Arbeitnehmer gegenüber Ausbeutung und Gesundheitsgefährdung besonders auf.

Die Verrichtung von Arbeiten eines anderen Gewerkschaftszweiges z.B. wäre heute undenkbar. Breitbach benutzt einen solchen Fall, damit Lene die Notwendigkeit der Organisierung betonen kann. Sie und eine zweite Verkäuferin, Betty, müssen "die Auslage" des Schaufensters herausnehmen, weil der Dekorateur nicht anwesend ist (Rot, S. 88), und dies

während ihrer Mittagspause. Es war damals selbstverständlich, dass den Angestellten Überstunden entweder gar nicht oder nicht ausreichend bezahlt wurden. Deshalb die Frage in Breitbachs 'Radieschen': "Überstunden? Seit wann werden die bezahlt?" (S. 92) Diese Tatsache wird auch von verschiedenen anderen Autoren, wie z.B. Hans Fallada, O.M. Graf, Anita Brück - zwar mit stärkerer sozialkritischer Betonung - festgehalten. Brück beschreibt in ihrem Roman, Schicksale hinter Schreibmaschinen (1930), das Arbeitsleben einer Stenotypistin:

[...] siebenundzwanzig Jahre Büro ... Stubenluft, ungezählte Überstunden, siebenundzwanzig Jahre lang unregelmässige Mahlzeiten und immer Hetze, Eile, alleräusserste Anspannung. (S. 18 u. 19)

Graf berichtet von einer Büroangestellten, die ständig unbezahlte Überstunden macht:

Wochentags sollte es von acht bis fünf Uhr dauern, aber Viki kam meistens erst gegen sieben oder halb acht Uhr abends heraus, und Sonnabends wurde es statt eins oft drei Uhr und noch später. (S. 271)

Auch Rudolf Braune erwähnt in seinem Roman Das Mädchen an der Orga Privat, was sich die jungen Büroangestellten alles bieten lassen mussten: "Anschnauzer, Strafen, Nacharbeiten, Lohnabzüge, Unfreundlichkeiten, Schikanen, Beleidigungen". (S.115 u. 116)

Breitbachs Gestaltung bewegt sich allerdings nicht auf der Ebene der totalen Ausbeutung und daher Hilflosigkeit seiner Figuren. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, sind sie nicht die völlig ausgelieferten Opfer, sondern besitzen innerhalb ihres - zwar begrenzten - Bewegungskreises Entschlussfreiheit. Dies schliesst die Tatsache nicht aus, dass es damals viele

arme Geschöpfe gab.

Es handelte sich dabei überwiegend um Frauen, da sie die niedrigste Gehaltsstufe der Angestellten einnahmen. Trotz des Bedürfnisses vieler Frauen nach "wirtschaftlicher Selbständigkeit" erreichten nur wenige dieser weiblichen Berufstätigen eine erträgliche und unabhängige Position.(1) Die leitenden und daher besser bezahlten Stellen waren, "ohne zu prüfen, wer mehr leistete, oft dem Manne vorbehalten", wie eine Untersuchung von 1931 bestätigt.(2) In dem informationsreichen Sammelband Die Kultur der Frau (1931) von Ada Schmidt-Beil heisst es in M. Schuckerts Beitrag, dass die 'Anzahl Abteilungsleiterinnen und Einkäuferinnen im Verkauf nicht den Leistungen der Frauen auf diesem Gebiet entsprach'.(3)

Breitbachs Darstellung deckt sich mit dieser Tatsache; in seinen Erzählungen gibt es zwei Frauen, die sich - in diesem Fall allerdings durch Intrigen und Strebertum - hinaufgearbeitet haben: Fräulein Meinert, "die erste Aufsicht", und Fräulein Bertram, die "Rayonchefin". (Radieschen, S. 141) Es ist offensichtlich, dass diese um ihr höheres Einkommen und einen entsprechend besseren Lebensstandard von den kleineren Angestellten beneidet werden. Die Bemerkungen der Verkäuferin Lene dürften typisch sein:

Die Einkaufsreisen einer Abteilungsleiterin, alle Woche würde ich gern eine machen .... Einladungen bei den Fabrikanten, mit denen sie abschliesst, ein schönes Kleid fällt sicher auch für sie mit ab, und dann, das weiss man doch, auch in den hässlichen Städten, wo nur Textilfabriken sind, gibt es Kavaliere. (Radieschen, S. 90)

Was ebenso typisch wie realistisch ist, ist die Tatsache, dass

diese erfolgreicherer Frauen sich den jungen Angestellten gegenüber keineswegs sympathisch, sondern, im Gegenteil, oft herrisch, herablassend und oft boshaft verhielten. Auch hierfür gibt Breitbach ein Beispiel, wenn er beschreibt, dass Lenes Chefin kein Einfühlungsvermögen zeigt, wenn sie die junge Verkäuferin um ihre Mittagspause bringt. Lenes Protestversuch erhält folgende Antwort: "Sie werden nicht verhungern, wenn Sie ein halbe Stunde später nach Hause kommen". (Radieschen, S. 89) Lene kann auf Grund ihres langen Weges nicht heim und hält der Chefin vor:

Andere Warenhäuser geben in ihrer Kantine Mittagessen aus. In unserer gibt es nicht einmal was Warmes, ausser Kaffee. (Radieschen, S. 89)

Fräulein Bertram jedoch macht einen Scherz aus der Situation - aber auf Kosten des Ladenmädchens - indem sie antwortet: "Dafür gibt es bei uns gratis Champagner und Sekt". Der letzte Trumpf der Chefin ist der zusätzliche Auftrag, "einen Armvoll Kleider" ins Erdgeschoss zu tragen. (Radieschen, S. 89) In derartigen Szenen schildert Breitbach persönliche Verhaltensweisen der Individuen in Kombination mit den bestehenden Arbeitsverhältnissen.

Ein wichtiger Faktor in der ausbeuterischen Behandlung vieler kleiner Angestellter war das Fehlen einer Gewerkschaft. Ernst Bloch schrieb 1935, dass Ende der zwanziger Jahre erst "ein Drittel der Angestellten ... gewerkschaftlich organisiert [war], und von diesem ein Drittel sozialdemokratisch" und "nur Vorgeschrittendste ... kommunistisch".(4) Diese Tatsache spiegelt sich in Breitbachs Warenhausgeschichten wieder.

Während in 'Rot' und in 'Gelacht' die jungen kommunistischen Arbeiter versuchen, ihre Freundinnen marxistisch aufzuklären, ist es in 'Radieschen' Lene, die - nun selbst politisch bewusst urteilend - die Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz beobachtet und ihre Mitarbeiterinnen zur Aktion aufruft und versucht, eine 'rote Zelle auf Damenkonfektion aufzubauen'. (S. 95) Bemerkungen wie "Politisches finde ich fad" (Radieschen, S. 111) sind die typische Antwort der Kolleginnen. Breitbach zeigt an diesen Versuchen die Schwierigkeit, die Gruppe der Angestellten von der Notwendigkeit des Gewerkschaftsbeitritts zu überzeugen. Lene steht in ihrem Kampf allein. Die Ungerechtigkeiten und Anschauzer der Chefin rufen bei den Arbeitskolleginnen keine Empörung, sondern lediglich ein Kichern hervor. Der Autor weist darauf hin, dass es den jungen Verkäuferinnen an "richtige[m] Bewusstsein [ihrer] Lage" mangelt, wie z.B. Lenas Aufklärungsversuch bei Betty beweist. Diese sieht den ungerechtfertigten Auftrag - die kleine Schikane - der Chefin als "Ehrgeiz für die Firma", worauf Lene ihr erklärt: "... bei der Chefin ist das nur Eitelkeit und Strebertum. Und wer bezahlt es? Wir." Von Betty, sowie den anderen Kolleginnen kann Breitbachs Heldin keine Zusammenarbeit erwarten, denn "nicht eine muckte gegen die unbezahlte Nacharbeit auf". (Radieschen, S. 90-92)

Breitbachs Verkäuferin ist in der neusachlichen Literatur nicht die einzige Heldin, die zu aktivieren versucht. Braune schildert in seinem Roman, wie "Erna, ein Büromädchen, eine schlecht bezahlte Tippse, ein kleines Mädchen von nicht ganz

neunzehn Jahren ...", das ganze Büro zur Arbeitsverweigerung anführt. (Braune, S. 55) Ihre Forderung: "Wir verlangen tarifliche Entlohnung!" (Braune, S. 117) Im Gegensatz zu Breitbach idealisiert Braune seine unnatürlich fehlerlose Heldin und verlässt damit oft den Boden der Wirklichkeit. Auch wirkt die Ausdrucksweise mitunter sentimental, wie u.a. folgendes Beispiel zeigt:

Aber die Seele des Kampfes heisst Erna Halbe, sie ist ein kleines Mädchen und hat sicherlich nicht viel Kraft. Sie schreibt an einer wackeligen Orga Privat und trägt keine schönen Kleider .... (Braune, S. 124)

Davon abgesehen führt Braune auf jeden Fall dem Leser das Arbeitsmilieu der vielen kleinen Büroangestellten in Berlin im Jahr 1928 vor Augen. Breitbach hält sich von derartiger Propaganda fern und erzielt auf diese Weise ein authentischeres Bild der Gestalten.

Unaufgeklärtheit, politisches Desinteresse, oft aber auch Angst vor Kündigung, waren die Gründe, weshalb besonders die jungen weiblichen Angestellten keiner Gewerkschaft beitreten wollten. Kündigung bedeutete in vielen Fällen Arbeitslosigkeit. Die Ende der zwanziger Jahre zunehmende Arbeitslosigkeit wird in Breitbachs Geschichte mit folgender Bemerkung gestreift: "In den Zeitungen überwogen die Stellengesuche die Stellengebote. Am Arbeitsamt stand man Schlange". (Radieschen, S. 174) Anita Brück schreibt in ihrem Roman über diese bedrohliche Lage: "Der Arbeitsmarkt zeigt unverändert das gleiche trübe Bild: wenige billige Arbeitskräfte werden gesucht". (Brück, S. 212) Die Furcht vor Entlassung war immer gegenwärtig und verstärkte sich. Es ist daher verständlich, dass viele schlechtbezahlte

Bürokräfte Nachstellungen - das für sie kleinere Ubel der Ungerechtigkeit und Ausbeutung am Arbeitsplatz - hinnahmen und davor zurückschreckten, sich zu organisieren. Ferner wollten sie sich - genau wie ihre männlichen Kollegen - ganz bewusst von dem Arbeitermilieu absetzen und sich deshalb keiner Partei anschliessen.

Für viele dieser jungen Mädchen, die selbst aus Arbeiterfamilien stammten, war dieser Unterschied zwischen Angestellten und Arbeitern von besonderer Wichtigkeit. In Breitbachs Geschichte beurteilt Lene ihre Kolleginnen richtig, wenn sie in einem Brief an den Bruder folgende Feststellung macht:

Du weisst ja, wie hochgestochen die Mädels bei uns sind, nur weil sie bei der Arbeit keine dreckigen Hände kriegen. (Radieschen, S. 85)

Darüber hinaus träumten viele von einer besseren Zukunft, die sie auf Grund ihrer Angestelltenposition oder durch Heirat mit einem Bessergestellten zu erlangen glaubten. Die Arbeitgeber wussten um diese Hoffnungen und nutzten sie für ihre Berufsversprechungen, zu einer Zeit, da noch Arbeitskräfte benötigt wurden. Kracauer erwähnt Warenhaus-Propagandaschriften, die ganz berechnend diese Zielgruppe ansprachen. Folgendes Zitat ist ein Beispiel derartiger Annoncen:

Der Umgang mit feiner und gebildeter Kundschaft bringt stets neue Anregungen. Die oft recht unbeholfenen und befangenen Lehrmädchen gewöhnen sich schneller an gute Haltung und Umgangsformen, pflegen ihre Sprache und auch ihr Ausseres. Die Vielseitigkeit ihres Berufes erweitert den Kreis ihrer Kenntnisse und vertieft ihre Bildung. Das erleichtert ihnen den Aufstieg in höhere

## Schichten.(5)

Der "Umgang mit feiner Kundschaft" wurde auf jeden Fall von den Verkäuferinnen gewünscht und bevorzugt, so dass sie einen Blick für "Damen" aus besseren Kreisen bekamen. Diese Tatsache flocht Breitbach in 'Radieschen' ein. Betty, die aus einem "feinen Laden" in die Warenhauskonfektion gekommen ist, hatte vorher "Frauen von Gutsbesitzern und Industriellen" bedient. Sie vergleicht deshalb mit Kennerblick: "Jedenfalls haben die ein feineres Auftreten als alle die, die ich bis jetzt hier gesehen habe". Man beobachtet daraufhin einen Streit zwischen ihr und Lene, die jetzt als Marxistin die feine Kundschaft klassenfeindlich als "diese Baggage" verachtet. Ferner erklärt sie mit abgeschmackten Phrasen: "... der Schweiss der Guts knechte und der Fabrikarbeiter [klebt] an ihren Geldscheinen". (Radieschen, S. 100) Auch hier begegnen wir der kommunistischen Einstellung, die Berman "a rejection of capitalist wealth" nennt.(6) Es liegt auf der Hand, dass hierbei in Wirklichkeit eine gute Portion Neid auf einen Lebensstil mitspielt, von dem eine kleine Verkäuferin nur träumen konnte.

Der Umgang mit den Kunden aus besseren Kreisen war eine Tatsache und verlangte von den Mädchen ein Auftreten und äusseres Erscheinen, das sie von Hause aus nicht kannten und das sie sich deshalb aneignen mussten und wollten. Dass es dabei oft Rugen vom Chef gab, ist selbstverständlich. Auch Breitbachs Heldin bekommt zu hören: "Für eine Verkäuferin auf Damenkonfektion sehen Sie miserabel aus heute morgen ...." (S.

138) Auch das Sprachniveau musste für die Kundenbedienung gehoben werden. Höfliche Konjunktiv-Formulierungen wie "das dürfte bereits überflüssig sein", waren angelernt. Wenn Lene diesen Satz einem Kollegen gegenüber benutzt, so antwortet jener ganz richtig: "... so reden Sie doch nur mit Ihren vornehmen Kundinnen, Fräulein Kempt". (Radieschen, S. 126) Was die oben zitierte Propagandaschrift allerdings verheimlichte, waren die "ungeheuren Anforderungen" der Verkäuferin, zu denen "eine stets bereite und gleichbleibende Liebenswürdigkeit" gehörte.(7) Und was ferner nicht der Wahrheit entsprach, war die Behauptung, dass der Beruf der Verkäuferin die Bildung vertiefte und "ihnen den Aufstieg in höhere Schichten" erleichterte. Die Allgemeinbildung der jungen Angestellten war minimal, und dies - verbunden mit der ungenügenden finanziellen Situation - vergrößerte die Kluft zwischen ihnen und dem von ihnen angestrebten bürgerlichen Lebensstil. Die Bürgerschicht hatte "Möglichkeiten zur Freiheit", Entwicklung und Individualität, die anderen "bleiben Masse," die "ungeformt, leer, ungebildet oder verbildet" ist, wie Doblin erklärte.(8) Dadurch konnte das Bemühen um Ebenbürtigkeit nicht über die Nachahmung von Ausserlichkeiten hinausgehen. Hierzu gehörten angelernte Redewendungen, Kleidung und besonders auch die Imitation der Freizeitgestaltung.

Das Familienleben der meisten kleinen Angestellten spielte sich im Arbeitermilieu ab. Das Verhalten und die Behandlung dieser jungen Mädchen im Familienbereich wird in allen literarischen Werken, die sich damals mit dem Thema der

Arbeitswelt auseinandersetzen, auf unterschiedliche Weise wiedergegeben. Jeder Autor behandelt einen anderen Aspekt, so dass man dadurch ein interessantes Mosaik eines ganz bestimmten Existenzbereichs aus jener Zeit erhält. Die Skala reicht von brutaler Ausnutzung bis zur verachtenden Überheblichkeit der jungen weiblichen Angestellten. Manche fühlten sich den Eltern überlegen und blickten mit Scham auf ihr Zuhause herab. Viele Familien wiederum - besonders die Mütter - betrachteten ihrerseits diese Tochter als etwas Besseres und behandelten sie dementsprechend, d.h. sie verwöhnten sie. Breitbach gibt ein solches Beispiel mit Karls Schwester. Sie "hatte sich bei der Stadtverwaltung als Sekretärin hochgearbeitet und verdiente ziemlich gut". Zu Hause war sie deshalb "das gnädige Fräulein, das Bedienung und Rücksicht forderte". (S. 81) Mit ihrem guten Gehalt, von dem sie den grössten Teil selbst behalten konnte, weil sie bei den Eltern wohnte, gehört sie allerdings zu den wenigen Ausnahmen. Lene wiederum fällt unter die Kategorie der schlecht bezahlten Angestellten, nimmt aber dennoch zu Hause eine bevorzugte Stellung ein. Es ist ihr selbstverständlich, dass sie sich zu jeder Mahlzeit lediglich an den Tisch zu setzen braucht und es nicht für nötig hält, ihrer Mutter zur Hand zu gehen. "Mir lässt sie die Spül!" (Rot, S. 49) ist die wiederholte Klage der Mutter.

In Hans Falladas Roman, Kleiner Mann - was nun?, ist sich die Verkäuferin Emma ihres kargen Lohnes bewusst und stellt die rhetorische Frage: "... was verdient denn heute eine Verkäuferin?" (Fallada, S. 15) Aber im Gegensatz zu

Breitbachs Heldin, wird zu Hause - nach einem langen Arbeitstag - viel von ihr gefordert:

Ich bin immer das Aschenputtel gewesen. Wenn Vater und Karl [der Bruder] nach Hause kommen, haben sie Feierabend. Dann fang ich an mit Aufwaschen und Plätten und Nähen und Strümpfestopfen. (Fallada, S. 15)

Eine bevorzugte Behandlung gibt es hier nicht; im Gegenteil, Emma wird "dafür geschuppt ... und geknufft" und bekommt nie "ein gutes Wort". Fallada stellt eine andere - viel brutalere - Atmosphäre des Familienlebens dar als Breitbach, von der das Mädchen mit Recht behaupten kann: "Ich gehör ja nicht hier rein ...." (Fallada, S. 15) Sie berichtet in ihrer einfachen Ausdrucksweise über ihr Zuhause:

Dass sich Karl und Mutter immer zanken, ist schlimm. Und dass Vater und Mutter immer streiten, das ist auch schlimm. Und dass sie Mutter immer um das Kostgeld betrügen wollen, und dass Mutter sie mit dem Essen betruht ... alles ist schlimm. (Fallada, S. 15)

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Emma das Elternhaus verlassen möchte. Eine Parallelsituation findet man in Braunes Roman, wo das Mädchen in die Stadt zieht; der Grund: "Die Enge im elterlichen Hause, der ewige Streit und Krach passten ihr nicht mehr". (Braune, S. 5)

Verglichen mit den dargestellten Familienverhältnissen in den Werken seiner Zeitgenossen, schildert Breitbach relativ ruhige Zustände. Er erwähnt in seiner Erzählung z.B., dass der Vater Lenes "auf eigenen Wunsch ... nur Nachtschicht" macht. Dies trägt viel zum abendlichen Hausfrieden bei. Es ist jedoch auch der Grund, weshalb Lenes Benehmen der Mutter gegenüber anmassende Formen annimmt, so dass diese fast keine Kontrolle

mehr über die Tochter hat. Sie erklärt ihrem Sohn: "Sie kann froh sein, dass ihr Vater abends auf der Arbeit ist, sonst hätt' es schon manchmal was gesetzt." Das Abendvergnügen führt Lene nach der Arbeit von zu Hause weg. Deshalb die Klage der Mutter: "Das Mädchel kann keinen Abend daheimbleiben ... kaum dass sie etwas isst, macht sie sich fertig und fort ist sie." (Rot, S. 48)

Was die Wohnverhältnisse dieser Leute betrifft, so zog Breitbach es vor, bei seiner Darstellung auch hier moderat zu bleiben. Die Familie hat "ein kleines Häuschen der Arbeiterkolonie der Spinnerei zur Miete." (Rot, S. 49) Dies ist zwar bescheiden, aber durchaus annehmbar. Braunes Darstellung ist bedeutend negativer. Er gibt ein Beispiel der

Arbeiterwohnungen, diese schmalen Kabinen mit der aufgewaschenen freudlosen Sauberkeit, dem nüchternen Abzahlungsmobiliar und den kahlen Wänden .... (S. 13)

Diese Trostlosigkeit und Armut wird von Anita Brück gesteigert und durch die Beschreibung der unangenehmen Gerüche intensiviert:

[...] der Brodem vieler Küchen, in denen mit schlechtem Fett gebraten, die Ausdünstungen enger Wohnräume, wo Wäsche gewaschen und gleichzeitig getrocknet wird, der üble Hauch von den Drangbehältern im Hof ... (Brück, S. 32)

Ein ebenso dunkles Bild vermittelt Georg Fink in seinem Berlinroman, in dem er die 'Elendsquartiere der Armen, des fünften Standes', beschreibt. (S. 294 u. 367)

In Anbetracht solcher Familien- und Wohnverhältnisse versteht es sich, dass viele der jungen Mädchen ihr Elternhaus verliessen. Sie flohen auch die Brutalität - besonders des

Vaters - sie flohen ihr Milieu, mit dem sie sich nicht mehr identifizieren wollten. Sie hegten die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die sie im persönlichen Glück und in sicheren finanziellen Verhältnissen sahen. Als kleine Büroangestellte oder Dienstmädchen zogen sie allein in die Städte, um ihr Glück zu machen und ihre bescheidenen Träume zu realisieren.

Die unterschiedlichen Existenzmöglichkeiten dieser jungen Mädchen werden von den neusachlichen Autoren in verschiedenen Graden der Armut wiedergegeben. Bei der Autorin Anita Brück findet man das dunkelste Bild gezeichnet. Ihre weiblichen Büroangestellten fristen in der Stadt Berlin ein einsames, elendes Dasein, und ihre Situation verbessert sich mit zunehmendem Alter nicht. Hinsichtlich der Wohnverhältnisse eines Mädchens spricht Brück von der "erschütternden Armut dieser Kammer". (Brück, S. 16) Die Autorin zeigt ferner, dass trotz dieser Not immer die Hoffnung auf einen Ausweg besteht, wenn auch nur als augenblicklicher Trost. Der einfache Wunsch eines Büromädchens: "ich will Freude in der Arbeit suchen und über das Elend der einfachen Angestellten hinaus mir ein menschenwürdiges Leben zu gestalten versuchen". (Brück, S. 24 u. 25) Aber, wie der Roman zeigt, ändert sich das Leben dieser Frauen nicht. Sie bleiben als "Tippmadel ... billige Ware". (S. 20) Sie altern allmählich mit ihrer Not und ihren bescheidenen Träumen.

Rudolf Braunes Darstellung desselben Existenzbereiches - ebenfalls in der Stadt Berlin - wird durch den Zug des Kämpferischen geprägt und wirkt daher positiver. Dies ist

bereits der Charakterisierung seiner Hauptgestalt, Erna, zu entnehmen:

Sie ist klein und unscheinbar, aber sie hat ein stolzes Herz. Sie steht allein in dieser Stadt Berlin, ein Büromädchen, eine schlecht bezahlte Tippse, ein kleines Mädchen von nicht ganz neunzehn Jahren, aufgewachsen in einer strengen, klaren Arbeiterwelt, in der nie persönlicher Ehrgeiz geweckt wurde, in der alles den gewaltigen Gesetzen und dem unumschränkten Willen der Klasse unterstellt werden musste. (Braune, S. 55)

Der Stolz und die Stärke dieses Mädchens werden von Braune betont, und sie sind die Faktoren, mit denen Erna das Leben in der Grossstadt meistert. Braune wollte mit Erna ein weibliches Arbeitsmodell schaffen, das viele andere in derselben Lage zur Nachahmung auffordern sollte:

Aber die Seele des Kampfes heisst Erna Halbe, sie ist ein kleines Mädchen und hat sicherlich nicht viel Kraft. Sie schreibt an einer wackligen Orga Privat und trägt keine schönen Kleider ... aber alle richten sich nach ihr. (Braune, S. 124)

Sein Werk - dem der Zug der Sentimentalität anhaftet - enthält vorwiegend den Charakter des Didaktischen, und man könnte es als eine Art "Lehrstück" betrachten. Sein Aufruf zum Widerstand und zur Solidarität galt den jungen Mindestverdienern in den Städten. Ihnen passte er auch die einfache Sprache seines Romans an. Dabei ist klar, dass der literarische Gehalt der "Sache", der politischen Sendung, untergeordnet wurde.

Breitbachs Frauenfiguren in seinen Warenhausgeschichten fehlt diese ausschliesslich positive Zeichnung und - wenn auch im kleinen Rahmen - der politische Erfolg von Braunes Heldin. Ebenso fehlt das Elend und die wirtschaftlich auswegslose Lage von Anita Brücks "Tippmäusen", wie man sie damals in Berlin

nannte.(10) Wie bereits erwähnt, hebt sich Breitbachs Gestaltung seiner Heldinnen von der seiner oben zitierten Zeitgenossen ab: sie sind lebendiger und haben Platz in ihrem Leben für Politik, Privatleben, aber auch für Intrigen.

Die alleinstehende Heldin in 'Gelacht' weiss sich durchzuschlagen. (Sie ist "Dienstmädchen bei einem Magistratsbeamten" (S. 198) und bewegt sich daher während ihrer Arbeitszeit ständig in bürgerlichen Lebensverhältnissen. Breitbach schildert anschaulich, wie sie die grosse Dame spielt, wenn sie allein ist:

Sie speiste mit Messer und Gabel, tafelte mit Anstand und vornehmen, langsamen Bewegungen, wie sie es oft bei der Herrschaft beobachtet hatte. (S. 239)

Ihr kommunistischer Freund sieht ihren Arbeitsplatz jedoch anders und kritisiert sarkastisch: "Taub und blind schälte sie Kartoffeln, tat ihre Arbeit, blieb gesund und sang dabei". (Gelacht, S. 210) Die Gestalten der anderen Autoren stecken zu tief im Elend, oder - wie Erna in Braunes Roman - können nur mit viel Anstrengung ihr Gleichgewicht behalten. In Ernas Fall ging es nur durch ein absolut mustergultiges Verhalten - dies auch im Hinblick auf erotische Beziehungen: "Sie weiss, wie leicht ein Arbeitermädchel ausrutschen kann, sie ist vorsichtig ...." (Braune, S. 76) Anita Brück konzentriert sich mehr auf die negativen Aspekte und zeigt die Hilflosigkeit der Mädchen bei sexuellen Nachstellungen:

Ich würde sogar Frachtbriefe ausschreiben wollen, Jahr um Jahr, wenn ich damit dieser entehrenden Flucht vor erotischen Nachstellungen entgehen könnte. (Brück, S. 254)

Zudringlichkeiten von Vorgesetzten wurden von manchen geduldet, weil sie darin die Möglichkeit einer besseren Position oder wirtschaftlichen Zukunft sahen. Oder wenn es keine Aussicht auf Ehe gab, so wurden sie, durch eine Affäre z.B., zumindest vorübergehend aus ihrer eigenen trüben Welt herausgehoben. Breitbach bringt dies in seinen Geschichten zum Ausdruck. Es handelt sich bei den lockeren Beziehungen deshalb nicht um furchtbare Erfahrungen, sondern eher um Vergnügen oder erotische Abenteuer, bei denen beide Partner willige Teilnehmer sind. Die Annäherungsversuche am Arbeitsplatz beschreibt Breitbach deshalb ebenfalls anders als seine Kollegen. Aus Lenes Sicht, zwar etwas gefärbt durch ihre Eifersucht auf den Draufgänger aus der Schuhabteilung, sehen wir folgendes Bild:

und die Verkäuferinnen machen das mit oder lassen es sich zum mindesten bieten .... Geknutscht und geküsst wird auf der Abteilung, wo nur ein Winkel ist, nicht einmal die Lehrmädchen lässt der Hahn in Ruhe. (S. 102 u. 103)

Auch in 'Gelacht' ist das junge Dienstmädchen kein Opfer, da sie ihrerseits die Nachstellungen des Rayonchefs zu ihren Gunsten auszunutzen weiss. Sie hat die Situation immer unter Kontrolle und weiss genau, was sie will:

Und da nahm sie ihn ernst und leistete einen soliden Widerstand. Einen Kuss, noch einen, und noch einen und noch zwei, aber weiter nichts. Sie machte sich los ....(S. 215)

Für den jungen Mann ist dies ein "Abenteuer" (Gelacht, S. 258), und für Emma Mittel zum Zweck. Sie dient ihm nämlich zusätzlich noch als Flickfrau. Das Geld benutzt sie für die Ratenzahlung ihres Schlafzimmers, da ihr Verlobter seine Stellung verloren hat.

Breitbach zeigt an diesem einfachen Mädchen die Fähigkeit, sich durchzuschlagen, zu kalkulieren und die Lebensumstände zu ihren Gunsten auszunutzen. Der Autor selbst bezeichnet sie - nicht ohne Ironie - als "die praktische, lebenskluge Emma", (Gelacht, S. 204) da sie immer weiss, das Beste aus der Situation zu machen. Er sieht dieses Verhalten nicht als ideal, aber er überlässt dem Leser die Kritik. Seine Frauenfigur ist zwar lebensklug, sie übersieht jedoch grundlegende Prinzipien im Hinblick auf ihren Verlobten. Für sie ist ihre skrupellose Untreue die einzige Möglichkeit, die wirtschaftliche Not zu überbrücken, und sie scheut nicht davor zurück. Breitbachs Geschichte endet mit Emmas fester Überzeugung: "Ich werde doch meinem eigenen Mann so etwas nicht erzählen. Das wäre gelacht". (Gelacht, S. 258) Breitbachs Frauenfiguren in diesen Geschichten bleiben nicht im Elend stecken. Sie wissen zu überleben, selbst wenn es auf Kosten moralischer oder politischer Grundsätze geschieht.

### 1.5.2 Freizeit und Kino

Wie auch immer die Lebensumstände der in der neusachlichen Literatur geschilderten Büromädchen oder Verkäuferinnen, ihre Darstellung trägt zum Sozialbild jener Zeit bei. Um dies zu vervollständigen, musste man auch das Phänomen der Freizeitgestaltung dieser grossen Gruppe des damaligen Arbeitsmarktes mit einschliessen. Das Arbeitsleben, die

elenden Wohnverhältnisse und ihre unzulängliche Finanzlage trieb die Lohnabhängigen zur städtischen Ablenkung. Dies setzte die neue Massenunterhaltungsindustrie in Gang, in der sich ebenfalls der Fortschritt der Technik bemerkbar machte: Es gab plötzlich riesige Unterhaltungsstätten, Cafés, Kinos, alles versehen mit flimmernden Lichtreklamen und heller Beleuchtung. Diese Neuerungen wurden als Teil des modernen Lebens, als fortschrittlich begrüßt. Die Autoren jener Zeitperiode konnten dieses Phänomen nicht ignorieren. Graf z.B. zeichnet in seiner Erzählung "Wirbel der Stadt" ein markantes Bild des abendlichen Treibens in der Stadt:

Aus den dichtbesetzten, offenen Kaffeehäusern drang die Musik auf die Strasse, die hellerleuchteten Auslagenfenster zauberten alle Schätze der Welt in das flüchtige Auge des Vorübergehenden, die bunten Lichtreklamen sprangen aus den Dachfirsten in die hohe Dunkelheit und tanzten geisterhaft im Ungewissen. (S. 11)

Er erwähnt ferner "das bewegte Lichtgeflimmer der angedunkelten ... Stadt". (S. 11) Die helle Abendbeleuchtung öffentlicher Städte war damals neu. Breitbach geht nicht näher auf diese Neuerung des abendlichen Stadtbildes ein, spricht aber davon, z.B. vom "grelle Licht einer Bogenlampe" und von einem "überraschend hell beleuchteten Vorgarten", wo viele ihre abendlichen Freistunden verbringen. (Radieschen, S. 121)

Das Tanzen in öffentlichen Grosslokalen erfreute sich damals besonderer Popularität. Aus Amerika wurden ein neuer Musikstil, der Jazz und Swing, und neue Tanzformen, z.B. der Charleston, importiert. Manche Zeitkritiker sprachen dabei von einer hereingebrochenen "Tanzwut". Hans Ostwalds

zeitkritisches Buch, Sittengeschichte der Inflation, (1931) gibt ein aufschlussreiches Bild dieser Unterhaltungswelt. Er erklärt die Vergnügungssuche als "eine Kompensation gegen die Trübsal der Zeit ...." (11) Andere dagegen üben scharfe Kritik. Bloch z.B. nennt dieses Vernügen "aufdringliche Heiterkeit" (12) und die Unterhaltungstätten "die 'neusachliche' Fassade aus Nickel und Glas", (13) eine "Fassade aus unterernährter oder abgebrochener Vernunft". (14) Er nennt ausserdem in diesem Zusammenhang Neue Sachlichkeit "die oberste, auch unkenntlichste Form der Zerstreuung", die er nicht als Flucht, sondern als "Ablenkung aus dem wirklichen Leben" versteht. (15) Dieses harsche Urteil deckt sich mit Kracauers soziologischer Interpretation, in der der Begriff Neue Sachlichkeit ebenfalls mit diesen oberflächlichen städtischen Vergnügungen verbunden ist. (16)

Wie auch immer man es interpretieren mag, die Freizeitgestaltung ausserhalb des Familienkreises war eine Tatsache, und die sich grosser Beliebtheit erfreuende Unterhaltungsform war das Kino. S. Kracauer gibt in seiner Untersuchung, From Caligari to Hitler (1947), aufschlussreiche Informationen und Schlussfolgerungen über damalige Filme zwischen 1922 und 1933, ihre Publikumswirkungen und -forderungen. Brecht äussert sich in seinen Schriften über den damaligen Film mit den Augen des kritischen Kommunisten, ebenso Gertraude Kühn in Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918-1932 (1975), worin sie Aussagen und Kritiken über den Film aus jener Zeit zusammengetragen hat. Auch Hermand

und Trommler schreiben in Kultur der Weimarer Republik über die damalige "Kinoseuche".(17)

Alle Autoren - es gibt noch andere - die sich über den Film der zwanziger Jahre geäußert haben, sind sich darin einig, dass die meisten Filme zur Befriedigung der Kinomassen "auf der niedersten Stufe des Publikumsgeschmacks" standen.(18) Hermand und Trommler z.B. erwähnen die Entstehung einer "Unmenge trivialer Schinken und Schmachtfetzen ..." (19), deren Inhalt die Befriedigung der Unterhaltungsbedürfnisse der kleinbürgerlichen Käufermassen garantierten.(20) Was sie sehen wollten, war das von ihnen selbst angestrebte Ideal: das Leben der höheren Bürgerschicht. Dies äusserte sich in den Filmen als hedonistische Freizeitbeschäftigung und als Protzen mit materiellem Besitz. Kracauer teilt diese Meinung über die allgemeinen Filmdarbietungen:

They presented upper-class people in such a way that choice night clubs and shining cars appeared as the ultimate goal of all human endeavour.(21)

Eine weitere Stimme aus der damaligen Zeit soll das Bild dieser Filmwelt vervollständigen:

Elegant angezogene Menschen bewegen sich in diesen [prächtigen] Räumen und scheinen nur ihrer Liebe und ihrem Vergögen zu leben .... Die Menschen dieser Filme sind stets ... reich, sie arbeiten nie ....(22)

Selbst die sogenannten "Zille-Filme" waren keine Ausnahme, denn sie zeigten, wie es Individuen gelang - meistens durch Liebesaffären mit Vertretern aus den oberen Kreisen - in die sehnlichst gewünschte höhere Gesellschaftsklasse aufgenommen zu werden.(23) Dies bezog sich auf Männer und Frauen gleich. Kracauer schrieb 1928 in "Der heutige Film und sein Publikum"

mit Sarkasmus: "Auch Telefonistinnen, Ladenmädchen und Privatsekretärinnen können hoffen .... Freilich, hübsch muss man sein".(24) Eine beissende Filmkritik über den Unterhaltungsfilm "Die Warenhausprinzessin" (1926) veröffentlichte die Rote Fahne:

Seht, ihr armen, abgehetzten Verkäuferinnen, das kann euch auch mal passieren. Der König feiert das Gänsemädchen - genau wie im Märchen.(25)

Es war eine Tatsache, dass besonders die weiblichen kleinen Angestellten nicht nur ihre Zerstreuung, sondern auch ihre Traumwelt im Kino fanden. Behr erwähnt den

künstlerische[n] Geschmack der kleinen Ladenmädchen, die in den Anfangstagen des Films zuerst am eifrigsten in die Kinos liefen ... in Gestalt der 'Schnulze'.(26)

Lex beschrieb schon damals den Einfluss dieser Filme auf die einfachen Frauen:

[...] sie versucht nun, ihr proletarisches oder kleinbürgerliches Milieu nach dem Vorbild, das ihr das Kino gegeben hat, umzuändern.(27)

Nicht jeder neusachliche Autor hat das Thema Film in sein Werk integriert. Breitbach flocht jedoch diese markante Neueinrichtung und deren reale oder mögliche Wirkung in die damaligen Erzählungen ein. Er weist anhand seiner Gestalten nicht nur darauf hin, dass z.B. die jungen Frauen von den Filmgeschichten beeindruckt und beeinflusst wurden, sondern dass sie auch keinerlei kritische Distanz dazu aufwiesen. Er lässt ferner den proletarischen Aktivisten als kommunistisches Sprachrohr über den Film urteilen. Man beobachtet, wie Karl nach einem Kinobesuch "den Film, den er fast jedesmal verlogen fand, ideologisch zu zerpfücken" beginnt, und seine Freundin,

Lene, jeweils "zornig" wird und schimpft: "Was kritisierst du nur immer alles? Vermies mir doch nicht jeden Film". (Rot, S. 38). Offensichtlich genießt die junge Verkäuferin die Kinobesuche, während ihr marxistischer Freund bitter konstatiert: "Das Kino der Bürgerlichen hat sie verdorben, wie oft hatte er das festgestellt". (S. 67) Breitbachs Figuren passen hiermit in das typische Denkschema ihrer Zeit und Klasse. Mit ähnlichem Wortlaut schrieb nämlich Lex von der Filmwirkung: "irregeleitet durch die versteckte Propaganda des bürgerlichen Filmes ...."(28) Breitbach hat seinem eifrigen Marxisten die Rolle eines sozialistischen Filmkritikers gegeben, der 1926 zu folgender Aufgabe aufgerufen wurde:

Er hat die Pflicht, rückhaltlos das Kunstgemächte der kapitalistischen Reaktion aufzudecken und den Klassengenossen darüber aufzuklären.(29)

Auch in 'Gelacht' ist es das einfache Mädchen, das sich von den wirklichkeitsfremden Filmgeschichten beeinflussen lässt. Emma identifiziert sich mit der bürgerlichen Protagonistin der Filmwelt, indem sie ihre eigenen Probleme mit denen im Film gleichstellt:

Hatte sie nicht immer gesagt: kein Häuslein ohne ein Kreuzlein, wenn sich im Kino blutige und ergreifende Ehetragödien aus vornehmen Familien vor ihr abrollen?! Hier, das war ein ähnlicher Fall. (Gelacht, S. 254)

Auch Graf schildert die Freizeitbeschäftigung der jungen Arbeiterinnen und Angestellten und deren Phantasieträume, die durch die gesehenen Filme hervorgerufen werden:

[...] Sonntags in den sauer erarbeiteten, neuen Kleidern kleine Spaziergänge oder Besuche, vielleicht auch einmal einen Film, der alle unwirkliche Pracht einer ersehnten Welt vor das gierige Auge zaubert

.... (S. 270)

Breitbachs Schwärmerinnen sehen ausserdem das heitere Freizeitleben als "Traum von einer nicht mehr fernen Zugehörigkeit zur 'Grossen Welt'". (Radieschen, S. 119) Ein Paradefall ist Frau Lindemann, die "frühere Bardame", (Radieschen, S. 199) die ihre Inspiration aus "den Sommerheften mondäner Zeitschriften" bekommt. Ihre Hoffnung ist es, durch Fotos für Modejournale in jene Welt aufgenommen zu werden, die sie auf den Bildern imitiert:

Am Rand einer Wiese, Picknick, neben dem weissen Tischtuch der Plattenspieler, da sitzt sie im Vordergrund, das Auto hinter ihr und lächelt ....(S. 118)

Sie bewundert das

Leben der eleganten Welt, das sie ihm [ihrem] Mann in ihrem unheilbaren Drang nach gesellschaftlichem Prestige immer als das Erstrebenswerteste preist .... (Radieschen, S. 119)

Diese Darstellung der Ambitionen der einfachen Frau aus der neuen Mittelschicht ist Breitbach überzeugend gelungen. Kracauer spricht das aus, was Breitbach ohne Kommentar anschaulich machte, nämlich die wirkliche Situation dieser Frauen und was ihnen anhaftete: "Ereerbte Moralbegriffe, religiöse Vorstellungen, Aberglaube und überlieferte Weisheit aus dürftigen Stuben". Wie Kracauer weiter konstatiert, war deshalb das Ideal der jungen kleinbürgerlichen Angestellten "spießbürgerlich: ein Zukünftiger, der Familiensinn entwickelt und so viel verdient, dass sie nicht mehr zu arbeiten brauchen".(30) Auch Breitbach stellt dar, wie seine Heldin in 'Gelacht' sich beim Sticken einer Bettdecke das "zukünftige

Leben mit Paul in der eigenen Wohnung, dem Heim mit den neuen Möbeln aus[malt]". Er beschreibt das Bild auf der Decke, das den typischen Traum eines Mädchens aus einfachsten Kreisen anschaulich macht:

Ein Rokokopärchen auf einer grossen Terrasse. Im Hintergrund ein Schloss und ein Park, auf einer prächtigen Freitreppe lag ein Windhund. Das ganze nahm sich sehr vornehm aus. (S. 246 u. 247)

### Anmerkungen

1. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 213.
2. Marianne Weber, "Das alte und das neue Frauenideal," Die Kultur der Frau: Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Hrsg. Ada Schmidt-Beil (Berlin-Frohnau: Verlag für Kultur u. Wissenschaft, 1931), S. 19.
3. Margarete Schuckert, "Die Mitwirkung der Frau in Handel und Gewerbe," *ibid*, S. 133.
4. Bloch, a.a.O., S. 34.
5. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 284.
6. Berman, a.a.O., S. 236.
7. Schuckert, "Die Mitwirkung der Frau in Handel und Gewerbe," Die Kultur der Frau, Hrsg. A. Schmidt-Beil, a.a.O., S. 132.
8. Döblin, Wissen und Verändern, a.a.O., S. 151.
9. Rudolf Braune selbst arbeitete zu jener Zeit mit Agitpropgruppen, schrieb für die Tageszeitung der KPD Freiheit und war auf verschiedene andere Weise politisch aktiv. Wie Brecht wandte er sich direkt an die Menschen der unteren sozialen Gruppen.
10. Behr, a.a.O., S. 21.
11. Hans Ostwald, Sittengeschichte der Inflation: Ein Kulturdokument aus den Jahren des Marktsturzes (Berlin: Neufeld u. Henius, 1931), S. 151
12. Bloch, a.a.O., S. 216.

13. Ibid, S. 34.
14. ibid, S. 218.
15. ibid, S. 216.
16. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 287.
17. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 262.
18. Bertolt Brecht, "Über Film: 1922-1933," Schriften zur Literatur und Kunst. Band 18 Gesammelte Werke (Frankfurt/M: Suhrkamp, 1967), S. 163.
19. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 262.
20. Brecht, "Über Film," Schriften zur Literatur und Kunst, Band 18, a.a.O., S. 176.
21. Kracauer, Siegfried, From Caligari to Hitler: A Psychological History of the German Film (Princeton: Princeton University Press, 1947), S. 144.
22. Alice Lex, "Die Frauen und der Film," Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918-1932: Dokumente und Materialien zur Entwicklung der Filmpolitik der revolutionären Arbeiterbewegung und zu den Anfängen einer sozialistischen Filmkunst in Deutschland, Band 1, Hrsg. G. Kühn (1931, Neudr. Berlin: Henschel, 1975), S. 117.
23. Kracauer, From Caligari to Hitler, a.a.O., S. 143 u. 144.
24. Kracauer, "Der heutige Film und sein Publikum," Film und revolutionäre Arbeiterbewegung, Hrsg. G. Kühn, (1928; Neudr.), a.a.O., S. 104.
25. Slang [sic?], "Die Warenhausprinzessin," (1926; Neudr.), ibid, S. 178.
26. Behr, a.a.O., S. 130.
27. Lex, "Die Frauen und der Film," Film und revolutionäre Arbeiterbewegung, Hrsg. G. Kühn, a.a.O., S. 117.
28. Ibid, S. 118.
29. Werner Illing, "Filmkritik in der sozialistischen Presse" (1926; Neudr.), ibid, S.91 u. 92.
30. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 263.

## 1.6 Der Angestellte

Kontrastierend zu dem angestrebten idealen Verhalten des Proletariers findet man die ebenfalls typische Haltung des Angestellten, der in Anbetracht einer solchen moralischen Verhaltensweise fassungslos ausruft: "Hat man Worte?" (Rot, S. 68) Nicht nachahmenswert erscheint ihm weder dieser Lebenswandel noch das marxistische Klassenbewusstsein. Breitbach berührte damit eine in den zwanziger Jahren weitverbreitete Tatsache, nämlich die wachsende Kluft und Feindschaft zwischen den kleinen Angestellten und den Arbeitern. In 'Rot' empört sich ein Angestellter über einen verbalen Angriff, des Kommunisten Karl:

Weil ich ein Monatsgehalt beziehe und weisse Kragen trage, hat er mir wahrhaftig vorgeworfen, ich hätte kein Klassenbewusstsein, ich sei aber ein Proletarier wie jeder andere Lohnempfänger. (S. 67 u.68)

Gerade dies entsprach den Tatsachen, denn demonstratives Bekenntnis zu einer Klasse und den Klassenkampf selbst assoziierte der Angestellte mit den Blaukitteln. Von ihnen wollte er sich bewusst absetzen, da er sich ihnen überlegen fühlte. In Wirklichkeit aber, wie Kracauer betont, war der "Durchschnittsarbeiter" dem Angestellten "oft nicht nur materiell, sondern auch existentiell überlegen".(1)

Die wirklichen und imaginären Unterschiede zwischen den damaligen Arbeitern und Angestellten wurden in den vorangegangenen Teilen aufgeführt. Die wesentliche Tatsache war, dass der Angestellte unter keinen Umständen mit dem Proletariat identifiziert werden wollte, trotz der "Not, Sorge

und Unsicherheit", die er mit ihm teilte:

Cafés, Filme, Lunaparks weisen dem Angestellten die Richtung, die er zu gehen hat ... [um] der wahren Richtung auszuweichen, nämlich der zum Proletariat.(2)

Mehr noch als die weiblichen Angestellten, bemühten sich die Männer, ihrem Lebensstil und -standard einen bürgerlichen Anstrich zu verleihen. Breitbach inkorporierte dieses Bestreben in das Verhalten des Expedienten seiner Geschichte 'Rot':

Auf den Vorortbällen erschien er samstags und sonntags seit kurzem in dem Smoking, den er auf Herrenkonfektion noch abstotterte, und in der Buchabteilung hatte er sich ein Anstandsbuch gekauft. (Rot, S. 67)

Das Aneignen bestimmter Umgangsformen, die nicht zum täglichen Familienumgang gehörten, war Teil der Imitation der "vornehmen" Gesellschaft. Brecht bestätigt dies in seinen Schriften aus jener Zeit, wo er schrieb, dass viele sich dem Kino ihre Verhaltensweisen abschauten:

Breite Schichten von Angestellten, die in der Inflation die Möglichkeit sahen, in die herrschende Klasse zu gelangen, lernten bei Bruno Kästner und so weiter ein merkwürdig stilisiertes Benehmen, das man in jedem Kaffeehaus studieren konnte.(3)

Zu diesen Umgangsformen gehörte auch für die jungen Männer eine bestimmte Art, sich zu kleiden, und - wenn möglich - ein Auto, um sich ganz als bürgerlich zu geben. In Breitbachs 'Gelacht' wird die Garderobe des Rayonchefs erwähnt, die von einem "Dutzend Massanzüge[n]", "Lackschuhe[n]", zu einem "Haufen Krawatten und Seidensocken" reicht. (S. 218) Ferner hat er einen "verrückten tänzelnden Gang", schwingt einen Stock und trägt eine "hellblaue Foulardbinde auf seinem Trikolinhemd".(S.

252) Breitbach beschreibt den Eindruck, den dieser Mensch auf die einfachen Frauen - in diesem Fall das Dienstmädchen Emma - macht. Ihrer Meinung nach verdient er "einen Haufen Geld ...."

(S. 253) In Wirklichkeit ist es sein grosses "Leid", "schöne rassige Wagen, nagelneue Modelle" zu sehen, ohne sie sich leisten zu können. Aber er gibt um "keinen Preis" zu, "dass sein Gehalt nicht ausreic[h]t, ein Auto zu kaufen". Stattdessen gibt er vor, das Fahren nicht zu vertragen. (Gelacht, S. 254)

In Breitbachs Geschichten kommt immer wieder zum Ausdruck, welch oberflächliches und unehrliches Leben von diesen Typen geführt wird. In 'Radieschen' ist es der Chef der Schuhabteilung, der "mit englischen Anzügen, Schuhen und Krawatten hochstapel[t] und mit einem Auto, dem der Auspuff fehlt, um Laien einen Rennwagen vorzutäuschen". (S. 119)

Breitbach macht deutlich, dass diese klaglichen Figuren der männlichen Angestellten in Wirklichkeit zwischen zwei Klassen standen - dem Bürgertum und dem Proletariat - und dabei von beiden verachtet wurden. Mit der Lindemann-Gestalt geht der Autor noch einen Schritt weiter und zeigt, dass dieser es bereits aufgegeben hat, jemals zur höheren Klasse zu gehören. Seine Beweggründe für seine Fassade werden daher reduziert: "... das bisschen Protzen mit Auto und Anzug, Mädchen will er damit ködern, nicht in der Gesellschaft glänzen". (S. 119) Das 'Glänzen in der Gesellschaft' hat er bei seiner Frau durchschaut. Sich selbst hat er auf das kurzlebige sexuelle Vergnügen verlegt; dies mit immer neuen jungen Mädchen, die sich von seiner Kleidung, seinem Auto, seinem angelernten

Benehmen, beeindrucken lassen. Seine Begierde ist so stark, dass er bei seinen Nachstellungen selbst die Hausordnung des Warenhauses ignoriert:

Jünge, pummelige Dinger, hinter denen ist er her, und wenn Grisars Hausvorschrift tausendmal den Abteilungsleitern intime Beziehungen zu den Verkäuferinnen untersagt. (Radieschen, S.119)

Für ihn ist dies Zerstreung in seinem leeren Leben und nicht zuletzt auch Bestätigung seiner Männlichkeit. Es gibt ihm einen gewissen Existenzwert, und der vermeintliche Erfolg bei den unerfahrenen Mädchen erfüllt ihn mit Stolz: "jede seines Rayons, die ihm gefiel, hat er gehabt ... und wie viele von den anderen Abteilungen!" (S. 119) Er ist sich jedoch dessen nicht bewusst, dass er die Mädchen mit seinem zur Routine gewordenen Akt enttäuscht, der für ihn lediglich ein Beweis ist, "wieviel Kraft er hatte". Rückblickend kritisiert Betty innerlich seinen Mangel an Zärtlichkeit und die Tatsache, dass er sich immer "wieder eine Zigarette angesteckt" habe, nachdem er mit ihr geschlafen hatte. (Radieschen, S. 174)

Breitbach ist nicht der einzige Autor seiner Zeit, der den damaligen männlichen Angestellten typisiert. Graf beschreibt ebenfalls dessen Scheinwelt und auch die verborgenen materiellen Hoffnungen:

Die Herren gaben sich durchaus weltmännisch, waren glatt rasiert und einwandfrei frisiert ... jeder trug ein Gesicht, als halte nur er allein den ganzen Betrieb in Gang, und jeder träumte selbstverständlich von grandiosen Lebedamen und davon, einmal Chef zu werden, eine steinreiche Frau zu heiraten und auch einmal soundsoviel Angestellte zu regieren. (Graf, S. 270)

Während die jungen Männer von einer beruflichen Karriere als

Chef träumen - d.h. sich mehr Macht und Autonomie wünschen - ist für die Mädchen die Ehe das Ziel ihrer Wunschträume. Was beide gemeinsam haben, ist der Wunsch nach einem reichen Partner, damit ihre wirtschaftlichen Sorgen ein Ende finden.

Breitbach belässt es nicht bei der kritischen Darstellung dieses Verhaltens, sondern er beleuchtet die innere Konfliktsituation, in der sich diese Menschen befanden.(4) In 'Gelacht' sieht man, dass das Heim des Rayonchef lediglich aus einem möblierten Zimmer besteht. In einem Gespräch mit Emma sagt er:

Ich gehöre ja selber zu den Ausgebeuteten ... meine Schlafanzüge, die Sie so bewundern, beziehe ich zum halben Preis aus der Fabrik .... Ich bin kein Kapitalist, ich sehe nur so aus .... (Gelacht, S.218)

Mit diesen Worten will er zwar das Dienstmädchen auf seine Seite bringen, aber ironischerweise treffen sie genau seine Situation. Dessen ist er sich jedoch nicht bewusst. Lindemann, in 'Radieschen', wird von seiner Frau wiederholt an die für ihn unangenehme Tatsache erinnert, dass er der "Sohn eines Arbeiters" ist. Breitbach erwähnt, "dass seine Eltern 1919 von der Sozialdemokratischen Partei zur Kommunistischen übergetreten sind" und auch "ihn politisch ... erziehen" wollten. (S. 119) Aber Lindemann ist ein typischer Angestelltenvertreter, indem er eine "unüberwindliche Gleichgültigkeit gegenüber allem Politischen" hegt. (S. 120) Die vom Autor beschriebene Reaktion der Eltern ist ebenso zutreffend für ihre Klasse: sie wollen von ihrem Sohn "als einem 'Verräter an seiner Klasse' nichts mehr wissen ...". (S. 120) Von dieser Haltung schreibt auch Braune als

einer strengen, klaren Arbeiterwelt ... in der alles den gewaltigen Gesetzen und dem unumschränkten Willen der Klasse unterstellt werden musste. (Braune, S. 55)

Breitbachs Gestalt des Angestellten leidet unter dem harten Urteil der Eltern, ohne jedoch weder den Lebensstil noch das Richtziel ändern zu können. Deshalb lässt Lindemann auch die "politischen Standpauken" (S. 119) Lenes über sich hergehen und gibt ihr dabei im Stillen recht. Breitbach ist mit diesen Hintergrundsbeleuchtungen der einzige Autor, der den damaligen Angestellten wegen seiner Lebensart und -einstellung nicht völlig verurteilt, sondern seine zwiespältige Existenz aufzuzeigen versucht. Mit dieser Darstellung weist er darauf hin, dass dieser Mensch - trotz seiner relativ besseren wirtschaftlichen Lage - im Grunde auch ein Opfer seiner Zeit und der sozialen Umschichtung war: Er befand sich in einer gesellschaftlichen Zwischenposition, aus der er nicht aufsteigen konnte und nicht nach unten steigen wollte.

#### Anmerkungen

1. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 282.
2. Bloch, a.a.O., S. 33 u. 34.
3. Brecht, "Über Film," Schriften zur Literatur und Kunst, Band 18, a.a.O., S. 168 u. 169.
4. Dies steht im Gegensatz zu der satirischen Darstellung von Tucholsky und Walser, die bereits zitiert wurden.

### 1.7 Die Mutterfigur

Obwohl die Handlungsträger in Breitbachs frühen Erzählungen Vertreter der jungen Generation seiner Gegenwart sind, gibt es in den ersten beiden Warenhauserzählungen eine Gestalt, die "von Gestern" kommt, d.h., die der älteren Generation angehört. Dies ist Frau Kempt, die Mutter der Verkäuferin Lene. Eindeutig liegt die Sympathie des Autors bei dieser Mutterfigur und besonders bei ihrer Lebenshaltung und ihrer moralischen Grundeinstellung. Bei anderen Zeitgenossen der neusachlichen Literatur sind die Älteren entweder unbedeutende Randfiguren oder erfahren eine betont negative Darstellung. Man vergleiche das Elternhaus der jeweiligen Hauptfigur in Braunes Das Mädchen an der Orga Privat und Falladas Kleiner Mann - was nun? Breitbach hat Frau Kempt mit Tugenden wie Arbeitsamkeit, Fürsorge und einer soliden moralischen Basis ausgestattet. Sie ist deshalb die einzige völlig positive Gestalt in seinen Warenhauserzählungen. Die ausführliche, einführende Schilderung ruft im Leser Mitleid für diese Figur hervor, da sie verloren zwischen den Zeiten zu stehen scheint. Obwohl sie menschlich positiv dargestellt ist, ist sie dennoch sozial nutzlos. Man fragt sich deshalb, warum der Autor die vielen guten Eigenschaften dieser Mutter brachliegen lässt und sich stattdessen ausschliesslich auf das Negative der anderen Handlungsträger - besonders der Tochter - stützt. Die Antwort liegt höchstwahrscheinlich auf der intendierten Kritik des Autors an der jungen Generation.

Frau Kempt steht als Nebenfigur ausserhalb des wichtigen Handlungsgeschehens, sticht aber dennoch heraus. Wir sehen, dass sie Haushalt und Familie zusammenhält und noch spät abends in der Küche "brasselt". (Rot, S 71) Sie kann das Verhalten ihrer Tochter, das sich in Rastlosigkeit und Vergnügensdrang äussert, nicht verstehen. Deshalb ihre ständige Klage: "das Mädchel kann keinen Abend daheim bleiben". Dieses Freizeitleben bei Freundinnen und Freund, in Cafés und Kinos, ist der Mutter fremd. In Anbetracht dessen wird sie vom Autor als "altmodische Frau [bezeichnet], die das Kino nur vom Hörensagen kannte". (Rot, S. 49) Sie vermag die moderne Vergnügungswelt nicht zu begreifen und ist daher der Annahme, dass dieser Lebenswandel die Tochter "verdorben" habe. Sie weiss normalerweise nicht, was Lene abends, ausserhalb des Hauses, tut, "wohin sie geht". (Radieschen, S. 135 u. 185) In ihrer Hilflosigkeit und Furcht sitzt sie "im Dunkeln auf der Treppe" und wartet auf ihre Tochter. (Radieschen, S. 134)

Ihre Fürsorge geht sogar so weit, dass sie Lene das vergessene Vesperbrot ins Warenhaus nachträgt. Breitbach zeigt bei diesem Warenhausbesuch, wie weltfremd und scheu diese einfache Frau ist, denn sie hat "Angst . . . vor den Vorgesetzten ihres Kindes. . . ." Dies spiegelt die traditionelle Haltung der einfachen Leute gegenüber jeglicher Form von Autorität wieder. Ferner fühlt sich Frau Kempt nicht wohl in der fremden und beschäftigten Warenhausatmosphäre, so dass selbst der Liftführer denkt: "So verschüchtert". (Rot, S. 56 u. 57)

Die Abgeschnittenheit dieser Frauenfigur bezieht sich auch

auf alles Politische: Sie ist gutgläubig und uninformiert. Die Tochter wiederum lässt sie diese politische Unaufgeklärtheit fühlen. Breitbach schildert, wie Lene die Mutter reduziert und als dumm hinstellt, weil ihr das marxistische Vokabular nicht geläufig ist. Als Beispiel zeigt er, dass Frau Kempt der Ausdruck "Akkumulation" fremd ist und sie ihn von ihrem Sohn erklärt haben möchte. Aber Lene kommt ihm zuvor und räumt respektlos ein: "Das brauchst du ihr nicht auseinanderzulegen, sie wird es ja doch nicht begreifen". (Radieschen, S. 187)

Ein weiteres drastisches Exempel ist Lenes perfides Benehmen am Wahltag:

Wie herrisch hatte sie der Mutter, bevor sie zum Wahllokal aufbrachen, den Stimmzettel angekreuzt und ihr im Befehlston gesagt, die KP wird gewählt und damit basta ... (Radieschen, S. 186)

Lene fügt mit Impertinenz hinzu: "Auch wenn du nicht verstehen kannst, warum es die einzige Partei ist, die man wählen kann." (S. 186) Mit dieser Schilderung gibt Breitbach eine offensichtliche Schwarzweisszeichnung der jungen und älteren Generation. Er möchte den "herrischen Ton" und die 'Respektlosigkeit' der Jungen kontrastierend hervorheben. Wenn Breitbachs junge Heldin der Mutter vorwirft, sie "kenne nur Haus, Herd und Wäsche", so bereitet er die Basis für folgende Aussage:

[...] wenn die Partei einmal an der Macht wäre, könnten die Chefs froh sein, wenn unter den Millionen Staatsbürgern viele so ordentliche, pflichtbewusste Menschen wären, wie die Mutter. (Radieschen, S. 186 u. 187)

Das ist Breitbachs Grund für die Aufnahme dieser "eingeschüchternen Frau" in seine Warenhauserzählungen. Er

betont hierbei mit Nachdruck und aus eigener Überzeugung die guten Eigenschaften der kleinbürgerlichen Frau. In der Wiederholung - in Form einer Äusserung von Karl - verstärkt er diese Ansicht: "Keine Regierung könne ohne die Tugenden des Kleinbürgers bestehen". (S. 187) Es ist zu beobachten, dass er ihr das Attribut "kleinbürgerlich" ohne negative Konnotation beigelegt hat.

An anderen Orten in den Geschichten hat die wiederholte Verwendung dieser Gruppenbezeichnung negative Konnotationen: z.B. Lenes Behauptung, die "Unterhaltungen beim Essen seien zu kleinbürgerlich". (Rot, S. 187) Das Wort wird zum Schimpfwort, wenn der Abteilungsleiter als "flatterhafte[r] Kleinbürger" oder als "zurückgebliebener Kleinbürger" bezeichnet wird. (Rot, S. 106 u. 67) Die neue Mitte lehnte kategorisch "Kleinbürger" als Eigenbezeichnung ab. Diese Tatsache bestätigt Kracauer: "Niemals nennen sich Kleinbürger untereinander so, beschimpfen sich nicht einmal so".(1) Letzteres tun sie allerdings in Breitbachs Erzählungen. Nur bei der Gestaltung der Mutterfigur ist 'kleinbürgerlich' positiv. Dies hebt Breitbachs Kritik an den Vertretern der jungen Generation um so deutlicher hervor.

#### Anmerkungen

1. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 41.

### 1.8 Die Kommunistin

Breitbachs Kritik am jungen marxistischen Proletarier wurde bereits in den vorangegangenen Teilen der Arbeit besprochen. Deshalb werden hier nur noch einige zusätzliche Punkte hervorgehoben. Bei Breitbachs Darstellung der Kommunistin fällt auf, dass seine Zeichnung merklich schärfer wird, wenn es sich um die Kombination Angestellte, Kommunismus und Frau handelt. Dies bezieht sich auf die weibliche Hauptperson der ersten beiden Warenhauserzählungen: die Verkäuferin Lene. Während der Autor bei den Arbeitern Karl und Paul die politische Tätigkeit, ihren Lebenswandel und ihre simple Weltanschauung bespiegelt, zeigt er die weibliche Kommunistin als unzulängliches Parteimitglied. Darüber hinaus erfährt sie auch als Mensch eine negative Charakterisierung. Er zeigt z.B. ihre Einstellung zum Betrieb: "Gewonnene Zeit auf Kosten der Firma, wenigsten das". (Rot, S. 85) Bei den männlichen Arbeiterfiguren kann man in dieser Hinsicht ein betontes Ehrlichkeitsgefühl beobachten. Breitbach schildert, wie Lene zwar die Werbetrommel für die Partei ruhrt, sich dabei aber Mittel bedient, die von den Parteigenossen nicht gebilligt werden können.

Ihr Verhalten am Arbeitsplatz und im Elternhaus ist rechthaberisch und arrogant. Das respektlose Benehmen der Mutter gegenüber zeigt dies. Auf der Arbeit im Warenhaus bedient sie sich bei den Anwerbungsversuchen abgenutzter Klischees, wenn sie vom "Mehrwert der Arbeit", "Befreiung der

Lohnabhängigen" (Radieschen, S. 100 u. 117) usw. spricht. Breitbach will auch hier betonen, dass abgedroschene Phrasen den Platz solider Grundkenntnisse einnehmen und somit oft ihre Wirkung verfehlten. In Lenes Fall urteilt sogar die Partei, dass die Verkäuferin "keine Ahnung vom richtigen Marxismus" habe. (Radieschen, S. 116) Ferner geht aus Breitbachs Darstellungsart der Heldin hervor, dass ihre politische Aktivität durch das offensichtliche Geltenwollen an Gehalt verliert: "Lene beteiligt sich fanatisch an den Zwischenrufen. Ihre gellende Stimme übertont die der Burschen". (Radieschen, S. 113) Ihr burschikoses Benehmen wird von der Partizelle abgelehnt:

Wie die sich wieder betut .... Wir sind doch nicht auf einem burgerlichen Wohltätigkeitsball. Es ist eine Schande. (Radieschen, S. 114)

Diese wenigen Beispiele machen klar, dass diese Figur im ungünstigen Licht steht.

Höhepunkt ihres perfiden Betragens und zugleich Wendepunkt in 'Radieschen' ist Lenes Denunziation der neuen Kollegin Betty, die zwei Pralinen aus der Süßwarenabteilung "geklaut" hatte. (Radieschen, S. 94) Der vorgetäuschte Grund sind die marxistischen Prinzipien der Verkäuferin, der wirkliche Grund jedoch ist persönliche Eifersucht, weil Betty die Nacht mit dem Rayonchef Lindemann verbracht hat. Dieser Handlungsablauf, die Motivationen und die Ausdrucksweise scheinen etwas banal, aber Breitbach hat sie den einfachen Figuren der unteren Klasse angepasst.

Er entlarvt die Kommunistin/ ferner, indem er zeigt, dass

sie trotz ihrer aktiven Parteizugehörigkeit noch immer mit der bürgerlichen Welt liebäugelt, und sei es nur in der Form einer billigen Imitation: in der Gestalt von Lindemann. Auf ihre Vorliebe der bürgerlichen Kinoschnulzen, ganz im "künstlerische[n] Geschmack der kleinen Ladenmädchen" wurde bereits hingewiesen.(1) Zu Hause versetzt sie sich mit ihrer Lektüre in die typische Traumwelt vieler einfacher Frauen, indem sie "immer nur bürgerliche Illustrierte und elegante Modezeitschriften" liest. Von ihrem Bruder auf dieses unsolide marxistische Verhalten aufmerksam gemacht, fluchtet sie sich in die Ausrede, "Das tue sie, um die Verkommenheit der Reichen zu studieren, ob das ein Verbrechen sei ...." (Radieschen, S. 186 u. 187)

Breitbachs Kommunistin schreckt selbst vor einem Erpressungsversuch bezüglich der Affäre von Lindemann und Betty nicht zurück, so dass ihr Bruder am Ende das Fazit zieht: "Ein richtiges Radieschen bist du. Rot angelackt, aber innen, wie sieht es da bei dir aus!" (Radieschen, S.191) Mit dieser zugegeben - recht pathetischen Feststellung, hat Breitbach in 'Radieschen' die Kommunistin völlig entlarvt und all ihre (eigentlich menschlichen) Schwächen - diesmal ohne jegliche Milde und Anteilnahme - blossgelegt. In der Erzählung 'Rot' ist sie noch die kleine Verkäuferin, die unbezahlte Überstunden macht und Anschauzer der Chefin einstecken muss. Als aktive Kommunistin wirkt sie fast abstossend, so dass der Leser kaum noch Mitgefühl für diese Figur aufbringen kann.

Anmerkungen

1. Behr, a.a.O., S. 130.

### 1.9 Der Blick hinter die Kulissen

Die Aufnahme von Details aus dem Alltagsleben der einfachen Helden war typisch für die neusachliche Literatur der Linken. Man schaute dabei in elende Wohnungen und Hinterhöfe und sprach von einer "Wäscheleineperspektive". Auch Breitbach führt den Leser hinter die Kulissen. Bei ihm geschieht dies jedoch nicht mit der Absicht, die Armut zu entlarven, sondern eher, um mehr Informationen zu geben. Auf der einen Seite will er dem Leser den Hintergrund des Handlungsortes vor Augen führen, auf der anderen Seite die psychisch begründeten Handlungsweisen der Helden aufdecken. In 'Radieschen' sehen wir die Verkäuferinnen beim Dekorieren des Schaufensters hinter einem "gelbe[n] Vorhang", (S.92) Lene hinter "einem rechtwinkligen Kleiderregal ... vor den Blicken der Kunden versteckt ...." (S. 84) Ebenso versteckt sind die "vollgestopft[en]" Lagerräume und die Toiletten, wo "die Mädchen immer die Klodeckel zu ihrem Seufzerbänkchen machten". (S. 88 u. 145) Breitbach beschreibt ferner mit Fachwissen, was es ausser der Verkaufsabteilung im Warenhaus gibt:

Im fünften Stock befinden sich, abgesehen von den Reservelagern der grossen Abteilungen, die Buchhaltung, die Werbung, die Kalkulation, das mehrere Räume umfassende Privatkontor des Direktors Grisar und das erst vor kurzem eingerichtete kleine Büro des Vizedirektors Florian Blum. (Radieschen, S. 150)

Für den heutigen Leser sind diese Einzelheiten nicht von Belang, aber damals waren die Grosskaufhauser und mit ihnen der grosse Verwaltungsapparat etwas Neues. Hinzu kommt die

Tatsache, dass Breitbach 'für jede Form von Organisation passioniert [war], eine Neigung, die mich beruflich ins Warenhaus geführt hat", wie bereits erwähnt wurde. (feuilletons, S. 205)

Mit diesem Blick hinter die Kulissen jener Berufswelt schildert er auch die Menschen, die hinter den Schreibtischen der verschlossenen Büroräume schalten und walten. In 'Rot' erfährt man von ihren Geschäftsintrigen, Hausspionen und Spitzeln für die Partei. In 'Radieschen' deckt der Autor ein wohlorganisiertes politisches Netzwerk auf, das bis zur Spitze der Geschäftsleitung führt. Er offenbart, dass der oberste Direktor, Grisar, alle Fäden in der Hand hält, immer informiert ist, entweder durch "Klatsch" oder "Hauspolizei", (S. 137) und die unteren Angestellten im Grunde nicht mehr als Marionetten sind. Bei der Angelegenheit mit Lindemann z.B. lässt der Chef durchblicken, dass er über dessen nächtliche Eskapaden Bescheid weiss. Breitbach schreibt:

Wenn die Direktion der Zentrale erfuhre, dass Sie dieses Haus zu Ihrem Jagdgebiet erkoren haben, könnte ich Sie nicht halten.

Und ferner: "Ich erinnere Sie daran [an das Hausgebot] und denken Sie an die gute Position, die Sie bei uns haben". (Radieschen, S. 171) Man beobachtet, dass hier trotz des Verstosses keine Entlassung stattfindet; stattdessen müssen die beiden Verkäuferinnen, Lene und Betty, nach dem Pralinenvorfall gehen. Sie werden als die "beiden Delinquentinnen" bezeichnet, und das "wegen zwei Pralinen" (Radieschen, S. 163); der offizielle Kündigungsgrund ist daher Diebstahl. In Lenes Fall

ist jedoch zu bemerken, dass Grisar sie bereits fristlos entlassen hat, bevor der Fall ganz geklärt ist. Als Mitglied der Kommunistischen Partei war sie der Geschäftsleitung schon lange ein Dorn im Auge, und man ist deshalb froh, endlich einen offiziellen Entlassungsgrund gefunden zu haben. Dem Vizedirektor Blum kommen allerdings Bedenken, da er Proteste der Gewerkschaft fürchtet: "Fräulein Kempt ist organisiert". (Radieschen, S. 164) An diesem Punkt verschwindet auch die letzte Kulissenwand des Schauplatzes; man erfährt mit Blum von Grisar, dass die Firma mit der Partei unter einer Decke steckt: "Ja, Herr Blum, die Firma hat die Roten bei den Wahlen unterstützt", und zwar mit Geld "für die Wahlkasse der Kommunisten". Was "die Firma sich für das Geld eingehandelt" hat, ist: "keine Streiks mehr bei uns ...." Ferner erwähnt der Direktor: "jenem ersten Handel ist inzwischen manch anderer gefolgt". (Radieschen, S. 168) Dies ist die letzte und schärfste Spitze Breitbachs gegen die Kommunistische Partei und die kapitalistischen Unternehmen zugleich. Er illustriert hiermit die "verschiedene[n] Ebenen der Wahrheiten": "eine für die Eingeweihten, eine für die einfachen Parteimitglieder und eine dritte für die Massen", wie der Historiker Laqueur formuliert. (1)

Der Pakt zwischen Kapitalisten und Kommunisten wird durch billige Druckmittel geheimgehalten. So sagt der Direktor: "Sie schäkern zuweilen mit einem Lehrling der Parfümerie, Herr Blum, seien Sie da etwas mehr zurückhaltend ...." (Radieschen, S.167) Grisar will seinen Untergebenen in Schach halten, da er

sich erinnert, wie er selbst zu seiner führenden Position gelangt ist:

Hat er seinem Vorgänger nicht nach und nach alles abgehört, abgesehen, hat er dem nicht langsam die Leitung des Hauses aus den Händen gespielt ....  
(Radieschen, S. 154)

Der Leser erkennt nach diesem tiefen Einblick in die obere Geschäftsleitung, wie nutzlos im Grunde das politische Bestreben der kleinen Leute war, obwohl es für jene die Existenzbasis bedeutete. Sie waren der Partei durch ihre Mitgliedschaft lediglich als numerische Einheit nützlich, konnten aber in Wirklichkeit als Individuen, als "Organisierte", oft nicht einmal Schutz oder die ihnen versprochene Hilfe erwarten.

Breitbach illustriert im allgemeinen, dass im Grunde keiner dem anderen trauen kann. Vertrauen und Verrat bei zwischenmenschlichen Beziehungen, ob auf privater oder öffentlicher Ebene, haben Breitbach von jeher beschäftigt. In 'Radieschen' führt er diese Darstellung fast ad absurdum, denn das Intrigen- und Erpressungsspiel reicht von der obersten bis zur untersten Stufe der Warenhaushierarchie: Fraulein Bertram fühlt sich von Blum angegriffen, weil die entlassenen Mädchen ihrer Abteilung angehören. Sie schwört Rache, indem sie die Angelegenheit ihrer Kollegin erzählen will:

Blum hat ja keine erbittertere Feindin im Hause, die wird dafür sorgen, dass die Abteilungsleiter in Zukunft besser gegen Blum zusammenhalten.  
(Radieschen, S. 165)

Und so erwähnt der Autor eine Feindschaft nach der anderen, schildert, wie die Angestellten sich gegenseitig beobachten und

verraten, nur damit niemand einen Vorteil über dem anderen erreicht. Wie Breitbach schreibt, durchschaut der Direktor, aus eigener Erfahrung, die Vorgänge, die sich im Geheimen abspielen und gibt folgende Diagnose:

Wann [sic] immer es zu einem Skandal in diesem Hause kommt, stets sind es Neid und Eifersucht, die zu den bösen Vorfällen oder zu den perfiden Denunziationen führen. Die Solidarität der Angestellten! (Radieschen, S. 162)

Mit dieser Kritik des Angestellten kommt Breitbach den Autoren Tucholsky und Walser näher, die in ihren Typenstudien aus dem damaligen Geschäftsleben die 'engen und kleinlichen Werkzeuge' des Angestellten schildern. Gerade diese Welt versucht Breitbach wiederzugeben, aber ohne die beissende Kritik, jedoch strenger als viele andere engagierte Schriftsteller seiner Zeit.

Jede der drei Warenhauserzählungen endet mit einem Blick hinter die Verhaltens- und Denkweisen der handelnden Figuren und deckt ganz private Handlungsmotivationen auf. In 'Rot' ist es der Zukunftstraum einer politischen Heldentat, in 'Gelacht' materielles Überleben auf Kosten der Moral und in 'Radieschen' persönliche Eifersucht und Mangel an politischer Überzeugung. Dieses Demaskierungsverfahren ist ein charakteristisches Merkmal von Breitbachs Schreibweise, an der er bis zum Ende seiner literarischen Laufbahn festgehalten hat.

#### Anmerkungen

1. Walter Laqueur, Weimar: Kultur der Republik (Frankfurt/M: Ullstein, 1976), S. 82.

### 1.10 Stil und Sprache

Was beim Lesen dieser Texte sofort auffällt, ist das Fehlen von Kommentaren und Reflexionen des Erzählers. Breitbach strebte ein Vorzeigen ohne wertende Stellungnahme an. Man spürt jedoch die Gegenwart eines Erzählers an der unübersehbaren Ironie, die dem Autor als Verfremdungseffekt dient. Auf diese Weise übt Breitbach Kritik, aber nicht mit direkten Begleitkommentaren. Als Beispiel dieses Verfahrens sei hier die Schilderung des proletarischen Jungmarxisten wiedergegeben:

Karl wusste immer Rat. Er kannte die Verpflichtungen der Versicherung, konnte sagen[,] wieviel die Krankenkasse zu leisten hatte, die Arbeitstexte waren ihm so geläufig wie anderen die Texte der Tanzschlager, und aus seiner Rocktasche guckten stets ein paar Zeitungen .... (Rot, S. 35)

Diese typische Stelle zeigt, dass das unkommentierte Vorzeigen Breitbachs Intention ist. Dabei stellt er seine Figuren zwar kritisch dar, ohne sie jedoch zu denunzieren. Auch lässt er den Leser eigene Schlussfolgerungen ziehen. Mit diesem Verfahren befindet er sich völlig im literarischen Strom mit seinen linken Autorenkollegen, über deren Werke Berman folgendes schreibt:

[...] these are case studies designed to provoke the recipient to draw conclusions not explicitly stated and therefore to complete the developmental growth that the subject of the narration resists.(1)

Ferner präsentiert Breitbach gesellschaftliche Rollenträger als Stereotypen, deren eigene unreflektierte Handlungs- und Denkweisen kritikbedürftig waren. Die dargestellte Unzulänglichkeit des modernen Helden - "the weakness of the

exemplar" in Bermans Worten - sollte der Leser selbst erkennen.(2)

In den Warenhauserzählungen rollen die verschiedenen Episoden - fast wie auf der Bühne - vor dem Auge des Lesers ab. Man ahnt hier bereits den Bühnenautor Breitbach, dessen erstes Theaterstück, Mademoiselle Schmidt, (1929) aus den frühen Geschichten entstanden ist.(3) Alle Prosawerke des Autors leihen sich zur Aufführung, was die verschiedenen modernen Fernsehaufzeichnungen deutlich zeigen. Das Szenenhafte der Darstellung in den ersten Erzählungen wird durch die vielen Dialogstellen erhöht. Dabei hat Breitbach Sprache und Ausdruck dem dargestellten Arbeitermilieu angepasst. Auch das ist typisch für die neusachlichen Schriftsteller, die die einfachen Leute literaturfähig gemacht hatten. Diese konkrete Authentizität schloss nun auch die Sprache der unteren Schichten ein:

[...] its rhetoric consequently assumes ethnographic character, directed towards genuine and popular speech, which explains the predominance of dialectic speech.(4)

Breitbach gebraucht in den Dialogstellen fast ausschliesslich Umgangssprache. Dazu gehören klischeehafte Redensarten und die abgedroschene Phrase. Es gibt in den Warenhauserzählungen eine grosse Anzahl davon wie z.B. "der Schuh drückt", "sich die Füsse in den Bauch stehen" (Rot, S. 72 u. 75), "eingeschnappt sein", "angeschmiert sein", "rausschmeissen", "Klamauk" (Gelacht, S. 234, 238 u. 243), "das war der Gipfel" (Rot, S. 98), "eine doofe Nuss", "sich dick tun". (Rot. S. 67) Alltagssprachliche Wendungen sind als

Ausdrücke der Aggressivität besonders vielzählig: "heimzahlen", "kleinmachen", "eine klatschen", "an die Kehle gehen" (Radieschen, S. 103, 124, 101, 127 u. 131), "eins aufs Dach geben", "Dem hab' ich es gegeben", "Dem geben wir es saftig" (Gelacht, S. 243, 238 u. 241) usw. Abgenutzte und zum Klischee erstarrte Redewendungen, die selbst heute noch als solche im Umlauf sind, sind ebenfalls häufig eingesetzt: "Auf die Nase binden" (Gelacht, S. 213), "auf deinem Mist ist das nicht gewachsen", "eintrichtern" (Radieschen, S. 101 u. 110), "die Waffen strecken", "ein Dorn im Auge" (Rot, S. 53 u. 61), "auf den grünen Zweig kommen" und das Sprichwort "Es ist nicht alles Gold, was glänzt". (Gelacht, S. 226 u. 255)

Der oft benutzte bestimmte Artikel wie z.B. "An die Kehle ging sie der" (Radieschen, S. 131), "Dem hab ich es gegeben" (Gelacht, S. 238), anstelle des Personalpronomens, betont ebenfalls die angewandte Umgangssprache und weist auf das Milieu der Handlungsträger. Auch alle drei Titel der Warenhausgeschichten bestehen aus geläufigen Formulierungen und Begriffen. 'Radieschen' bezeichnete man politisch nicht feste Parteimitglieder. Die Farbbedeutungen für 'rot' sind klar: Kommunismus und Liebe, zwei unvereinbare Aspekte von Breitbachs marxistischen Helden. 'Das wäre gelacht' ist ebenfalls ein bekannter Ausspruch aus der Alltagssprache.

Künstlich gehobene Sprache benutzt Breitbach bei den Angestellten, um darzustellen, wie sie sich dadurch von den Arbeitern abheben wollen. In 'Gelacht' gibt es ein gutes Beispiel dafür, wenn der Zimmerherr - ein Angestellter des

Warenhauses - zu dem einfachen Dienstmädchen sagt: "In Anbetracht der traurigen Lage bin ich nicht müßig gewesen". In diesem Stil fährt er fort; Breitbach endet den Abschnitt mit: "In diesem Ton tobte er noch eine Weile seine Talmibildung an der fassungslosen Emma aus ...." (S. 218) Diese Textstelle macht nochmals deutlich, wie genau sich der Autor der Sprachstile bewusst war.

Er nahm ferner den in die Alltagspolitik eingegangenen Ausdruck "sich rote Läuse in den Pelz setzen" auf. (Rot, S. 69) Vom Autor selbst kreierte Metaphern findet man kaum. Zu erwähnen wären hier eventuell die sarkastischen Formulierungen wie "katzenhafte Spinne", "eine gepfefferte Vergnügungstour im Lift", "das Werkzeug [der Bleistift und Notizblock der Abteilungsleiterin], mit dem sie seit vielen Jahren das Personal marterte". (Rot, S. 55)

Abgesehen von den gängigen sprachlichen Alltagsbildern findet man also bei Breitbach keinen eigenen, kreativen Sprachgebrauch. Der Autor bleibt konkret und realistisch. Diese überlegte Absetzung von der expressionistisch-metaphorischen Sprache war ein typisches Merkmal neusachlichen Stils. Man neigte eher "zu exakter, knapper und sachlicher Berichterstattung".(5) Dieser Sprachstil wurde von den Autoren zwar erreicht, nicht aber die dabei erstrebte Objektivität. Sei es, dass sich bei der Darstellung die persönliche Sympathie - im Fall von Anita Bruck in Schicksale hinter Schreibmaschinen - oder zu viel Idealismus - bei Braune in Das Mädchen an der Orga Privat - mit einschlichen

und das Bild färbten, eine gewisse Portion Subjektivität war immer vorhanden. Die Schriftsteller wollten "ohne Tendenz darstellen. Aber die Wirklichkeit ist verkörperte Tendenz". (6) Oft hing auch der Schilderung der Lebensumstände des kleinen Mannes als Opfer der grossen Politik ein Zug von Sentimentalität an. Dies kann man bei Hans Fallada in Kleiner Mann - was nun? beobachten. Breitbach kann man diese stark subjektive Darstellungsart nicht vorwerfen. Dies betont auch Klaus Günther Just:

Für Sentimentalität, wie sie im Schatten der Wirtschaftskrise gleichzeitig ein Erfolgsautor wie Fallada ausspielte, ist bei Breitbach kein Platz. (7)

Breitbachs Kritik wird dem Leser mit Hilfe der Ironie geoffenbart. Folgende Beispiele sollen dies nochmals anschaulich machen.

Zweimal wird in 'Rot' die natürliche Umgebung - d.h. die Natur als solche - im Bewusstsein des Helden erwähnt: "Die schon gleissende Sonne verhies einen schönen Tag". Und: "In den Alleebäumen über ihnen zwitscherten die Spatzen". (S. 72 u. 73) Breitbach benutzt hier die Natur lediglich, um die Ironie der Situation - d.h. die Diskrepanz zwischen der angenehmen Natur und der unangenehmen persönlichen Realität - zu unterstreichen. Das Wohlbefinden von Karl steht nur für wenige Augenblicke mit den angenehmen Naturbildern in Einklang, da er recht bald danach das Ergebnis seines Versagens bei der Partei erfährt, nämlich,

dass es nichts anderes als seine Eifersucht, dieser private Egoismus, war, der den Genossen und der Sache der Partei so viel Schaden zugefügt hatte .... (Rot, S. 81)

Aber auch an diesem Punkt bedient sich Breitbach einer ironischen Wendung, denn die Selbsterkenntnis der Erzählfigur ist in Wirklichkeit ein Trugschluss und führt deshalb zu falschen Entscheidungen. Diese Art von Breitbachs Ironie taucht später in dem Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf in gleicher Form auf, wo es um eine "falsche" Wandlung geht. Die negativen Konsequenzen des Fehlentschlusses sieht nur der Leser: sie treten nicht im Bewusstsein der fiktiven Gestalten zum Vorschein.

#### Anmerkungen

1. Berman, a.a.O., S. 249.
2. Ibid, S. 249.
3. Dies ist die erste Fassung der später überarbeiteten Komödie Die Jubilarin (1972), Mettmann, Ausstellung, a.a.O., S. 57.
4. Berman, a.a.O., S. 240.
5. Döblin, "Der historische Roman und wir," Aufsätze zur Literatur, a.a.O., S. 175.
6. Dieses Zitat bezieht sich auf den Film Berlin - Symphonie der Grosstadt von Ruttmann, der bewusst das Prinzip der Sachlichkeit bei der Darstellung verwendete. Es ist ebenso gültig für die Literatur. Paul Friedländer, "'Berlin' - Symphonie der Grosstadt," Film und revolutionäre Arbeiterbewegung, Hrsg. G. Kühn, (1927; Neudr.), a.a.O., S. 194-196.
7. Just, Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart, a.a.O., S. 952.

### 1.11 Die Erzählung "Education sentimentale"

Diese Geschichte Breitbachs hatte Hermann Kesten 1929 in seine Anthologie "neue[r] deutsche[r] Erzähler" aufgenommen. Sie enthält die wichtigsten thematischen und stilistischen Elemente der späteren Werke des Autors. Es ist ausserdem eine Vorstudie zu dem Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Vom Titel der Erzählung "Education sentimentale" bis zur Ironie ist das Ganze parallel zu Flauberts gleichnamigem Roman geschrieben. Über Flauberts Helden lesen wir: "So führte er eine Dopelexistenz, erfüllt von Lügen und Ausflüchten".(1) Dies ist ebenso zutreffend für Breitbachs Helden, Pitter, der seine 'éducation sentimentale' durch den Kontakt mit der amerikanischen Besatzung nach dem Ersten Weltkrieg erfährt, dann - auf Kosten der Amerikaner - ein Doppelleben führt, indem er zwischen Homosexualität und Heterosexualität pendelt.

Breitbach bringt zur Darstellung, dass die verbrecherische und korrumpierbare Natur der Gestalt in den Um- und Zuständen der Okkupation einen ausgezeichneten Nährboden findet. Breitbachs schlauer Opportunist sieht sein Ziel beim Eintreffen der fremden Besatzung sofort deutlich vor Augen: die gut versorgten Amerikaner, 'von denen man sich erzählte: "... alles sollte nur so in Fett und Reis schwimmen, wahrscheinlich auch in Geld ...." (Education, S. 199) Klaus Günther Just sieht die Geschichte ganz richtig als "Lebenslauf eines Emporkömmlings aus proletarischem Milieu ...."(2) Hinzuzufügen wäre noch Pitters Hang zur Kriminalität.

Im Gegensatz zu den Warenhauserzählungen blickt Breitbach etwa zehn Jahre zurück und schildert die Besatzungszeit in seiner Heimatstadt. Es handelt sich also hier nicht um in Literatur verwandelte Gegenwart mit zeitrelevanten Problemen, sondern um erlebte Geschichte und geschichtlich Erlebtes, das als Erinnerung konserviert und dann erst schriftlich festgehalten wurde. Im Anfangssatz seiner kurzen Studie hält der Autor ohne Umschreibungen Handlungsort und -zeit fest und stellt seinen Helden bereits in Assoziation mit der Kriminalität vor:

An dem Tag, als die amerikanischen Besatzungstruppen im Winter 1918 in Koblenz zum ersten Mal den Rhein sahen, stand Pitter Bünger vor Gericht. (S. 198)

Der Autor selbst erlebte als Fühfzehnjähriger den Einmarsch der fremden Truppen und schildert in seinem Artikel "Koblenz" - als alter Mann - diese eindrucksvolle Begebenheit. Er weist auf die Diskrepanz zwischen den verabschiedeten deutschen Truppen und den im Dezember 1918 einziehenden "so fabelhaft motorisierten ... amerikanischen Streitkräften" hin. (feuilletons, S. 205 u. 206) Auf den historischen, politischen und sozialen Hintergrund jener Zeit wird in der Analyse des Romans 'Wandlung' ausführlicher eingegangen.. Das von Breitbach damals im Gedächtnis behaltene Bild der Amerikaner prägte seine Darstellung, was der Geschichte und auch dem Roman zugrunde liegt. Das historische Hintergrundgeschehen der Besatzungszeit und die Erzählhandlung sind untrennbar miteinander verbunden. Folgendes Beispiel demonstriert diese Verbindung:

[...] vielleicht aber auch dank der allgemeinen Verwirrung, die die Ankunft der fremden Armee in der

Stadt hervorgerufen hatte, wurde er, obwohl dies der dritte aufgedeckte Diebstahl des Siebzehnjährigen war, nur zu drei Tagen leichter Gefängnisstrafe verurteilt .... (S. 198)

Im Vordergrund von 'Education' steht der Schlosserlehrling Pitter Bünger. Ihm hat Breitbach eine völlig negative Zeichnung gegeben. Diese Erzählfigur steht deshalb in krassem Gegensatz zu den männlichen Hauptfiguren der Warenhausgeschichten, die der Autor als politisch engagierte, marxistische Vertreter darstellt. Der ebenfalls aus armen Arbeiterverhältnissen stammende Pitter zahlt sich nicht zum kommunistischen Proletariat. Deshalb kennt er keine politischen Ideale und Ziele, für die er kämpfen konnte. Folgende Textstelle zeigt, dass er kaum über die ungewöhnliche politische Lage in seiner Heimatstadt informiert ist:

Die Amerikaner waren also gekommen; vom Hörensagen wusste er, dass die Kriegsmächte einen Waffenstillstand geschlossen hatten und Koblenz den Amerikanern als Besatzungszone zugewiesen war. (S. 199)

Breitbach beschreibt Pitters ersten Kontakt mit der Besatzung, wenn er beim Einbruch in ein amerikanisches Lebensmitteldepot einer Militärstreife "geradewegs in die Arme läuft":

Er stolperte, fiel, wurde mit einem Kinnhaken wieder auf die Beine geboxt und stand vor drei unflätig grinsenden Kerlen .... (S. 200)

Mit dieser Szene beginnt Pitters "éducation sentimentale", bei der er anfangs der naive Schelm ist. Er versteht deshalb nicht, warum ihn diese Amerikaner, trotz seines Einbruchversuchs, vor einem herankommenden "Trupp Soldaten" schützen. Sie geben ihm "aus ihren Hosentaschen Schokolade, Zigaretten und Geldstücke"

und bitten ihn, sie zu einem Ort zu führen, wo es Mädchen gibt. Pitter lernt schnell und führt die ausländischen Soldaten zu "Häuschen mit dem roten Licht über der Tür, eins neben dem anderen". Wiederum auf grobe Weise erfährt der Lernende, und mit ihm der Leser, die Tatsache: "Gesperret für Militär". Dafür muss der Junge büßen:

Die Fusstritte und Faustschläge, mit denen die drei ihn verabschiedeten, sorgten dafür, dass er sich endlich auch in dieser Welt umtat. (S. 200)

Der auf diesem Gebiet zunächst Unschuldige kommt "bald auf den richtigen Weg," so dass er bereits einige Tage später seine Belohnung erhält: "[Mehr] Schokolade, Zigaretten, Kaugummi und einen Rasierapparat, Marke Gillette". (Education, 201)

Pitters "Bildungsweg" entspricht in Kurzform den verschiedenen Etappen des traditionellen Helden, der allmählich lernte, sich in der menschlichen Gesellschaft zu bewegen. Breitbach hat dies - nach dem Modell von Flaubert - umgekehrt. Die Ironie ist offensichtlich; sie drückt sich sogar in der Belohnung des Helden aus, die aus Esswaren und materiellen Gegenständen besteht, d.h. sie trägt nichts zur Bildung seines Charakters bei. Pitters Bezahlung hat Breitbach geschickt den damaligen Umständen - nämlich der wirtschaftlichen Not der Nachkriegszeit - angepasst, in der Genussmittel und Gebrauchsgegenstände die beste Entlohnung für einen Deutschen waren: "Schokolade, Reis, Fett, Konservengemüse und andere, vier Jahre entbehrte Habe ...." (S. 198) Pitters Gegenleistung besteht aus dem, was er den Amerikanern zu geben vermag: "in den buschigen Anlagen am Rhein eine halbe Stunde Schmiere

stehen". (Education, S. 201)

Das von Breitbach in der Geschichte erwähnte Verbot des intimen Kontakts zwischen Militär und Zivilbevölkerung, entspricht den damals etablierten Regeln der Besatzungsmacht, was in Kapitel 2 ausführlicher zur Sprache kommt. Breitbach deutet ferner auf die "grotesken Kontrollen" zur Aufrechterhaltung der Ad-hoc-Gesetze und zeigt am Beispiel Pitters, wie profitabel die Rolle des Kupplers unter den gegebenen Umständen war. Pitters illegales "Geschäft" ist derartig lukrativ, dass er seine Schlosserlehre aufgibt und sich "ganz auf das neue Gewerbe" wirft, indem er mit einem Komplizen den heimlichen erotischen Zusammenkünften zwischen Deutschen und Amerikanern abends eine Schule zur Verfügung stellt. Breitbach zeigt, wie schnell Pitter sich einfügt: Er nennt sich - "unter Anpassung an die amerikanische Sprache" - nun "Pitt". (Education, S.201)

Man erlebt den weiteren Verlauf seiner "éducation" bei seinen dunklen Geschäften. Er stellt nun den Amerikanern - "mit Hilfe der Hure Rosa" - nächtlich ein Auto zur Verfügung und streicht dafür eine "erpresserisch[e] Miete" ein. (S. 202) Von derartigen Geschäftemachereien spricht Hans Ostwald in Sittengeschichte der Inflation. In der ungewöhnlichen Zeitlage nutzten bestimmte Individuen die Möglichkeit zu "Schiebungen und Schleichhandel" und anderen illegalen oder kriminellen Unternehmungen. Es war dabei abzusehen, dass "rasche Verarmung und jähes Reichwerden" die oft abzusehenden bzw. gewünschten Folgen waren.(3) Breitbachs Held gelangt auf Grund seines

skrupellosen Vorgehens in eine wohlsituierte finanzielle Lage, die er ohne Scheu vorzeigt: Er trägt jetzt "elegante Anzüge und Popelinhemden". Wie Flauberts Held, führt Pitter später ein Doppelleben.. Er verkehrt , als Liebhaber zwischen zwei homosexuellen Amerikanern und seiner Freundin Kitty. Breitbach schildert den Profit dieser Situation:

In seinem Schrank häuften sich die Anzüge und Seidenhemden, in seinem Schlafzimmer, das er mit Kitty und den beiden Amerikanern abwechselnd teilte, lagen Lackschuhe und Zigarettenstummel umher.  
(Education, S. 205)

Ironisch erklärt der Autor: "Er war ein feiner Herr geworden". (S. 208) Breitbach illustriert die kurze Laufbahn dieses Arrivierten, der es immer wieder fertigbringt, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und selbst eine prekäre Situation zu seinem Vorteil zu steuern. Er zieht sich z.B. mit einer Erpressungstaktik aus einer Affäre und sagt sarkastisch zu dem amerikanischen Verlierer: "Keep smiling, s'il vous plait ...." (Education, S. 202)

Auch mit dieser Figur hat Breitbach einen stereotypischen Rollenträger gezeichnet, und zwar den proletarischen Opportunisten, der - ohne Sinn für das kollektive Überleben seiner Klasse - nur seine eigenen Interessen sieht. Er wird zum kleinen Verbrecher, der in der Notzeit nach dem Krieg einen aktiven Unternehmergeist entwickelt. Steinhausen weist in Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von 1870 bis zur Gegenwart (1931) auf diese Tatsache:

[...] die Menschen mehr und mehr erfassende, auf den persönlichen Nutzen, auf Geld und aussere Vorteile gerichtete Gesinnung, deren Grundzug eben mehr oder weniger skrupelloser Egoismus war.(4)

Pitters Ausschaltung des Elternhauses bei steigendem finanziellem Erfolg ist deshalb nicht verwunderlich:

[...] die Wohnung seiner Mutter betrat er nicht mehr und mit seinen Brüdern, die kleine, schlecht angezogene Diebe geblieben waren, konnte er sich nicht auf der Strasse sehen lassen. (Education, S. 202)

Seine Gefühlslosigkeit ist ihm von Vorteil: "Da er niemanden liebte, gedieh er bei diesem Leben aufs beste". (Education, S. 205)

In 'Education' findet man - wie im Roman 'Wandlung' - die wiederholte Erwähnung von Esswaren. Dies ist aus dem Kontext der Zeit mit ihrem Mangel an Nahrungs- und Bedarfsmitteln verständlich. Am Beispiel der Bürgerfamilie weist Breitbach auf die allgemeine elende Lage hin, wenn er die "Not, in der er [Pitter] mit seiner Mutter und den elf Geschwistern seit dem Kriege lebte ...", erwähnt. (S. 198) Auch in der Beschreibung der Wohnverhältnisse der Bürgerfamilie flocht der Autor allgemein herrschende Zustände der Arbeiterklasse ein, wenn er von "der vollbesetzten Mietskaserne" spricht und davon, dass "dreissig Menschen" "den primitiven Abort" teilen müssen. (Education, S. 199) Dennoch hat diese Erwähnung nicht diesselbe Schwere, wie z.B. bei Hugo Bettauer, der ähnliche Zustände der Wohnverhältnisse der Arbeiter in Die freudlose Gasse betont: "In jedem Stockwerk acht Wohnungen mit einem gemeinsamen Abort ...." (S. 42) Auch Braune vermittelt in seinem Roman Das Mädchen an der Orga Privat ein elendes Bild der Wohnverhältnisse: "... die Arbeiterwohnungen, diese schmalen Kabusen mit der aufgewaschenen freudlosen Sauberkeit ...." (S.

13) Aber die Darstellung "schreiendster Missstände und Missbräuche," im Sinn von Lukács(5), ist in 'Education' wiederum nicht Breitbachs Ziel. Die Arbeitertypen sind auch hier nur bedingt die Opfer ihrer sozio-politischen Umwelt, denn nach Breitbach handeln sie freiwillig und schlagen bewusst den Weg der Kriminalität ein.

Der Autor war dabei fasziniert von dem Kontrast innerer Verruchtheit und äusserer Schönheit - oder umgekehrt. Auch in dieser Geschichte, sowie im Roman, stellt er diese Gegensätzlichkeit dar:

Die Bungerjungens, alle schöne, schwarze, in der ganzen Stadt als Diebe und Taugenichtse verrufene Burschen .... (S.198 u. 199)

Es scheint, dass Pitters fortschreitende Korruption sein Aussehen verbessert, dass sie sich gar in eine positive innere Ausstrahlung verwandelt:

[...] seine Schönheit, besonders der Glanz seiner dunklen Augen, nahm mit der Eleganz seiner äusseren Erscheinung immer mehr zu. (Education, S. 205)

Bei den Figuren der anderen Geschichten verzichtet er auf eine Schilderung des Aussehens.

Von den in den Warenhausgeschichten am Rande bemerkten kleinbürgerlichen Tugenden, die der Autor dort am Beispiel von Frau Kempt pries, ist in 'Education' nichts mehr vorhanden. Man spürt auch nicht die Sympathie des Autors, die er dort für die verrannten marxistischen Fanatiker aufbrachte. Im Gegenteil, man ahnt fast eine Art Schadenfreude, wenn man von den Folgen der von der Bürger-Familie genossenen, inzwischen ungewohnten fettreichen Lebensmittel, liest:

Den Gerüchen aus ihrer Küche nach mussten sie sich an fetten Speisen, unkontrollierbarer, jedenfalls nicht ehrlicher Herkunft, überfressen haben. Die Folge davon war, dass sie es auf ihren Stühlen nicht aushalten konnten.

Ferner schreibt er: "Sie nahmen ununterbrochen den primitiven Abort, der mehr als dreissig Menschen Zuflucht gab, für sich in Anspruch". (S. 199)

Diese Erwähnung entspricht wiederum Breitbachs Neigung, den Leser hinter die Kulisse zu führen, in diesem Fall auf den Abort. Auch dieser Aspekt ist ein Teil der Realität, den viele andere neusachliche Autoren aussparten. Die Befassung mit dem tabubelasteten Fäkalbereich spielt in einer späteren Erzählung, "Lärm", (1974) in dem Romanfragment "In der Gärtnerei", (1973) sowie in seinem letzten Roman, Das blaue Bidet, eine wesentliche Rolle. Hierbei wird der Zug der Burleske und des Komischen bei Breitbach deutlich, was besonders in 'Bidet' zum Ausdruck kommt. Komisch wirken auch andere Szenen in 'Education,' wie z.B. wenn Pitter zum ersten Mal Kaugummi sieht:

[Er] stand vor drei unflätig grinsenden Kerlen, die ihr Kinn wie wiederkäuende Tiere ohne Unterlass bewegten und ihn fast, hätte er über ihrem Fragen nicht angestrengt die Ohren spitzen müssen, zu lautem Lachen gereizt hätten. (S. 200)

Die letzten Entwicklungen der Erzählhandlung gibt Breitbach in stark geraffter Form wieder. Man erfährt, dass Pitter nach "einem halben Jahr ... auch schon kaltblütig seine Zahlungsunfähigkeit" erklärt, und dass ihn seine Frau danach ernähren muss. Die Kurze des jähen Reichtums hat sich bei ihm bewahrheitet. Für Breitbachs Held ist dies das Ende seiner

"éducation sentimentale". Was hat er gelernt? Von einer Situation - hier die amerikanische Besetzung in Koblenz - zu profitieren, menschliche Schwächen und Bedürfnisse zu erkennen und auszunutzen. Wie in Flauberts Roman, ist das Resultat des "Bildungsweges" negativ. Selbst am Ende der Erzählung zeigt der Held weder Einsicht noch Reue, und es ist seine "geringste Sorge", wie seine Frau Geld herbeischafft. Der Autor endet sein Porträt mit den märchenähnlichen Worten: "Er lebt noch und raucht nur die teuersten Zigaretten". (S. 209) Dies ist natürlich eine Umkehrung des typischen Märchenschlusses. Das alte Motto: 'Verbrechen lohnt nicht,' bewahrheitet sich nicht, da den eleganten Ganoven nicht die Strafe der Gerechtigkeit trifft. Hier wie in späteren Werken Breitbachs geht es "um literarische Beweisaufnahmen für die Banalität des Bösen und seine unauffällige Allgegenwart". (6)

Dieses kurze, nur elf Seiten umfassende Prosawerk Breitbachs unterscheidet sich nicht nur inhaltlich merklich von den Warenhauserzählungen, sondern auch in bezug auf Perspektive und Stil. Es ist bedeutend knapper gefasst und nur spärlich von Dialogstellen durchsetzt. Der Erzähler behält ausserdem eine feste Perspektive bei, und zwar streng auf seinen Helden gerichtet. Man findet kaum umgangssprachliche Wendungen und kann bereits Ansätze des geschliffenen Sprachstils des späteren Breitbachs erkennen, dem man "ein so plastisches und glanzvolles Deutsch" nachsagt. (7) So wie die vielen Dialoge der Warenhauserzählungen den Parolen schwingenden politischen Aktivisten angemessen sind, ist der knappere Stil von

'Education' dem berechnenden Pitter angepasst, der wenig Worte macht.

Mit dieser negativen Typenstudie eines Menschen aus der unteren Gesellschaftsschicht, der sich ganz bewusst an seiner Umwelt bereichert und die ihm Nahestehenden ausnutzt, entfernt sich Breitbach erheblich von den engagierten Schriftstellern, die den Leser zur politischen Aktion aufforderten, Menschen wie ihrem hilflosen Helden aus der sozialen Misere zu helfen. Die Leserreaktion auf 'Education' ist deshalb eher ein unverständliches Kopfschütteln oder gar ein abstossendes Schütteln.

#### Anmerkungen

1. Romanführer, Band 6, Hrsg. J. von Beer (Stuttgart: A. Hirsemann, 1950), S. 89.
2. Just, "Über Joseph Breitbach," Wechselrede: Joseph Breitbach zum 75. Geburtstag, Hrsg. J.H. Freund u. Wolfgang Mettmann, Frankfurt/M: S. Fischer, S. 139.
3. Ostwald, a.a.O., S. 7.
4. Steinhäusen, a.a.O., S. 497.
5. Lukács, "Reportage oder Gestaltung?", a.a.O., S. 25.
6. Toni Meissner, "Gespräche über Joseph Breitbach," Wechselrede, Hrsg. J.H. Freund, a.a.O., S. 75.
7. Ibid., S. 76.

### 1.12 Die Erzählung "Der Schuss im Tiergarten"

Dies ist die letzte, nur knapp sechs Seiten umfassende, Erzählung aus Breitbachs früher Schaffensperiode; sie erschien zuerst. 1930 im literarisch angesehenen Simplicissimus. Breitbach veröffentlichte sie 1973 erneut in seinem Sammelband Die Rabenschlacht, und 1981 wurde sie von Rolf Hochhuth in die Sammlung Die Gegenwart: Deutschsprachige Erzähler der Jahrgänge 1900-1960 aufgenommen. (1)

Es ist charakteristisch für Breitbach, seine Werke mit genauen Orts- und Zeitangaben zu beginnen und seine Handlungsträger einzuführen. "Der Schuss im Tiergarten" ist darin keine Ausnahme. Diese Geschichte beginnt wie ein journalistischer Zeitungsartikel:

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde, zugleich mit anderen Strichjungen, der elternlose, achtzehnjährige Ernst Drewer im Tiergarten verhaftet". (S.192)

In der Tat basiert Breitbachs kurzes Werk auf einem wirklichen Fall, der sich am 13. Januar 1929 in Berlin zugetragen hatte. Breitbach las in der Zeitung davon und benutzte diese Meldung als literarische Vorlage für seine kritische Aussage. Dieses Vorgehen steht wiederum in Einklang mit Döblins Theorie, gemäß welcher ein Autor sich "gewisser Zeitungsnotizen ... bedient", die er zum Ausgangspunkt seiner Darstellung macht. (2) Dies garantiere die Aktualität des Geschehens, sowie die darin demonstrierten sozialen Probleme. Das Wichtige bei dieser Schreibart war - um es nochmals in Döblins Worte zu fassen - "das Exemplarische des Vorgangs und der Figuren" zu betonen,

und nicht den tatsächlichen Wahrheitsgehalt.(3) Man denke hier an seine eigenen Romangestalten in Berlin Alexanderplatz, die sich in einer der Zeit entsprechenden, realistischen Problemsituation befinden, bzw. darin untergehen.

Breitbachs kurze anekdotenhafte Erzählung versucht, das aufzudecken, was aus einer Zeitungsnotiz nicht ersichtlich ist: die Lebensumstände des verhafteten Ernst Dreuer und die Abwicklung der Ereignisse, die nach Meinung des Autors zum Tod des Jungen geführt haben könnten. Er fabulierte also einen wahrheitsgerechten Kontext. Mit der Wahl eines "elternlosen" Strichjungen und dessen armseliger Existenz zum literarischen Thema näherte sich Breitbach jenen Schriftstellern der Linken, die sich mit der Welt der gesellschaftlichen Randfiguren befassten. Brecht ist wohl hierfür der grösste Repräsentant - besonders mit Die Dreigroschenoper (1928). Aber auch weniger bekannte Autoren, wie z.B. Günther Birkenfeld, machten Prostituierte, Kriminelle, kurz das sogenannte 'Lumpenproletariat', zu ihren Hauptfiguren. Diese wurden nach marxistischer Sicht als Opfer eines bestehenden unzulänglichen Gesellschaftssystems dargestellt, deren Misère die Konsequenz ihrer sozialen Umstände war. In diesem Sinn zeigt Birkenfeld in seinem Roman Dritter Hof links, (1929) wie ein noch minderjähriges Mädchen - durch Arbeitslosigkeit und die trostlosen Verhältnisse zu Hause - zum billigen Strassenmädchen absinkt. Breitbachs Strichjunge gehört ebenfalls in die Kategorie der ausserhalb der Gesellschaftsschichten Stehenden. Er unterscheidet sich deshalb merklich von den selbstbewussten

kommunistischen Arbeitern der Warenhauserzählungen und auch von dem kaltblütigen Kriminellen Pitter Bürger in 'Education'.

In 'Schuss' berührt Breitbach die damals strafrechtlich verfolgte Homosexualität.(4) Andere Zeitgenossen der Linken propagierten eine Strafrechtsreform und wollten besonders die Paragraphen 175 und 218 des Strafgesetzes ausser Kraft gesetzt wissen. Ihre Werke spiegeln daher elende Situationen der Minderbemittelten, die von diesen Gesetzen betroffen waren. Friedrich Wolfs Drama Zyankali - Paragraph 218 (1929) ist ein typisches Beispiel; es weist die soziale Ungerechtigkeit des Abtreibungsparagrahen auf. Bettauer ging es um die Abschaffung der Bestrafung von Homosexualität.

Breitbachs Befassung mit dem Thema Homosexualität hat einen anderen Beweggrund und daher eine andere Zielrichtung. Er klagt vielmehr tiefverwurzelte Vorurteile an. Er greift deshalb nicht das bestehende Gesetz als solches an, sondern dessen Ausführer, die ein Teil der Gesellschaft sind. Er macht dies in seiner Geschichte durch unangebrachte Gewalttätigkeit der Polizei gegenüber dem Strichjungen deutlich. Seine Anklage richtet sich folglich gegen die sexuelle Intoleranz und ist zugleich eine Verteidigung des von ihm in dieser Situation als Opfer gesehenen Individuums. Hiermit scheint sich der Autor der traditionellen marxistischen Sehweise zu nähern. Aber es wird bald offensichtlich, dass er auch hier einen eigenen Weg einschlagt. Dies äussert sich zunächst in der Tatsache, dass sein Held nicht ausschliesslich aufgrund sozialer Missstände auf den Strich geht, sondern vor allem wegen eines

unglücklichen Zufalls: Durch einen Unfall "auf der Baustelle" war er arbeitsunfähig geworden, indem "ein Gerüstbalken [ihm] die linke Hand zerquetsch[t]" hatte. Er bezog danach nur eine "winzige Unterstützung," von der Breitbach schreibt: "Von dieser Rente könnte nicht einmal der grösste Rechenkünstler leben ...." (Schuss, S. 192) Diese finanzielle Not des alleinstehenden Jungen führt ihn zur Prostitution, durch die er - wenigstens zeitweise - seine Misere lindert.

Die Kriminalität und Erpressung der homosexuellen Klienten wären ein anderer Ausweg gewesen, wie Breitbach in 'Education' darstellt. Er gibt Dreuer in 'Schuss' die gleiche freie Wahl wie allen anderen Helden. Mit ihm will er den möglichen Gegenpol zu Pitter Bunger illustrieren. Er ist von anderem Schlag und anderen Charakters; in Breitbachs Worten:

Er hat nichts auf dem Kerbholz. Er hat nichts gestohlen, keinen Einbruch verübt, er hat niemanden betrogen, keinen Kavalier erpresst .... (S. 193)

Ernst behält, trotz seiner Armut, seine Anständigkeit und menschliche Würde. Auch wenn der Hunger ihn plagt, hindert ihn sein Stolz daran, zu stehlen oder zu betteln. Breitbach will dies betonen:

Er bettelt ganz einfach nicht, er bittet nicht einmal die dicke Bäuerin an dem Tisch gegenüber, ihm eines von ihren belegten Broten abzugeben. (S. 194)

Der Aufenthaltsort der Hungernden und Frierenden ist der "Wartesaal eines Bahnhofs". (Schuss, S. 193) Dieses typische Bild haben auch andere neusachliche Zeitgenossen in ihre Literatur aufgenommen. So findet die kleine Prostituierte in Dritter Hof links im Wartesaal Zuflucht, und ebenso ein

"Asylist" im "Warteraum dritter Klasse" in einer kurzen Skizze von Polgar: "Nicht für es gebaut". Der Asylist wird deshalb wegen "Hausfriedensbruchs" "mit acht Tagen Arrest bestraft"; gerade das, was er wollte: ein "Nachtquartier". (S. 52 u. 53)

Breitbach folgt nicht dieser ironischen Wendung mit scheinbar gutem Ende. Er schildert die Angst und den verzweifelten Fluchtversuch des Strichjungen, als die Polizei ihn im Tiergarten wegen Animierens greifen will. Der Autor zeigt weiter die Steigerung der polizeilichen Gewaltanwendung und spricht dabei von einem "ungleichen Kampf", in dem Drewer "niedergeboxt" wird. Er weist ferner auf die Tatsache hin, dass der "Wachtmeister" viel "schneller und kräftiger als der unterernährte und durch Ausschweifungen geschwächte Drewer ..." (S. 196) ist. Mit der Erwähnung der körperlichen Verfassung des Jungen wird die Ungerechtigkeit des brutalen Vorgehens unterstrichen, so dass dann die Anwendung der polizeilichen Schusswaffe, die den Tod Drewers herbeiführt, als vollige Absurdität dasteht. Die im Zeitungsbericht erwähnte Bezeichnung "Schwerverbrecher" entpuppt sich somit als falsch. (Schuss, S. 197)

Breitbachs Sympathie für seinen mittellosen Strichjungen ist so gross, dass er am Ende seines kurzen Feuilletons melodramatisch wird, wenn er schreibt: "Mit so viel Geld in der Tasche hat er sterben müssen". Er bezieht sich auf die 10 Mark, die Ernst am Abend verdient hatte und die ironischerweise der Grund des Missverständnisses wurden, das zur Verhaftung und schlussendlich zum Tod des Jungen führte. (S. 197)

Der Autor paraphrasiert abschliessend den Polizeibericht. Er gebraucht dabei den Konjunktiv I, um sich von dem Berichteten zu distanzieren:

Es sei ein Kampf auf Leben und Tod gewesen, und Drewer habe bei seinem tatlichen Widerstand gegen die Beamten den Tod gefunden. (S. 196)

Der Leser kennt aus Breitbachs vorhergegangenen Darlegungen die "wirklichen" Verhältnisse und muss den Zeitungsbericht als Verdrehung und Übertreibung der Tatsachen erkennen. Um der Geschichte völlige Authentizität zu verleihen, erwähnt der Autor als Schlusspunkt Ort und Zeit mit emphatischer und anklagender Betonung: "Dies geschah am 13. Januar 1929 in Berlin". (S. 197)

Breitbach hat mit Drewer eine seiner wenigen positiven Figuren geschaffen, mit der er demonstrieren will, dass äussere Umstände - d.h. menschliche Handlungsweisen und besonders die dazu führenden Denkweisen der Umwelt - dominieren können und das Individuum deshalb, trotz Charakterstärke und gewollter Anständigkeit, zum Opfer werden kann. Breitbachs literarische Aussage ist aus diesem Grund weniger sozio-politischer als moralischer Natur.

In seinem dargestellten Exempel will er ferner darauf hinweisen, wie hart und erbarmungslos die Polizei zugreift, wenn es sich um anders geartete sexuelle Verhaltensweisen - hier Homosexualität - handelt, die nicht der allgemein anerkannten und etablierten Norm entsprechen. Breitbachs Angriffe auf gesellschaftliche Vorurteile gegen Homosexualität oder deren Vertreter waren und blieben ein wichtiger

Bestandteil seines Themenkodexes. In fast allen seinen darauffolgenden Werken hat er sich damit auseinandergesetzt, besonders in dem letzten, Das blaue Bidet. In 'Schuss' will der Schriftsteller die von der Zeitung berichtete Verhaftung und Erschiessung des Berliner Strichjungen ins rechte Licht rücken und schreckt auch nicht davor zurück, die Ereignisse mit aller Brutalität zu schildern: Ernst "erhält einen Faustschlag ins Gesicht" und wird danach "in das Polizeiauto hineingeknüpelt" und erst auf dem Revier des Animierens bezichtigt. Wie erwähnt, steht die angewandte Gewalt in keinem Zusammenhang mit dem Delikt. } Gleichzeitig wendet sich der Schriftsteller gegen individuelle Gesellschaftsmitglieder im allgemeinen. Er erwähnt deshalb die schaulustigen "Passanten", die dem "ungleichen Kampf" zusehen, "ohne einzugreifen". Auch sie tragen durch ihre Passivität einen Teil der Schuld an dem Tod des Unglücklichen. (Schuss, S. 195 u. 197)

Was den Stil dieser Erzählung betrifft, so findet man auch hier eine sprachliche Anpassung an das Bildungsniveau der Hauptfigur. Dies drückt sich in dem umgangssprachlichen, von Redewendungen der Alltagssprache durchsetzten - fast schnoddrigen - Berliner Ton aus. Beispiele sind: "Zwanzig Mann hoch arbeiteten sie auf der Baustelle", er "hatte nichts auf dem Kerbholz", "Drewer ist der Dümme nicht". Weiteres Berliner Kolorit gibt Breitbach durch typische Berliner Bezeichnungen wie "Schrippen," und "Zehn à sechs". (S. 192, 196 u. 193)

Mit dem sozialen Stand der Drewer-Figur hat Breitbach auch



seine Erzählhaltung geändert: Die ironische Distanz von den Helden der ersten Geschichten, sowie die kühle Ablehnung seiner Hauptfigur in der Koblenz-Erzählung, sind einem Mitgefühl und einer versteckten Verteidigung für den Strichjungen gewichen. Die Ereignisse sind so geschildert, als stünde der Autor neben seinem Helden und erlebe alles mit ihm. Es ging ihm nicht darum, ein politisches oder juristisches Problem darzustellen und zu kritisieren, sondern darum, die festgefahrene negative Einstellung der Gesellschaft gegenüber der Homosexualität blosszustellen.

#### Anmerkungen

1. Mit Reinhold Schneiders "Die Geschichte eines Nashorns" (1929) gehört Breitbachs Erzählung zu den einzigen aufgenommenen Beiträgen aus jener Zeit. Diese Tatsache ist beachtenswert. Rolf Hochhut, Hrsg. Die Gegenwart: Deutschsprachige Erzähler der Jahrgänge 1900-1960, Band 1 (Köln: Kiepenheuer u. Witsch, 1981).
2. Döblin, "Der historische Roman und wir," Aufsätze zur Literatur, a.a.O., S. 174.
3. Döblin, "Der Bau des epischen Werks," ibid., S. 106.

### 1.13 Die Stadt als Lebensbereich

Was Breitbach ausschliesslich mit seinen literarischen Zeitgenossen der Neuen Sachlichkeit teilt, ist der Handlungsraum der Stadt. In seinem Roman und in 'Education' ist es Koblenz, in den Warenhauserzählungen eine anonyme Stadt - bei der Fernsehaufzeichnung wurde Frankfurt angenommen - und in 'Schuss' handelt es sich um Berlin.

Durch die vielen Massenbetriebe spielte sich das ganze Leben - d.h. Arbeit und auch Freizeit - vieler Arbeiter und kleiner Angestellten in der Stadt ab, so dass es "in Häusern und Gassen und auf Plätzen von Stein" begann und auch dort endete. (1) Welch wichtige Rolle die Stadt damals spielte, zeigt auch der Film mit dem klangvollen Titel "Berlin" - Symphonie der Grosstadt (1927). Der Anfang kehrt das Bild des Reisens um: "Mit dem D-Zug saust man bei Tagesanbruch in die Grosstadt." Es gibt keine Handlung, der Hauptdarsteller ist die Stadt als solche. (2) Auch der Querschnittfilm, Abenteuer eines Zehnmarkscheines (1926), gehört zu den Stadtfilmen. Kracauer zählt ihn zu "the purest expression of New Objectivity". (3)

Der Städter selbst wurde zu einem neuen Phänomen jener Zeit. Er empfand das moderne betriebsame Stadtleben mit der wachsenden Unterhaltungsindustrie als fortschrittlich und war stolz darauf:

Man will Grossstädter sein ... der rein im Hier und Heute lebt, der eher zur Härte und Nüchternheit als zu Seele und Zärtlichkeit neigt. (4)

Die Bejahung der Stadt findet man auch in Breitbachs 'Gelacht':

Paul genießt die Stadtluft - im wahrsten Sinne des Wortes - und damit das, was wir heute als Umweltverschmutzung verpönnen:

Herrlich dieser Benzingeruch, wie kann man sich nur über den Staub ärgern ... und was da für gute Zigaretten geraucht werden. (S. 237)

Land und Dorf gehörten der Vergangenheit an und wurden als altmodisch verworfen. Matzke - auch hier das typische Sprachrohr seiner Zeit - ging so weit, die Stadt als "Natur, ja Landschaft", zu bezeichnen. Er sah sie ferner als ein Gebilde aus Stein,

ganz Sache und Sachlichkeit, frei von menschlicher Zutat. Und in diesem Sinne ist uns alles, die ganze Welt der Dinge: Natur. (5)

Diese Auslegung dreht sich im Kreise und ist deshalb absurd. Was sie allerdings bestätigt, ist die positive - ja euphorische - Einstellung zur Stadt. Diese Liebe zur "Stadtlandschaft" findet man bei dem Helden in Georg Finks Mich hungert: "Abend steigt über die Dächer in verschmutztem Gold .... Das war so die Landschaft, die ich liebte". (S. 273)

Die Natur selbst war weit entrückt und wurde höchstens Mittel zum Zweck. Bei Fink dient sie zum Schulunterricht: "... die Landschaft war ein Gegenstand der Geographie und Botanik. Aber Natur?" (S. 265) Sie diente dem Vergnügung suchenden Städter, als lärmender Freizeitaufenthalt oder - wie in Breitbachs Geschichte 'Rot' - als versteckter Verführungsort für Karl und Lene. Breitbach benutzt bei der Beschreibung dieser Szene dreimal in kurzen Abständen das Wort Wald: "Sie wollten in den Wald gehen". Dann wird erwähnt, wie "sie über eine Wiese dem Wald zuschritten ...", und dass Karl "mit Lene

tief in den Wald hinein[ging] ...." (S. 38 u. 39) Mit diesen Wiederholungen macht der Autor deutlich, dass ihm die Naturbeschreibung unwesentlich war und ihm deshalb nicht daran gelegen war, hier originell zu formulieren. Er wollte vielmehr eine Tatsache vermitteln, kein Sprachschöpfer sein. Oder wollte er die Verführung als banal hinstellen? Wie dem auch sei, Natur bedeutete ihm genausowenig wie seinen neusachlichen Zeitgenossen, deren Handlungsort die Stadt war.

In 'Schuss' weist Breitbach auf ein negatives Phänomen der Grosstadt hin, nämlich die Anonymität der Menschen. Er macht dies deutlich, indem er von den Augenzeugen spricht, die untätig der Gewalttätigkeit im Tiergarten zuschauen und deshalb eher Schaulustige sind als fühlende Mitbürger.

#### Anmerkungen

1. Matzke, a.a.O., S. 185.
2. Paul Friedländer kritisierte an dem Film die objektive und sachliche Darstellung als fehlende "Leitidee". Er meinte damit eine sozialkritische, marxistische Interpretation. A.a.O., S. 194.
3. Kracauer, From Caligari to Hitler, a.a.O., S. 181.
4. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 91.
5. Matzke, a.a.O., S. 189..

## Kapitel 2 - Neue Sachlichkeit: Der erste Roman

### (Die Wandlung der Susanne Dasseldorf)

#### 2.1 Einführung

Im vorangegangenen Kapitel wurde dargelegt, welche zeitrelevanten Themen aus dem Alltag und der Arbeitswelt Breitbach literarisch erfasst hat. Seine Gegenwartsbeobachtungen und die Art der Darbietung entsprachen der neusachlichen Auffassung. Auch mit seinem ersten Roman, Die Wandlung der Susanne Dasseldorf (1932), befand sich Breitbach ganz in der Zeitströmung, indem er - diesmal im Rückblick - Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit aufarbeitete. Wie seine Zeitgenossen befasste er sich mit einem ihm vertrauten Bereich und seinen mehr oder weniger spezifischen Problemen; in seinem Fall die Nachkriegs- und Okkupationszeit im Raum Koblenz.

Auch andere Autoren jener Zeit stellten ein wirklichkeitsnahes Zeitbild dar: Max Reger mit Union der festen Hand (1931), einem umfangreichen Werk aus dem Ruhrgebiet, worin Kommunalbürgertum und Schwerindustrie in der Zeit zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise dargestellt werden. Reger beschreibt ebenso zwingend das Leben der Arbeiterschaft, besonders der Berg- und Giessereiarbeiter; Friedrich Wolf bringt in Der Kampf im Kohlenpott (1928), zeitlich etwas

begrenzter, dieselbe Problematik dieser Arbeitswelt zum Ausdruck; Ernst Glaeser befasst sich in seinem Roman Jahrgang 1902 (1928) mit dem Leben und den Erfahrungen der damals jungen, zunächst noch hoffnungsvollen, Generation kurz vor und während des 1. Weltkriegs. In Kaiserwetter (1931) geht Karl Jakob Hirsch ebenfalls in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück und hält die Vorkriegsatmosphäre in Hannover fest. Georg Finks Darstellungszeit in Mich hungert (1930) ist etwas weitreichender, indem sie die Zeitspanne von 1904 bis 1920 umfasst. In dieser Berliner Geschichte gibt es u.a. eine Gegenüberstellung von Elendszuständen im Arbeitermilieu und dem Wohlstand des gehobenen Bürgertums.

Joseph Breitbachs Romanhandlung setzt nach dem Waffenstillstand von 1918 ein und gibt einige kurze Rückblenden in die Kriegszeit. Man erlebt in seinem Werk die ihm vertraute Stadt Koblenz und ihre Menschen und deren Bewältigung oder Nichtbewältigung der ungewöhnlichen Lage, hervorgerufen durch die amerikanische Besatzungsmacht, die bis Februar 1923 in der Heimatstadt stationiert war. Die turbulenten politischen Ereignisse in Form von Zusammenstößen der Rechten und Linken verlegte er ausserhalb des Koblenzer Raums. Sie werden zum fernen Randgeschehen, das seine Romanfiguren nur indirekt betrifft. Auffallend ist die Aussparung nationalsozialistischer Handlungsträger in seinem Werk. Breitbach ging hier selektiv vor und schuf daher eher ein Teilbild aus jener Zeit, das jedoch deshalb nicht minder wichtig ist. Die Analyse seines Romans stützt sich auf den in dieser Hinsicht begrenzten

Blickwinkel des Autors und setzt sich mit den im Werk gegebenen Fragen auseinander.

In den Warenhauserzählungen kommt die obere Gesellschaftsschicht nur am Rande und dann als Karikatur vor; d.h., dass der Autor die Chefs in den Geschichten als die negativen Zielvorstellungen der Träume der kleinen Angestellten darstellt. Im Roman geschieht deshalb eine wesentliche Änderung, nämlich das Grossbürgertum wird zum Hauptthema. Die Arbeiter bilden weiterhin das Gegen thema, aber der Angestellte schrumpft zu einer negativen Karikatur. Diese Verlagerung könnte auf Breitbachs reflektierterem Schreiben beruhen. Auf jeden Fall widmete er sich mit der in der 'Wandlung' dominierenden Bürgerschicht einem gesellschaftlichen Niveau, das er aus eigener Erfahrung kannte. Anstatt mit kritischem Auge die sich vor ihm abspielende Gegenwart mit seinen kleinen Angestellten und Proletariern anzugehen, richtete er die Kritik - nun rückblickend - auf seine eigene Gesellschaftsgruppe. Diese neue und erweiterte Perspektive dürfte als Zeichen eines Reifeprozesses des Autors gelten.

Doblin schloss die Subjektivität bei der Themenwahl in seine Theorie ein: "... der Autor bedient sich gewisser Stoffe aus der Geschichte, die ihm liegen .... Genauso wie er sich ... gewisser Vorgänge aus seiner eigenen Erfahrung bedient".(1) Breitbachs Perspektive des individuellen Beobachters in Verbindung mit Authentizität der Aussage kann also auch als ein Entgegenkommen an die damalige literarische Zeitströmung betrachtet werden. Ein heutiger Kritiker, Kaufmann, erwähnt

hinsichtlich dieser Themenwahl,

dass nach dem Ende der revolutionären Nachkriegskrise die historisch herangereifte gesellschaftliche Umwälzung über den Krieg und seine Folgen, wenn nicht als Tagesfrage, so doch als Epocheproblem reflektiert wurde.(2)

Breitbachs Vorhaben, einen Roman über die Geschehnisse in Koblenz zu schreiben, wurde durch einen "Eindruck" ausgelöst, der "zu den tiefsten meines Lebens" gehörte, wie er selbst in seinem Beitrag, "Koblenz", schrieb: 'Als er 1918 als Fünfzehnjähriger am Einfahrtsskopf der heute leider nicht mehr bestehenden Schiffsbrücke das geschlagene deutsche Heer zurückmarschieren und kurz darauf den Einzug der so fabelhaft motorisierten amerikanischen Streitkräfte' beobachtete (feuilletons, S. 205 u. 206), sollte ihn dieses einschneidende Erlebnis bis zur literarischen Umarbeitung nicht mehr loslassen. Breitbach gehörte aufgrund seines Alters nicht zur "Frontgeneration", die das Kriegserleben dann literarisch verarbeitete; er entstammte der "Kriegsjugendgeneration", die die Auswirkungen des Krieges in ihrem Alltag - also auf einer anderen Ebene - erfuhr.(3) Bruno Werner erwähnt das damals entscheidende Alter eines Schriftstellers wie folgt:

Denn es ist ein Unterschied in der Blickrichtung wie in der Auswahl, ob man etwa 1918 als Fünfundzwanzigjähriger aus dem Krieg nach Hause kam oder als Fünfzehnjähriger vom Fenster aus die heimkehrenden Soldaten vorüberziehen sah ....(4)

Deshalb schreibt Breitbach über die Konsequenzen des verlorenen Krieges bei der Zivilbevölkerung. Das von ihm damals Erlebte, Gehörte und Gesehene nahm er in seinen Roman auf und fügte das inzwischen angeeignete Wissen über jene Zeit hinzu. Dabei

änderte sich bei der Erinnerungsgestaltung des älteren Autors die Perspektive, die nicht mehr die des Fünzehnjährigen ist. Dies erlaubte die Aufnahme militär-politischer Tatsachen aus der Nachkriegszeit, die zu jenem Zeitpunkt bereits veröffentlicht waren, die der Junge Breitbach damals nicht hätte wissen können. Vor allem scheint es, dass Breitbach die Aufzeichnungen des amerikanischen Generals Henry T. Allen, The Occupation of the Rhineland (1928), benutzt hatte. Ferner ermöglichte die Retrospektive eine allwissende Erzählperspektive, bei der der Autor eine abgeschlossene Zeitperiode überschauen, sowie die Gedanken- und Erlebniswelt aller Handlungsträger darstellen konnte. Die Romanhandlung spielt sich hauptsächlich im Raum Koblenz-Ehrenbreitstein und teilweise in Königswinter ab. Diese konkreten Lokalangaben sind ebenfalls typisch für jene zeitbezogenen neusachlichen Romane. Andere Autoren, wie Döblin, Bettauer, Fallada, Fink z.B. wählten die ihnen vertrauten Grossstädte Berlin und Wien zum lokalen Hintergrund ihrer Romane; andere der oben erwähnten beschrieben Regionen wie das Ruhrgebiet, den Spessart, den Elsass usw.

Breitbachs historisch-politische Angaben hinsichtlich der alliierten Besetzung des Koblenzer Gebiets decken sich mit denen von Henry T. Allen, dessen oben erwähntes Buch kurz nach der Veröffentlichung in deutscher Übersetzung erschienen war. Während es dem General vorwiegend um militärische Fakten geht und darum, den liberalen Geist der Amerikaner als Militärokkupanten hervorzuheben, konzentriert sich Breitbach

als Romanautor auf den Einfluss und die Folgen der fremden Militärbesetzung auf die Bevölkerung. Dabei ist sein Werk weder didaktisch noch polemisch. Darauf wies auch Klaus Mann 1932 in seiner Rezension hin: "Sein Roman gönnt sich keine Betrachtungen, keine intellektuellen Exkurse; er gibt nur Handlung".(5) Ähnlich urteilt 1981 ein Rezensent in der Rheinischen Post nach der Neuerscheinung des Romans: "Breitbach kennt keine Reflexion, er ist ein sinnlich-visueller Erzähler. Jede Figur tritt plastisch hervor".(6) Wie in den Erzählungen zeigt Breitbach vor und überlässt dem Leser, gemäss marxistischer Darstellungsweise, jegliche Schlussfolgerungen.(7) Dies schaltet jedoch keineswegs eine vorhandene Kritik aus, denn die Perspektive, aus der der Schriftsteller seine dargestellte Zeit und die darin handelnden Figuren sieht, ist kalkuliert und im voraus bestimmt.(8)

Breitbachs unverblünte Darstellung des damaligen Lebensablaufs in Koblenz brachte ihm - trotz fiktionaler Romangestalten - den Zorn seiner Heimatstadt ein und damit ihre Verurteilung seines Romans, "der seinerzeit dort - milde ausgedrückt - nur emotionsgeladene Ablehnung auslöste und nicht eine einzige sachliche Beurteilung" erfuhr, wie Breitbach 1978 bitter konstatierte. (feuilletons, S. 199) Man konnte z.B. die dargestellte Korruption nicht akzeptieren. Dieses Rezeptionserleben weist auf die Gefahr hin, der sich ein Autor aussetzt, wenn er einen "Zeitroman" schreibt und "gewesene Gegenwart", wie Schiffels es nennt, in seinem Werk abbildet.(9) Dies war der Grund, weshalb die Koblenzer ihn als

Schlüsselroman verstanden. Vor allem, da Breitbach konkrete Lokalangaben gemacht hat wie z.B. die spezifische Erwähnung der Kastorgasse und vieler anderer erkennbarer Orte.(10) Er konnte sich auf die Angriffe nur verteidigen, indem er sich auf die Tatsachen der dem Roman zugrunde liegenden Geschehnisse berief:

[...] man brauchte sich nur erinnern zu wollen, wie es ... in der Stadt zugegangen war, als sie unter der amerikanischen Besatzung ebensoviel seufzte wie jauchzte. (feuilletons, S. 200)

Dennoch wurde noch 1971 als Konsequenz "in fast beleidigender Form" Breitbachs Stück Requiem für die Kirche in Koblenz abgewiesen, obwohl seine Theaterstücke seinerzeit bereits seit 17 Jahren im In- und Ausland gespielt worden waren. Er war also nicht unbekannt. Als die Redaktion des Merian den Autor bat, einen Beitrag zu dem Koblenz gewidmeten Heft für Februar 1978 zu schreiben, erwiderte der Autor in seiner offenen Art: "... eine für mich gewiss schmeichelhafte Aussicht, die aber von den eingesessenen Koblenzern vielleicht nicht geteilt wird". (feuilletons, S. 199) Es lag auf der Hand, dass an seinem eingereichten Beitrag, zunächst mit seinem Einverständnis und danach von der Redaktion des Merian ohne Befragung des Autors, Streichungen vorgenommen wurden. Erst in dem Band feuilletons gelangten Breitbachs Koblenzer Erinnerungen ungekürzt zur Veröffentlichung. Inzwischen hat sich auch die Stadt Koblenz mit ihrem unbequemen Autor versöhnt und 1983, nach seinem Tod, eine Ausstellung ihm zu Ehren - es wäre sein 80. Geburtstag gewesen - in der Koblenzer Stadtbibliothek veranstaltet. Mit der Neuauflage des Romans ist das inhalts- und erlebnisreiche Zeitbild jener Nachkriegs- und Okkupationsepoche wieder

wachgerufen und zugänglich geworden.

Der Roman lässt sich in drei Ebenen gliedern: 1) Zunächst schildert Breitbach die Situation nach dem Zusammenbruch der Wilhelminischen Zeitepoche, d.h. die Atmosphäre in der Stadt zu Anfang der politischen Entwicklungen, die zur Weimarer Republik führten. Koblenz gehörte zum amerikanischen Besatzungsgebiet. 2) Vor diesem historischen Hintergrundgeschehen erlebt man in einer Gegenüberstellung die Lebenslage zweier Familien unterschiedlichen Gesellschaftsniveaus, nämlich die bürgerlichen Dasseldorfs und die Arbeiterfamilie Hecker. 3) Diese Familiensituationen wiederum dienen als Hintergrund der wichtigsten Handlungsträger: nämlich der grossbürgerlichen Titelheldin Susanne, dem Arbeitersohn Peter Hecker, dem Kleinbürger Schnath und dem Amerikaner Cather. Die Dreierteilung des Romans ist folglich politisch-historisch, gesellschaftlich-sozial und privat-intim.

Die Titelheldin Susanne steht zwar im Mittelpunkt der Handlung, aber die anderen Romangestalten sind fast ebenso wichtig; sie fungieren als diverse Leitfiguren. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die Vertreter der älteren Generation: die Eltern der Figuren Susanne, Peter und teilweise auch Schnath. Damit vergrösserte Breitbach sein Konzentrationsfeld, das sich bei den Erzählungen auf die junge Generation erstreckt. In 'Wandlung' findet man deshalb zusätzlich zu der Klassendarstellung den Generationskonflikt, insbesondere bei den Grossbürgern.

Eingeflochten in das Romangeschehen ist das Thema der

Homosexualität, das mitunter recht frei und in Einzelheiten diskutiert oder geschildert wird. In einer Rezension der Wiederauflage schreibt ein Kritiker diesbezüglich:

Die Kühnheit und Natürlichkeit, mit der Breitbach homoerotische Neigungen in seiner Koblenzer Sittengeschichte der zwanziger Jahre einbezieht, war zum Zeitpunkt des ersten Erscheinens des Romans in Deutschland ungewöhnlich. (11)

Diese Tatsache gehörte mit zu den Gründen, weshalb Breitbachs Roman damals unter das "Schund- und Schmutzgesetz" der Nationalsozialisten fiel.

#### Anmerkungen

1. Doblin, "Der historische Roman und wir," Aufsätze zur Literatur, a.a.O., S. 174.
2. Kaufmann, a.a.O., S. 198.
3. Grundel, a.a.O., S. 49 u. 55.
4. Werner, a.a.O., S. 5.
5. Klaus Mann, Rezension, Berliner Tageblatt, a.a.O.
6. Joachim Schondorf, Rezension, Rheinische Post (23. u. 24. Mai 1981).
7. Diese Kritik steht ganz in der neusachlichen Auffassung: "Ein schweres Tabu liegt über der Reflexion: Sie wird zur Kardinalsünde gegen die reine Sachlichkeit". Theodor W. Adorno, "Standort des Erzählers im zeitgenössischen Roman," Noten zur Literatur I, (Frankfurt/M: Suhrkamp, 1965), S. 68.
8. Kisch macht dies in folgender Ausserung deutlich: "Subjektivität, Standpunkthaftigkeit ergibt sich nicht nur schon aus der Wahl der Themen, des Stoffes, auch in der Art der Darbietung, im Arrangieren der Fakten, im Aufzeigen von Ursachen und Zusammenhängen drückt sich die persönliche Stellungnahme, indirekte Meinungsäußerung aus." Zitiert nach Theodor Karst, "Einleitung," Reportagen, a.a.O., S. 9.

9. Schiffels, "Formen historischen Erzählens," Deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Hrsg. W. Rothe, a.a.O., S. 197.
10. Ein Parallellfall ist Karl Jakob Kisch und sein Roman Kaiserwetter, in dem sich seine Romangestalten vor dem Hintergrund des (vom Autor nach Stadtplan) genau beschriebenen Hannovers bewegen. Daher 'reagierte die Hannoversche Lokalpresse empfindlich' auf dieses Werk. Paul Raabe, "Nachwort," Kaiserwetter (Frankfurt/M: S. Fischer, 1971), S. 251.
11. Geno Hartlaub, Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Nr. 20 (17. Mai 1981).

## 2.2 Der historisch-politische Hintergrund

Obwohl die folgenden Fakten allgemein bekannt sind, sollen sie hier auf Grund der Signifikanz für Breitbachs Roman kurz skizziert werden. Viele der geschilderten Ereignisse sind in seinem Werk direkt reflektiert. 1918 war für Deutschland ein politisch und historisch entscheidendes Jahr. Das Land befand sich zunächst noch im vierten Jahr des Krieges, dessen Auswirkungen an der Front und bei der Zivilbevölkerung zu spüren waren. Man wollte deshalb ein Ende dieses Zustandes und hatte kein Vertrauen mehr zu einer Monarchie, die einen Kampf bis zum bitteren Ende verlangte. Als in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober 1918 die Krawalle auf den beiden zum Auslaufen bestimmten Panzerschiffen in Kiel ausbrachen, war das der Beginn des öffentlichen Widerstandes, bei dem drei Tage später im Matrosenaufstand Rufe wie "Der Kaiser soll gehen!" und "Wir wollen nicht länger Schlachtvieh für Wilhelm und seine Söhne sein!" laut wurden. (1) Am 9. November 1918 erlebte Deutschland die Abdankung des Kaisers und war kurz darauf Zeuge des kläglichen Rückzugs seines gechlagenen Heeres.

Nach dem Waffenstillstand im November 1918 wurde zwar aufgeatmet, aber zur gleichen Zeit stand man vor den Verheerungen des Krieges, den Verlusten an Menschenleben und einem wirtschaftlichen Tiefpunkt. In diesem Chaos musste neu angefangen werden. Diesem Neubeginn wurde mit banger Erwartung, aber auch mit Hoffnung entgegengeblickt. Politisch gesehen war es nicht nur der Regierungswechsel, sondern

besonders der Wechsel der Regierungsform, der eine wesentliche Rolle spielte. Vor allem die Liberalen bangten um eine Wiederholung der historischen Ereignisse in der Sowjetunion, mit dem Resultat einer kommunistischen Regierung auch in Deutschland. Die Kommunisten dagegen hofften, an die Regierungsspitze zu kommen. Die Kämpfe der Linken und der Rechten wurden deshalb von den respektiven Lagern kritisch verfolgt, und der schliesslich neugebildeten sozialistischen Regierung wurde viel Skepsis entgegengebracht. Aus der Retrospektive sieht man heute, dass der Versuch einer Republik zum Scheitern verurteilt war, weil sie Gegner in jedem Bereich der Politik und der Gesellschaft hatte: die Kommunisten und die Nationalisten, die Monarchisten sowie die Intellektuellen.(2) Wie Emil Doviak in einem Vortrag betonte: "Es fehlte die Liebe zum neuen Staat und die Verpflichtung, ihm zu dienen, ihn zu ehren, ihn anzuerkennen und verantwortlich für ihn zu arbeiten.(3)

Die in den letzten Kriegsjahren von der Bevölkerung erlebte Notlage setzte sich auch nach dem Friedensvertrag fort. Deutschland wurde in den ersten Jahren der Weimarer Republik von einer in die Höhe schnellenden Inflation heimgesucht. Im Jahr 1923 z.B. benötigte man den unvorstellbaren Betrag von Trillionen Mark, um einen Laib Brot kaufen zu können. Alte Fotos aus jener Zeit sind bekannt, wo das wertlos gewordene Geld in Schubkarren weggefahren wurde.(4) Diese sich täglich verschlimmernde Wertlosigkeit des Geldes erhöhte die Existenzsorge, die die Knappheit an Lebensmitteln und

Brennmaterial noch verschlimmerte.

Es waren ironischerweise die Gebiete unter amerikanischer Besatzung, die der Bevölkerung das tägliche Leben oder Überleben erleichterte, da es auf legalen oder illegalen Wegen möglich war, an Nahrungs- und Genussmittel heranzukommen. Die Militärbesatzung von 1918-1923 brachte jedoch auch neue Gesetze und Begrenzungen mit sich, denen sich die deutschen Einwohner fügen mussten. Die Bewegungsfreiheit wurde eingeschränkt, man bedurfte einer Genehmigung, um das besetzte Gebiet zu verlassen oder zu betreten. Das Antifraternitätsgesetz wurde geschaffen, das der Zivilbevölkerung den offiziellen Verkehr mit dem Militär verbot. Dass es zu Übertretungen dieser Vorschriften kam, liegt auf der Hand.

Viele Beziehungen zwischen Besatzung und Einheimischen waren oberflächlich oder aus gegenseitiger Berechnung angebahnt. Besonders was das Sexuelle anbelangte, konnte man den "Ausverkauf an die Ausländer" beobachten, wie Hans Ostwald schreibt. Ferner gab es "die Volutafreundschaften der Mädchen und Frauen", die materiell davon profitierten, oft aber auch ihre Eltern und Geschwister auf diese Weise ernährten.(5) Auf der anderen Seite gab es auch bleibende Freundschaften und Ehen, so dass viele junge deutsche Frauen später in die U.S.A. übersiedelten.

Sicher war der Kontakt mit den Amerikanern während der Besatzungszeit einer der Gründe, die ab 1923/24 zu einem "begeisterten Amerikanismus" führten.(6) Der Umgang mit den amerikanischen Soldaten war unkompliziert und gelockert, im

Gegensatz zu den stark klassenbetonten Beziehungen der Deutschen untereinander. Amerika wurde in den Jahren nach der Inflation zum vielseitigen Modell. Hermand u. Trommler schreiben diesbezüglich:

Überall erscheinen Amerika-Bücher, in denen die USA ... als das Bessere, Entwickeltere, Modernere hingestellt werden, da man dort bereits eine Sozialisierung der Technik und damit eine Demokratisierung der Gesellschaft erreicht habe.(7)

Diese historisch-politischen Ereignisse sind das Hintergrundgeschehen in Breitbachs Roman. Der Autor erwähnt geschichtlich belegbare Daten, Geschehnisse und Personen, während die vorherrschenden Figuren der Romanhandlung fiktional sind. Just nennt dies 'faktizitätsgeladen'(8), und Schiffels spricht bei diesem schriftstellerischen Verfahren von "Zwei-Bühnen-Technik", wobei die Ebene der historischen Geschehnisse die "Oberbühne" bildet;

Die fiktionalen romanhaften Ereignisse sind von der Oberbühne bestimmt und halten sich im Rahmen der historischen Wahrscheinlichkeit, spielen aber auf einer Unterbühne, deren Figuren sich in historisch unerheblichen Positionen befinden.(9)

Die dargestellten Zustände werden somit in die Oberbühne integriert und akzentuieren die Wirklichkeitsaussage. Zu beachten ist jedoch die Tatsache, dass es sich nicht um wirkliche, sondern "historische" Menschen handelt.(10) Döblin und Lukács äusserten sich ausführlichst über diese Kombination von Geschichte und schriftstellerischer Phantasie.

Breitbachs Roman ist also in Handlung umgesetzte Geschichte, und die genauen topographischen Angaben lassen die Stadt Koblenz und ihr Umland an Mosel und Rhein plastisch

hervortreten. Ein Vergleich der Romangestaltung mit General Allens Bericht mag dies verdeutlichen. Breitbach beginnt sein Werk mit einer historischen Komponente, wenn er schreibt: "Man schrieb den 12. Dezember 1918". (Wandlung, S. 10) Dies war das Datum des Truppeneinmarsches der amerikanischen Besatzung in Koblenz. Gemäss Henry T. Allen war die Streitmacht der Dritten Armee der Vereinigten Staaten "durch Sonderbefehl Nr. 198 der amerikanischen Expeditionstreitkräfte vom 7. November 1918 aufgestellt worden ..." (11) Breitbach geht es um den Einzugstag, der in seinem fiktionalen Werk genauer festgelegt ist als in seinem Bericht im Merian, wo es lediglich heisst: "Anfang Dezember". (nach feuillets, S. 205) Der Autor nennt im Roman Marschall Foch, "der die Armeen der Alliierten als Oberkommandierender befehligte ..."; er erwähnt ferner den "am 1. Dezember 1918" ausgearbeiteten Befehl, "der für die Bevölkerung schwere Beschränkungen der Freiheit vorsah". (Wandlung, S. 49) Wenn man diese Informationen mit denen von Allen vergleicht, so merkt man deutlich den Unterschied zwischen literarischem und historischem Festhalten. Allen berichtet - meistens ohne Werturteil - und zitiert Militärakten. Das Memorandum der alliierten Militärbehörde ist ein Beispiel; es forderte "strengsten Gehorsam von jedermann". (12) Breitbach dagegen macht in seinem Werk die Folgen dieses Armeememorandums anschaulich, wenn er erwähnt, dass jeder über 12 ständig einen polizeilichen Ausweis bei sich führen musste.

Er schreibt ferner von dem verbotenen Wohnungswechsel, von der Zensur der Zeitungen und von der Sperre des Post- und

Telegraphendienstes. Die Beurteilung dieser Situation legt der Autor seiner Romanheldin in den Mund: "Es war der vollkommene Belagerungszustand". (Wandlung, S. 49) Breitbach berichtet ausserdem von den damals - genau ab 27. Dez. 1918 - veröffentlichten Verkehrsbestimmungen der Alliierten. (Wandlung, S. 39) Diese betrafen eine Kontrolle jeglichen Verkehrs innerhalb der besetzten Zone und besonders das Überschreiten der jeweiligen Zonengrenzen. Für Koblenz bedeutete das vor allem auch den Schiffsverkehrsverkehr auf den Flüssen Rhein und Mosel, der nachts völlig untersagt war. (Wandlung, S. 49) Allen belegt diese Tatsache:

Die fünfte Kommission, die der alliierten Wasserwege, hatte die Rheinschifffahrt zu beaufsichtigen. Sie besass eine Zweigstelle in Coblenz. (13)

Diese Maßnahme sollte vor allem den Kohlenschwarzhandel unterbinden. Breitbach erwähnt das nächtliche "Kohlenschieben" der Deutschen auf dem Rhein: "Und jetzt verkaufen die Schiffer fuhrenweise an die Bevölkerung ...." (Wandlung, S. 128) Der Autor scheint in seinem Werk die Handlungsweise der Besatzungsmacht zu verteidigen, wenn er den Amerikaner, der im Roman für die Beobachtung der Wasserwege zuständig ist, mit Verständnis erklären lässt:

Ich weiss selbst, wie knapp die Bevölkerung mit Kohlen ist, und doch habe ich die Kohlenschiffe auf dem Rhein für uns beschlagnahmen müssen.

Breitbach offenbart, dass mit einem Dampfer praktischerweise "zugleich auch der Steuermann beschlagnahmt" wurde. (Wandlung, S. 168) Man erfährt ferner aus seinem Werk, dass die Amerikaner aufgrund der Vorschriftenübertretungen dazu übergegangen waren,

"auch alle Automobile, Wagen, Boote und Kähne zunächst [zu] beschlagnahmen ...." Dies betraf auch alle "mit einem Motor versehenen Boote" (Wandlung, S. 128), d.h. auch private Wasserfahrzeuge.

Diese Tatsache benutzte der Romanautor, um eine spannende Episode zu gestalten, nämlich die heimliche Fahrt der Dasseldorfs auf ihrem Motorboot "Nixe" nach Königswinter. Diesen Plan hatte die Titelheldin ausgeheckt, um im unbesetzten Gebiet mehr Freiheit zu haben. Die obligatorischen Pässe für die Zonengrenze hatte sich die Familie zwar besorgt, Susanne hatte jedoch das Familienboot nicht zur Requirierung angemeldet. Aus diesem Grund wird eine normalerweise harmlose Fahrt in eine andere deutsche Nachbarstadt zu einer gefährlichen, illegalen nächtlichen Flucht auf dem Wasser, mit dem Bestreben, den Wachtposten der amerikanischen Militärpolizei zu entgehen.

Bei der Schilderung der geopolitischen Lage konzentriert sich der Autor auf einen strategisch wichtigen Punkt, das ihm wohlvertraute Deutsche Eck:

Das Boot war mit einer haarscharfen Wendung um das Deutsche Eck stromaufwärts in den Rhein gerast. Zwischen der 'Nixe' und den Amerikanern lag das Denkmal Wilhelms des Ersten mit seinem spitz zulaufenden Landvorsprung, der die letzte Scheide der beiden Flüsse ist. (Wandlung, S. 154)

Wenn einem dieser Ort nicht visuell bekannt ist, so hilft das Umschlagbild der neuen Buchausgabe, das auf einem Foto von Schlummer u. Schuster diese typische Koblenzer Ansicht zeigt. Die unerlaubte Bootsfahrt beginnt auf der Mosel. Von dort wollen die Dasseldorfs am Deutschen Eck in den Rhein und dann

flussaufwärts nach Königswinter. Gleich zu Anfang wird der Leser auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass "die beiden Moselbrücken" - ebenfalls auf dem Umschlagsfoto sichtbar - wegen "Angst vor Sabotage und Sprengstoffanschlägen" von den Amerikanern bewacht sind. (Wandlung, S. 145) Dies ist das erste Hindernis. Breitbach dramatisiert dann den Kohlenschwarzhandel, indem die Dasseldorfs dem "Kahn der beiden Kohlenschieber" in der Dunkelheit auf dem Strom begegnen. Die Frage der Männer ist: "Was brauchen Sie? Wir haben Brikett und Eierkohlen". Diese illegalen nächtlichen Geschäfte konnten die Amerikaner trotz bewaffneter "Strompolizei" nicht unterbinden. Aber in Breitbachs Roman wird der Leser Zeuge, wie "von der Steuerbrücke [eines Dampfers] ein mächtiger Scheinwerfer die [amerikanischen] Verfolger und den Flüchtling unter sein Feuer nimmt". Hier ist Breitbach Meister einer eindrucksvollen Ausdrucksform. Deshalb soll der Anfang dieser Szene als längeres Zitat an dieser Stelle wiedergegeben werden:

Jetzt schob sich der Lichtkegel auf den Rhein. Die Helligkeit tappte zuerst in der Luft, frass sich einen Weinberg auf dem rechten Ufer hinauf und wieder hinab, über das Eisenbahngelände, auf das Wasser ... da ... jetzt war der Scheinwerfer richtig eingestellt, in seinem Licht zappelte wieder der Kahn mit den beiden Männern.

Etwas später:

Das Licht spielte mit ihm, zog sich zurück, fuhr über ihn her, nahm ihn von der Seite oder kitzelte den Männern flackernd die Augen, und jetzt kam der Kahn unter das Kreuzfeuer der beiden anderen Boote .... (Wandlung, S. 152-155)

Bemerkenswert ist an dieser Beschreibung die Metaphorik, die sich durch die - untypisch für die Neue Sachlichkeit -

expressionistische Verwendung der Verben besonders hervorhebt. Breitbachs Erzählkunst erreicht jeweils Höhepunkte, wenn er bestimmte - ihm besonders wichtige - Episoden schildert. Dies beobachtete auch Klaus Mann und schrieb in seiner Rezension "[Es] sind immer die Stellen die besten, an denen die Handlung sich besonders verdichtet und steigert".(14) Diese Ansicht teilt ein weiterer Kritiker im selben Jahr: "Seine Kraft ist: das Erzählenkönnen".(15) Hierzu noch ein Urteil neueren Datums: "... er ist ein mitreissender Erzähler".(16)

Die nächtliche Episode am Deutschen Eck ist nicht von ungefähr so meisterhaft dargestellt. Breitbach hatte sie - wie "Education sentimentale" - als "Vorabdruck" unter dem Titel "Die Flucht" in Rheinische Heimatblätter (1930) in Koblenz veröffentlicht, zwei Jahre vor dem Erscheinen des Romans. Sie lag also bereits als sorgfältige Ausarbeitung vor. Dieses Vorgehen hat eine Parallele in der gekonnten episodenhaften Darlegung der Treibjagdszene in seinem Roman Bericht über Bruno. Ein Kritiker in Die Welt bezieht sich in seiner Beurteilung auf beide Werke: "Die Flucht ist, sowie Breitbachs grosse Darstellung der Treibjagd im Bericht über Bruno, ein schönes Beispiel technischer Genauigkeit und expressionistischer Farbkraft".(17) Technische Genauigkeit bezieht sich im ersten Roman auf Breitbachs Kenntnisse der Handhabung eines Rennbootes sowie der Rheinschiffahrt. Den spezifischen Wortschatz flocht er in die literarische Schilderung der Bootsfahrt ein. In 'Bericht' benutzte er sprachliche Wendungen und Vokabular aus der Jägersprache.

Breitbachs Schilderung der nächtlichen Fahrt auf Mosel und Rhein illustriert ein schriftstellerisches Vorgehen, das typisch für den ganzen Roman ist. Es zeigt deutlich die Verbindung von historisch-politischen Tatsachen und Fabuliertalent in einem geographisch fixierbaren Handlungsraum.

### Anmerkungen

1. Behr, a.a.O., S. 9.
2. Ibid., S. 114.
3. Emil Doviak, "Die Publizistik der Weimarer Zeit," Zeit ohne Eigenschaften, Hrsg. L. Reinisch, a.a.O., S. 121.
4. Gay, a.a.O., S. 152.
5. Ostwald, a.a.O., S. 278.
6. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 55.
7. Ibid., S. 56.
8. Just, Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart, a.a.O., S. 467.
9. Schiffels, "Formen historischen Erzählens," Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Hrsg. W. Rothe, a.a.O., S. 209.
10. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 166.
11. Henry T. Allen, Die Besetzung des Rheinlands. (Berlin: Reimar Hobbing, o.J.), S. 25.
12. Ibid., S. 30.
13. Ibid., S. 45.
14. Klaus Mann, Rezension, a.a.O. \
15. Otto Zarek, Rezension, Literarische Welt (9. Dez. 1932).
16. Anneliese Dempf, Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, Die Furche, Nr. 24 (1981).

17. Rezension, Die Welt (23. Mai 1981).

### 2.3 Die sozio-politische Situation nach dem Waffenstillstand

#### 2.3.1 Das Bürgertum

Da die Bürgerfamilie - soziologisch wäre es korrekter, einen selbständigen Unternehmer als Grossbürger zu bezeichnen - Dasseldorf in Breitbachs Roman zu den wesentlichen Handlungsträgern gehört, sei hier ein Überblick über die Situation des Bürgertums in jener Zeit vorausgeschickt. Diese tritt ganz deutlich aus dem Werk des Autors hervor. In bürgerlichen Händen befanden sich auch vor dem Ersten Weltkrieg "Besitz und Bildung".(1) Dies ermöglichte dieser Oberschicht eine gesicherte gehobene gesellschaftliche Stellung, denn Grund- und Geldbesitz waren die Garantie für bessere Ausbildung und Einkommensmöglichkeiten. Dies wiederum perpetuierte die Vorrangstellung. Vor der rapide fortschreitenden Industrialisierung, besonders in den zwanziger Jahren, die vielfach die Entstehung der Massenbetriebe zur Folge hatte, "war der Unternehmer in der Regel zugleich Besitzer und Leiter seines Betriebes ...."(2) Die wirtschaftliche Position war ihm auch während des Krieges von Vorteil, da sie Teil einer produktiven und ertragbringenden Kriegsindustrie war. Beim Militär erhielten die Vertreter der Oberschicht höhere militärische Ränge.

Unter der Monarchie florierte das Bürgertum und litt auch in den Kriegsjahren weniger Not als die Minderbemittelten. Aus

diesem Grund wurde 1918 der Regierungswechsel von ihm mit Furcht beobachtet, denn es ging dabei "vornehmlich um die Durchsetzung ihrer ökonomisch-gesellschaftlichen Interessen" (3) und weniger um Politik. Der Bürger fasste den Staat zunächst als Garant bürgerlichen Besitzes und Wohlstandes auf. Massgebend war deshalb für ihn nicht das Volks- und Gesamtwohl, sondern persönliches bzw. Klasseninteresse.

Im Angesicht der Wirtschaftslage der Nachkriegszeit rückte die kulturelle Monopolstellung der Privilegierten in den Hintergrund, weil die Konzentration auf dem täglichen Alltag mit seiner erschwerten Pflichterledigung und Lebensmittelbeschaffung lag. Aber auch in dieser Lage ging es den bürgerlichen Vertretern besser, da sie noch immer Grund- und Wertbesitz vorweisen konnten und ganz allgemein besser ausgestattet waren als die untere Klasse. Wie Dederke feststellt:

Die alten Oberschichten des Grundbesitz-Adels und Grossbürgertums blieben im Genuss ihres Einkommens und Besitzes, auch über die Inflation hinweg. (4)

Dennoch brachte die Nachkriegs- und Inflationszeit in einigen Teilen des Landes auch für sie Einschränkungen, Rationierung der Nahrungsmittel und Beschaffung von Heizungsmaterial. Dazu kamen bei manchen die Verluste der Ersparnisse durch die Inflation.

Trotzdem lag es dem Bürgertum fern, sich etwa politisch zu organisieren, um die Lage zu verbessern. Es war deshalb eher ein banges Warten auf Stabilisierung der Wirtschaftslage und auf eine Rückkehr zum gewohnten Status quo. Doblin machte

diese Tatsache in folgendem Bild anschaulich:

Das Bürgertum war gänzlich ohne politische Tradition, - und wie man ihm jetzt die Freiheit gab, benahm es sich wie ein Schlaftrunkener, der sich bäumt und lieber wieder in den Schlaf verfallen will.(5)

Deshalb die Abneigung gegen jegliche Sozialisierung. Die Aktionen der Kommunisten wurden beobachtet und Aufstände befürchtet. Besonders der Grossbürger verachtete die kommunistische Arbeiterbewegung, weil er nichts mit ihr gemeinsam hatte, weder die gesellschaftliche Vergangenheit noch die politische Zukunft. Das organisierte Proletariat erschien der gehobenen Klasse als minderwertig, ungebildet, roh und seine politische Aktivität als Existenzbedrohung.

Für das Bürgertum verkörperte der neue Staat zunächst ein notwendiges Ubel. Seine feindliche Haltung gegenüber der Weimarer Republik ist bekannt. Thomas Mann analysierte dies in seiner Ansprache "Von deutscher Republik" (1922) folgendermassen:

Die 'Mächte' sind fort, der Staat ist unsere Angelegenheit geworden, wir sind der Staat, und dieser Zustand ist wichtigen Teilen der Jugend und des Bürgertums in tiefster Seele verhasst, sie wollen nichts von ihm wissen ... und zwar hauptsächlich, weil er sich nicht auf dem Wege des Sieges... sondern auf dem der Niederlage und des Kollapsus hergestellt hat und mit Ohnmacht, Fremdherrschaft, Schande unlöslich verbunden scheint.(6)

### 2.3.2 Die Arbeiterklasse

Kontrastierend zu den Bürgerfiguren stellt Breitbach in seinem Roman das Leben der Arbeiter dar. Auch dort findet man eine den damaligen Tatsachen entsprechende Schilderung. Im Gegensatz zu den vermögenden und in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht gesicherten Bürgerschicht war die Arbeiterklasse - auch vor dem Ersten Weltkrieg - "die nicht besitzende, von der Arbeit und zumal der Handarbeit lebende Schicht...." Wie Goetz Briefs weiter erklärt, war das "bürgerliche Grundgefühl und Grundmotiv ... Daseinssicherung, aufgebaut auf Besitz oder ergänzende Versicherung". Das Leben der Arbeiterklasse entbehrte dieser Sicherheit; "es hing fortgesetzt in der Schweben". Deshalb stand sie zutiefst in der "gesellschaftlichen Wertabstufung". (7)

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg - die Arbeiterzahl stieg aufgrund des industriellen Arbeitsbedarfs - aktivierte sich das Unterschiedsbewusstsein aufseiten des Proletariats zum spezifischen Proletarierstolz, verbunden mit einem Zusammengehörigkeits- und Genossenbewusstsein. (8) Gestützt auf die marxistische Ideologie, kämpften die Arbeiter als Einzelne in der organisierten Masse der Kommunistischen Partei, die von Intellektuellen geführt wurde. Diese politische Organisation wurde zur antikapitalistischen Massenbewegung, von der sich notgedrungen die Bürgerschicht in ihrer Existenz, ihrem Wirtschafts- und Bildungsmonopol, bedroht sah. Der 1. Weltkrieg versöhnte für kurze Zeit diese gegensätzlich orientierten

Gruppen, wobei vor allem die organisierte Arbeiterfront auf einen Regierungswechsel und damit einen Sieg des Kommunismus spekulierte, während das Bürgertum auf einen glorreichen Sieg Deutschlands hoffte.

Nach dem Waffenstillstand im Jahr 1918 gab es für die Marxisten immer noch die Hoffnung auf politische Übermacht, und die Bereitschaft zum Kampf war deshalb gross; ebenso der Hass auf das auch nach dem Krieg noch immer privilegierte Bürgertum. Der Bürger war in den Augen der Kommunisten der kapitalistische Ausbeuter, der beseitigt werden musste. Wie das im Leben der Individuen aussah, hat Breitbach in seinen Warenhauserzahlungen dargestellt. Im Roman wird man Zeuge des Antagonismus der beiden Gesellschaftsklassen.

### 2.3.3 Die Interaktion der beiden sozialen Gruppen

Breitbach konzentriert sich in seinem Roman nach traditionell marxistischem Muster hauptsächlich auf die zwei Hauptgruppen, nämlich die "Bourgeoisie" und das "Proletariat". Diese Teilung entspricht der allgemeinen politischen Entwicklung, die man in den zwanziger Jahren - trotz der vielen kleinen Splittergruppen - beobachten konnte. Döblin weist auf diese Tatsache hin:

Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei grosse feindliche Lager, in zwei grosse, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.(9)

Als ihre Repräsentanten wählte Breitbach zwei Familien aus diesen beiden Klassen und demonstriert an ihrem Verhalten die damalige Lebenslage in Koblenz und besonders die Reaktion auf die fremden Streitkräfte. Er schildert die allgemeinen Unterschiede hinsichtlich Lebensstil, Anschauung und Verhaltensweisen, die er für typisch erachtete. Ferner demonstriert er am Beispiel der beiden Familien die antagonistischen Konfrontationen der beiden Klassen und deren unterschiedliche, d.h. kontrastierende politische bzw. soziale Richtziele. Man beobachtet ausserdem die marxistische Trennung von "Kapitalist" und Lohnabhängigem, die - typenhaft - den Unternehmer von seinem Arbeiter abhebt. Dazwischen befinden sich die Vertreter des neuen Mittelstands: der Privatsekretär und die Verkäuferinnen, Töchter der Arbeiterfamilie. Von der Lebens- und Denkweise dieser Menschen vermittelt Breitbach dem Leser ein anschauliches Bild aus jener Zeit. Er stützt sich auch hier auf seine kritische Beobachtungsgabe und weicht dabei von der traditionellen marxistischen Sicht insofern ab, als er auch im Roman die Vertreter der Arbeiterklasse nicht als Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung idealisiert. Für ihn sind sie - wie jeder andere - unvollkommen und besitzen Entscheidungsfreiheiten in ihrem Leben. Breitbach sieht dabei allerdings nicht über die Tatsache hinweg, dass das Arbeitermilieu aufgrund seines mangelhaften Bildungs- und Erziehungsniveaus und aufgrund eines anderen Lebensstils andere Charakteristika und Unzulänglichkeiten als das Bürgertum besitzt. Dahrendorf erklärt diese Tatsache im marxistischen

## Sinn:

On the different forms of property and social conditions of existence a whole superstructure of various and peculiarly formed sentiments, illusions, modes of thought, and concepts of life are built. The whole class creates and forms these out of its material foundations and the corresponding social relations. (10)

Breitbach gibt eine faire Schilderung dieser sozialen Unterschiede jener inkompatiblen Schichten, d.h. man spürt hier wie dort seine Kritik. Seine Erwiderung auf die Ressentiments der Stadt Koblenz auf diese offene und unbeschönigte Wiedergabe ihrer Menschen soll hier nochmals mit seiner Berufung auf die damalige Realität erwähnt werden:

In den Archiven der Stadt, vorzüglich in denen der Sittenpolizei, kann man nachprüfen, ob ich mich an das Geschehene gehalten habe oder nicht. (feuilletons, S. 216)

Zu Beginn des Romans wird der Leser in die typisch bürgerlichen Wohn- und Lebensverhältnisse der Dasseldorfs eingeführt: Der "rund[e] gedeckt[e] Tisch in einer Ecke des grossen Esszimmers" ist zum Funfuhrtee gedeckt, einer etablierten und streng eingehaltenen Familientradition, und "[n]iemand in der Familie hätte es gewagt, dem Tee fernzubleiben". (S.9) Selbst Herr Dasseldorf hatte seine Fabrikzeit so eingerichtet, dass er dem Tee beiwohnen konnte. Im Hintergrund dieser einführenden Beschreibung spielt sich der Einzug der "für Koblenz bestimmten amerikanischen Besatzungsarmee" ab. Wie die Familie diese politische Tatsache beobachtet, zeigt der folgende Satz:

Die Familie Dasseldorf stand seit zwei Stunden mit einem Gefühl von Bangigkeit und Neugierde hinter den Vorhängen der Fenster und schaute auf die Strasse.

(S. 9 u. 10)

Dieses Verhalten, das - wie Breitbach ganz richtig sah - aus "Bangigkeit und Neugierde" bestand, ist repräsentativ für jene Umbruchszeit, in der die politische und soziale Zukunft im Ungewissen lag.

Typisch für das Grossbürgertum war vor allem die Sorge um den Besitz. Breitbach macht dies deutlich, wenn er den Ausbruch der Revolution erwähnt und die Tatsache, dass der alte Dasseldorf "Wertpapiere und Schmuck in dem Familiengrab ... verstecken wollte". Da die Dasseldorfs "Grund- und Häuserbesitzer sowie Fabrikanten von Militäreffekten jeder Art" waren, haben sie natürlich Liegenschaften und sind zur Zeit des Waffenstillstandes noch finanziell wohlauf. Die Monarchie hatte ihnen, selbst in den Kriegsjahren, ihre wirtschaftlichen Privilegien und den bürgerlichen Wohlstand gesichert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass jemand wie der alte Dasseldorf "ein stark ausgeprägtes bürgerliches Klassenbewusstsein" besitzt, aufgrund dessen er glaubt, auf seine Vorrangstellung pochen zu können. Politisch gesehen, beschreibt ihn der Autor als "katholischer Liberaler" (Wandlung, S. 11 u. 12), der seiner Tochter wiederholt seinen politischen Standort klarmacht:

Wir haben zwei Feinde. Alles was im Reichstag links, und alles was ganz rechts sitzt, Susanne, das musst du dir merken. (Wandlung, S. 450)

Diese Ansicht wird von Susanne übernommen. Der Autor fügt ihr noch etwas mehr Leidenschaft bei, als dem Vater:

Sie hasste die Roten glühend, und sie hoffte immer noch, dass sich wenigstens im "Bürgertum ein

energischer Mann fände, der endlich Ruhe und Ordnung herstellte, die Sozialdemokraten ausschaltete und dem Bürgertum in den Sattel hülfe. (S. 86)

Wie sich dieser Wunsch vieler Bürger zum Teil bewahrheitete, zeigte die deutsche Geschichte über ein Jahrzehnt später, 1933, ein Jahr nach Veröffentlichung des Romans.

Eine politische Änderung, besonders einer so beträchtlichen wie der eines Wechsels der Regierungsform, musste bei Leuten vom Stand der Titelheldin als Bedrohung ihres Status quo und somit ihrer privilegierten Existenz gesehen werden. Susanne findet es deshalb nicht nur aus politischem, sondern auch privatem Interesse "unverzeihlich, dass die Monarchie es überhaupt zur Revolution hatte kommen lassen". (Wandlung, S. 86) Aber die Notwendigkeit einer Demokratie war unabwendbar geworden. Auch die Alliierten waren davon überzeugt. Im Roman sagt Major Cather: "Deutschland müsse sich endlich der Demokratie zuwenden". (S. 191) An den "Bismarck- und Kaiserbilder[n]" (S. 37) im Haus der Dasseldorfs erkennt der Amerikaner allerdings, dass diese deutsche Bürgerfamilie noch nicht dazu bereit ist. Breitbach drückt mit der konservativen Haltung auch die Befürchtungen dieser Klasse aus, nämlich, "dass jetzt auch das Bürgertum weggefegt würde, und dass der Sozialismus käme". (S. 24 u. 86) Letzteren empfanden sie als Existenzbedrohung, ebenso die kommunistische Bewegung und besonders deren oft hasserfüllte politische Attacken.

Breitbach gibt realistische Beispiele der Einstellung, mit welcher die revolutionären Arbeitermassen betrachtet wurden, wie Susannes Bemerkung über die "Roten" zeigt. Im Roman wird

man auch Zeuge der Tatsache, dass das kategorische Misstrauen dabei allen galt, die links standen oder irgendwie mit dem Kommunismus in Verbindung gebracht werden konnten. Dies bezieht sich in Breitbachs Werk auf die Familie Hecker, deren Sohn Georg der Kommunistischen Partei angehört. Der Vater hatte jahrelang in Dasseldorfs Dienst gestanden, und zwar als "Gärtner und Hausmeister"; er und seine Familie "bewohnten einen Pavillon auf dem Grundstück hinter dem Herrschaftshaus". (Wandlung, S. 12) Breitbach benutzte die Unterteilung in Unternehmer und Arbeiter, Besitzer und Nichtbesitzer. Diese Darstellung passt genau in das Schema des marxistischen Klassenkonflikts:

In every conflict, one party attacks and another defends. The defending party wants to retain and secure its position, while the attacking party has to fight it in order to improve its own condition. (11)

Im Hinblick auf die existierende Friktion der beiden Klassen herrschte Angst vorwiegend aufseiten dessen, der viel zu verlieren hatte. Im Roman wird dies durch die Tatsache zum Ausdruck gebracht, dass Herr Dasseldorf "von einem Mansardenfenster" aus die Heckers beobachtet. Er traut niemandem und fürchtet vor allem die Rückkehr des Kommunisten Georg, der angeblich "von den Kieler Matrosen bei den ersten Aufständen befreit worden" war. Wie gross Dasseldorfs Angst vor ihm ist, beweist folgender Satz:

Der Fabrikant hatte phantastische Vorstellungen von dem Blutdurst dieses Menschen und verband dessen Heimkehr mit einem Gemetzel im Herrschaftshaus. (S.11)

Breitbach zeigt hier ferner, dass die Phantasievorstellungen des Fabrikanten einen Schritt weit von der Realität entfernt

sind. Damit illustriert der Autor, wie damalige politische Unsicherheit das Einschätzungsvermögen beeinflusste und sogar Angstzustände hervorrief. Die Vertreter der jüngeren Generation waren in dieser Hinsicht vielleicht realistischer und mutiger. Jedenfalls drückt Breitbach dies mit den Überlegungen der Dasseldorftochter aus, die findet, dass es in Koblenz keine "klassenbewusste[n] Proletarier" gebe, "weil die hundertsechzig Arbeiterinnen ihres Unternehmens [während des Umsturzes] nicht einmal streikten ...." Deshalb kennt zu jener Zeit "ihre Verachtung für diese Proletarier keine Grenzen mehr ...." (Wandlung, S. 11-13) Dies sind die Beobachtungen der Fabrikantentochter, zugleich vermutlich auch eine Spitze Breitbachs gegen die damalige Arbeiterschaft in Koblenz.

Der Autor macht ferner auf die Söhne beider Häuser aufmerksam, die im Roman in unmittelbarer Nähe miteinander aufgewachsen waren: Louis im, Georg und Peter hinter dem "Herrschaftshaus". Auch hier herrscht die Diskrepanz zwischen Besitz und Nichtbesitz. Der Unterschied ist offensichtlich, krass und unüberbrückbar. Während sich Georg Hecker dem Kommunismus verschrieben hat und jetzt mit Absicht sein ungeschliffenes proletarisches Benehmen demonstriert, ist der Bürgersohn Louis "aktiver preussischer Offizier geworden". Wie Breitbach betont, besitzt er durch den Einfluss des Vaters "alle Bürgertugenden, die einem Philosophen oder einem Kunstsammler angestanden hätten". (Wandlung, S. 12 u. 13) Nach Kriegsende schreibt er für eine liberale Zeitung. Diese Gegensätze rufen Verachtung auf beiden Seiten hervor: Louis

nennt Hecker, seine Eltern und Geschwister "[d]ieses elende Pack", und Georg zeigt mit seinem insolenten Benehmen weder Respekt noch Höflichkeit, wenn er vor dem Arbeitgeber seines Vaters flucht: "Gott verdamme mich". (Wandlung, S. 24 u. 15) Mit derartigen Erwidern hat Breitbach den typischen "Sauherdenton" (12) der kommunistischen Genossen festgehalten.

Hass und Verachtung empfanden viele Bürgerliche nicht nur gegenüber dem rebellischen Proletariat, sondern allgemein der niederen Klasse gegenüber. Breitbach beweist dies mit einer Bezeichnung wie "das Pack" und den Gedanken von Herrn Dasseldorf beim Anblick der Heckerfamilie: "Wenn diese Bande hier Revolution gemacht hätte!" Dennoch verbietet dem Grossbürger der Anstand - und auch die Angst - derartige Gedanken in Gegenwart der Heckers zu verbalisieren. Daher zieht er es vor, den jungen "Kommunisten" - nicht ohne Naivität - zu begrüssen: Er geht auf ihn zu und gibt "ihm leutselig die Hand und hiess ihn in der Heimat willkommen". (S. 14) Er will auf diese Art und Weise versöhnlich erscheinen und etwaigen Gewaltakten mit dieser persönlichen Geste vorbeugen. Seine Überlegungen sind: "Man kann nie wissen, was noch alles kommen mag". (Wandlung, S. 15) Aber in seiner Einfältigkeit unterschätzt Dasseldorf einmal die politische Überzeugung und dann den Proletarierstolz des Kommunisten. Dieser kennt keine bürgerlichen Etikette und lässt seinen Gefühlen dem "Bourgeois" gegenüber freien Lauf, und zwar mit seiner groben und beabsichtigt schockierenden Erwiderung: "... es ist eher alles gespuckt wie gerotzt". Für Dasseldorf gibt es danach keinen

Zweifel: "Der hasst ihn". In seiner Empörung besinnt er sich auf seine bisherige Rolle des Dominierenden, der sich für das ungezogene Benehmen rächen will; er fasst kurzerhand den Entschluss, "den Gärtner wegen dieses Zwischenfalls zu entlassen und mit seiner Familie auf die Strasse zu setzen". Aber die Zeiten sind für derartige Kurzschlusshandlungen zu prekär. Dies illustriert Breitbach an den besänftigenden Ratschlägen des Sohnes, der die imminnten Folgen besser voraussieht und deshalb den Vater überredet, von seinem übereilten Vorhaben abzuweichen, weil es "unratsam wäre". (Wandlung, S. 14 u. 16)

Diese Ereignisse gehören zu den einführenden Seiten des Romans, mit denen der Autor das antagonistische Verhältnis der beiden Klassen zur Zeit des Umsturzes zum Ausdruck bringt. Ferner hat er damit die Ungewissheit der politischen Situation festgehalten. Diese Einleitung endet mit einer ironischen Bemerkung Breitbachs, die auf Kosten des Vertreters der Bourgeoisie geht:

Das war für den alten Dasseldorf die Revolution gewesen. Niemand hatte ihm einreden können, dass man Schrecklicheres erleben kann .... (S. 16)

Aber der Bürger der älteren Generation empfand diese Umbruchszeit als eine Periode der Unsicherheit, wie Dahrendorf charakterisiert:

Society is dominated by the antagonism between the interests of those who defend their possession of effective private property and those who elevate their nonpossession into a demand for a complete change of the property relations. (13)

Das Bestreben des Besitzenden ist deshalb, Besitz und Vermögen

zu sichern und möglichst im alten Stil unbehelligt weiterzuleben. Vielen ist dies damals auch gelungen. Für die Arbeiter galt weiterhin: "wenig Besitz, keine Macht". (14) Diese Tatsache geht auch aus Breitbachs Werk hervor: die Familie Hecker ist und bleibt eine abhängige Arbeiterfamilie mit entsprechend niedrigem Lebensstandard. Auch die Kriegszeit war bereits eine grössere Notzeit für diese Menschen gewesen. Breitbach erwähnt in diesem Zusammenhang Frau Hecker und "ihr eingefallenes Gesicht, auf dem der Hunger von vier Kriegsjahren gewütet hatte". (Wandlung, S. 15) Die grossbürgerlichen Dassel dorfs dagegen bleiben die Besitzer von Kapital, Liegenschaften, Unternehmen und Wertpapieren.

#### Anmerkungen

1. Briefs, "Das gewerbliche Proletariat," Grundriss der Sozialökonomik, Hrsg. E. Lederer, a.a.O., S. 178.
2. Dederke, a.a.O., S. 102.
3. Hermand u. Trommler, a.a.O., S. 22.
4. Dederke, a.a.O., S. 10.
5. Döblin, Wissen und Verändern; a.a.O., S. 163.
6. Thomas Mann, "Von deutscher Republik," Sorge um Deutschland (Frankfurt/M: S. Fischer, 1957), S. 15.
7. Briefs, "Das gewerbliche Proletariat," Grundriss der Sozialökonomik, Hrsg. E. Lederer, a.a.O., S. 179.
8. Ibid., S. 179.
9. Döblin, Wissen und Verändern, a.a.O., S. 111.

10. Dahrendorf, a.a.O., S. 14.
11. Ibid., S. 126.
12. Michels, "Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegung," Grundriss der Sozialökonomik, a.a.O., S. 281.
13. Dahrendorf, a.a.O., S. 33.
14. Dederke, a.a.O., S. 103.

## 2.4 Der Kontakt der Zivilbevölkerung mit den Amerikanern:

### 2.4.1 Die Arbeiterklasse

Das Verhältnis der Alliierten Militärmacht mit den Koblenzern bestimmt einen Grossteil der Romanhandlung. Der Ausgangspunkt war die "Anti-Fraternisierungs-Order", von der Allen schreibt: "[Sie] war die wahrscheinlich meistbesprochene Verfügung der Okkupationsarmee"; er fügt richtig hinzu: "berührte sie doch das Privatleben jedes einzelnen". (1) Allen schreibt ausführlichst über diesen Armeebefehl und zeigt grosses Verständnis für die involvierten Individuen auf beiden Seiten. Wiederum bringt der Literat in Einzelheiten zur Anschauung, was der Historiker nur allgemein berührt: Breitbach konzentriert sich insbesondere auf die Übertretung der neuen Vorschrift. Man sollte sich hier zur Erinnerung rufen, dass es bei Amerikanern wie Deutschen um Bedürfnisse ging, die nach Befriedigung verlangten; es ging um Leistung und Gegenleistung, um Tauschgeschäfte. Ein wichtiger Grund war die Lebensmittelbeschaffung und das Verlangen nach lang entbehrten Ess- und Genussmitteln. Dabei ist offensichtlich, dass es zuerst vorwiegend die einfachen Leute waren, die zum Kontakt mit den Amerikanern kurzerhand bereit waren, weil sie einen Ausweg aus ihrer Misere, ihrem Hunger, suchten.

Breitbach beschreibt in seinem Werk zunächst die Kontaktfreudigkeit der Gärtnerfamilie, die die bessere

Ausrüstung und Verpflegung der amerikanischen Truppen wahrgenommen hat und sich deshalb Hoffnungen auf Nahrungsmittel macht. Am Beispiel des zweiten Gärtnersohnes erfährt man die Einzelheiten der ersten Begegnungen: "der hübsche" Peter Hecker hatte dem "amerikanischen Quartiermacher ... in Erwartung eines Trinkgeldes das Auto geputzt ...." Dieses - von Peter berechnete - Zuvorkommen ist in den Augen von Herrn Dasseldorf empörend; deshalb seine Äusserung: "Ich kann mir sehr wohl verbitten, dass unser Personal sich der Besatzung an den Hals wirft". (Wandlung, S. 16) Etwas später sitzt der Junge "zwischen zwei Soldaten, um ihnen beim Öffnen von Konservendosen" zu helfen. Die Absicht ist klar: Diesmal will er eine Dose nach der anderen "unter seinem Schemel" verschwinden lassen. Diese Szene wird von Susanne und Louis beobachtet. Der Bruder empfindet wie sein Vater und nennt dieses Benehmen "schamlos" und fragt sich ferner, ob "diese Leute denn überhaupt kein Ehrgefühl" hätten. Susanne sieht die Situation etwas realistischer. Sie spielt in ihrer Erwiderung auf die bestehenden Zustände an: "Sie hoffen wohl, mitessen zu dürfen. Das ist nun mal so, wenn man Hunger hat". (Wandlung, S. 24) Ähnliche Gedanken gehen ihr durch den Kopf, wenn sie ihr Dienstmädchen, Fanny, mit einer grossen "Tafel Hersheys-Schokolade" unter der Schürze erwischt:

Sie bekommt hier zu wenig und kein übermässig gutes Essen. Seit vier Jahren gibt es keine Naschereien mehr ....(S.41)

Diese Einsicht wird dem Dienstmädchen nicht geoffenbart. Stattdessen spricht Susanne von ihrer bürgerlichen

Machtstellung aus zu der Bediensteten: "Lassen Sie sich ein für allemal gesagt sein, dass ich Verkehr mit den Soldaten nicht dulde". Was sie wiederum nicht ausspricht, ist die Unmöglichkeit, dass "dieses junge Ding aus dem Volk dieselben Ehrbegriffe hätte wie ich". (Wandlung, S. 42) Mit diesen Ansichten drückt Breitbach deutlich die Vorrangstellung des Bürgertums aus; die Unantastbarkeit derselben wurde von den Kommunisten angefochten.

Wie bereits erwähnt, stellt Breitbach die Vertreter der unteren Gesellschaftsschicht nicht als arme und ehrbare Minderbemittelte dar, sondern zeigt sie auch in ihrer Unehrlichkeit, Falschheit und - wenn nötig - mit einer Neigung zu Gesetzübertretungen. Dies wird besonders bei der Hecker-Familie deutlich, deren Mitglieder die Dasseldorfs und die Amerikaner belügen und bestehlen, um an Nahrungs- und Genuss- oder Geldmittel zu gelangen. Abgesehen von dem Vorgehen des Sohnes Peter, beschreibt Breitbach, wie Frau Hecker zwei Hühner aus dem Stall der Dasseldorfs stiehlt, um sie dem amerikanischen Leutnant zu kochen, der sie lediglich gefragt hatte, "ob sie ihm etwas zurechtmachen wolle". Aber sie hat die Aussicht auf Profit im Auge und fragt sich deshalb:

Was sollte sie für das Huhn verlangen? Und wieviel sollte sie dem Wein und dem Kognak auf den Preis schlagen?

Wenn Susanne später um Aufklärung bittet, belügt Peter sie, und sie stellt im Stillen dabei fest: "Dieser Junge war ja schon ein reizender Schwindler für sein Alter". (Wandlung, S. 30-35)

Abgesehen von Anbiederungs- und Profitgründen, hatte die

Frau es als ihre Pflicht angesehen, die Besatzungstruppen zu verpflegen. Der Grund dieser Einstellung geht aus General Allens Bericht hervor:

An ersten Abend bereiteten ihnen die deutschen Frauen das Abendbrot, weil sie glaubten, sie müssten sie verpflegen, wie sie es bei ihren eigenen Truppen zu tun gehalten gewesen waren.(2)

In Wirklichkeit war den amerikanischen Soldaten gerade das Gegenteil angeordnet worden, wie es Allen festgehalten hat:

Über Hunger und Armut innerhalb des bereits besetzten Gebietes lagen so viele Berichte vor, dass es nötig erschien, die Betreibung von Lebensmitteln zu verbieten ....(3)

Diese Tatsache wird von Breitbach nicht erwähnt.

Dass es damals auch manchmal zu grossen Schlemmereien kam, wenn lang entbehrte Esswaren auf illegalem Weg ergattert wurden, ist nicht verwunderlich. Auch davon gibt Breitbach Beispiele in seinem Roman - ebenso in seiner Erzählung "Education sentimentale" - wenn die Gärtnerfamilie für die Amerikaner kocht und mit ihnen isst:

Es gab in Schmalz gebackenen Braten, Weissbrot, kalifornisches Büchsenobst und einen riesigen Reispudding. So viel Fleisch wie in diesen Tagen hatten die Heckers seit 1915 nicht mehr auf dem Tisch gehabt. (Wandlung, S. 73)

Dies geschah aufgrund der Tatsache, dass sich "die Feldküchen auf dem Hof" befanden; für Frau Hecker eine einmalige Gelegenheit, "zusammenzuraffen, was nur möglich war..." Breitbach zeigt auch den Futterneid dieser Frau: sie ist bestrebt, "jedem Fremden den Zutritt auf den Hof zu verwehren". Es sind die Hungrigen von der Strasse, die bei den Amerikanern "um Essen bettelten". Frau Hecker selbst spricht abfällig von

dem "Pack von der Strasse". (Wandlung, S. 74 u. 75)

Die Gegenleistung für die Amerikaner war die Beschaffung von Alkohol sowie sexuelle Kontakte. Breitbach schildert, wie junge Burschen die existierenden Ausschankverbote für Amerikaner umgingen, indem sie ihnen "Kognak und Wein" besorgten und dafür mit "Zigaretten und Kaugummi" belohnt wurden. Ferner fungierten sie als Vermittler zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Mädchen. In Breitbachs Roman betätigt sich Peter Hecker anfangs als eine solche heimliche Zwischenperson. Er wird "mit Hilfe von Schokolade, die seit dem Krieg eine begehrte Leckerei war", herangelockt. (Wandlung, S. 74 u. 79) In Breitbachs Kurzgeschichte 'Education' verlegt sich Peter Hecker "ganz auf das neue Gewerbe" (S. 201) und macht es zur lukrativen Einkommensquelle. Im Roman entwickelt er sich jedoch nicht zu diesem berechnenden Gauner, sondern behält, trotz seiner Unwahrheiten und Diebstählen, noch etwas Naivität und Unbeholfenheit und - in den Augen der Titelheldin - Charme.

Es sind diese wirklichkeitsnahen und zur Kritik anregenden Episoden, die Breitbach bei den Koblenzern ins schlechte Licht rückten. Er näherte sich mit der Niederschrift des Beobachteten mehr der Realität als manch marxistischer Autor, der lediglich die Denunzierung des Bürgertums im Sinn hat. Der Zeitgenosse Hans Ostwald teilte Breitbachs Blickrichtung. Er beschrieb in seinem zeitkritischen Buch, wie es zu jener Zeit in Deutschland zuging, und wie sich die Menschen benahmen. Man liest von Bestechungen, Hamstern, Schieben, Schwindeln. (4) Dies

gehörte zur Tagesordnung. Breitbachs Hecker-Familie ist daher ein typisches Verhaltensmodell aus den unteren Schichten während der Zeit der Lebensmittelknappheit.

Eine weitere Tatsache aus der Besatzungszeit waren die ebenfalls von Ostwald festgehaltenen "Valutafreundschaften" (5): Deutsche Mädchen erkoren sich einen amerikanischen Soldaten zum Freund, um an Lebens-, Geld- und Genussmittel heranzukommen. Mitunter versorgten sie auf diese Art und Weise eine ganze Familie. Obwohl der Grund dieser Beziehungen materieller Natur war, entwickelten sich teilweise ernstere Beziehungen. Bei den Frauen, die auf diese Weise ihre sexuellen Dienste zur Verfügung stellten, handelte es sich auch hier zunächst um jene aus der unteren Gesellschaftsschicht. Breitbach schildert in seinem Werk, wie sich solche Verbindungen anbahnten. Er erwähnt dabei besonders die Kastergasse in Koblenz - eine Tatsache, die deren Bewohner ihm zweifellos übelgenommen haben - in der "ein reges Treiben" in der Nacht herrschte: "Manche Tochter stand an der Haustür und liess sich trotz des Verbotes von den amerikanischen Soldaten ... den Hof machen". Die Nachbarn beobachteten sich gegenseitig und sind "zufrieden", dass die "eigenen Töchter ... nicht die einzigen" sind. Der Autor beschreibt die Freude der Eltern auf die "Bezahlung", auf die sie lauerten: "Die Töchter würden nachher Schokolade und Zigaretten mitbringen". Breitbach erwähnt auch die zuerst negative Reaktion der jungen deutschen Männer, die sich in Anbetracht der "guten amerikanischen Zigaretten!" in ihr Schicksal fügten und "vorerst abwartend"

zusahen. (Wandlung, S. 83 u. 84)

Wie sich so manche Beziehung im Detail abspielte, illustriert Breitbach am Beispiel der beiden - älteren Heckertöchter, Milly und Käthe. Es ist hier die ständig kalkulierende Mutter, die "mit der Ankunft der Amerikaner, ... neue Möglichkeiten" für die beiden sieht. (S. 76) Beide waren "Verkäuferinnen bei Tietz" - dem Koblenzer Kaufhaus, in dem Breitbach von "April 1924 bis August 1925 in [der] Buch- und Musikalien-Abteilung" arbeitete(6) - und aus der Sicht ihres Milieus gesehen, etwas Besseres geworden. Aus diesem Grund kann Frau Hecker mit Bestimmtheit betonen: "Arbeiter kamen für ihre Töchter nicht in Betracht". Sie glaubt deshalb, "mindestens auf einen Herrn, der in einem Büro angestellt [ist], spekulieren zu können". (Wandlung, S. 76) Die hier vom Autor dargelegte Einstellung der Arbeiterfrau entspricht der Realität der zwanziger Jahre, was Kracauer in seiner Untersuchung "Die Angestellten" festgestellt hat, nämlich dass die Eltern aus Arbeiterfamilien mit den Töchtern "höher hinaus wollen" und, "dass sie ihren Kindern einmal eine bessere, leichtere und 'sauberere' Arbeit als die von ihnen verrichtete wünschen".(7) An Arbeit denkt Frau Hecker bezüglich der Amerikaner allerdings nicht, sondern an eine gewinnbringende Beziehung beider Töchter mit einem Soldaten. Breitbach zeigt sie fast in der Rolle einer Kupplerin, die - im Einverständnis ihrer Mädchen - eine Verbindung fördert:

Und dann hatte eine eingehende Beratung über den Sergeanten Bill, der zunächst in Frage kam, stattgefunden, die mit dem Beschluss, ihn an Käthe zu binden, geendet hatte. (Wandlung, S. 76)

Man erlebt das gemeinsame Abendessen, das der Autor "ein richtiges 'Souper' mit Stimmung" nennt: "Es wurde scharf getrunken", denn die Amerikaner hatten "Rheinwein und Schnaps ... gestiftet". (Wandlung, S. 74) Auch diese von Breitbach dargestellten Einzelheiten entsprechen den Tatsachen, die der Amerikaner, Allen, in Koblenz nicht nur beobachtet, sondern auch erklärt hatte:

Nach dem Abendessen setzten sich die Soldaten in die warme Küche und freuten sich der Behaglichkeit, die mit den kalten Nächten draussen im Felde in so scharfem Gegensatz stand. (71)

Dies zeigt Kenntnis des Soldatenlebens sowie Verständnis der menschlichen Bedürfnisse. In Breitbachs Roman ist das gemeinsame Abendessen der Anfang der Beziehung zwischen den deutschen Mädchen und den Amerikanern, die - trotz der eingehenden Warnungen der Mutter - in der Schwangerschaft beider endet. In Anbetracht dieser bitteren Wahrheit sagt später die Mutter dennoch mit Bestimmtheit:

Die zwei heiraten mir, und alle, die mit dem Finger nach ihnen weisen, sind ja nur neidisch .... Nur weil meine Kinder ebbes [etwas] haben und nach Amerika heiraten, wo die Frauen es besser haben als hier! (Wandlung, S.454)

Zu beachten ist hier Breitbachs realistische Sprachverwendung, ausgedrückt im Koblenzer Dialekt der einfachen Leute. Ferner empfindet man eine gewisse Sympathie mit dieser Romanfigur, obwohl man sich bewusst ist, dass Frau Hecker eiskalt kalkuliert hatte und nun eine Fehlrechnung vorweisen muss. Breitbach schildert sie nun in ihrem Versagen und ihrer Enttäuschung: ohne Zugeständnis, fast verbissen, verteidigt sie Susanne gegenüber die Ehre ihrer Töchter: "Und

da lass ich mir von keinem Bürgermeister und Pfarrer dreinreden". Später muss sie erfahren, dass die "Heiratsgesuche ... von den Kompagniechefs abgelehnt worden" sind. (Wandlung, S. 454 u. 470)

Die von Breitbach hier erwähnte Verweigerung der Heiratserlaubnis stützt sich ebenfalls auf Tatsachen. Aufgrund der überhandnehmenden Gesuche versuchte die amerikanische Militärregierung das Problem zu lösen, indem sie begann, die betreffenden "Soldaten nach den Vereinigten Staaten zurückzusenden".(8) Oftmals blieben dann die schwangeren deutschen Frauen allein zurück. Wie der Romanautor am Beispiel der Heckertöchter illustriert, wird es nichts mit der gewünschten Ehe oder gar Auswanderung dieser jungen Frauen; die Mutter hatte die bestehenden Vorschriften völlig ausser acht gelassen und daher die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Lediglich ihre Befürchtungen im Hinblick auf Schwangerschaften haben sich bewahrheitet. Wie Louis' Sekretär, Schnath, mit einem "alte(n) Koblenzer Sprüchchen" spottend feststellt: "Karnevalswitzcher - Meertesditzcher". (S.567) Das Resultat der Beziehung mit den Amerikanern ist also keine glorreiche Übersiedlung nach Amerika, sondern zwei ehelose Kinder, wie Frau Hecker - wieder im Koblenzer Dialekt - ganz richtig konstatiert: "... mir mösse die Kennercher als Bankerte off die Welt brenge". (Wandlung, S. 597)

Diese Romangeschehnisse zeigen einen Aspekt der damaligen Realität während der Besatzungszeit, und die Verhaltensweisen der betreffenden Figuren aus den niederen Kreisen sind ebenso

realistisch. Ein weiteres Beispiel ist das Auftreten der beiden Heckermädchen - bereits sichtbar schwanger - bei der Boxveranstaltung:

Die Heckers näherten sich mit Pomp .... Die Mädchen unglaublich aufgedonnert. Milly trug um den Hals eine grauschwarze Federboa zu einem braunen Seidenmantel und einen Sommerhut mit Kolibrifedern. Kitty hatte den gleichen Mantel, aber auf ihrer Schulter lag ein schwerer Weissfuchs. (Wandlung, S. 567)

Die Beschreibung dieses Auftritts ist sehr anschaulich und die offensichtliche Kritik des Autors nicht zu übersehen. Er zeigt an diesen einfachen Verkäuferinnen auch hier typische Verhaltensweisen der kleinen Angestellten, die in Wirklichkeit nichts hatten, aber nach aussen hin etwas vorgeben wollten. Wie in den frühen Geschichten, war es ein Vortäuschen eines Lebensstils, der nicht vorhanden, aber gewünscht war. Wie Dahrendorf charakterisierend bemerkt: "... many salaried employees identify themselves with the interests, attitudes, and styles of life of the higher-ups".(9)

Was Breitbachs Romanfiguren zur Schau tragen und sich selbst nicht leisten könnten, sind die von den Amerikanern geschenkt bekommenen Kleider und Zubehör. Auch dies ist typisch für die damaligen Verhältnisse, von denen Polgar in seiner Zeitskizze, "1920", spricht:

Auf den Promenaden der Stadt entfalten die Frauen ... Kleider- und Schuhepracht [sic], und aus Kettchen, Ringen, Nadeln, Broschen funkelt in Prismenfarben der Besitz.

Nach der Frage "Woher haben sie ihn?", weist Polgar auf "Die Herren aus jener Fremde, wo die bessere Valuta wächst...." (S. 209)

### 2.4.2 Das Bürgertum

Parallel zur Darstellung der Kontakte der Arbeiterklasse mit den Amerikanern, kommt in Breitbachs Roman auch die Einstellung und das Verhalten der Bürgerschicht gegenüber der fremden Besatzung zum Ausdruck. Zur Zeit des Einmarsches der Amerikaner in Koblenz war die Lage der Bessergestellten noch immer erträglich. Deshalb sieht man zu Beginn von Breitbachs Roman - die Zeit ist Dezember 1918 - noch die unveränderten Lebensgewohnheiten dieser Familie, einschliesslich des bereits erwähnten traditionellen Fünfuhrtees:

Die Familie Dasseldorf ... setzte sich zum Tee, während die Gläser in dem Büffet unter dem Gerassel der Artillerie, die durch die Strassen zog, leise klirrten und zitterten. (S. 10)

In Anbetracht dieser besseren Stellung fällt es den Dasseldorfs leicht, ärmere, wie die Heckers, wegen ihrer unverhohlenen Kontaktfreudigkeit mit den Amerikanern zu verurteilen. Wie vorher schon beobachtet wurde, ist es lediglich die Bürgertochter Susanne, die die wahre Situation von Zeit zu Zeit richtig einschätzt, indem sie die durchgemachten Hungerjahre und die noch bestehende Hungerszeit in Erwägung zieht.

Die Vorzugsstellung der besser Situierten machte sich auch bei der Quartierzuweisung des fremden Militärs bemerkbar. Diese Tatsache betont Breitbach, indem er zeigt, dass die Dasseldorfs einen höheren Offizier als Einquartierung bekommen, während sich die Heckerfamilie mit niedrigeren Rängen abgeben muss. Der Autor bringt dabei zum Ausdruck, dass sich die bürgerliche Familie mit Zurückhaltung, Misstrauen und Stolz den

Einquartierungsanweisungen sowie den Vertretern der fremden Besatzung gegenüber verhält. Dies reflektiert die Tatsache, dass das deutsche Bürgertum die Amerikaner als Siegermacht über Deutschland ansah und aus diesem Grund nicht akzeptierten. Thomas Mann sprach diesbezüglich in seiner vorher erwähnten Rede von "Ohnmacht, Fremdherrschaft, Schande". (10) Im Roman weist Susannes Gespräch mit dem Bruder in dieselbe Richtung, wenn sie sagt: "Man darf eben einen Krieg nicht verlieren .... Die da sind die Sieger". Damit meint sie nicht nur die Amerikaner, sondern "die Alliierten überhaupt". (S. 23 u. 24)

Allen erwähnt das "Sternenbanner", das während der amerikanischen Besatzungszeit auf der Festung Ehrenbreitstein wehte. Das kommt auch in Breitbachs Roman zur Sprache. Der Autor zeigt die sicher typische Reaktion des Bürgertums auf das sichtbare Zeichen der Fremdherrschaft: seiner bürgerlichen Romanheldin "Susanne lief ein Schauer über den Rücken, als sie die fremde Fahne sah". (S. 65) Auch Kisch weist in "Der entdeutsche Rhein" (1920) auf die amerikanische Militärregierung dieser Stadt hin: "In Koblenz herrscht schon der Dollar, und auf der Feste Ehrenbreitstein weht der Union Jack". (11)

Die amerikanische Fahne war das Symbol der fremden Macht, die neuen Gesetze waren ihr fühlbares Resultat. Die "erste Bekanntmachung der Besatzung", man "solle Ruhe und Ordnung wahren" (12), wird im fiktionalen Werk von der Titelheldin folgendermassen reflektiert und interpretiert wiedergegeben: "Also duckt euch, schweigt und gehorcht, heisst das mit anderen

Worten". (S. 48 u. 49) Diese Reaktion drückt die Empörung des Bürgertums über die Militärregierung aus. Selbst positive Gesten der Amerikaner wie z.B. die organisierte öffentliche Weihnachtsbescherung stiess auf negative Kritik. Dies zeigt Breitbach mit Susannes ironischem Ausruf: "Ha, da spielen sie sich als die Friedensengel auf!" (S. 87) Sie empfindet demnach das Entgegenkommen der Besatzung als Beleidigung der deutschen Bevölkerung, und sie hat eigene Vorstellungen von einer möglichen Lösung der Lage:

Sie sollten lieber die Blockade aufheben und Lebensmittel hereinlassen. Das wäre christlicher! Auf der einen Seite Wohltätigkeit, auf der andern Seite lassen sie uns weiter verhungern. (S. 87)

Die Erwähnung der Weihnachtsbescherung ist höchstwahrscheinlich autobiographisch. Nur knapp zwei Wochen nach dem Einzug der Okkupationsarmee war Weihnachten. Die Amerikaner wollten dieses Fest im Sinne des Friedens - für die deutsche Bevölkerung und sicher, auch für sich selbst - fern der Heimat, mit Wohlwollen und Grosszügigkeit begehen. Deshalb gab es für die deutschen Kinder "unten am Rhein neben der Schiffbrücke eine grössere öffentliche Weihnachtsbescherung", wie man aus dem Roman, erfährt. (S. 87) Breitbach hat zusätzlich festgehalten, wie der öffentliche Ort ganz nach amerikanischer Sitte geschmückt war:

Und auf dem Dach der Schlosskapelle haben sie ein Kreuz errichtet, das in der Weihnachtsnacht elektrisch beleuchtet werden soll. (S. 87)

Die Romanheldin benutzt diesen Anlass jedoch zur scharfen Kritik, wie bereits gezeigt wurde. Diese Geste der Amerikaner zeigt jedoch die humane Gesinnung gegenüber der deutschen

Bevölkerung, von der Allen berichtet. Er betont in diesem Zusammenhang besonders die "vornehm[e] Denkungsart unseres Oberbefehlshabers". (13)

Die Beispiele der im Roman verbalisierten Ansicht gegenüber den Amerikanern als Sieger und Feinde darf dennoch als typisch für viele aus dem damaligen Bürgerstand betrachtet werden. Kontrastierend mit einbezogen ist die Einstellung der unteren Klasse, die die fremde Militärmacht eher als die Retter in der Not und nicht als 'feindliche Besatzung' sah. Dies bezieht sich im Roman auf die Heckerfamilie, die - ausser dem Sohn Georg - eine unpolitische Haltung aufweist.

Eine weitere militärische Tatsache war das "Recht der besetzenden Armeen auf Einquartierung", dessen Durchführung den jeweiligen Bürgermeistern übertragen wurde. (14) Breitbach zeigt in seinem Roman, wie es aufgrund der zwangsläufigen Einquartierung der Offiziere in bürgerlichen Häusern - trotz der anfangs abweisenden Haltung - zu Kontakten mit der fremden Besatzung kam, die oft zu guten Beziehungen, Freundschaften oder gar - wie der Autor darstellt - zu Ehen führten. Dies hatte auch General Allen in Koblenz beobachtet. Er schreibt aus der Sicht des Amerikaners:

Der Soldat wurde inne, dass er die nähere Bekanntschaft mit seinem erzwungenen Gastgeber nicht umgehen konnte, und beide Parteien trugen sich die Freundschaft an. (15)

In Breitbachs Roman ist es Major Cather, der den Dasseldorf als Einquartierung zugewiesen wird. Der Verfasser zeigt, wie Susanne - trotz ihrer vehementen Ablehnung der Okkupation - mit dem Amerikaner ins Gespräch kommt und in ihrer offenen,

manchmal brüskten Art ihre Meinung über die gegenwärtige politische Situation äussert: "Ich erkenne jetzt unsere hilflose Lage in ihrem ganzen Ausmass". Der Grund für diese Bemerkung ist hier die von der Militärregierung geforderte "Ausreiseerlaubnis nach dem unbesetzten Deutschland". (Wandlung, S. 110) In einem späteren Brief an den Major spielt Susanne wiederum auf diese Situation an. Sie sieht in den ernsthaften Bemühungen Cathers, der der Familie bei der neueingeführten Bürokratie der Besatzungsvorschriften behilflich ist, lediglich "in welchem Grade wir nur die Mäus sind, die von der Gnade der Katze lebt". (Wandlung, S. 188) Man beobachtet, dass Susannes Empörung und Kritik des Besatzungszustandes von dem amerikanischen Militärsbeamten mit bemerkenswerter Toleranz geduldet wird. Darüber hinaus ist trotz derartig unterschiedlicher Ansichten ein formeller Kontakt möglich, der sich auf einem höheren gesellschaftlichen Niveau bewegt als bei den unteren Schichten.

Was das tägliche Leben betraf, so verschlechterten sich die Lebensmittelverhältnisse merklich, statt sich nach dem Waffenstillstand zu verbessern.(16) Dazu kam, dass viele Esswaren infolge der Blockade nur rationiert erhältlich waren. Für die deutsche Bevölkerung ging die Rationierung bereits in die Kriegsjahre zurück, wie Allen schreibt:

Schon gegen Ende des Jahres 1914 waren gewisse Lebensmittel für die Bevölkerung rationiert worden, dann nach und nach alle Hauptartikel, wie Fleisch, Fett, Brot, Milch, Eier, Zucker und Kaffee.(17)

Auch Ostwald schreibt davon und erwähnt

das sogenannte Kartenwesen, das mit Brotkarten einsetzte, dann Fleisch, Fett, Milch, Zucker, Kaffee-Ersatz, Petroleum, Kohle, Seife und schliesslich Bezugsscheine für Schuhe und Wäsche und Kleidung ....(18)

In Anbetracht dessen begannen auch die höheren Kreise binnen kurzem die Knappheit zu spüren.

Auch diese politisch-sozialen Gegenwartsprobleme erfahren erzählerische Gestaltung in Breitbachs Buch, indem der Autor darauf hinweist, wie nun auch die Familie Dasseldorf die Hilfe des bei ihnen einquartierten Amerikaners in Anspruch zu nehmen beginnt. Es ist zuerst der Bruder Louis, der mit dem amerikanischen Major in näheren, persönlichen Kontakt gerät und deshalb eines Morgens mit ihm frühstückt. Dies scheint eine belanglose Begebenheit zu sein, aber in Anbetracht der bestehenden Antifraternisierungssorder war es eine Gesetzesüberschreitung. Breitbach beschreibt den Frühstückstisch mit den von dem Amerikaner besorgten Lebensmitteln:

Auf dem Tisch lag ein riesiges Weissbrot, ein Klumpen Butter, Aprikosenmarmelade, und eben brachte Fanny gebackene Eier herein. (Wandlung, S. 266)

Diese detaillierte Beschreibung des Frühstücksmenus soll dem Leser die Besonderheit desselben - selbst für einen damaligen Bürgersohn - vor Augen führen. Das Weissbrot war ein Genuss nach dem "scheussliche[n] Kriegsbrot", das Louis erwähnt. (S. 266) Ausserdem war die Nahrungsmittelknappheit besonders in den Städten zu spüren.

Um Esswaren geht es auch, wenn Breitbach die "Lebensmittelmisere" im unbesetzten Königswinter erwähnt, wo

"einfach nichts zu haben ist", auch keine "Milch und Weissbrot" für die kranke Mutter. (S. 266) In diesem Zusammenhang wird die Tatsache der zunehmenden "schreckliche[n] Hungersnot" im "unbesetzte[n] Deutschland" diskutiert und auf diese damit zusammenhängende erhöhte "Kindersterblichkeit" hingewiesen. Aus Allens Bericht geht hervor, dass die Amerikaner aufgrund der Knappheit vorhatten, die Not in den jeweiligen besetzten Gebieten zu lindern. Dies war im Waffenstillstandsvertrag bestimmt worden:

Die Alliierten und die Vereinigten Staaten nehmen in Aussicht, während der Dauer des Waffenstillstands Deutschland in dem als notwendig erkannten Masse mit Lebensmitteln zu versorgen. (19)

Breitbach nahm diese Intention der Besatzungsmächte in seinen Roman auf: "Wenn es sein muss, werden die Alliierten die Versorgung der deutschen Bevölkerung übernehmen". (S. 266).

Im Roman ist es der amerikanische Major, der es sich auch zur persönlichen Aufgabe gemacht hat, die Familie Dasseldorf - selbst im unbesetzten Königswinter - mit Lebensmitteln zu versehen. Er schickt den Privatsekretär von Louis, Schnath, mit Esspaketen dorthin, den man in Anbetracht der Lage auch prompt "für einen Lebensmittelschieber" hält. Er muss deshalb vor dem Polizisten die Pakete auspacken. Auch diesmal wird alles in Einzelheiten aufgeführt, indem Breitbach für den Leser den Inhalt auflistet: "Kaffee, Schokolade, Reis, Griess, Weizenmehl, Butter, Konservengemüse, getrocknete Aprikosen, Büchsenmilch". Der Autor fügt hinzu: "Zauberworte in jener hungrigen Zeit!" (Wandlung, S. 272 u. 273) Zauberworte nun auch für Familien wie die grossbürgerlichen Dasseldorfs.

Detaillierte Menübeschreibungen findet man auch bei anderen Autoren. Polgar z.B. äussert sich in seiner Erinnerung, "Sieger", über ein typisch amerikanisches Essen in der Nachkriegszeit, das jedem Einheimischen als Schlaraffenland erscheinen müsste:

Eine Schüssel prangt voll des weissesten, weizesten, in Schnitten hochgetürmten Brotes. Unter Glasglocke schimmert das Goldgelb edler Butter. Hier nie zuvor gesehene Büchsen und Dosen, rund und eckig, köstlichbunt etikettiert, müssen Schmackhaftes bergen. (S. 155)

Es ist offensichtlich, dass auch das Alltägliche wie das Essen in solchen Zeiten Seltenheitswert annimmt. (20)

Breitbach ruft ferner die damaligen Verhältnisse wach, wenn er beschreibt, wie die Esswaren auf einem kleinen "Karren", der "ratterte und klapperte", transportiert werden, und wie die stolze Bürgertochter "hinter der kostbaren Fuhre" hergeht. Für die Tatsachenschilderung ist es irrelevant, dass Susanne glaubt, die Amerikaner hätten für die deutsche Bevölkerung bereits "Verkaufsstellen" eingerichtet. (S. 281) Der Romanheldin, die sich noch immer nicht in die bestehende Realität einfügen will, fällt es leichter, die Lebensmittel im Glauben der legalen Erwerbung zu akzeptieren.

Das darauffolgende Essen, das von Breitbach wieder in allen Einzelheiten geschildert wird, ist ein kulinarischer Genuss für die Familie. Ein typisch deutsches olfaktorisches Detail soll hier erwähnt werden: "Ein feiner Kaffeeduft zog herein". (S. 276) Auch das Tischgespräch, das sich um das Essen selbst dreht, muss im Kontext der Lebensmittelknappheit gesehen werden: "Bei der Mahlzeit wurde fast nur vom Essen gesprochen,

ein Gesprächsgegenstand, der durch die Not der Kriegsjahre möglich geworden war". (S. 277) Was jedoch nicht zur Sprache kommt, ist die Quelle der Nahrungs- und Genussmittel. In diesem Zusammenhang betont Breitbach den hohen Gesellschaftsstand der Familie, deren "Mangel an Neugierde" dem Angestellten Schnath "einfach rätselhaft" erscheint. Der Autor schreibt seine Verwunderung dem niederen Niveau zu: "Er war viel zu kleinbürgerlich, um diese Gleichgültigkeit der Dasseldorfs zu verstehen". (277) Diese Stelle ist eine offensichtliche Kritik am Kleinbürgertum.

#### Anmerkungen

1. Allen, a.a.O., S. 70.
2. Ibid., S. 71.
3. ibid., S. 34.
4. Ostwald, a.a.O., S. 278.
5. Ibid., S. 278.
6. Mettman, Ausstellung, a.a.O., S. 15.
7. Kracauer, Soziologie und Wissenschaft, a.a.O., S. 276 u. 277.
8. Allen, a.a.O., S. 74.
9. Dahrendorf, a.a.O., S. 56.
10. Mann, Sorge um Deutschland, a.a.O., S. 16.
11. Kisch, "Der entdeutsche Rhein," Der rasende Reporter, Hrsg. Richard Haas u. Hein Kohn (1920; Neudr. Hamburg: Rütten Loening, 1961), S. 45.
12. Allen, a.a.O., S.
13. Ibid., S. 69.

14. *ibid.*, S. 34.
15. *ibid.*, S. 71.
16. *ibid.*, S. 48.
17. *ibid.*, S. 38.
18. Ostwald, a.a.O., S. 261.
19. Allen, a.a.O., S. 48.
20. Wie sehr das Thema des Essens die Leute damals beschäftigte, kann man noch in einer transatlantischen Reflexion sehen, und zwar zählt der kanadische Schriftsteller von heute, Michael Ondaatje eine spektakuläre Reihe von populären Schlagern aus den zwanziger Jahren auf, die alle vom Essen und Trinken sangen. Running in the Family (Toronto: McClelland and Stewart, 1982), S. 46.

## 2.5 Der Privatsekretär

Mit dieser Romanfigur schildert Breitbach den Typ des Emporkömmlings aus dem Arbeitermilieu, der in bürgerliche Kreise aufsteigen will. Heinrich Schnath ist Privatsekretär des Fabrikantensohnes. Bei seiner Darstellung fällt die kritische Absicht des Autors besonders ins Auge. Es ist dabei nicht die niedere Herkunft, die herabgewürdigt wird - man weiss, wie Breitbach an anderer Stelle die Tugenden des Kleinbürgertums lobt - sondern im Gegenteil, die Verleugnung desselben. Schnath wird als Arbeitersohn geschildert, der wünschte, "in einem vornehmen Hause geboren zu sein" und sich deshalb seines einfachen Elternhauses schämt; das fand der Autor tadelnswert. Er zeigt, wie der nun in der bürgerlichen Villa der Dasseldorfs wohnende und arbeitende Schnath sich lediglich zu Weihnachten zu einem Anstandsbesuch bei den Eltern Herablässt. Wenn dann seine einfache Mutter "alles über 'die Leut'" erfahren will, ist er "so aufgebracht", dass er zweimal ihre dialektdurchsetzten Ausdrücke in "reines Hochdeutsch" setzt. Er lehnt auch das Verhalten seiner Mutter ab, weil sie ihn nicht - wie Frau Dasseldorf ihren Sohn - "bei jeder Gelegenheit ... an sich zog und umarmte". Breitbach zeigt hiermit die irrige Vorstellung des Nachahmers, der glaubt, dass "Familienzärtlichkeiten ... ein Zeichen von hoher Kultur" seien. (Wandlung, S. 100) Diese Ansicht steht im Gegensatz zur Titelheldin Susanne, die gerade in jenen Liebesbezeugungen ein Merkmal der bürgerlichen Dekadenz sieht.

Nicht oft gibt Breitbach detaillierte Personenbeschreibungen. In 'Wandlung' ist er diesbezüglich jedoch etwas grosszügiger. Vor allem den Privatsekretär beschreibt er in allen negativen Einzelheiten:

Er hatte zwei vorstehende Zähne, eine dicke Unterlippe, einen langen, ziemlich breiten Kopf mit kräftiger Nase und sehr hoher Stirn. (S. 17)

An anderer Stelle wird dieses wenig schmeichelhafte Bild vervollständigt: "Er, Schnath, hatte ... schwere, breite Knochen und einen bäurischen Teint". Aus diesem Grund "hätte er gern ein schmales, blasses Gesicht wie Louis Dasseldorf gehabt". (S. 100) Breitbach stellt dar, wie Schnath seine "Bildung" bei dem jungen Arbeiter zur Schau trägt:

Er blendete den armen Jungen mit Witz, Geist und Manieren, die diesem Handwerkersohn der Gipfel des Aristokratischen dunkten. (S. 437)

Die Titelheldin wiederum verachtet Schnath aus mehr als einem Grund. Zunächst kritisiert sie seine soziale Klasse, die sie unter ihrem Stand sieht: "Dieser Mensch war doch der Sohn eines Lokomotivführers! Wie konnte der nur so reden!" Dies ist ihre Feststellung nach seiner Bemerkung: "Ich hatte früher auch immer ähnliche Vorurteile gegen Proletarier". (S. 53) Der Autor führt seine Kritik über das Gesellschaftliche und Physische hinaus und schildert die Eigenschaften dieser Romanfigur, die man als 'negativ weiblich' bezeichnen muss. Susanne, als seine Gegenspielerin in Sachen Liebe, sagt ihm auf den Kopf zu:

Sie sind bis ins Mark unaufrichtig, Sie lügen, Sie sind neugierig, indiskret, kurz Sie haben alle schlechten Eigenschaften eines Weibes. (S. 288)

Ihre weiteren Gedanken sind: "Dieser Mann ist ein

Frauenzimmer". (S. 289) An anderer Stelle mustert die Heldin den verhassten 'weibischen Kleinbürger': "Sie fand an seinem Gang etwas Schleichendes, Falsches, ja Weibisches". (S. 90) Offensichtlich hat Breitbach hier die Geschlechterrollen vertauscht und seiner Titelheldin Worte in den Mund gelegt, die einer Frau normalerweise fernliegen würden.

Schnath wiederum lehnt Frauen in der Erotik ab, ja er findet sie physisch geradezu widerwärtig: "Etwas Abstossenderes als den weiblichen Körper gab es für Schnath überhaupt nicht". (S. 73) Ob die hier verwendeten 'weiblichen' Eigenschaften auf Männer oder Frauen zutreffen - die Frau kommt dabei auf jeden Fall schlecht weg.

Der feminine Schnath entpuppt sich ausserdem als emotionaler Homosexueller, der sich ein zärtliches Liebesverhältnis zu einem jungen Mann ersehnt: "Er wollte von Peter geliebt sein mit allen äusseren Zeichen, mit Zärtlichkeit und Treue, Hingabe und Leidenschaft". (S. 121) Dies sind an sich Eigenschaften, die bei jeder Beziehung wünschenswert sein könnten. Breitbach benutzt sie jedoch negativ - so, wie er das Emotionale als negativ Weibliches in seinen Warenhausgeschichten schildert. Er will ferner den Privatsekretär als Kontrastfigur zur cleveren und kühlen Susanne abheben, die lediglich erotische Abenteuer sucht. Im Roman verurteilt die Frau die Emotionen von Schnath und ist "von diesem jammerlappigen Mannsbild angewidert ...." (S. 286)

Krasse Worte fallen in bezug auf Schnaths Homosexualität: "ein Perverser" (S. 431), "Schwules Paket!" und von einer

Genfer Dirne: "Tapette, schwules Hund ...." (S. 369 u. 370)  
 Diese extremen Beschimpfungen werfen einige Fragen auf. Will Breitbach hier Homosexualität als solche verurteilen? Die Frage muss verneint werden, da es im Roman ausführliche Beschreibungen von homoerotischen Begegnungen gibt, die nicht unbedingt als abwertend bezeichnet werden können, und die selbst auf die weibliche Titelfigur erotisch stimulierend wirken. Will er dann mit Schnath diejenigen Homosexuellen entblößen, die ihre Neigung als 'schlechte Veranlagung' ansehen (S. 286), anstatt sich positiv dazu zu bekennen? Wie dem auch sei, es war zu jener Zeit wegen der bestehenden Strafgesetze gegen Homosexualität verständlich, dass ein Autor dieses Tabu bewusst unscharf und vieldeutig schrieb. In Anbetracht dieser Situation waren Breitbachs homoerotische Darstellungen gewagt.

Die beiden gegensätzlichen Romanfiguren, Schnath und Susanne, haben etwas gemeinsam, und das ist ihre Schwäche für "junge kräftige Proletarier". (S. 447) Beide haben sich deshalb in Peter Hecker verliebt; Schnath allerdings mit aller Leidenschaft. Hier gewinnt dieser ansonsten abstossende Typ die Sympathie des Lesers, da er wirkliche Qualen durch seinen Liebeskummer aussteht. Es ist offensichtlich, dass sich Schnaths homophile Neigung mit Susannes Intentionen im Hinblick auf den Arbeiterjungen kreuzen. Der Antagonismus und Kampf der beiden Werbenden zieht sich durch den ganzen Roman. Am Schluss ist keiner der Eroberer, da der proletarische Taugenichts eine Boxerkarriere bevorzugt und daher lieber mit den Amerikanern,

seinen Förderern, fraternisiert, als sich in eine homosexuelle Beziehung zu verstricken oder den erotischen Launen einer Bürgerlichen nachzugeben.

Der Autor stellt dazu den kleinbürgerlichen Schnath als mit allen Wassern gewaschenen Zwischenträger und Vertrauensmann aller dar, ob es sich dabei um gehobene Kreise, die Arbeitervertreter oder die Amerikaner handelt. Man sieht ihn deshalb als wendigen Typen - wieder eine betont negative Charakteristik. Breitbach will damit illustrieren, dass dieser Mensch nirgendwo richtig zu Hause ist. Seine wahre Herkunft will er verbergen, in den höheren Kreisen ist er jedoch nicht akzeptiert. Wie bei den männlichen Angestellten der Warenhauserzählungen, ist der Privatsekretär hier eine zwar gerissene, zugleich aber auch eine klägliche Figur ohne Rückgrat. Politisches ist ihm völlig fremd. Ihm geht es lediglich um persönliche Gewinne. Alle anderen Romangestalten, ob Bürgerliche oder Arbeiter, zeichnet Breitbach mit den Eigenschaften des Stolzes und des Zielstrebens aus - zwar oft in ihrer Verranntheit oder Verbohrtheit - aber nicht mit dieser Charakterschwäche der Mittelschicht.

## 2.6 Der Amerikaner als Individuum

Da die amerikanische Okkupation im Raum Koblenz ein wesentlicher Faktor in Breitbachs Roman ist, werden individuelle Besatzungsvertreter zu wichtigen Handlungsträgern. Das Spektrum umfasst die anonyme Gegenwart des Militärs im allgemeinen, verschiedene Randfiguren, wesentliche Personen wie z.B. Bill der Koch und Geliebte des Heckermädchens, und den wichtigsten Vertreter, Major Cather. Auch bei dieser Situationsgestaltung erkennt man die verschiedenen Ebenen in Breitbachs Roman: die fremde Besatzungsmacht als historischen Hintergrund und der zwischenmenschliche Kontakt als Sozialaspekt, bzw. als die Privatsphäre. Da das deutsch-amerikanische Verhältnis bei der Koblenzer Kritik des Romans der grösste Stein des Anstosses war, pointiert der Verfasser wiederholt, dass seine Schilderung "im Sozialen und Politischen stimmte". (feuilletons, S. 200)

Breitbachs Amerikaner-Figuren entsprechen einer militärischen Rangordnung, die sich auch auf die gesellschaftliche Ebene übertragen lässt. Es ist eine weitreichende Skala, die vom Militärkoch zu dem gebildeten Major Cather reicht. Der Roman enthält viele Episoden, die der Autor mit Einzelheiten und lokalen Details ausgeschmückt hat. Wichtig ist, dass man bei den unterschiedlichen amerikanischen Handlungsträgern dieselbe soziale Graduierung feststellen kann, wie bei seinen anderen (deutschen) Gestalten. Dies bedeutet, dass der Schriftsteller ganz richtig Klassenunterschiede in dem

angeblich klassenlosen amerikanischen Gesellschaftssystem beobachtet hatte. Major Cather, die wichtigste Figur der amerikanischen Besatzung, und das, was der Autor mit ihr verkörpern möchte, soll hier genauer analysiert werden.

Breitbach gehört nicht nur zu den wenigen Schriftstellern, die über die Besatzungszeit schrieben - die Kriegszeit und besonders die Fronterlebnisse waren beliebtere Themen - sondern auch zu denen, die die humanitäre Haltung der amerikanischen Militärregierung erkannten. In seinem Koblenz-Roman stellt er das dar, was Allen aus der Militärverfassung, Generalordonnanz Nr. 218 vom 28. November 1918, zitiert:

Nicht als Plünderer oder Bedrücker seid Ihr in dieses Land gekommen, sondern lediglich als Werkzeuge einer starken, freiheitlichen Regierung, deren Ziele dem deutschen Volke zur Wohltat gereichen sollen. (1)

Mit dieser politischen Linie setzten die Amerikaner als Okkupationsmacht in Europa - genauer gesagt in Deutschland - einen Präzedenzfall, wodurch sie als benevolente Siegermacht bekannt wurden. Diese Situation sollte sich nach dem Zweiten Weltkrieg - zwar unter betont veränderten Umständen - nochmal wiederholen.

Breitbach hat in Major Cather den liberalen Geist der Amerikaner zur Darstellung gebracht. Nicht vergessen hatte er auch die klischeehaften Vorstellungen der Deutschen, die vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen im Umlauf waren. Für den aussergewöhnlichen und angenehmen Major Cather - 'gentleman' wäre wohl die treffendste Bezeichnung - hatte Breitbach ein vorbildliches Modell: Marryet Raynes, der "im Dezember 1918 meine Mutter mit einem Empfehlungsbrief"

aufsuchte, wie der Autor in seinem Artikel, "Koblenz", festgehalten hat. Dieser Amerikaner war in den U.S.A. "im Zivil Professor der Literaturgeschichte" und "sprach leidlich deutsch, aber viel besser französisch". Joseph Breitbach entwickelte - trotz seines jungen Alters damals - einen engen Kontakt mit Raynes. Was die beiden näher zusammenbrachte, waren rege "Gespräche über französische Literatur", der Austausch und - vorwiegend von Seiten Breitbachs - die Beschaffung von Büchern. Der Autor erwähnt, dass sie sich "ziemlich häufig" trafen, "auch dann noch, als ich nicht mehr in Koblenz wohnte und nur noch zu Besuchen kam". (feuilletons, S. 206 u. 212) Das Porträt dieses Amerikaners - im Roman als Einquartierung der Dasseldorfs - zeichnete er fast liebevoll in seinem Werk.

Breitbach hat diesem amerikanischen Major Taktgefühl und Einfühlungsvermögen gegeben. Dies äussert sich zuerst in der Entschuldigung bei den Dasseldorfs für seine quasi aufgezwungene Gegenwart; er sagt, "wie peinlich dem wahren Militär jeder Einbruch in das Familienleben der Zivilbevölkerung ist". (S. 68). Diese Einstellung deckt sich mit der von Allen erwähnten positiven amerikanischen Okkupationsgesinnung gegenüber den Deutschen. Selbst auf seine anti-amerikanische Romanheldin macht der in eine Romanfigur transformierte Raynes bei der Vorstellung "gleich einen günstigen Eindruck...." (Wandlung, S. 67) Dabei steigert sich Susannes "Unbehagen" von Minute zu Minute, weil sie nichts Negatives an Cather, der für sie doch feindliche Besatzung ist, finden kann. In ihren Gedanken bringt Breitbach die allgemeine,

'stereotypische Auffassung, zum Ausdruck:

Wo blieb die berühmte amerikanische Unart, sich sofort derb und plump anzubiedern? Er klopfte Louis nicht vertraulich auf die Schulter, er hatte die Hände nicht in den Hosentaschen? Er streckte die Beine nicht von sich? (S. 68)

Es ist der Romanheldin offensichtlich, dass es sich um einen gebildeten und wohlerzogenen Menschen handelt. Dies widerspricht auch den Vorurteilen von Frau Dasseldorf: "Kultivierte Amerikaner, das gibt es überhaupt nicht". (S. 17) Diese negative Ansicht nähert sich der Bemerkung Döblins über Amerika:

Bildung nur, soweit sie zweckmässig ist und nur der obligation de richesse entspricht ....(2)

Es scheint also, dass Breitbachs Porträtierung des gebildeten, empfindsamen, aber auch charakterstarken Amerikaners nicht den allgemeinen Normvorstellungen entsprach, deren sich der Autor jedoch sehr wohl bewusst war.

Als weitere erstaunliche Überraschung kommen die Deutschkenntnisse des Majors, die von seiner "Studienzeit in Heidelberg" stammen; daher rührt auch sein auffallendes Interesse an Deutschland und den Deutschen. Später im Roman äussert er sich in einem Brief an Susanne über seine Einstellung und schreibt, "er habe Deutschland früher geliebt, aber der Krieg habe ihn belehrt, welche abscheuliche Möglichkeiten unter der zur Schau getragenen Treuherzigkeit der Deutschen geschlummert hätten". Letzteres ist eine Anspielung Breitbachs auf die "Greuelgeschichten über die Deutschen in Belgien". Trotz dieser Bemerkung ist der Major "betont deutschfreundlich", wie Susanne richtig beurteilt. (Wandlung,

S. 191) Über sein ansprechendes Wesen hinaus ist er auch rein äusserlich attraktiv und wird von Breitbach sehr wohlwollend beschrieben:

[...] ein Mann von etwa sechsunddreissig Jahren, gross, blond, gut gewachsen, mit weissen, regelmässigen Zähnen und einem weichen, verfeinerten Gesicht, das ihren [Susannes] Vorstellungen von dem Durchschnittsamerikaner in jeder Weise entgegengesetzt war. (S. 68)

Dieses positive Amerikanerbild steht im Kontrast zu der Vorstellung vieler Deutscher. Auch dies hat der Schriftsteller in seinen Roman eingefügt:

einen tolpatschigen, plumpen, formlosen, jovialen Yankee mit zwei Reihen von Goldzähnen ... der ihr bei der Begrüssung die Hand zerquetscht und etwas Dummes auf amerikanisch gesagt hätte. (S. 68)

Es liegt auf der Hand, dass der angenehme Cather und die widerspenstige Susanne - trotz der vielen Hindernisse, persönlicher und sozialer Art, trotz der anti-amerikanischen Gesinnung der Bürgertochter und ihren exzentrischen erotischen Vorzügen - schlussendlich zusammenfinden. Erwähnt sei an dieser Stelle lediglich Cathers erster diskreter Annäherungsversuch in Form eines mit Rosen begleiteten Weihnachtsgrusses an die Geschwister Dasseldorf: "Seine Karte steckte in einem zierlichen Silberrahmen unter Glas". Die Mutter findet diesen persönlichen Gruss des amerikanischen Besatzungsvertreters "peinlich". (S. 97)

Was für die Leute der unteren Gesellschaftsschicht toleriert oder gar gewünscht wurde, war für die höher Gestellten ein Skandal, nämlich die Verbindung zwischen einer Deutschen mit einem Amerikaner. Breitbach illustriert dies an

der Einstellung des Bruders zu einer möglichen Beziehung zwischen seiner Schwester und dem Major: "Ein Skandal, wenn sich zwischen den beiden etwas anbahnte!" Obwohl er dem Amerikaner von Anbeginn zunächst freundlich und dann freundschaftlich begegnet war, billigt er keineswegs eine Familienbindung. Bei dem Gedanken dieser Möglichkeit reduziert er Cather und sagt sich: "Besatzung ist Besatzung. Wir würden uns ja unmöglich machen." (S. 488) Aus diesen Bedenken des Bürgersohns geht hervor, in welche Konfliktsituation die Leute der etablierten Klasse damals geraten konnten, wenn die Aussicht auf eine eventuelle Verschwägerung mit einem Besatzungsmitglied bestand.

Breitbach hatte genau beobachtet, und schildert im Roman die nötigen Schritte, um den Status quo zu rechtfertigen: Durch den Abschied vom Militär wird das Ubel - nämlich die Tatsache, dass der Auserwählte Besatzungsmitglied ist - beseitigt. Damit wäre im Roman für die Dasseldorfs die Welt wieder in Ordnung und dazu noch die rebellische und oft unbequeme Tochter unter der Haube. Nur auf diese Art und Weise kann die Situation akzeptiert werden. Louis sagt nun zu seiner Schwester gerade das Gegenteil von vorher: "Einen besseren Mann kannst du dir gar nicht wünschen, gutes Aussehen, Manieren, gebildet ...." (S. 595) Er hat natürlich recht, denn in der Tat hat der Amerikaner wirklich alle guten Eigenschaften, die sich eine Familie aus höheren Kreisen für einen Schwiegersohn nur wünschen kann. Er ist den grossbürgerlichen Dasseldorfs zwar finanziell nicht ebenbürtig, besitzt dafür aber das ebenso

akzeptierte Bildungsniveau.

In den Augen der Gärtnersfrau allerdings sieht diese Verbindung wie eine obligatorische Eheschliessung aus. Ihr gibt Breitbach das letzte Wort in seinem Buch, und zwar nochmals im Dialekt: "... die heirate rasch, wenn ebbes onnerwegs es .... Die Hautvolee es [ist] och net besser als mir". (S. 597) Diese - zwar nicht gerechtfertigte - Genugtuung versöhnt sie mit der Schmach ihrer beiden schwangeren und unverheirateten Töchter und drückt zugleich ihre begrenzte Sicht aus. Die Klassentrennung in Breitbachs Roman schliesst also die individuellen Vertreter der fremden Besatzung mit in die bestehende Gesellschaftsordnung ein.

#### Anmerkungen

1. Allen, a.a.O., S. 69.
2. Döblin, Wissen und Verändern, a.a.O., S. 14.

## 2.7 Die Gestaltung der Titelheldin

### 2.7.1 Das Zeitbild der modernen Frau

Es ist offensichtlich, dass sich die wirtschaftlichen Veränderungen im Hinblick auf die Kriegs- und Nachkriegszeit sowie die Zunahme der Grossindustrien mit ihrer Massenproduktion auch in der sozio-ökonomischen Situation der Frau niederschlugen. Ihre Gegenwart im öffentlichen Verkehr, auf dem Arbeitsmarkt und an den Universitäten machte sich immer mehr bemerkbar. Deutschlands neu etablierte Demokratie brachte ihr viele bisher versagte Rechte, darunter 1919 das Wahlrecht. Abgesehen von den äusseren sozio-politischen Gründen, war es ebenso das "Bedürfnis einer neuen Frauengeneration nach wirtschaftlicher Selbständigkeit", wie Kracauer schreibt.(1) Diese Tatsache spielt eine wesentliche Rolle in Breitbachs Werk.

Jedes sozio-kulturelle Buch, das jene Epoche behandelt, hat dem Thema Frau ein eigenes Kapitel gewidmet, da der Wechsel in der Tat einschneidend war. Aus der Perspektive der Frauenbewegung schrieben Frauen über die sich wandelnde Situation. Eine frühe Stimme ist Ilse Reicke mit ihrem Buch Frauenbewegung und -erziehung (1921), und zehn Jahre später Ada Schmidt-Beil mit Die Kultur der Frau (1931). Hinsichtlich der Berufstätigkeit der Frau muss auch die Tatsache erwähnt werden,

dass nicht für jede sich plötzlich eine neue Welt auftat und ihr das Leben angenehmer machte. Behr weist darauf hin, dass nicht alle Frauen sich zur Arbeit "drängten", sondern dass sie, im Gegenteil, für viele "bittere Notwendigkeit" war. Ferner erwähnt er, dass trotz "der formellen Gleichberechtigung ... den Frauen jedoch bittere Zurücksetzungen nicht erspart [blieben]".(2) Aber der Trend war gesetzt, und eine grosse Anzahl der Frauen folgte ihm.

Damit verbunden war auch eine Veränderung der äusseren Erscheinung. Ein auffallendes Merkmal war die Frisur. Die Frauen machten Schluss mit der gretchenhaften und betont bieder-deutschen Mode und Haartracht. Diese hatte sich vor allem in der Euphorie der ersten Kriegsjahre entwickelt, wo das Nationale in der sicheren Erwartung eines Sieges besonders betont wurde. In dem neuen, bevorzugten Frauentyp machte sich die Amerikanisierung deutlich bemerkbar. Man strebte nach dem Aussehen eines knabenhaften "Girls". Behr beschreibt den neuen Typ, "den der Frau, die Bubikopf trug und - fernab hergebrachter, fettgepolsterter erotischer Weiblichkeit - die 'schlanke Linie' bevorzugte".(3) Nicht immer wurde der Ausbruch aus der Konvention und Protest gegen die Tradition wohlwollend akzeptiert. Die folgende Beschreibung von Bruno E. Werner aus der Retrospektive von 1960 illustriert dieses Phänomen recht farbig:

Zum ersten Male in der abendländischen Geschichte taucht das weibliche Bein in der Öffentlichkeit auf, die Frauen stürmen die Hörsäle der Universitäten, sie entdecken das Recht auf den eigenen Körper, sie schneiden sich die Haare ab, sie rasieren sich zum ersten Male das Genick und Achselhöhlen, tragen

Topfhüte und Babykleider, Eingläser und lange Zigarettenspitzen - und im übrigen lebt alles in einer Gruseln machenden Promiskuität. (4)

Besonders das Ende des Zitats ist eine grobe Verallgemeinerung, der viele Kritiker im Rückblick auf die zwanziger Jahre zum Opfer fielen. Eine Stimme jener Zeit ist der zu diesem Thema der Frau begeisterte Matzke:

Das äusserlich Auffälligste war ihr Eintritt ins Leben, in den Beruf, in die Arbeit, in die Stellungen - kurz: in das bisher nur dem Manne vorbehaltene Feld ... dass aus dem Gretchen von gestern das Mädel von heute wurde: aufrecht und selbständig, straff und frei; voll Freude an der Welt, dabei tätig in Arbeit und Sport. (5)

Der Sport spielte eine grosse Rolle beim damaligen neuerworbenen Lebensstil. Die Frau scheute sich nicht, sich sportlich zu betätigen und sich dabei in leichter Kleidung der Öffentlichkeit zu zeigen.

### 2.7.2 Susanne als fortschrittlicher Frauentyp

Das neue Frauenideal, das sich nach dem Krieg zu entwickeln begann, nahm Breitbach mit seiner Susanne-Figur auf. Diese progressive Typisierung übertrifft manchen späteren männlichen Autor. Auch hier tut sich bei Breitbach die Frage nach einem möglichen schriftstellerischen Vorbild auf. Aufgrund der Proteste in Koblenz versuchte man natürlich, die einzelnen Romangestalten zu identifizieren. Mettmann schreibt diesbezüglich, zwar nicht sehr aufschlussreich, dass die Zeitgenossen des Autors die Vermutung geäussert hätten, es

habe die Familie Dasseldorf unter anderem Namen gegeben'.(6) In wie weit die Lieblingsschwester Resy dem Autor Modell gestanden hat, ist nicht bekannt. Tatsache ist, dass ihre Interessen vielseitig waren und - wie bei Susanne - nicht auf Haus und Familie der Bürgertochter beschränkt blieben. Der in die Literaturgeschichte eingegangene Briefwechsel zwischen ihr und Robert Walser bürgt dafür. (feuilletons, S. 212)

Wie dem auch sei, Breitbachs moderne Romanheldin zeigt - wie viele Frauen jener Zeit - Interesse an Beruf, Gesellschaft und Politik. Auch ihre sexuellen Bedürfnisse und erotischen Phantasien werden nicht verschwiegen. Breitbachs Schilderung ist realistisch und offen, ohne dass der Autor ins Obszöne abgleitet. Auf Susannes politische Haltung gegenüber der fremden Besatzung wurde bereits eingegangen. Ihre negative Einstellung entstammt einer tiefen Verwurzelung im Bürgertum, das sie zu bewahren versucht. Auch ihre allgemeine Weltanschauung basiert auf traditionell bürgerlichen Werten und einem entsprechend anspruchsvollen Lebensstil. Dennoch entspricht ihre resolute Art - ausgedrückt in Tat- und Entschlusskraft - dem modernen Frauentyp.

Im Roman ist sie es, die die Entscheidungen für die Familie trifft. Ihre Eltern sind oft "entschlusslos oder ängstlich". (S. 132) Wie Breitbach den alten Dasseldorf, im Buch 'den Ängstlichsten' genannt hat (S. 12), wurde bereits gezeigt. Der Mutter schreibt er noch mehr Inkompetenz zu. Sie ist nicht die stolze, typische Bürgersfrau, sondern unselbständig und völlig von der Familie abhängig. Die

Darstellung zeigt, dass sie ein bequemes Leben führt und morgens "das Frühstück im Bett" nimmt. Dabei klagt sie immer über ihre - eingebildete - schlaflose Nacht; "Das war jeden Tag so, und niemand in der Familie nahm ihr Gejammer noch ernst". (S. 56) Wiederholt betont Breitbach Frau Dasseldorfs weinerliches Wesen: In kritischen Situationen, wie z.B. auf der Flucht nach Königswinter, verliert sie oft die Nerven, bricht in "wimmernde Rufe" aus oder liegt, in einer anderen Szene, "in einem Weinkrampf neben dem 'Diwan'". (S. 156 u. 107) Wenn die Einquartierungsrequisirierung kommt, "jammert" und weint sie. Aus diesem Grund geht Susanne "oft sehr tyrannisch mit ihr" um. (S. 27 u. 57)

Dieses "tyrannische" oder bevormundende Verhalten Susannes der Mutter gegenüber ist ein Zeichen ihrer Ungeduld und Verärgerung über die Labilität von Frau Dasseldorf. Susanne hasst es, wenn die Mutter typisch weibliche Verhaltensweisen an den Tag legt, wie z.B. die Nerven verliert; sie verachtet auch die Bemühungen ihres Bruders, "die Mutter [jeweils] mit Zärtlichkeiten zu beruhigen". Es ist in einer Situation dieser Art, dass die Tochter keinen "Funken Mitgefühl für ihre Mutter" hat und sogar deswegen folgert: "Brüchige Gesellschaft...." (S. 27 u. 28) Diese scharfe Formulierung hat Breitbach ganz bewusst gewählt. Sie drückt in nuce das aus, was er in seinem Werk darstellen will, nämlich den Verfall des Bürgertums. Deshalb hat die Bürgerfrau im Roman, Frau Dasseldorf, ihre ursprüngliche, pflichtbewusste Stellung verloren oder aufgegeben. Sie selbst bedarf ständig der Obhut, Schonung und

Pflege.

Der Autor illustriert nicht nur Frau Dasseldorfs Abstand von der häuslichen Front, sondern auch deren Nichtinteresse an der allgemeinen politischen Situation. Dies wird bereits ganz am Anfang des Romans deutlich, wo sie sogar bei der aussergewöhnlichen Begebenheit des amerikanischen Truppeneinzugs fast gelangweilt - auf jeden Fall ungeduldig - sagt: "Das nimmt ja kein Ende .... Ich trinke jetzt meinen Tee". (S. 9) Bezeichnenderweise sind das die Anfangsworte von Breitbachs Roman. Sie drücken deutlich die apolitische Einstellung dieser Bürgerlichen aus, die in diesen Kreisen nicht untypisch war. Auch E. Glaeser bringt in Jahrgang 1902 mit seinem Porträt einer Bürgersfrau diese Haltung zum Ausdruck: "... ich habe doch nichts anderes gesagt, als dass mich Politik nicht interessiere"; ferner: "Mich kümmert der Alltag nicht" und "Ich erledige meine Pflicht als Hausfrau und Mutter, in meinen freien Stunden widme ich mich der Kunst ...." (S. 169 u.170)

Breitbachs bürgerliche Frauenfigur der alten Generation steht bereits eine Stufe tiefer, indem sie ihre Pflicht als verantwortliche Person für den Haushalt nicht mehr erfüllt. Dieses Gebiet hat der Autor deshalb ebenfalls der Tochter übertragen. Seit Kriegsende kümmert sich Frau Dasseldorf "nicht um den Haushalt [und setzt] Susanne plötzlich mit Hausfrauensorgen zu". Die Tochter prüft nun auch "jeden Abend das Haushaltsbuch der Köchin nach", eine normalerweise wichtige Aufgabe der Mutter. (S. 40 u. 41) In Anbetracht all dieser

Pflichten betont der Autor Susannes Bürde: "Sie hatte das Gefühl, die ganze Last dieser Familie, dieses Hauses ruhe auf ihr ...." Dies ist in der Tat der Fall, da Breitbachs Titelheldin noch dazu dem Vater Familienentscheidungen abnimmt und sich daher "als das Haupt der Familie fühlt". (S. 29) Breitbachs Aussage ist deutlich: das alte Bürgertum ist am Absterben, und wenn es überhaupt überlebt, dann nur durch die Energie und den starken Willen der jüngeren Generation. Diese verantwortungsvolle Aufgabe hat er in seinem literarischen Werk überraschenderweise einer jungen Frau übergeben. Weibliche Leitfiguren waren zu jener Zeit nicht die Norm in der Literatur.

Ohne die üblichen stereotypischen Vorurteile bezeichnet der Autor seine Titelheldin wie folgt:

Sie war klug, klug und oft sehr anmassend. Sie verfolgte politische und wirtschaftliche Ereignisse mit einer Teilnahme, die sich vor allem auf die Nützlichkeit der Erscheinungen richtete. (S. 10)

Mit diesem Interesse an öffentlichen Problemen entfernt sich Susanne aus der häuslichen Atmosphäre und begibt sich in die des Mannes. Zugleich illustriert Breitbach, dass ihr als Frau der Einstieg in den politischen Bereich verwehrt bleibt. Dabei ist sie die einzige der Familie, die bereit wäre, für ihre Klasse zu kämpfen. Während der Zeit der Aufstände sagt sie: "Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich melden". Dies steht im Kontrast zu ihrem Bruder, der in Anbetracht der Revolution seine Teilnahmslosigkeit fast maniert ausruft: "Bürgerkrieg! Wie ekelhaft". (S. 83 u. 86) Breitbach illustriert hiermit, dass der natürliche Nachfolger des

Bürgertums, der Sohn, nicht bereit ist, sich für die Weiterbestehung seiner Klasse aktiv einzusetzen. Der Autor gibt ihm ironischerweise die distanzierte berufliche Aufgabe eines "Berichterstatter[s] für ein liberales Berliner Blatt". (S. 18) In Susannes Augen ist diese Betätigung zu passiv, und sie empfindet deshalb ihrem Bruder gegenüber Enttäuschung und Wut:

Sie machte Louis im stillen Vorwürfe, dass er hier, im besetzten Gebiet, lebte, fern von den innerdeutschen Ereignissen - und wie sie immer wieder mit Zorn feststellte - gleichgültig gegen sie. (S. 86)

Ferner stellt sich Susanne die dringende Frage: "Sollte er denn wirklich glauben, dass jetzt die Geschichte für Deutschland zu Ende sei?", (S. 18) Breitbach demonstriert hiermit die gegensätzlichen Haltungen der Geschwister. Ausserdem weist er auf die Ironie der traditionellen Rollenverteilung hin, die bei den beiden nicht mit den Neigungen und der Natur übereinstimmen.

Abgesehen von Susannes politischen Interessen, umschliessen ihre Fähigkeiten auch den wirtschaftlichen Bereich des Familienbetriebs. Man erfährt, dass sie in dem Unternehmen der Familie "die rechte Hand des Vaters gewesen [war]". (S. 10) Nach dem Waffenstillstand ist sie es, die die Initiative ergreift und die bereits zum Stillstand gelangte Fabrik schliesst. Auch hier hat sie dem Vater die Entscheidung abgenommen. Ihre Überlegung ist richtig: "Ich habe geschlossen, weil wir Heereslieferanten sind und weil jetzt wahrscheinlich nichts mehr zu liefern sein wird". (S. 11) Susannes Unternehmungsgeist entspringt später der Wunsch, den

Betrieb mit neuer Produktion zu eröffnen. Auch hier demonstriert Breitbach den Scharfsinn seiner Heldin: "Susanne bestand auf ihrer Idee, Wasch- und Seifenpulver herzustellen". (S. 475)

Genau wie die "Fabrikation von Militäreffekten jeder Art" in die Kriegszeit passte, ist die Herstellung von Seifenpulver ein passendes Bedarfsmittel der Nachkriegszeit. Es ist höchstwahrscheinlich, dass der Autor diese Herstellungsprodukte nicht von ungefähr gewählt hat. Mit den Militäreffekten der Kriegsjahre symbolisiert er die Einstellung und Mentalität des alten Dasselforf, d.h. die Tatsache, dass er sich angepasst und von der Kriegsproduktion profitiert hatte. Nicht ohne Grund zeigt ihn der Autor als "Grund- und Hausbesitzer", der "Wertpapiere" und beträchtliches "Barvermögen" besitzt. (S. 10, 11 u. 133) Susannes Wahl auf die Herstellung von Waschpulver fällt nicht nur, weil die "Konjunktur ... günstig" ist, sondern weil Breitbach hier eine figurative Reinigung zum Ausdruck bringen mochte, eine Art Ausmistung des Stalls des Augias. Die junge energische Bürgertochter will das Alte, Sterile, Stagnierende ihrer Klasse wegwaschen, um neu beginnen zu können. Daher Susannes Gedanken: "... die Zukunft für sie alle stehe und falle mit ihr. Ihre Eltern waren zu alt!" (S. 29)

Aber Breitbach endet nicht mit diesem positiven Ausblick auf eine neue Zukunft. Seine Romanheldin scheitert an ihren erotischen Verwirrungen, d.h. sie glaubt, sich nur in Männer aus der Arbeiterklasse verlieben zu können. Der Autor erwähnt,

"dass Männer aus ihren Kreisen sie kalt liessen. Sie hatte sich seit langem damit abgefunden, dass es immer nur Männer aus dem Volk, Arbeiter oder Bauernburschen waren, die ihre Gefühle weckten". (S. 42) Genau wie sie die jungen Bürgersöhne wegen deren politischer Mangelhaftigkeit ablehnt, verwirft sie sie auch im Sexuellen. Sie erscheinen ihr also als politische und als erotische Versager. Auch der "feinfühlende" Amerikaner (S. 462) wird von ihr nicht als Mann akzeptiert; dafür kreierte sie

einen Cather nach ihrem Geschmack .... Dieser Cather hätte nicht lange gefragt, sondern versucht, sie einfach zu nehmen, oder er hätte wenigstens gesagt: ich halte es nicht mehr aus, ich liebe Sie. (S. 461)

Mit diesen Wunschvorstellungen schafft sie sich einen stereotypischen 'maskulinen' Mann. In Cathers korrektem und rücksichtsvollem Betragen sieht sie "gesellschaftliche Hemmungen", die ein "Proletarier" ihrer Meinung nach nicht hat. (S. 462) Im Proletariat sieht sie Stärke und Mut, politisches Engagement und die Bereitschaft zum Kampf. Die Heldin überträgt diese politische Potenz des Arbeiters im Klassenkampf auf dessen sexuelle Kompetenz. Breitbach offenbart in diesem Zusammenhang Susannes erotische Phantasien über die Vertreter aus dem Arbeitermilieu: sie stellt sie sich

bei der Arbeit vor, mit nacktem Oberkörper, lachend und fluchend, und sie [hat] ein klares Bild von ihrer gebräunten Haut, ihren Muskeln und Schenkeln, unter blauen oder weissen Arbeitshosen .... (S.42)

Es ist offensichtlich, dass es sich hier um eine klischeehafte Glorifizierung des Proletariats handelt, was das Resultat ihres bürgerlichen Standesbewusstseins ist, das in dem Arbeiter eine ganz andere erotische Wesensart sieht. Breitbach unterschiebt

hier seiner ansonsten progressiven Frauengestalt vernarrte und simple Sexualvorstellungen.

Ein wesentlicher Aspekt des Romans sind die Eroberungsversuche Susannes, die der Autor mit vielen Einzelheiten schildert, selbst auf die Gefahr hin, dass seine Heldin sich der Lächerlichkeit preisgibt. Ihr konkretes Ziel ist der achtzehnjährige Gärtnersohn und Schlosserlehrling, Peter Hecker: "Keinen Offizier, keinen Kaufmann, keinen Regierungsrat. Diesen prächtigen Proletarier wollte sie". (S. 540) Bei den Bestrebungen Susannes, Peter zu erobern, schiebt Breitbach Probleme und Tendenzen der damaligen Frau ein, die trotz fortschreitender Emanzipation an eingefahrenen stereotypischen Vorstellungen und Beurteilungen der Gesellschaft hervortreten.

Es ist Absicht des Verfassers, in seinem Werk auf die doppelten Maßstäbe aufmerksam zu machen, mit denen im etablierten Gesellschaftsgefüge die Verhaltensweisen von Mann und Frau gemessen wurden. Seine Heldin selbst hadert mit der Tatsache dieser Diskrepanz, wenn sie sich berechtigterweise fragt: "War sie nicht ein selbständiges Wesen? Arbeitete sie nicht wie ein Mann, hielt sie nicht das Haus zusammen?" Obwohl all diese Fragen positiv beantwortet werden müssen, ändert dies nichts an der Tatsache, dass Susannes sexuelle Bedürfnisse nicht nach Verlangen erfüllt werden können. Daraus erwächst der verzweifelte Wunsch der Heldin: "Warum war sie nur kein Mann?!" (S. 540) Dies ist an anderer Stelle emphatischer: "Wenn ich doch nur ein Mann wäre". (S. 367) Mit Susannes Situation.

weist Breitbach darauf hin, dass ihr als "anständiger" lediger Frau jegliches Recht auf ein aktives Sexualleben, mit Susannes Worten, auf den "unverbindliche[n] Genuss", abgesprochen wird. (S. 581) Er zeigt, wie sie sich gegen die passive, den Frauen anerzogene, Haltung auflehnt: "Man durfte sich keinen Mann holen, man musste warten, bis man genommen wurde". (S. 540) Ferner konstatiert sie:

Sie war doch kein dusseliges, kleines Mädchen, das zu den Herren der Schöpfung in Bewunderung aufschaute .... Sie wollte sich nicht wie ein Lamm hingeben oder diese Heiratsheucheleien der bürgerlichen Mädchen mitmachen. (S. 540)

Diese Einstellung, Gedanken und Gefühle der Titelfigur stimmen mit dem überein, was Emma Goldmann, die damals bekannte Feministin, bereits zehn Jahre früher beobachtet hatte. 1910 schrieb sie Ähnliches in ihrem Aufsatz, "Marriage and Love":

Can there be anything more outrageous than the idea that a healthy, grown woman, full of life and passion, must deny nature's demand, must subdue her most intense craving, undermine her health and break her spirit, must stunt her vision, abstain from the depth and glory of sex experience until a 'good' man comes along to take her unto himself as a wife?(7)

Goldmanns Feststellungen von 1910 decken sich mit den Klagen, die Breitbach etwa zehn Jahre später bei seiner Titelheldin laut werden lässt. Dies wirft die Frage nach der so oft mit Nachdruck betonten sexuellen Freiheit der Frau der zwanziger Jahre auf. Ein Zitat von Matzke, dem pointierten Kritiker jener Zeit:

[...] bewusste Freiheit in geschlechtlichen Dingen ohne Rücksicht auf die einst geforderte Ehe, Verzicht auf Jungfräulichkeit und auf Prostitution, Verzicht auf Verbrämung mit 'Idealen', die uns keine mehr sind .... Wahrheit und Offenheit in geschlechtlichen Dingen. (8)

Broder Christiansen, ein rechts gerichteter Kenner dieser Zeit, schrieb von "einer Verwischung der Geschlechtsunterschiede" und davon, dass die Frau "ihre Hemmungen beiseite" stellte.(9) Breitbach umreisst mit seiner Darstellung, wie die Verhältnisse wirklich waren: Die Emanzipation der Frau kam in den Bereichen der Politik und des Berufs nur bedingt zur Realisation, und im Sexuellen fast gar nicht. Hier galt nach wie vor das alte Frauenideal:

Fügsamkeit, stete Dienstbereitschaft, Demut, Sanftmut, Ergebenheit - lauter Eigenschaften, die den reibungslosen Gehorsam erleichtern und das häusliche Zusammenleben kampfflos gestalten ....(10)

Breitbachs Titelheldin lehnt sich gegen diese geforderten Qualitäten auf und handelt, der Zeit entsprechend, nach der "fortschrittlichen" Auffassung der Ebenbürtigkeit. Sie pocht deshalb zunächst auf ihr Recht auf sexuelle Kontakte ohne engere Bindung oder gar Ehe. Auch dies war nach Matzke möglich, der "die einst geforderte Ehe" zur Vergangenheit zählte. Bei den neuen Beziehungen schaltete er die Gefühle als veraltet aus. Er machte dies mit folgendem Bild anschaulich:

Die Generationen vor uns erlebten ... das erotische Verlangen nur in Gefühlsvermittlung, in Gefühlsverhüllung. Für uns ist die Hülle gesunken und das Verlangen allein geblieben.(10)

Mit anderen Worten: Sexualität ohne emotionale Bindung. Diese Auffassung der untergeordneten Rolle des Gefühlsbereichs entspricht dem neusachlichen Konzept des modernen Menschen der zwanziger Jahre. Matzke formulierte dies ebenfalls in seiner forschen Art:

Sachlich sind wir, weil uns die Anspruchs- und Sprachlosigkeit der Dinge näher steht als die

Geschwätzigkeit menschlicher Gedanken und  
Gefühle. (12)

Darüber hinaus gehörte für Breitbach das Rationale, Unsentimentale, das er in seiner weiblichen Romangestalt betont und über das Emotionale, Gefühlsbetonte stellt, zu der herkömmlichen Auffassung der männlichen Identität. In dieser Hinsicht erscheint Breitbachs Heldin als typisches Musterbeispiel ihrer Zeit.

Wie allerdings die wahren Umstände bezüglich der Gleichberechtigung standen, demonstriert der Autor ebenfalls im Roman. Er macht deutlich, dass die Praxis anders aussah als die von den (männlichen) Zeitgenossen formulierten Theorien. Es wird im Laufe des Romangeschehens klar, dass bei dem Vorhaben und konsequenten Scheitern von Susannes Sexualverwirklichung nicht nur festgefahrene geschlechtsspezifische Verhaltensweisen, sondern auch die gesellschaftliche Wirklichkeit massgebend sind.

Aus diesem Grund erkennt die Heldin die Unmöglichkeit ihres Vorhabens: "Hätte sie ihm denn nicht heute sagen müssen: 'Peter Hecker, Sie gefallen mir. Ich komme morgen zu Ihnen?'" Sie kommt sich bei diesem Gedanken des Annäherungsversuchs ihrerseits "so feige" vor. Sie versucht, ihre untergeordnete Stellung als Frau zu ignorieren und stattdessen auf ihre höhere Gesellschaftsklasse zu pochen: "Sie war Susanne Dasseldorf, und er war der Sohn ihres Gärtners". (S. 580) Ferner stellt sie folgende Überlegung an: "Solche Leute mussten doch zu kaufen sein. Aber da waren ja diese verfluchten Amerikaner dazwischengekommen". (S. 586) Breitbach weist in seinem Werk

darauf hin, dass eine Annäherung im umgekehrten Fall leichter wäre: "Wenn sie ein Mann wäre und Peter eine Tochter der Frau Hecker - wie einfach wäre es dann allerdings, wie legitim!" (S. 58) Ganz richtig wird betont, dass dies niemand "anstößig" fände. Diesen Überlegungen Susannes fügt Breitbach ihre Amerikavorstellungen hinzu, die auf einer klassenlosen Gesellschaft basieren: "In Amerika wäre es jedenfalls kein Skandal, so etwas zum Beispiel sogar zu heiraten". (S. 580) Ferner illustriert der Autor die feudalistischen Gedanken seiner bürgerlichen Heldin: Sie träumt von Peter als dem Jungen "aus dem Hinterhaus, den die Herrschaften vorn eines Tages empfangen". (S. 482)

Breitbachs Protagonistin, die "doch immer ihren eigenen Willen gehabt [hat]", will zunächst nicht akzeptieren, dass ihr im Sexualbereich der Weg zur freien und kompromisslosen Partnerwahl versperrt sein soll. Jedoch zeigt der Autor an ihrem Beispiel, dass sie mit ihrem fast verzweifelten Wunsch nach Gleichberechtigung zugleich eine Rollenumkehrung vornimmt, bei der sie den Mann - ohne Rücksicht auf seine Wünsche - zum Sexualobjekt erkoren hat, das zu jeder Zeit erobert werden kann. Ihr 'Direktangriff' auf Peter - d.h. sie wirft sich ihm buchstäblich an den Hals - scheitert und endet in ihrer eigenen Niederlage.

Breitbach illustriert in dem darauffolgenden Dialog zwischen Susanne und Peter, wie die Frau versucht, ihre Demütigung zu überbrücken und durch das Medium der Sprache die gesellschaftliche Distanz wiederherzustellen. Bezeichnend ist

dabei, dass Susanne, trotz der vorangegangenen Intimität, das formale Sie verwendet: "Gehen Sie hinaus! Ich kann Sie nicht sehen". Für den jungen Arbeiter dagegen existiert der Standesunterschied nun nicht mehr; er bleibt beim Du: "Ist deine eigene Schuld ...." Er glaubt sogar, er habe nun das Recht, "sie um die Hüften [zu] fassen" und sie, im Dialekt, "Liebche" zu nennen.

Die endgültige Erniedrigung erfährt die Heldin nach ihrem gescheiterten Liebesabenteuer, wenn Peter in ihrer Gegenwart "sein Lieblied dudelnd, in den Nebenraum" geht. (S. 588 u. 589) Hierbei handelt es sich um das amerikanische Soldatenlied, "Oh mademoiselle, I got for dinner, parlez-vous", das Breitbach als eine Art Motto an den Anfang des vierten Kapitels gesetzt hat. (S. 73) Diese peinliche Begebenheit demonstriert, dass die Heldin in den Augen des Proletariers nicht nur den Respekt als Bürgerliche und Frau eingebüsst hat, sondern sogar zum Soldatenliebchen abgesunken ist. Wie kann nun Breitbachs vorderhand stolze, willensstarke und unabhängige Heldin diesen Schmach überwinden und ihren gesellschaftlichen Ruf retten? Die Antwort des Autors mutet zunächst simpel an und scheint im Rückblick auf die abgelaufene Romanhandlung unrealistisch oder forciert: Susanne flüchtet sich in die Arme eines respektablen Ausländers und in den sicheren Hafen der Ehe - natürlich bei dem Amerikaner Cather.

### 2.7.2 Die Wandlung

Breitbachs Susanne-Porträt darf sicher als Beitrag differenzierender Betrachtung bei der Frauengestaltung der Literatur der zwanziger Jahre betrachtet werden. Aber mit ihrer enttäuschenden Wandlung am Ende beweist er, dass diese progressive Frau an ihrer Umwelt scheitert und nur scheinbar die damals proklamierte Freiheit und Ebenbürtigkeit mit dem Mann erreicht. Der überraschende Gesinnungswechsel der Romanfigur spielt sich auf den letzten Seiten des Buches ab und hat deshalb Klaus Manns berechtigte Kritik hervorgerufen: "Das 'Happy End' kommt abrupt und nicht ganz überzeugend". (13) Es soll nun kurz untersucht werden, in wiefern der Schluss abrupt ist, und ob es sich wirklich um ein Happy-End handelt.

Was Breitbach in seinem Werk deutlich macht, ist der Widerstand und die Kritik der Umwelt, denen Susanne als Frau begegnet. Diese Hindernisse beginnen bereits in der Familie selbst. Der junge Dasseldorf z.B. äussert sich ganz deutlich: "Man muss ihr einen Mann besorgen". Er ist es, der sie dann auch prompt - nach der Überwindung seiner Einwürfe - "über ihren Kopf hinweg!" mit Cather verlobt. (S. 563 u. 596)

Der Vater findet den Scharfsinn Susannes, ein marktbares Produkt wie Seifenpulver herstellen zu wollen, "unheimlich", und Frau Dasseldorf "seufzt" in Anbetracht ihres Tatendrangs: "Schade, dass sie kein Junge ist". (S. 480 u. 481) Ferner sieht sie "typische" männliche Eigenschaften in der Tochter. Mit diesem Verhalten der Familienmitglieder demonstriert der

Autor deren unaufgeklärte, stereotype Haltung.

Es bedarf einer Frauengestalt wie Susanne, mit 'ernormem Willen und einem gewissen Mass an Kaltblütigkeit, um sich dagegen zu wehren; aber auch sie scheitert schlussendlich, d.h. sie resigniert. Ihr fehlgeschlagenes sexuelles Abenteuer mit Peter ist der Katalysator zu ihrem drastischen Gesinnungswechsel. Sie findet plötzlich, "dass sie ihr Leben falsch angepackt hatte". (S. 596) Ebenso ändert sich ihre Meinung über die männliche Potenz des jungen Arbeiters: "[Er] war ein Mann, der versagt hatte, der nichts von Frauen verstand, ein plumper, berechnender Kraftmeier". (S. 590) Breitbach zeigt nun Susannes neue Einsicht, nämlich, "dass ein 'Herr mit Kragen' durchaus auch ein Mann sein konnte". Dies bezieht sich auf Cather. (S. 596)

Susannes Kontakt mit dem amerikanischen Major hatte seinen recht frostigen Anfang mit der Einquartierung desselben bei den Dasseldorfs genommen. Sie sieht in ihm später, als sich ihre antagonistische Einstellung geändert hat, einen intelligenten Gesprächspartner. Aber an eine mögliche intime Beziehung dachte sie vorerst nicht: "... sie empfand nichts als stille Achtung vor ihm". (S. 594)

Während der Autor durch den ganzen Roman hindurch Susannes Gedanken und Gefühle bis in die kleinste Einzelheit zum Ausdruck bringt, begnügt er sich nach ihrer entscheidenden Wandlung mit wenigen Andeutungen. So liest man von ihrem neu gefundenen Glück lediglich:

Susanne lebte wieder auf. Jetzt begann überhaupt erst ihre Liebesgeschichte. Es war etwas ganz Neues,

überraschend Reizvolles. (S. 596)

In den darauffolgenden beiden Sätzen unternimmt der Autor einen Zeitsprung von drei Monaten und erwähnt dann die Verlobung. Herr Dasseldorf kommt bei "seiner Ansprache an das Paar" auf Susannes Veränderung zu sprechen: "Ihr wisst ja alle, wie Suse sich verändert hat. Sie hat endlich etwas Liebes, Mädchenhaftes in ihrem Wesen". Er weist ferner darauf hin, dass sie immer "so tüchtig, so mutig, so klug" gewesen war, dass ihr jedoch "etwas" gefehlt habe und kommt schliesslich zu der ausschlaggebenden Bemerkung: "Ein Mädchen soll doch nicht wie ein Mann sein". Bei diesen "Vaterworten" ist die gewandelte Susanne nicht empört, sondern "gerührt", was ihre neu gewonnene Weiblichkeit zum Ausdruck bringen soll. (S. 597) Weiteres erfahren wir nicht mehr von Breitbachs anfangs so emanzipierter Frauengestalt, deren über Jahre verlaufender Emanzipationsprozess mit einer nur wenige Wochen dauernden Rückentwicklung zunichte gemacht wird und in der herkömmlichen Auffassung von der 'schwachen Weiblichkeit' sein Ende findet. Susannes Gedanken erfährt man nicht mehr, weil der Autor am Ende seines Werkes dem Leser den Zugang dazu verschliesst. Es wird auch nicht mehr geoffenbart, ob sie sich in ihrer neu erschaffenen, früher von ihr abgelehnten, traditionellen Frauenrolle gefällt. Ihre Wandlung ist konsequent, und mit ihr hört auch ihre feindliche Einstellung gegenüber der fremden Besatzungsmacht auf, sowie ihre erotischen Phantasien von Männern aus der Arbeiterklasse. Sie gibt sich nun ganz mit dem Major zufrieden.

Dieser Romanschluss mit dem scheinbaren Happy-End kann - von Breitbach kommend - nur ironisch gemeint sein. Die Ironie schliesst auch den Titel des Werkes mit ein. Nachdem der Autor dem Leser durch den ganzen Roman hindurch eine aussergewöhnliche, von der gesellschaftlichen Norm abweichende, Frauenfigur vor Augen geführt hat, ist es offensichtlich, dass deren Wandlung - zurück in die alte Ordnung - nicht überzeugt, und nicht überzeugen soll. Breitbach will mit der gescheiterten Emanzipation auf der einen Seite veranschaulichen, dass es für eine Frau innerhalb der Gesellschaftsstruktur jener Epoche nicht möglich war, beständig gegen den Strom zu schwimmen und zugleich zu überleben. Was im kleinen vom Autor dargestellten Kreis der Familie nicht akzeptiert wird, ist im erweiterten Zirkel der gesellschaftlichen Realität noch unmöglicher. Das gescheiterte erotische Erlebnis der Heldin auf der anderen Seite führt vor Augen, dass es bei dem modernen Frauenbewusstsein nicht darum ging, lediglich einen Geschlechtertausch vorzunehmen, bei dem nun der Mann - hier Peter - zum Liebesobjekt erklärt wird. Diese Umkehrung, falls erfolgreich, würde nicht zur gewünschten Anerkennung der Frau als ebenbürtiges Glied der Gesellschaft führen, sondern zu einer Wiederholung einer Dominanz-Situation mit vertauschten Rollen. Breitbach zeigt mit seinem scheinbar enttäuschenden Romanschluss, dass er seine Umwelt mit dem etablierten Gesellschaftsgefüge nicht bereit fand für eine beiderseitige Vermenschlichung im Hinblick der Geschlechter und der Klassen.

Getrennt nach negativ bewertetem Weiblichem und positiv gesehenem Männlichem, getrennt nach sozialen Schichten von Bürgertum und Proletariat, beginnt und endet Breitbachs historische und persönlich beobachtete Situationsdarstellung aus der Nachkriegszeit.

Die bürgerliche Familie hat ihre Tochter zurück in den Schranken der Tradition. Was jedoch dabei zu beachten ist, ist die Tatsache, dass Breitbach den Amerikaner zum siegreichen Helden erkoren hat, der seine deutsche Braut heimführt. Hierbei tut sich die Frage nach dem gesunden Nachwuchs des Bürgertums in Deutschland auf, den Susanne anfangs verkörperte. Die Antwort des Autors ist auch hier negativ, denn er sieht das Fortbestehen in einer anderen Richtung, und zwar nicht im traditionellen deutschen Gesellschaftssystem, sondern im progressiven, amerikanischen, wo die Klassen- und Kulturunterschiede nicht so krass sind.

#### Anmerkungen

1. Kracauer, Soziologie als Wissenschaft, a.a.O., S. 213.
2. Behr, a.a.O., S. 20 u. 21.
3. Ibid., S. 93.
4. Werner, "Literatur und Theater in den zwanziger Jahren," Die Zeit ohne Eigenschaften, Hrsg. L. Reinisch, a.a.O., S. 51.
5. Matzke, a.a.O., S. 170.
6. Mettmann, Brief an die Autorin, 1. Mai 1984.
7. Emma Goldman, "Marriage and Love," Feminism: The Essential Historical Writings, Hrsg. Miriam Schneir (1910; Neudr. New York: Vintage Books, 1972), S. 320.

8. Matzke, a.a.O., S. 164.
9. Broder Christiansen, Das Gesicht der Zeit (München: Felsen-Verlag, 1931), S. 80.
10. Marianne Weber, "Das alte und das neue Frauenideal," Die Kultur der Frau, Hrsg. A. Schmidt-Beil, a.a.O., S. 19 u. 20.
11. Matzke, a.a.O., S. 165.
12. Ibid., S. 42.
13. Klaus Mann, Rezension, Berliner Tageblatt, a.a.O.

### Ausblick

Die Erwähnung Joseph Breitbachs in Verbindung mit der Neuen Sachlichkeit fiel in zwei verschiedene Zeitperioden, nämlich in die zwanziger Jahre (1929) und in die Neuzeit (1973). Dies weckte meine Aufmerksamkeit und führte zur Fragestellung, in wie weit der Autor mit der Neuen Sachlichkeit im Einklang stand. Um dies zu beantworten, musste zuerst eine Erforschung des Begriffs als solcher angegangen werden. Wie die Einführung zum ersten Kapitel dieser Arbeit zeigt, gibt es ebenfalls zwei Zeitebenen, in denen über Neue Sachlichkeit diskutiert wurde: wiederum die zwanziger Jahre und - in der neueren Forschung - die siebziger Jahre. Man setzte sich also zunächst während der Periode selbst mit dem Begriff auseinander, kam jedoch zu keiner einheitlichen Typisierung.

Ein Parallelfall ist heute bei der Diskussion der Postmoderne zu beobachten. Diese wird im weiten Sinn als "Zeitgeist" (1) und im engeren als Stilphänomen betrachtet. (2) Der bekannte linke Kulturkritiker Fredric Jameson sieht sie als - vorwiegend negative - westliche Kulturerscheinung. (3) Sie wird von den einen als positiv, von den anderen als negativ gewertet. Es spielt keine Rolle, zu welchem Lager man sich zählt, die Tatsache ist, dass die Postmoderne wahrgenommen wird, und dass man sich mit ihr befasst.

In den zwanziger Jahren geschah dasselbe mit der Neuen Sachlichkeit. Dies habe ich im ersten Kapitel dargestellt und die verschiedenen Stimmen - aus der Zeitperiode selbst - zu

Wort kommen lassen. Ein Zitat, das einen weiteren Artikel zur Postmoderne einleitet, ist ebenso treffend für die damaligen Begriffsbestimmungsversuche der Neuen Sachlichkeit:

Postmoderne: der Begriff ist offen - man kann auch sagen unscharf - genug, ein Zeitverständnis und gleichsam assoziative Definitionen oder eher Umschreiben von künstlerischen Phänomenen eines bestimmten Stilverhaltens zu fassen. Es trifft einiges, manches trifft es nicht.(4)

Die Neue Sachlichkeit wird heute von den Literaturkritikern im Rückblick betrachtet. In der Einleitung meiner Arbeit habe ich darauf hingewiesen, dass anerkannte Kultur- und Literaturforscher wie z.B. Jost Hermand und Frank Trommler, Horst Denkler und Wolfgang Rothe, die Bezeichnung heute immer noch nutzvoll finden, um jene Zeitperiode in den zwanziger Jahren - man ist sich ziemlich einig, dass es etwa die Zeitspanne von 1925-1929 war - zu benennen. Diese Tatsache entfernte mögliche Zweifel, die mir bei der Erörterung dieses Begriffs gekommen waren.

Im ersten Kapitel verengte ich den Bedeutungskreis der Neuen Sachlichkeit, um mich auf die Literatur zu konzentrieren. Dies führte zur Überzeugung, dass sich Joseph Breitbach mit seinem Frühwerk ganz in der damaligen Strömung befand. Das lag vor allem an der authentischen Wiedergabe der von ihm beobachteten und erlebten sozialen Umwelt. Dabei nahm er das sozio-historisch Neue, nämlich die Vertreter der heranwachsenden 'neuen Mitte' - die kleinen Angestellten - und die politisch organisierte linke Arbeiterschaft in seine Literatur auf. Die Einzelheiten dieser Entwicklung habe ich in der Analyse seiner frühen Erzählungen anschaulich gemacht.

Bei seinem ersten Roman, Die Wandlung der Susanne Dasseldorf, kam zu seinem Themenkreis eine zweite Komponente hinzu, nämlich die Darstellung des Bürger-, bzw. des Grossbürgertums. Dies habe ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit dargestellt. Was sich bei diesem Roman ebenso änderte, war die erzählte Zeit, die der Autor - nun im Rückblick - in die jüngste Vergangenheit der Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs verlegte. Einmalig an diesem - aus Breitbachs Sicht festgehaltenen - Zeitbild, war die Schilderung der politischen und sozialen Verhältnisse unter der amerikanischen Besatzung.

Mit seinem gesamten Frühwerk gehörte Breitbach durch seine Thematik sowie durch sein Zeitverständnis der Literatur der Neuen Sachlichkeit an. Diese Zuordnung stützt sich nicht nur auf die Begriffsuntersuchung, sondern auch auf die Erforschung seiner damaligen literarischen Zeitgenossen, die heute zwar als neusachliche Schriftsteller angesehen werden, jedoch im allgemeinen nicht mehr bekannt sind. Die Beschäftigung mit diesen Werken war ein wichtiger Aspekt meiner Forschung. Wie aus dem ersten Kapitel hervorgeht, habe ich jene Autoren komparatistisch herangezogen, um das Werk Breitbachs zu definieren oder zu kontrastieren.

An dieser Stelle möchte ich nochmals besonders betonen, dass es sich bei den Autoren der Neuen Sachlichkeit überwiegend um solche handelte, die aus linker Sicht schrieben; daher auch die Wahl der Helden und ihr Bewegungsraum aus den unteren Schichten. Dies schaltet jedoch nicht die Tatsache aus, dass es eine Unzahl völkisch-deutscher Schriftsteller gab, die mitunter

eine verbreitete Leserschaft hatten. Diese Publikationen waren Teil der Literaturszene der zwanziger Jahre, genauso, wie es in jener Zeit der Weimarer Republik eine starke politische Rechtsströmung gab, die schlussendlich zum Nationalsozialismus führte. Dieses Faktum - obwohl sehr wichtig - habe ich bewusst aus meiner Arbeit ausgeschlossen, da Joseph Breitbach und die hier behandelten Schriftsteller der Neuen Sachlichkeit zum linken Lager gehörten. Aus heutiger Perspektive könnte man diesen Blickwinkel vielleicht 'begrenzt' nennen. Besser wäre es, die Neue Sachlichkeit aufgrund dieses 'Mankos' als 'Zwischenperiode' oder 'Zeiterscheinung' zu bezeichnen, die deshalb nicht minder wichtig war. Im Gegenteil, sie zeigt uns jetzt einen anderen Aspekt des damals herrschenden Zeitgeistes, der angesichts der deutschen Ereignisse nach 1933 oft in Vergessenheit gerät.

Breitbach gehörte schon damals zu den progressiv Denkenden, die durch ihre sozial-kritische Literatur eine humanere Gesellschaft anstrebten. Diese Gesinnung behielt er bis zu seinem Tod bei. Sein Beitrag zur deutsch-französischen Wiederversöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg ist seine wohl bekannteste menschliche Geste in der Politik. Der Autor stellte seinerzeit auch den nach dem Ersten Weltkrieg das Rheinland besetzenden Amerikaner in seinem Roman nicht als Feind - wie es die völkischen Schriftsteller getan hatten(5) - sondern als Menschen dar.

Obwohl Breitbach immer politisch bewusst schrieb und sozial-politische Tendenzen und Veränderungen registrierte, war

und ist er in germanistischen Kreisen kaum bekannt. Mit meiner Arbeit habe ich versucht, seinen literarischen Platz - zumindest was das Frühwerk betrifft - zu definieren und zu etablieren und eventuell zu einer detaillierten Befassung mit seinem Spätwerk anzuregen. Es existiert bereits eine Dissertation in Frankreich, Die Charakterisierung der Figuren in Joseph Breitbachs Roman 'Bericht über Bruno' (1968), von Annette Pierre.

Auch wäre es sicher ertragbringend, Breitbach als Autor zwischen zwei Kulturen zu betrachten. Schon früh entwickelte sich seine frankophile Haltung, die in den frühen dreissiger Jahren zu einer Übersiedlung nach Frankreich führte. Dort pflegte er Beziehungen und Freundschaften mit französischen Schriftstellern wie André Gide, Henri Barbusse, Jean Schlumberger, nur um einige Namen zu nennen. Breitbach fühlte sich wohl im französischen Milieu und war deshalb nicht der typische Exilautor. Aus den beiden Sammelbänden, feuilletons zu Kultur und Politik (1978) und Wechselrede (1978), geht deutlich hervor, in welchen kulturellen und literarischen Kreisen er sich bewegte und welche persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen er pflegte. Breitbach war ein Kenner der französischen Literatur, was die bewusste Anspielung seiner Erzählung "Education sentimentale" auf Flaubert deutlich macht. Er kannte zweifellos auch den naturalistischen Roman, Au bonheur des dames, von Emile Zola, der die Welt der Ladenmädchen in den ersten Kaufhäusern in Frankreich schon damals aufgezeichnet hatte. Bis ins Alter pendelte Joseph

Breitbach zwischen französischen und deutschen Kulturkreisen und war in beiden hochgeschätzt und angesehen. (6) Er war ein Mann zwischen zwei Ländern und Kulturen. Er fungierte sogar als sozial-politischer Seismograph, der Phänomene und Schwankungen in Politik und Gesellschaft registrierte und in seiner Literatur durch seine ironische Darstellungsart kritisierte. Auf diese Weise lag er immer in der Zeitströmung und war ihr zugleich einen Schritt voraus. Deshalb kann man ihn auch einen Schriftsteller zwischen den Zeiten nennen.

#### Anmerkungen

1. "Wahrheiten mit Verfallsdatum: Noch ein Versuch, den Geist der Zeit zu fassen," Die Zeit, 27. Feb. 1987, S. 13-16.
2. Hans-Josef Ortheil, "Das Lesen - ein Spiel. Postmoderne Literatur? Die Literatur der Zukunft!" Die Zeit, 17. Apr. 1987; Neudr. Deutsche Literatur 1986: Jahresüberblick, Hrsg. Volker Hage (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1987), S. 313-322.
3. Er konzentriert sich dabei überwiegend auf die Vereinigten Staaten und misst besonders der Architektur eine wesentliche Bedeutung bei. Jameson, a.a.O.
4. Beatrice von Matt, "Literarische Postmoderne? Befragung eines Begriffs," Neue Zürcher Zeitung, 25. Sep. 1987, S. 37 u. 38.
5. Die Abneigung für alles Fremde - besonders während der Okkupationszeit - und die Betonung des 'Deutschtums' waren bereits Teil der völkischen 'Blut-und-Boden-Literatur'. Hier soll nur ein typischer Vertreter genannt werden: Rudolf Herzog, Wieland der Schmied (Stuttgart u. Berlin: J.G. Cotta, 1925). Im Gegensatz zu J. Breitbachs realistischer Situationsdarstellung der Besatzungsatmosphäre, schrieb Herzog negativ von dem "von allen Sprachen durchwirrteten Koblenz ...", S. 346.
6. Die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion (1956) in Frankreich und das Grosse Verdienstkreuz mit Stern (1979) in Deutschland bürgen offiziell für seine Würdigung in beiden Ländern.

I. Bibliographie: Werke von Joseph Breitbach (Auswahl)

"Der Araber von Schiltigheim." Akzente Heft 1 Feb. 1976, S. 49-61.

Bericht über Bruno. Frankfurt/M: S. Fischer, 1962..

Das blaue Bidet: Oder, Das eigentliche Leben. - Frankfurt/M: S. Fischer, 1978.

feuilletons zu Literatur und Politik. Hrsg. Wolfgang Mettmann. Pfullingen: Günther Neske, 1978.

"Die Flucht." Rheinische Heimatblätter 7. Jhrg. Heft 11 Nov. 1930, S. 273-301.

Die Jubilarin, Genosse Veygond, Requiem für die Kirche. Frankfurt/M: S. Fischer, 1972.

"Lärm." Akzente Heft 3 Juni 1974, S. 193-226.

Die Rabenschlacht und andere Erzählungen. Frankfurt/M: S. Fischer, 1973.

Rot gegen Rot: Erzählungen. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt, 1929.

Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Berlin: Gustav Kiepenheuer, 1932; Neudr. Frankfurt/M: S. Fischer, 1981.

"Zweierlei Helden." Unveröffentlichtes Theaterstück. Verlag S. Fischer, Frankfurt/M, o. J.

## II. Bibliographie: Literarische Werke anderer Autoren

- Barbusse, Henri. Le feu: Journal d'une Escouade. 1916; Neudr.  
Douellens: Flammarion, 1965.
- Bettauer, Hugo. Die freudlose Gasse: Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. Wien u. Leipzig: Gloriette, 1924.
- Birkenfeld, Günther. Dritter Hof links. Berlin: B. Cassirer, 1929.
- Braune, Rudolf. Das Mädchen an der Orga Privat. 1930; Neudr.  
Berlin: Neues Leben, 1975.
- Broch, Hermann. 1918: Hugenuau oder die Sachlichkeit. Zürich: Rhein, 1931/32.
- Brück, Christa Anita. Schicksale hinter Schreibmaschinen.  
Berlin: Sieben Stäbe, 1930.
- Döblin, Alfred. Berlin Alexanderplatz: Die Geschichte von Franz Biberkopf. 1929; Neudr. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1969.
- Dos Passos, John. Manhattan Transfer. Boston: Houghton Mifflin, 1925.
- Feuchtwanger, Lion. Jud Süß. 1925; Neudr. Frankfurt/M: S. Fischer, 1985.
- Fink, Georg. Mich hungert. Berlin: Bruno Cassirer, 1930.
- Fallaada, Hans. Kleiner Mann - was nun? 1932; Neudr. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1968.
- Fleisser, Marieluise. Gesammelte Erzählungen. Band 3 Gesammelte Werke, Hrsg. Günther Rühle. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1983.

- Fleisser, Marieluise. Mehltreisende Frieda Geier: Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen. 1931; Neudr. Düsseldorf: Claassen, 1979.
- Glaeser, Ernst. Jahrgang 1902. 1928; Neudr. Berlin: G. Kiepenheuer, 1929.
- Häuser, Heinrich. Brackwasser. Leipzig: Philipp Reclam, 1928.
- Hirsch, Karl Jakob. Kaiserwetter. 1927; Neudr. Frankfurt/M: S. Fischer, 1971.
- Graf, Oskar Maria. Kalendergeschichten. Berlin: Drei Masken, 1929.
- Kästner, Erich. Fabian: Die Geschichte eines Moralisten. 1931; Neudr. Frankfurt/M: Ullstein, 1977.
- Kesten, Hermann, Hrsg. 24 neue deutsche Erzähler: Frühwerke der neuen Sachlichkeit. 1929; Neudr. München, Wien u. Basel: K. Desch, 1973.
- Keun, Irmgard. Gilgi, eine von uns. 1931; Neudr. Berlin: Universitas, 1932.
- Kisch, Egon Erwin. Der rasende Reporter: Klassische Reportagen, Hrsg. Richard Haas u. Hein Kohn. Hamburg: Rütten Loening, 1961.
- Kracauer, Siegfried. Ginster. 1928; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1973.
- Mann, Klaus. Kind dieser Zeit. 1932; Neudr. München: Nymphenburg, 1965.
- Ondaatje, Michael. Running in the Family. Toronto: McClelland and Stewart, 1982.
- Polgar, Alfred. Hinterland. Berlin: Rowohlt, 1929.

- Polgar, Alfred. Auswahl: Prosa aus vier Jahreszeiten, Hrsg. Bernt Richter. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1970.
- Röger, Erik. Union der festen Hand: Roman einer Entwicklung. Berlin: E. Rowohlt, 1932.
- Remarque, Erich Maria. Drei Kameraden. 1928; Neudr. München: K. Desch, 1951.
- Walser, Robert. Fritz Kochers Aufsätze, Geschichten, Aufsätze. Band 1 Das Gesamtwerk. Zürich u. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1978.
- Walser, Robert. Geschichten, Aufsätze. Band 10 Das Gesamtwerk, Hrsg. Jochen Greven. Zürich u. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1978.
- Wolf, Friedrich. Zyankali - Paragraph 218. 1929; Neudr. Band 2 Gesammelte Werke. Berlin: Aufbau-Verlag, 1960.
- Zweig, Stefan. Die Welt von gestern: Erinnerungen eines Europäers. 1944; Neudr. Frankfurt/M: S. Fischer, 1958.

### III. Bibliographie: Sekundärliteratur

- Adorno, Theodor W. "Standort des Erzählers im zeitgenössischen Roman." Noten zur Literatur I. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1965.
- Allen, Henry T. Die Besetzung des Rheinlands. Berlin: Reimar Hobbing, o.J.
- Arnheim, Rudolf. "Die Gefühle der Jugend." Die Weltbühne 27. Jhrg. erstes Halbjahr 1931; Neudr. Königstein i/T: Athenäum, 1978, S. 172-174.
- Behr, Hermann. Die Goldenen Zwanziger Jahre: Das fesselnde Panorama einer entfesselten Zeit. Hamburg: Hammerisch u. Lesser, 1964.
- Bellinghausen, Hans, Hrsg. 2000 Jahre Koblenz: Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel. Boppard/Rhein: H. Bold, 1973.
- Bender, Hans. "Konkretes Engagement: Laudatio auf Joseph Breitbach." Neue Rundschau Heft 3 (1975), S. 473-481.
- Benjamin, Walter. "Der Autor als Produzent," Ansprache im Institut zum Studium des Faschismus, Paris: 27. Apr. 1934; Neudr. in Band 2 Gesammelte Schriften, Hrsg. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1977, S. 683-701.
- Berman, Russell A. The Rise of the Modern German Novel. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1986.
- Bloch, Ernst. Erbschaft dieser Zeit. 1935; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1962.
- Brecht, Bertolt. Schriften zur Literatur und Kunst. Band 18

- von Gesammelte Werke. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1967.
- Brecht, Bertolt. Schriften zur Politik und Gesellschaft. Band 20 Gesammelte Werke. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1967.
- Christiansen, Broder. Das Gesicht der Zeit. München: Felsen Verlag, 1931.
- Dahrendorf, Ralf. Class and Class Conflict in Industrial Society. 1959; Neudr. Stanford, California: Stanford University Press, 1965.
- Dederke, Karlheinz. Reich und Republik: Deutschland 1917-1933. Stuttgart: Ernst Klett, 1969.
- Dempf, Anneliese. Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Die Furche Nr. 24 (1981).
- Denkler, Horst. "Sache und Stil: Die Theorie der 'Neuen Sachlichkeit' und ihre Auswirkungen auf 'Kunst und Dichtung.'" Wirkendes Wort Heft 18 (1968), S. 167-185.
- Denkler, Horst. "Die Literaturtheorie der Zwanziger Jahre: Zum Selbstverständnis des literarischen Nachexpressionismus in Deutschland." Monatshefte Frühjahr 1967, S. 289-319.
- Diehl, Siegfried. "Die rote Zelle auf Damenkonfektion." Frankfurter Allgemeine Zeitung 19. Jan. 1979.
- Diesel, Eugen. Der Weg durch das Wirrsal: Ein Erlebnis unserer Zeit. Stuttgart u. Berlin: J.G. Cotta, 1926.
- Döblin, Alfred. Aufsätze zur Literatur Olten u. Freiburg i.B., 1963, S. 103-122.
- Döblin, Alfred. Wissen und Verändern! Offene Briefe an einen jungen Menschen. Berlin: S. Fischer, 1931.
- Doerr, Karin. "Joseph Breitbach: Bibliographie der

- literarischen Werke." Michigan Germanic Studies Heft 5  
 Nr. 1 Frühjahr 1979, S. 25-35.
- Doerr, Karin. "Joseph Breitbach: Thematische Einführung in  
 sein Werk und Bibliographie." Magisterarbeit, masch.  
 Montreal: McGill University, 1978.
- Doerr, Karin. "The Fictional Works of Joseph Breitbach." The  
 International Fiction Review Heft 6 Nr.2 Sommer 1979, S.  
 162-166.
- Doerr, Karin. "Die Wandlung der Susanne Dasseldorf von Joseph  
 Breitbach." Abt. Modern Languages, A.G.F.A.S.-Konferenz.  
 Quebec, 9. März 1984.
- Durzak, Manfred. Gespräche über den Roman: Formbestimmungen  
 und Analysen. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1976.
- Durzak, Manfred. "Versuch über Joseph Breitbach." Akzente Heft  
 3 Juni 1974, S. 227-241.
- Dyrenfurth, Irene. Geschichte des deutschen Jugendbuches.  
 Zürich u. Freiburg: Atlantis, 1967.
- Freund, Hellmut J. u. Wolfgang Mettmann, Hrsg. Wechselrede:  
 Joseph Breitbach zum 75. Geburtstag. Frankfurt/M.: S.  
 Fischer, 1978.
- Gay, Peter. Weimar Culture: I the Outsider as Insider. New  
 York u. Evanston: Harper & Row, 1968.
- Greif, Jürgen. "Joseph Breitbach: Die frühen Erzählungen in  
 Beziehung zum Gesamtwerk." Abt. Modern Languages,  
 A.G.F.A.S.-Konferenz. Quebec, 9. März 1984.
- Grimm, Reinhold, Hrsg. Deutsche Romantheorien. Bonn: Athenäum  
 Verlag, 1968.

- Grimm, Reinhold u. Jost Hermand, Hrsg. Die sogenannten zwanziger Jahre: First Wisconsin Workshop. Bad Homburg, Berlin u. Zürich: M. Gehlen, 1970.
- Gründel, Günther E. Die Sendung der jungen Generation. München: C.H. Beck, 1932.
- Haas, Willy. "Was ist Jugend?" Die Literarische Welt 26. März 1926; Neüdr. in Gestalten: Essays zur Literatur und Gesellschaft. Berlin, Frankfurt/M, Wien: Propyläen Verlag, 1962, S. 249-252.
- Hall, Murray G. Der Fall Bettauer. Wien: Locker, 1978.
- Hartlaub, Geno. Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 20 17. Mai 1981.
- Hartmann, Hans. Die junge Generation in Europa. Berlin: Kurt Wolff, 1933.
- Helmes, Werner. "Als der Kaiser stürzte ...: Epilog und Variation. Hommage für Joseph Breitbach." Ein aktuelles historisches Lesebuch. Koblenz: Gorres, 1985, S. 163-176.
- Hermand, Jost u. Frank Trommler. Die Kultur der Weimarer Republik. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1978.
- Hermand, Jost. Literaturwissenschaft und Kunstwissenschaft: Methodische Wechselbeziehungen seit 1900. Stuttgart: J.B. Metzler, 1965.
- Hermand, Jost. Stile, Ismen, Etiketten: Zur Periodisierung der modernen Kunst. Wiesbaden: Athenaion, 1978.
- Hochhut, Rolf, Hrsg. Die Gegenwart: Deutschsprachige Erzähler der Jahrgänge 1900-1960, Band 1. Köln: Kiepenheuer u.

- Witsch, 1981.
- Jameson, Fredric. "Postmodernism or The Cultural Logic of Late Capitalism." New Left Review Heft 146 Juli/Aug. 1984, S. 53-92.
- Jaspers, Karl. Die geistige Situation der Zeit, Berlin u. Leipzig: Gruyter, 1933.
- Just, Klaus Günther. "Versuch über den Erzähler Joseph Breitbach." Merkur Heft 9 32. Jhrg. Sep. 1978.
- Just, Klaus Günther. Von der Gründerzeit bis zur Gegenwart: Die deutsche Literatur der letzten hundert Jahre. München u. Bern: Francke, 1973.
- Karst, Theodor, Hrsg. Reportagen. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1981.
- Kaufmann, Hans. Geschichte der deutschen Literatur: 1917 bis 1945. Band 10. Berlin: Verlag Volk u. Wissen, 1973.
- Kesten, Hermann, Hrsg. 24 neue deutsche Erzähler: Frühwerke der neuen Sachlichkeit. 1929; Neudr. Wien u. Basel: Kurt Desch, 1973.
- Koch, Thilo. Die Goldenen Zwanziger Jahre. Frankfurt/M: Akademische Verlagsgesellschaft, 1970.
- Kosch, Wilhelm. Deutsches Literatur-Lexikon. Band 3. Bern: A. Francke, 1956.
- Kracauer, Siegfried. From Caligari to Hitler: A Psychological History of the German Film. Princeton: Princeton University Press, 1947.
- Kracauer, Siegfried. Schriften I: Soziologie als Wissenschaft. 1929; Neudr. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1971.

Kreuzer, Helmut. "Zur Periodisierung der 'modernen' deutschen Literatur." Basis: Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur. Band 2, Hrsg. Reinhold Grimm u. Jost Hermand. Frankfurt/M: Athenäum, 1971, S. 7-32.

Krüger, Horst. "Im Glockenklang schon die Narrenschele." Rezension von Das blaue Bidet. Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 4. Feb. 1979.

Kühn, Gertraude, Karl Tümmler u. Walter Wimmer. Band 1 Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918-1932: Dokumente und Materialien zur Entwicklung der Filmpolitik der revolutionären Arbeiterbewegung und zu den Anfängen einer sozialistischen Filmkunst in Deutschland. Berlin: Henschelverlag, 1975.

Laqueur, Walter. Weimar: Kultur der Republik. Frankfurt/M: Ullstein, 1976.

Das soziale System des Kapitalismus. Grundriss der Sozialökonomik Abt. 9. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1926-1927.

Lethen, Helmut. Neue Sachlichkeit 1924-1932: Studien zur Literatur des "weissen Sozialismus". Stuttgart: J.B. Metzler, 1970.

Lukács, Georg. "Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt." Die Linkskurve Juli 1932, S. 23-30.

Lukács, Georg. Die Seele und die Formen: Essays. 1911; Neudr. Neuwied u. Berlin: Luchterhand, 1971.

Lukács, Georg. Die Theorie des Romans. 1920; Neudr. Neuwied u. Berlin: Hermann Luchterhand, 1963.

- Mahrholz, Werner. Deutsche Literatur der Gegenwart. Berlin: Sieben Stäbe, 1930.
- Mann, Klaus. Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Berliner Tageblatt 25. Dez. 1932.
- Mann, Thomas. Die Forderungen des Tages: Reden und Aufsätze aus den Jahren 1925-1929. Berlin: S. Fischer, 1930.
- Matzke, Frank. Jugend bekennt: So sind wir! Leipzig: Philipp Reclam jun., 1930.
- Mayer, Dieter. Linksbürgerliches Denken: Untersuchungen zur Kunsttheorie und Kulturpolitik in der Weimarer Republik (1919-1924). München: Wilhelm Fink, 1981.
- Mettmann, Wolfgang, Hrsg. Ausstellung zur Erinnerung an Joseph Breitbach. Katalog. Koblenz: Stadtbibliothek, 1983.
- Ortega y Gasset, José. Revolt of the Masses. 1930; Neudr. New York: 1960.
- Ostwald, Hans. Sittengeschichte der Inflation: Ein Kulturdokument aus den Jahren des Marktsturzes. Berlin: Neufeld u. Henius, 1931.
- Paucker, Henri R., Hrsg. Neue Sachlichkeit: Literatur im "Dritten Reich" und im Exil. Stuttgart: Philipp Reclam, 1974.
- Petersen, Klaus. "'Neue Sachlichkeit': Stilbegriff, Epochenbezeichnung oder Gruppenphänomen?" Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte Heft 56 Nr. 3 Sep. 1982, S. 463-477.
- Prümm, Karl. "Neue Sachlichkeit." Zeitschrift für deutsche Philologie Heft 91 (1972), S. 605-616.

- Raddatz, Fritz. "Autoren stehlen Mehrwert wie Unternehmer: Gespräch mit Joseph Breitbach." Die Zeit Nr. 19 29. Apr. 1977, S. 16.
- Reicke, Ilse. Frauenbewegung und -erziehung. München: Rösli, 1921.
- Reinisch, Leonhard, Hrsg. Die Zeit ohne Eigenschaften. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1961.
- Romanführer, Hrsg. J. von Beer. Stuttgart: A. Hirsemann, 1950.
- Rothe, Wolfgang, Hrsg. Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik Stuttgart: Philipp Reclam, 1974.
- Sander, Hans-Dietrich. Marxistische Ideologie und allgemeine Kunsttheorie. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1975.
- Schmalenbach, Fritz. "The Term 'Neue Sachlichkeit'." Band 12 Art Bulletin Heft 3 Sep. 1940, S. 161-165.
- Schmied, Wieland. Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland: 1918-1933. Hannover: Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster, 1969.
- Schmidt-Beil, Ada, Hrsg. Die Kultur der Frau: Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts. Berlin-Frohnau: Verlag für Kultur u. Wissenschaft, 1931.
- Schneir, Miriam, Hrsg. Feminism: The Essential Historical Writings. New York: Vintage Books, 1972.
- Schondorf, Joachim. Rezension von Die Wandlung der Susanne Dasseldorf. Rheinische Post 23. u. 24. Mai 1981.
- Schramke, Jürgen. Zur Theorie des modernen Romans. München: C.H. Beck, 1974.
- Schumann, Thomas B. "Meisterprosa der Neuen Sachlichkeit."

Rheinische Post 27. Okt. 1973.

Steinhausen, Georg. Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von 1870 bis zur Gegenwart. Halle: Max Niemeyer, 1931.

Subiotto, A.V. "'Neue Sachlichkeit': A Reassessment." Deutung und Bedeutung: Studies in German Comparative Literature Presented to Karl-Werner Maurer, Hrsg. Brigitte Schludermann u.a. The Hague: Mouton, 1973.

Utitz, Emil. Die Überwindung des Expressionismus. Stuttgart: F. Enke, 1927.

Welzig, Werner. Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Alfred Kröner, 1967.

Wenz, Jakob. Elf Jahre in Fesseln! Leidensgeschichte während der Besatzung. Koblenz: Koblenzer General-Anzeiger, 1930.

Werner, Bruno E. Die Zwanziger Jahre: Von Morgens bis Mitternachts. München: F. Bruckmann, 1962.

Wilpert, Gero von. Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner, 1969.

Wittman, Livia Z. "Der Stein des Anstosses: Zu einem Problemkomplex in berühmten und gerühmten Romanen der Neuen Sachlichkeit." Jahrbuch für Internationale Germanistik Heft 14 Nr. 2 (1982), S. 56-78.